<366345188100 19

<366345188100 19

Bayer. Staatsbibliothek

Vertheidigung der Göttlichkeit

des

Mosaischen Gesetzes

und des

alten Bundes

gegen die

neuesten Einwendungen.

Vormahls

in Briefen an Herrn Grafen Stephan

Olivier Wallis.

Mit vielen Zusätzen und Verbesserungen

von

Aloys Sandbüchler.

Eiusdem Hominis est et audire vera velle, et dicere.

III. Theil

Bayerische Staatsbibliothek München

Salzburg,
gedruckt und im Verlage bey Franz Xav. Duyle, Hof- und akadem. Buchdrucker und Buchhändler. 1797.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

DUPL.
BIBLIOTH.
LAUDAM.

BSB
MÜNCHEN

T 94/71

XXV.

Hochgräfliche Excellenz!

Herr Leßing machet irgendswo über das nachsichtige Betragen einiger protestantischer Gottesgelehrten bey dem jetzt nur gar zu stark einreissenden Arianismus diese artige Bemerkung (a) „ Ich will nicht sagen, daß diese Klugheit aus „ Menschenfurcht entstehe, oder aus eitler Begierde, allen „ Allerley zu werden, entspringe; oder zu der man sich „ aus Noth gedrungen zu seyn glaubet: in allen diesen Fäl„ len würde es eine sehr kriechende, verächtliche, kurzsichti„ ge, kurz die Klugheit eines Betrügers seyn, welches Ver„ dachts ich mich gegen keinen Menschen in der Welt schul„ dig machen will. Sondern es ist ganz gewiß wahre, „ gut gemeynte Klugheit eines Arztes, welcher, wenn sich „ die Pest zeiget, um das die Ansteckung befördernde Schre„ cken der Gesunden, und die Aufgebung der Kranken zu „ verhüten, es so lange, als noch möglich, durchaus nicht

„ Wort

a) Theolog. Nachlaß, Bl. 235.

„ Wort haben will, daß es die Pest ist, ob er schon ins-
„ geheim seine Mitteln, und Vorkehrungen darnach einrich-
„ tet. „ Trefflich, dachte ich, lieber Leßing! beynahe hätte es mich gereuet, daß ich bisher über Hn. Untersucher läuter es gesagt habe — Pest! Pest! als es etwa klug war: allein ich glaubte auch, es wäre mit dem Deismus unserer Zeit schon so weit gekommen, daß man ihn auch einmal schildern muß, was er ist; und daß zu viele Komplimente uns das Uebel so verheelen könnten, daß es endlich ganz unausstehlich würde.

Ich will also foremachen, wie bisher, und es würde mir Leide thun, wenn Eure Excellenz aus einer meiner Reden etwa auf ein künftig entgegengesetztes Betragen bey mir schließen wollten. — Sie fragten mich einmal: was werden sie wohl thun, wenn sie auf die letzten Kapiteln der kritisch- und philosophischen Untersuchungen kommen werden? Vieles werde ich sogar zugeben, war meine Antwort — Zugeben, sagten Sie, und ich mußte gehen — Denken Eure Excellenz hiemit ja nicht, daß ich mit meinem Zugeben etwas vergeben werde — nicht einmal nachgeben möchte ich; denn Herr Leßing möchte es mit den Theologen, die so nachgiebig sind, wenn er sie wegen ihrer Klugheit rühmet, etwa nicht im ganzen Ernste gemeynet haben: und wenn — allein ich glaube, der Fall sey jetzt nicht da, wo Leßings Klugheitsregel ihre gute Wirkung machen sollte. Jetzt zur Sache.

Bisher haben wir uns gleichsam nur in den Außerwerken des mosaischen Gesetzes aufgehalten — dieses sollte nun selbst nach seinem ganzen Umfange in Betrachtung kommen. Herr Untersucher ist hier absonderlich geschäftig, und wollte ich mich in alle Händel, die er da wider Moses anzettelt, einmischen, würde ich aus dem Gewirre gar nicht herauskommen. Aus Pauws Untersuchungen über die Aegypter, und Chineser, aus Bocharts, Spencers, Hrn. Michaelis, und absonderlich aus Jablonsky's gelehrten Arbeiten, aus Robertsohns amerikanischer Geschichte, und, weiß Gott, aus was für anderen Auktoren hatte er über Mosis Gesetze, Einrichtungen, Cerimonien, Lehren, Grundsätze einen solchen Trugschleyer zu werfen gewußt, daß, wer nicht nahe hinzutritt, und das Ding mit Dreistigkeit und Accuratesse beschauet, befühlet, durchsuchet, wahrlich kein göttliches Gesetz, sondern allen Quark von Heidenunsinn, und altägyptischer, phönicischer u. s. w. Fabel und Götterlehre mit allen Ausschweifungen des Götzendienstes erblicken würde. Zween Sätze nahm ich vorzüglich wahr, welche er durch und durch herauszuputzen sich angelegen seyn ließ. — Erstlich sollte Moses gänzlich unrichtige Begriffe von Gott, und seinen erhabenen Eigenschaften gehabt haben, wie auch von den Pflichten gegen selbigen, und den daraus quellenden gegen uns selbst, und überhaupt von unserer endlichen wahren Bestimmung sollte er eben so schlecht belehrt gewesen seyn, und zweytens sollte alles, was man in seinen Gesetzen antrifft, eben von keinem bessern Schrotte gewesen seyn, als was man in den Gesetzen, Gebräuchen, Satzungen der heydnischen Nationen zu finden pfleget. Wenigstens wäre alles von dieser Art,

daß der bloße Menschenverstand schon von sich selbst darauf gekommen ist, oder doch darauf gekommen seyn würde: man also gar keine Ursache hätte, hier auf göttliche Offenbarungen, die Moses vorgäbe, zu verfallen. — Ich werde alles dieses, so viel möglich, durchgehen, und fange nun gleich von einem seiner Hauptparadoxe, welches der Verfasser des Horus nicht einmal hatte, zum Vorgeschmacke an: Moses nämlich hätte nicht einmal einen ächten Begriff von der Einheit Gottes gehabt, auch diese niemals in ihrer Wahrheit gelehret; sondern solche Gedanken über diesen Artikel geäussert, die einen Anbether des Osiris, und der Isis ebenfalls gut gelassen haben würden. Er spricht Bl. 356 — 357 also hierüber: „ Beurtheilen wir die Meynungen, welche „ Moses selbst von Gott hatte, aus seinen Veranstaltungen, die er zur Verehrung desselben machte, und aus gewissen Beschreibungen desselben; so finden wir, daß es „ keine andere Gottheit ist als Phtas, der Schöpfer und „ Herr der Welt, das reine ätherische Feuer, das ohne „ Verbrennen, und ohne Nahrung in sich selbsten brannte, „ und als Weltgeist zur Verwüstung, und zur Erhaltung „ wirkte. So beschreibet er uns Phtas Jehova auf Horeb: Ein Feuer auf dem Busche, das nichts verzehrte, „ und keiner Nahrung um das zu seyn, was es war, und „ seyn wird, bedurfte: Es brannte der Busch; aber er „ verbrannte nicht. So erschien Phtas Jehova auf Sinai, wie das reinste elementarische Feuer, und zeigte sich „ in Wetterleuchten des Gewitters. Der Berg Sinai, „ sagt Moses im II. Buch im 19. Kap. V. 18, rauchte „ überall, weil Gott mit Feuer auf ihn herabkam. Die

Stimme

„ Stimme des Phtas Jehova sind Blitze, und seine Wir-
„ kungen: V. 19. Gott antwortete ihm in Donnerschlä-
„ gen, Kap. 24. V. 17. Oben aber auf dem Berge er-
„ schien Jehova als ein brennendes Feuer vor den Augen
„ der Israeliten. Im V. Buch IV. V. 23 24 sagt er:
„ Macht euch nicht Abbildungen, noch Symboln der
„ Gottheit; denn sie ist ein verzehrendes Feuer. Eine
„ deutlichere Aeußerung von Gott könnte uns Moses wohl
„ nicht geben, als er in angeführten Stellen, und 5ten
„ Buch Mos. 20 V. 18. Kap. 19 V. 16, 18 thut. Im-
„ mer hüllet er seinen Gott in Wetterwolken, und läßt ihn
„ als Feuer, oder Blitz leuchten, und herausfahren. Da-
„ her die Wolken, und Feuersäule, in welcher Jehova
„ war: daher die Wetterwolke, in welcher Jehova herab
„ kam, sich Moses zu zeugen, 2tes Buch Mos. 34 — 5.
„ Daher fuhr aus ein Blitz von Gott, und tödtete Nadab,
„ und Abihu vor Jehova, 3tes Buch Mos. 10, 2. Daher
„ der Tod der 250 Männer durch's Fuuer, 4tes B. Mos.
„ 16, 35, welches von Jehova ausgieng, und so viele
„ andere Stellen: daher endlich auch die Beschreibung vom
„ Jehova, der als ein in eine Wetterwolke eingeschlossenes
„ Feuer über der Lade des Bundes wohnte. Das Sym-
„ bol dieser Gottheit war das ewige Feuer, welches auf
„ Leuchtern im Heiligthume unterhalten wurde. Und nun
„ denke man sich Mosen zu Theben in der Gesellschaft der
„ Weisen, die den Phtas kannten, und ihn unterrichteten:
„ man denke sich ihn, wie er von früher Jugend auf das
„ ätherische Feuer als den ewigen Geist, und Ursprung al-
„ ler Dinge kennen lernte, und bis 40 Jahre lang wirklich

„ daran

„ daran glaubte: denke sich, welche Unmöglichkeit es war,
„ auf einmal einen Sprung über etliche Jahrtausende weg-
„ zumachen, von diesen Begriffen des Alterthums nämlich
„ bis zu den verfeinerten des Sokrates: man denke sich ganz
„ in den Geist Mosis, seine Erziehung, seinen Unterricht,
„ und erworbenen Erkenntnisse, und dann wird man bald im
„ Jehova den großen Phtas der Egyptier finden. „ Nun
doch Himmeln! daß wir uns Mosen nicht so gedacht haben,
dieses ist wahrlich Schade; allein dieß wollen wir jetzt —
aber auch in großen Phtas selbst wollen wir uns zuvor
ein wenig einstudieren; denn ehevor ich mich in Mosen so
hineindenke, wie es Hr. Untersucher haben will, ehevor ich
auf alle Citationen, und auf den unerwartesten Schluß, den
dieser Herr daraus ziehet, mein Augenmerk machen kann,
wird es unumgänglich nöthig seyn, daß wir den ägyptischen
Phtas, oder Vulkan, und überhaupt die Götterlehre Aegyp-
tens ein wenig kennen lernen. Hr. Untersucher hat uns
hierinn schon vorgearbeitet, und im X. Kap. aus Jablons-
ky's ägyptischen Pantheon sehr vieles Lesenswürdiges gesam-
melt — auch mit eigenen Anmerkungen begleitet — wir
wollen seine Arbeit benützen, und das Unserige unpartheyisch
beyfügen. Das Resultat aller seiner Untersuchungen, und
der Schluß davon über den Phtas ist dieser Bl. 332. „ Aus
„ allem, was ich bis jetzt aus der Theologie der Aegypter
„ gesagt habe, ergiebt sich, daß dieselbige nichts weniger,
„ als ein reines System gewesen sey. Ihre Philosophie
„ war noch so weit zurücke, daß sie sich nicht über das
„ Sittliche erheben konnte, und den Begriff eines unkör-
„ perlichen Geistes nicht zu fassen vermochte. Ihr großer

„ Geist (der Phtas, auch Knoph, und die Neitha) war „ nichts anders, als die gesammte Masse der Naturkräfte: „ diese ergossen sich unaufhörlich, durchdrangen die Wesen, „ und strömmten endlich dem Ganzen wieder zu, aus dem „ sie entsprungen waren. Diese Kräfte blieben alsogleich all„ gemein vertheilet in einem beständigen Kreislaufe. „ Dieser Begriff vom Phtas sieht mir, so körperlich als er ist, etwas zu metaphysisch aus. — Doch ich will einigen tiefer denkenden Priesterköpfen Aegyptens diese Ehre anthun, daß sie sich schon so frühe ein solch metaphysisches Phantom zusammen gewebet haben möchten (a), wie nachher die Stoiker gethan haben, welche den Grund ihres subtilisierten Θεος το παν wie die Platoniker ihren Weltgeist von Aegypten ursprünglich entlehnt hatten. Hierinn bin ich mit Hrn. Verf. wider Jablonsky vollkommen einstimmig, daß, was zu Memphis Phtas, zu Theben Knoph, zu Sais Neitha, und zu Mendes Mendes, oder Pan hieß, und überhaupt unter dem Namen Ammun (b) des Unerklärlichen, ver-

(a) Welches diesen alten Aegyptiern ein Plutarch de Consol. ad Apoll. ein Porphyr lib. IV. de Abstin. auch in der That zuschreibet: in den Hymnen des Orpheus, welche ägyptische Theologie wirklich enthalten, erscheint ein solch pantheistisches System ebenfalls.

(b) Ammun wird bey Kirchern auf einem Amulete so geschrieben: Zuerst ein Widderkopf, nämlich das dem Jupiter Ammon geheiligte Thier, und die Hieroglyphe von selbigen: dann ein A, nachher ein M, nach diesen eine Kugel, von der aus beyden Seiten zwo Federn ausgehen; diese Figur war im theologisch-mystischen Verstande eine Hieroglyphe der alles in einem beständigen Kreislaufe durchdringenden Gottheit — des Aethers — und vorzüglich des Kreislaufes der Gestirne, wobey der Widder im Zodiak, oder der

Ammon

verehret ward; auch bey den Weisesten weiter nichts als ein noch immer körperliches, überall wirkendes, durchdringendes ätherisches Feuer war. Wirklich thut Hr. Jablonsky den ägyptischen Priestern gar zu viel Ehre an, wenn er ihnen, da sie schon in ihrer Abgötterey steckten, solche Begriffe von der Gottheit borget, die nun dem christlichen Deisten, ja sogar dem aufgeklärten Christen selbst nicht unrühmlich lassen würden. — Aber auch Hr. Untersucher setzt die Aegypter gar zu weit herunter, wenn er selben dergleichen gereinigte Begriffe von Gott gar zu keiner Zeit einräumen will; dergleichen konnten selbige doch eine gute Zeit nach der Sündfluth von Noah her haben: und geht man der Bibel nach, so scheint ein Pharao unter Abraham, ja sogar unter dessen Urenkel Joseph eine gute Idee vom wahren Gott gehabt zu haben. — Selbst die Namen der nachher entstandenen Götzen sind zum Theile Ueberbleibseln, und gestohle-

---

Ammon gleichsam den Reihen führte. Zugleich stellet diese gefiederte Figur auch den Buchstaben ♉ U vor, welcher endlich mit dem darauffolgenden N den Namen AMOYN, Ammun formiret. Es läßt sich hieraus schon abnehmen, wie mystikalisch der Namen Ammun verstanden ward: sonst ist bekannt, daß Ammon die Sonne war. Nur rafinierte man über diesen Namen, und philosophierte dann über den Gott selbsten. Bey Manetho heißt er das Verborgene, nach Hekatäus und Jamblych sollte er so viel bedeuten als ans Licht bringen, welches der Sonne noch gut zukäme: nach eben diesen wäre er wieder um das ganze All; wäre der schöpferische Verstand, welcher alles gebahr, nämlich eben dieses, was man vom guten Phtas sagte. So gieng es mit allen diesen Göttern: nur muß man sich nicht verführen lassen, wenn hier Ammun der schöpferische Verstand genennet wird — auch Phtas hieß so — aber Orpheus erklärt sich deutlich, daß dieser Verstand nur der Aether sey.

stohlenes Gut von jenem einzigen, unsichtbaren, unbegreiflichen, sich selbst das Wesen ewig gebenden, besten Geiste, den Aegypten von Naah her (freylich nicht durch Philosophie, sondern nur aus der noch älteren Offenbarung) kannte und verehrte. Allein als nach und nach dieser große Glauben erlosch — die Geschöpfe in die Ehre des Schöpfers eintraten, und durch das Sinnliche, Körperliche, das Geistige des allerhabenen Gottes in der verwirrten Einbildungskraft der Menschen verschlungen, und die Gottheit gleichsam zerstücket wurde, da gab man diese herrlichen, dem wahren Gott allein zukommenden Namen, auch den Trümmern von ihm, wenn man sie so heißen kann, und da wurde das Feuer ein Phras, d. i. ein Beschließer, Allanordner; die Sonne ein Ammun, d. i. der Unbegreifliche; das Wasser, und Erde eine Neitha, d. i. ein Wesen, das sich rühmte, von sich selbst zu seyn, und die sich in der Natur äußernden Kräfte ein Ich-nuphi, oder Kneph der gute Geist; der Sternhimmel ein Pan, oder das All. —

Diese herrlichen Titeln vereinigte etwa ein und anderer philosophischer Kopf auf einen Gott, der alles zusammen das seyn mußte, was jeder dieser Götter besonders war: so ward ein Θεος το παν mit den prächtigsten Benennungen, die aber auf die Sache selbst angewendet, wenn man die dunkeln Begriffe der Pantheisten wegräumet, wirklich ohne Verstande waren: nämlich eben so, wie man dieses bey einem Spinoza, und seinen Jüngern ersieht, die der Offenbarung Gottes Benennungen ohne die Sache selbst immerhin im Munde führen: ja bey den alten Aegyptiern darf man

nicht

nicht einmal spinozistische Feinheit in so weit voraussetzen; denn wie Hr. Untersucher aus vielen Stellen alter Schriftsteller, und vorzüglich aus Diodoren von Sicilien, dem Horus Apollo, und Choeremon erweiset, war endlich doch noch die sichtbare Sonne der Allgott, dem man die Eigenschaften des Phtas, Kneph, Ammun, Neitha u. s. w., wie deren Namen zueignete. Die Sache dörfte sich etwa so verhalten haben: von der Sinnlichkeit hingerissen fiengen endlich auch die Weisen an, wie es das Volk schon lange that, mehr auf die Geschöpfe, als auf den Schöpfer zu sehen, und da sie in diesen überall verschiedene, und oft sehr wunderbare Kräften wahrnahmen, an diesen absonderlich etwas Größeres zu vermuthen. Der Eindruck von voriger wahrer Gotteskenntniß ließ noch Ahndungen von Einheit zurück: also dachte man sich eine Concentration von allen diesen angestaunten Naturkräften, die das Volk einzeln, in grobe Körpersymboln umgekleidet, schon lange vergöttert hatte: aus dieser Concentration ließ man alle und jede Bewegung, Leben, und Kraft ausfliessen, und wiederum dahin zurückkehren — die menschliche Seele noch so körperlich gedacht, als sie Aegyptier nur denken mochten, schien von jener allgemeinen Weltseele in ihren Wirkungen das wirklichste Abbild, und der Beweis zu seyn: und also dachte man sich auch etwas ähnliches von jener Allgottheit der concentrirten Kräfte (a), oder körperlichen, überall durchdringenden Ausflüsse

(a) Nämlich die Weltseele wurde wie ein Ocean betrachtet, davon die Seelen der Menschen und Thiere floßen, und dahin wieder zurückkehrten. — Diesen Begriff haben die Worte Porphyrs, wenn er der ägyptischen Priester Meynung so vorstellet: „Das Göttliche

liefe

flüsse der Wesen, wie sich diese Kräfte ein Aegyptier vorstellen konnte. — Allein wo ist diese große Gottheit? Wo hat sie ihren Sitz, war nun die Frage? — Man sah die Sonne ihre Strahlen ohne einem sichtbaren Verlust immerhin ausströhmen, sah, und empfand alle beseeligende Folgen dieses überall gegenwärtigen Gestirnes: was war natürlicher, als daß man sich diese als den Mittelpunkt der Götterkräften, als die Hauptgottheit selbst dachte — aber das Feuer, welches überall verborgen lag, und nicht mindere Kräften zeigte, schien auch Anspruch auf jene Urkräften, die Gott wären, machen zu dürfen, und so war dieses nun auch ein großer Gott: weil aber die Sonne ebenfalls feurig war; so ward dieser Feuergott mit ihr bald eines, oder doch ebenderselbigen im ersten Range an die Seite gesetzet.

So gieng es auch mit dem Winde, oder wie selbigen die Aegyptier nannten, mit dem Geist; so mit Wasser und Erde: nur wurden diese als leidende Principien den obigen, und absonderlich die Luft unterworfen. Diese Unterordnung machet Diodor von Sicilien (a), da er von den ägyptischen Gottheiten redet. — Nach ihm hielten die Aegyptier Sonne und Mond für die ersten unsterblichen Gottheiten — nach diesen aber Feuer und Geist, die der Sonne,

---

liese nicht nur den Menschen durch; weder wohnte im Menschen allein auf Erden die Seele, sondern diese (ein Ausfluß der Gottheit) durchwanderte fast alle lebendige Geschöpfe. de Abstin. Lib. IV. §. 9. p. 154.

(a) Bibl. Lib. I. Cap. 11. 12. Die ganze Stelle wäre würdig hier angeführt zu werden: man würde dann den pantheistischen Sinn der Aegypter näher kennen lernen. —

ne; und Wasser, und Erde, die dem Mond untergeben waren: beyden aber der Sonne, und dem Monde die Luft gemeinschaftlich untergeordnet wäre. — Die Sonne hätte den erhabenen Namen eines Vieläugigen, und der Mond jenen des Alten, weil die Sonne alles sähe, der Mond aber uralt, und von Ewigkeit her gebohren wäre — diese regierten das All, gäben allen Erhaltung und Gedeihen.

Nebenbey bekamen diese Begriffe von der Gottheit bald andere Zusätze. — Ein König, oder Königinn machten sich um das Land verdient, oder man schmeichelte ihnen wenigstens, sie hätten um das gemeine Wesen Verdienste, wie sollte man ihnen die Gutthat belohnen? Oder doch das Volk, daß sie so große Gutthäter gewesen wären, in diesem für Staats- oder Priesterinteresse nöthigen Wahne erhalten? Da war gleich ein Mittel — man gab vor, und ein Gott seynwollender, gekrönter Thor befahl es wohl etwa auch, oder erschlich es, daß es vorgegeben wurde. — Der Monarch — die Monarchin wären vergöttert worden, und da war man nun gleich fertig (a): ein Osiris ward die Sonne, und durch sie alles: eine Isis der Mond, dann die Erde, Wasser, Luft: ein Vulkan (b), der zufälliger Weise

das

(a) Und dieses desto leichter, da man die Seelen außerordentlicher Menschen für reinere Ausflüsse der obersten Gottheit, des reinen Aethers hielt, mit dem sich selbige nach der Auflösung des Körpers leicht vereinigten, Seelen von gröberem Schrotte aber unten bleiben mußten.

(b) So läßt ihn Diodor von Sicilien zum Gott werden: er hätte in einen Baum einschlagen, und diesen brennen gesehen — dieses hätte Vulkanen aufmerksam gemacht, daß er Holz zu dem schon

das Feuer für Wilde erfand, ward das Feuer selbst u. s. w. ohne Ende (a). Ja auch nur, weil man nicht mehr recht wußte, was man unter gewissen Namen vor Alters verstanden hatte, war oft Veranlassung genug, die Gottheiten den Duzenden nach zu erschaffen. Hr. Joh. Christoph Gatterer, wie ich in Hrn. Joh. David Michaelis neuen orientalischen und exegetischen Bibliothek II. Th. Bl. 182 lese, hält derowegen dafür. die VIII allerältesten Götter der Aegypter bey Herodoten Lib. II. C. 145 wären weiter nichts, als die VII Planeten, und Pan der achte wäre der ganze Sternhimmel. — Die XII Götter, welche nach Herodot von den vorigen achten entstanden, wären die Gestirne des Thierkreises, und die V jüngsten Isis, Osiris, Orus, Bubastis, und Neitha, die nach den obigen XII aufgekommen sind, wären die 5 abgängigen Tage des dadurch ergänzten alten Sonnenjahres von 360 Tagen.

Dieses ward nun ein Gemisch von Göttern, daraus sich niemand recht finden konnte, sonderlich da aus der Astrologie (b) eine neue Götterrekrutirung, wie aus der Magie

---

brennenden Feuer hinzulegte, und also den Gebrauch des Feuers erfand.

(a) Solche Apotheosen, und einige von recht grober Art findet man bey verschiedenen Auktoren sehr viele. — eine sehr merkwürdige ist jene, welche der alte König Micerinus mit seiner innigst geliebten Tochter anstellte; er schloß ihren Leichnam in das Bild einer Kuhe ein, und setzte dieses in eine mit Ampeln beleuchtete Kapelle. Herodot. Lib. II.

(b) Z. B. die 36 Dekanen, deren drey auf ein jedes Zeichen des Thierkreises kamen, wie uns Jamlychus lehret. Es ist nicht zu glau-

gie das eine über das anderemal geschah — die nur immer mehr und mehr anwuchs, je mehr der curiöse Priester hierüber rafinierte.

Da die Zahl endlich unübersehbar ward, wollte man wiederum reduciren. — Von oben angezeigten groben Pantheismus geleitet, kam man damit auch leicht zu Stande — alles ward in eine Massa, und in einem Klumpen zusammengegossen, und dieses ward nun der große Phtas zu Memphis, oder Kneph zu Theben u. s. w.; den, wenn man ihn aufs Aeußerste spiritualisirte, der dunkle Begriff eines allenthalben strömmenden geheimen Aetherfeuers nur für die feinern Köpfe allein wie in einem Traume begreiflich machte — wo es mit seiner Einheit bald geschehen war, bald auch mit dieser körperlichen Geistigkeit: denn da kamen alle Naturelemente, und rissen einen Theil von diesem Gottheitsocean an sich, zeigten sich dann in ihrer eigenen in die grotesquesten Bilder und Symboln verschleyerten Gestalt, daß der gute Phtas, da Kneph besonders das Urchaos (a) seyn wollte, woraus jener sich zur Welt entwickelte; da Neitha Wasser, Erde, Mond und Luft zu sich nahm (b), die

Sonne

---

glauben, was diese 36 Götter für die ägyptischen Astrologen, und Magier für eine Wichtigkeit hatten.

(a) Bey dem Orpheus, wo der Phtas nur als eine Produktion aus dem Kneph dem ersten Chaos erscheinet.

(b) Ja nicht nur dieses, sondern in der Qualität der Athor, oder alten Nacht war sie das allerälteste Wesen, und der Grundstoff aller Dinge, die Erhalterinn und Säugamme der Götter — das All war selbst ihre Geburt: und sie kam nach ihrem Namen, wie Plutarch sagt, von ihr selbst.

Sonne für sich eigen die Gottheit prätendierte, und sehr ungern von Phtas herstammen, und erst nach ihm regieret haben wollte (a); da Pan geradezu des ganzen Universums sich anmaßte, und noch dazu auf das höchste Alter unter den Gottheiten Aegyptens Anspruch machte (b); ja da sich auch endlich so gar Menschen ein Osiris, eine Isis, ein Vulkan gleicher Sachen annahmen, und obendrein so gar Hirngespinnste, und theogonische Träume nicht minder in diesem zerrütteten Gottheitsreiche zu Conqueranten wurden, daß, sage ich, der gute Phtas gleich wiederum um seine Allgottheit kam, welches aber andere Gottheiten von dieser Macht einer Neitha, einem Kneph, Pan auch hinwiederum widerfuhr, wenn man ihnen zum Trotze des memphitischen Phtas zu viel Terrain in der Gottheit einraumte. Kurz alle diese Götter waren allemal jenes, zu was sie ihre Verehrer machten, und so dem Pantheismus, und dem Fetischismus dazu gerechnet, wird es niemanden wundern, wenn man von keinem derselben etwas bestimmtes sagen kann. Dieses ist sicher, das Feuer ward unter dem Namen Phtas von allen verstanden — ein ätherisches machte der Philosoph daraus —

gemein-

(a) Manetho machet den Phtas, oder Vulkan zum ersten König in Aegypten, und giebt ihm die Sonne zum Kind, und Nachfolger; aber bey Diodoren, und anderen ist die Sonne weit über den Phtas hinaus.

(b) Pan: der Name selbst bedeutet im Griechischen das Univers, und wie man diesen Gott bey Kirchern abgebildet sieht, so stellet er nichts anders vor, als eben dieses — bey den Aegyptern hieß er Mendes, welches Wort einen Bock bedeutet, in dessen Gestalt; aber über und über wie eine Landkarte mit Ländereyen, Flüssen, Meeren, Sternen übermalen, er bey Kirchern erblicket wird. Sonst war Pan nach Herodoten für den ältesten Gott gehalten.

gemeinhin war die Herrschaft dieses Gottes nur über das elementarische geglaubet (a). Der Cosmogonist brauchte den Phtas zur Fermentation, worauf sich die Welt aus dem Chaos losgerissen hatte: der Mythologist etwa mit einem Blicke auf diesen schönen Gedanken des Cosmogonisten machte Phtas, oder den Vulkan zum ersten König in Aegypten, und

(a) Die Grundlage der ägyptischen Götterlehre war freylich ein feiner Pantheismus — aber nur sehr wenige ahndeten selbst dieses Gespenst von Gottes Begriffe. — Die Körperwelt war zwar Gott; aber gar nicht in ihrer Nacktheit: daß ich so rede, wo selbe fast an das Geistigte, Immateriele grenzet; nur wie selbige das rohe, sinnliche Aug stückweise erblicken konnte, mußte sie sich von der erhitzten Einbildungskraft vergöttern, auch nur stückweise vergöttern lassen — und bald wiederum, da die Vernunft dem Triebe überall Einheit zu suchen nicht widerstreben konnte, in eine einzige monströse Gottheit zusammen schmelzen lassen; hieraus ist begreiflich, wie die metaphysischen Götter ein Phtas, Kneph, Neitha sobald ihr Transsendentales verloren, und endlich allemal damit aufhörten, die Sonne, der Mond, Feuer, Erde u. s. w. seyn zu dürfen. Die Einbildungskraft wollte nämlich immer etwas haben, woran sie sich weiden konnte. — Der dunkle Begriff von einem Weltgeiste, einem Zusammenfluße aller Kräfte des Alls entwischte also gar bald, und kam wie verzaubert unter dem Bilde sichtbarer Körper, wo sich immer Kräften äußerten, in das Gedächtniß zurück; daher ist auch der Kontrast, daß alle diese Götter so verschieden, und wiederum eines zu seyn scheinen: so, wie man verschiedene Eigenschaften an den Wesen, denen man die Gottheit gab, bemerkte, personifizierte man selbige, und machte sie dann, weil sie Eigenschaften eben desselben Wesens wären, wiederum zu einem Dinge, und dieses sogar, wenn diese Eigenschaften für böse gehalten wurden, darum ein Osiris zuweilen auch ein Pluto, und die typhonische Wuthe Isis eine böse Tisthrambo, oder Bubastis seyn mußten, wie ein Phtas alles Gutes und Böses; wenn es den Priestern nicht gefiel, die guten Götter von den bösen abzusöndern, und jenen allein wie Teufeln Altäre, und grausame Opfer zu stiften, welches freylich geschah, aber nicht allzeit.

und gab ihm die Sonne als Kind, das ihm in der Regierung gefolget wäre, die endlos gewesen seyn soll: nebenbey hatte ein löblicher Synkretismus, oder Toleranz auch wohl Statt — der Memphiter ließ es wohl geschehen, wenn der Thebäer seinen Kneph in der Person des Phtas als grossen Geist erkannte — und so hinwieder hörte es der Thebäer, Saiter, Mendester u. s. w. nicht ungerne, wenn Phtas mit Kneph, Neitha, Mendes oder Pan für eines gehalten wurde: zum wenigsten unter den Philosophen galt dieses. — Das Volk hieng freylich an den Nämen allein, und der Stolz der Priester mit Interesse gepaaret fand es oft besser nicht gar zu philosophisch zu seyn. Dieses alles, was ich bisher gesagt, konnte ich mit Stellen aus alten Schriftstellern belegen — allein ich erspare dieses zum Theile auf den nächsten Brief, damit man es auf einen Blick aus den mosaischen Beschreibungen Jehovas, und aus den heydnischen des Phtas ersehen kann, ob Jehova und Phtas, wie Herr Untersucher paradoxieret, eines, und eben dasselbige Ding gewesen sey.

Dieser mein Abriß von der ägyptischen Abgötterey, ihrem Pantheismus und dem daraus erschaffenen Phtas dürfte auch darum nicht unnöthig seyn, damit man sich durch einige schöne Sprüche und Aufschriften, die man von den ägyptischen Göttern, wie nachher in den Schriften der griechischen Philosophen liest, so leicht nicht irre machen lasse, und etwa wohl gar verführet werde, auch so erhabene reine Begriffe mit den Worten, die so prächtig klingen, zu vereinigen,

gen, als wir jetzt bey gleichen Ausdrücken thun würden, oder umgekehrt, wie es Herr Untersucher machet, weil man einmal weiß, daß solche gute Ideen von der Gottheit in jenen pompeusen Worten der Heyden gar nicht zu suchen wären, auch bey einem Abraham, Moses, David u. s. w. nichts besseres in ähnlichen Ausdrücken zu vermuthen. Beydes ist offenbarer Verstoß. — Wer gab der Gottheit wohl herrlichere Titeln als die stoische, und jüngere platonische Philosophie? und darunter steckte doch nichts als: Gott ist dieses All — ist Weltseele — auf den Tempeln der Neitha las man „ Ich bin das Gegenwärtige, das Gewesene, „ und was seyn wird: noch hat kein Sterblicher mein Ge„ wand aufgedecket. „ Wie herrlich! Aber dieß war doch nichts als eine Neitha, eine Isis, von der so gesprochen ward — höchstens die Natur — dann wie falsch! und wie unrecht thäte man, wenn man einen Moyses die Bedeutung des Gottesnamens Jehova daher nehmen ließ — denn liest man jene Aufschrift nur ein wenig weiter, so entdecket man in selbiger bald das Wirrwarr der in die Physik verflochtenen Mythologie — die Frucht, welche ich gebahr, läßt man jenes allzeit gewesene Wesen in der Person der Neitha sagen, war die Sonne u. s. w.: nämlich der Osiris, welcher der Isis Sohn, und Ehegemahl nach der ägyptischen Fabellehre war, und wenn wir philosophischer von der Neitha denken wollen, die wirkliche Sonne, welche von der Erzeugungskraft, davon diese Göttinn die symbolische Bedeutung hatte, aus dem Chaos hervorgebracht wurde.

Dieses kann man nicht unwahrscheinlich, wie ich schon oben bemerket habe, aus dergleichen schönen Benennungen, und Attributen, welche die heidnische Philosophie ihren Göttern gab, schließen, daß sie Ueberbleibseln von jenen wahren Begriffen sind, welche die Welt vor Entstehung der Abgötterey von Gott dem Schöpfer noch hatte — aber die Begriffe selbst leihet man Abgöttern umsonst — und absonderlich von den Aegyptiern zu reden, so muß man sich vor ihren Ausdrücken von der Gottheit desto mehr in Obacht nehmen, je geheimnißvoller sie in ihrer h. Sprache zu seyn pflogen: wer nur ein wenig mit ihrer Astrologie bekannt ist, findet unter den schönsten Worten wo nicht allemal Gräule, doch Nonsens und Plattheiten ohne Ende. — Bleibet man hier bey den Worten, so wird man häßlich betrogen, und dieses vorzüglich, wenn man unter ihren Götternämen, Geniussen, und Hieroglyphen etwa gar große Geheimnisse der Theologie, ja auch nur der Physik suchen will. — Athanas Kircher a) kann uns zum Beyspiele dienen — glaubte man ihm, großer Gott! das aberglaubige Aegypten hätte fast mehrer von der wahren Religion gewußt, als jetzt das Christenthum; so schöne Sachen wußte er aus ihrer Bilderschrift herzuschaffen — aber Montfaucon schüttelte den Kopf über diese Erklärungsart der Hieroglyphen.

Kircher hatte schon bey seinen Zeitgenossen öfers den Verdruß, daß man ihm sagte — Schön wären diese Dinge

a) Wer Lust hat, kann dessen Oedipus aegyptiacus absonderlich Tom. II. de Mathematica-Musica- und Theologia hieroglyphica nachsehen.

obwohl ein wenig dunkel, wenn selbe die Aegyptier wirklich gewußt, und in ihren Hieroglyphen verewiget hätten; aber dieß fodert einen gar zu starken Glauben: wir müssen ihnen selbigen allein überlassen. a) Der Grund, worauf Kircher baute — die Aegyptier waren nicht nur eine gelehrte, sondern der Speculation völlig ergebene Nation. — Man hat also Ursache, große und erhabene Resultate ihrer Betrachtungen, die doch wohl unter den hieroglyphischen Bildern stecken müßten, zu vermuthen, und anzunehmen. Dieser Grund hat Wahrheit, wenn man nur dazusetzet: aber diese Aegyptier waren, wie alle Abgötterer, geneigt, dem Unsichtbaren Körper, wie dem Sichtbaren Geister anzuhenken — Hier verlor sich ihre Phantasie in eine ungeheure Spekulation: und die Frucht davon war endlich allzeit, daß die wirkliche Geisterwelt mit ihrem Regenten dem unsichtbaren unkörperlichen Gott nach und nach in diese körperliche hinumwandelte, ganz sich mit Fleisch, und den Knochen der Menschen ankleidete, und gleichwohl froh seyn mußte, vor undenklichen Zeiten auf dieser Welt sichtbar, und voraus in Aegypten geherrschet, später hin aber in Sonne, Mond und

Sterne

---

a) Kircher traute den Grillen des Pseudo, Trismegist, eines Porphyr, Jamblych u. s. w. allzu viel zu. — Er hätte doch immer weit vernünftiger gehandelt, wenn er das Urtheil eines neuern Auktors über die platonisch-ägyptische Mystik gesprochen hätte, welches also lautet: „Die große Einfalt des Aegypters, der einen Stier für einen Gott hält, war kaum halb so beleidigend, als der erhabne Schnikschnack eines Platonikers, der das Gemälde der ganzen Natur in den Füssen eines Bockes (des Pan) suchet: der in einer Isis den Urentwurf der Welt (mundus archetypus) nämlich die verständige, und die in die Sinne fallende Welt findet — durchgehends Monaden und Triaden sieht.„

Sterne, Luft, Feuer und Wasser metamorphoseret worden zu seyn; und daß hinwieder diese körperliche sichtbare Welt durch eben diese Spekulation mit unzählbaren Geistern bevölkert, ja vielmehr in selbige, weil auch sie noch immer Körper blieben, verwandelt wurde; denen man dann außerordentliche Kräfte zutraute — Kräfte, welche sich dienstbar zu machen das endlose Bestreben des in seinem Syringen Monathe und Jahre lang meditirenden Priesters und Magiers war a): der es sich endlich einbildete, durch die Genüsse, welche er sich mit tausenderley Tändeleyen unterworfen zu haben wähnte, über Leben und Tod, über Natur und Götter herrschen zu können. — Was Wunder, wenn eines solchen Phantasten Worte und Ausdrücke für Leute, die nicht recht wissen b), was er ist, nur erhabne Wahr-

---

a) Ein mehreres kann man bey Kirchern Oedipus aegypt. Tom. II. de Magia hieroglyphica nachsehen.

b) Einsichtsvolle Männer betrog der ägyptische Mysticismus, so heilig und wichtig er sich auch anstellte, niemals ganz. — Schon Diodor von Sicilien sagte, daß die Erklärungen, welche die Priester von ihren Sachen gaben πολλην απορίαν παρεχουσαι τοις τας αιτιας τουτων ζητουσι, für Leute, die auch die Ursachen dieser Dinge wissen wollten, gar nicht genugthuend wären: und daß endlich, was die Nation davon wußte, immer etwas fabelhaftes, und vieles von der Einfalt der alten Zeiten an sich hätte. Dieses wußten die Priester wohl selbst: allein um das Volk zu täuschen, so thaten sie, als wenn hinter den Hieroglyphen weiß Gott was verborgen wäre. Gelehrtere aber speiseten sie entweder mit der Vorschützung ihrer Pflicht, über alles dieses das höchste Stillschweigen halten zu müssen, oder mit einigen mystisch-physischen Antworten ab. — Die Trügerey, welche sie mit dem Volke spielten, hält ihnen Synesius darum so vor: „Die ägyptischen Priester

Wahrheiten in dunkeln Räthseln zu klingen scheinen! Allein darum, daß man bey diesen alten Heyden an wahren, reinen Begriffen vor der Gottheit verzweifeln muß, gilt der Schluß des Hrn. Untersuchers noch gar nicht: also sind solche Begriffe vor einem Sokrates, dessen Vernunft sich endlich eine würdige Idee von Gott erschuff, nirgends zu suchen: also dachten Moses, und alle Israeliten eben so sinnlich pantheistisch von dem höchsten Wesen, wie die Priester Aegyptens, sonst wäre dieß ein Sprung über die Kenntniße von Tausenden der Jahre, und Moses allein jenes unglaubliche Wundergenie, das sich Begriffe schuff, wozu in der ganzen Massa der Begriffe seines Zeitalters, und lange nachher kein Grund da seyn konnte.

Dieses alles zeiget nur, daß die Kenntniß des wahren Gottes keine Erfindung des menschlichen Verstandes war: daß also da so viele spekulierende Weisen vor Sokrates auf diese

---

ster wissen das Volk vermittelst der vor den Tempeln eingehauenen Sperber, und Ibisschnäbel recht gut zu täuschen, während sie sich in die Heiligthümer hineinbegeben, um den Augen der Welt die Mysterien zu entziehen, die sie vor den Kugeln feyern, so in den Maschinen, χωμαστηρια genannt, von ihnen mit großer Sorgfalt verborgen werden. Die Sorgfalt, womit sie diese Kugeln verbergen, dient, das Volk ruhig zu erhalten; denn es würde alles, wobey nichts auffallendes ist, verachten. „ In Encom. Calvit. Dieses nur, um den Geist dieser Leute kennen zu lernen: sie machten zwar nicht allen, aber vielen den Kopf toll: man glaubte ihnen Großes zu, und es war ein Nichts: darum getraute sich ein Herodot seine Meynung so oft nicht zu sagen, und ein Plutarch, der dieß wagte, lieferte uns in seinem Buche von einem Osir und Isis fast nichts als Träume.

diese wahre Kenntniß nicht kommen konnten, auch ein Sokrates durch sein eigenes Schöpfergenie kaum darauf gekommen seyn würde, absonderlich, da es erweislich ist, daß Griechenland in der Kenntniß des wahren Gottes zu Sokrates Zeiten eben so weit zurücke war, als dieß ein Aegypten zu Moses Zeiten seyn konnte. Was also? Dieses, dächte ich, folget, daß Moses einen einzigen unsichtbaren, mit der Welt, mit allen Geschöpfen ganz nicht mitwesentlichen Gott erkannte. Dieses ist so viel als bewiesen, und aus dem, was ich hierüber sagen werde, werden Eure Excellenz wirklich ersehen, daß diese Wahrheit gar keinem Zweifel unterworfen sey.

Woher hatte Moses, ja sogar nach dessen eigner mit allerley Beweisen belegten Betheurung schon vor ihm so viele Männer, selbst der erste Mensch Adam — woher hatten sie diese Kenntniß, die der Menschenverstand nach der Bezeugung des H. Untersuchers selbst zu Moses Zeiten schon gar nicht im Stande war, aus eigenen Kräften zu erlangen? Moses danket selbige einer göttlichen Offenbarung, und beweiset es, daß selbe nur von daher aus dem Himmel zu dem Menschen gekommen sey. Bestättigen diese so wichtige Thatsache, die so wahren Beweise des Hrn. Untersuchers nicht auf das deutlichste, daß Aegypten zu Moses Zeiten kein wahres, reines System einer ächten Lehre von Gott hatte; daß der Menschenverstand da hinauf sich noch lange nicht erschwungen hätte? — Wenigstens wenn man auch im Falle wäre, von einer mosaischen Offenbarung gar nichts zu wissen, so müßte man bey solchen Umständen auf eine

Offenbarung doch rathen, sobald man solche Data, wie Moses aufzuweisen hat, von einer solchen Begebenheit vor sich sähe. Dieß dachte Hr. Untersucher wahrlich nicht, daß man aus seinem Raisonnemens wider die Offenbarung soviel für die Offenbarung schliessen konnte, und daß sein Jehoven entgegengesetzter, oder vielmehr mit ihm zusammen geschmolzener Phtas es am besten beweisen könnte, Jehova, seine Religion, und ihr Lehrer Moses seyen etwas anders, als was man vom Menschenverstande in jenen Zeiten erwarten konnte. — Es ist doch so — dieses wird in folgenden Briefen ziemlich klar werden.

Den 15. July 1786.

XXVI.

XXVI.

Hochgräfliche Excellenz!

Moses stellet seinen Jehova immerzu als ein Wesen vor, das vom ganzen All völlig verschieden wäre: sein Jehova erschaffet alles: die Himmeln und die Erde, und was darinn ist, wird von ihm zum Seyn gebracht. Dieses geschieht nicht etwa durch eine Produktion aus seinem eignen Wesen: er schaffet nicht aus einem ewig existirenden Stoffe, den es nur in Ordnung bringen durfte; nein: ehevor er nicht sein allmächtiges Werden spricht, ist gar kein Wesen da. Nur er allein ist ohne Anfang, und der Anfang von Allem: befiehlt dem Nichts, daß es werde, und es ist.

Nun auch einen Blick auf den ägyptischen Weltschöpfer, den großen Kneph zu Thebais, und herrlichen Phtas zu Memphis. Eusеb von Cäsaräen a) beschreibet uns seine symbolische Vorstellung bey den Aegyptern auf folgende Art:

„ Der Demjurg, welchen die Aegypter Kneph heissen, wird
„ so abgebildet: er hat eine Menschengestalt; seine Farbe ist
„ himmelblau, welche sich ins Schwarze verliert; in der
„ Hand hält er einen Gürtel, und einen Scepter; auf dem
„ Haupte sitzet ein königlicher Federhut, weil die Vernunft
„ sehr hart zu finden, verborgen, und unsichtbar ist, das

Leben

*) Lib. III. de Praep. Euang. C. II. p. 115.

„ Leben hervorbringet, König ist, und vernünftig beweget
„ wird: darum auch die Natur der Federn auf dem Haupte
„ zugegen ist. Aus dem Munde dieses Gottes, sagen sie,
„ wäre ein Ey hervorgegangen a): aus diesem aber ein
„ Gott geworden, den sie Phtas, und die Griechen Hephe-
„ stos nennen: dieses Ey, deuteten sie aus, wäre die Welt. „

Aus der Abbildung des Knephs selbst sieht man schon, was er seyn möchte: wenn ich nicht irre, der Aether; darum ist seine Farbe himmelblau, doch dunkel. Der Girtel zeiget den Kreislauf dieses Aethers an, womit er alles einfaßt; und der Scepter kömmt ihm zu, weil man glaubte, durch ihn wäre alles geworden, und bestände alles: der Federbusch aber auf dem Haupte dürfte das Symbol seiner Geschwindigkeit, Subtilität, und Beweglichkeit gewesen seyn: denn was Porphyr, aus dem Euseb dieses nahm, von der Vernunft, dessen Symbol der Federhut seyn sollte, herschwätzet, und mit neuplatonischen Kunstwörtern verräthselt, dieses verdienet keine Widerlegung: es ist auffallend, gezwun-

---

a) In Recog. Clem. Lib. X. C. 30. saget Orpheus ausdrücklich: „ Dieses Wesen, welches das Ey, und aus demselben ein hermaphroditisches Wesen hervorgebracht hätte, wäre das Chaos gewesen: also der ägyptische Weltschöpfer Kneph ist nichts als das Chaos, welches aus sich selbst wie aus einem ungeheuern Ey (so drückt sich Orpheus aus) jenes hermaphroditisches Wesen, oder den Phtas gebahr: dieser Phtas ist also eigentlich eben das, was Kneph ist: nur ist Kneph das noch verwirrte Chaos, Phtas aber das schon entwickelte. Der Titel also, welchen Jamblych dem Kneph oder Ammun giebt, δημιουργικος νους der schöpferische Verstand läßt sehr ahnselig auf diese chaotische Gottheit.

zwungen: es zeiget auch eben dieses Eusebius sehr deutlich wider Porphyrn, und den Pseudoorpheus Bl. 100 bis 107. Praep. Euang. l. c., welcher letztere den Jupiter, so sehr er ihn als das ganze All, und den Aether beschreibet, doch mit dem schönen Namen νους αψευδης βασιληιος αφθιτος die ächte, königliche, unverderbliche Vernunft beehrt; denn Porphyr, merket Eusebius gar gut an, käme zu spät, wenn er unter diesem νους des Orpheus einen wirklich göttlichen, purgeistigten Verstand haben wollte.

Die alten Aegypter und Griechen hätten bey der Gottheit nichts als Körper gedacht: dieß geständen Choeremon, und Plato ein. „ Also selbst Kneph war nur die Urmaterie — der Aether bey den Aegyptern — die brachte dann ein Ey aus ihrem Munde hervor. — diese Welt, die mit ihm von gleicher Substanz war, und daraus erst ward Phtas gebohren. Wie weit sinket dieser Phtas unter dem mosaischen Jehova hinab! wie weit selbst ein Kneph! Herr Untersucher dürfe es wohl gemerket haben, wie wenig sein Phtas über den Jehova des Moses bey solchen Umständen gewinnen möchte: er giebt diesen also eine andre Wendung, und läßt Mosen die Schöpfung der Welt auf gleiche Art beschreiben. Wir müssen ihn selbst hierüber vernehmen: „ Athor war, sagt er Bl. 318, dem ägyptischen Systeme „ zufolge die älteste Gottheit, weil sie glaubten, die Nacht „ sey eher gewesen, als der Tag. Plutarch sagt von den „ Aegyptern: οτι το σκοτος του φωτος ηγουντο προσ- „ βυτερον „ Sie glaubten, die Finsterniß sey vor dem Lich-

„ te

„ te gewesen. „ a) Moses folgte in seiner Kosmogonie eben
„ diesem Systeme, und ließ durch die קול פי יה aus
„ der Finsterniß das Licht hervorgehen. Die Griechen mach-
„ ten hernach aus der Athor ihre Venus, welches mich auf
„ die Gedanken bringet, da die Griechen von den Aegyptern
„ ihre Theologie entlehnten, die letzteren eine Vereinigung
„ der Liebe und des Weltgeistes geglaubet, welche die Erde
„ und ihre Geschöpfe hervorgebracht, und die ganze Ver-
„ wirrung des Chaos geordnet haben. Diese Verbindung
„ des Geistes mit der Finsterniß behielt Moses bey, da er
„ sagt: וחשך על פני תהום ורוח
„ אלהים מרחפת על פני המים und Fin-
„ sterniß bedeckte die See; und der göttliche Geist brütete auf
„ der Fläche des Wassers. „ Nach Jablonsky bemerken die
„ Kri-

---

a) Herr Untersucher beweiset dieses Dogma der ägyptischen Theologie aus Jablonsky noch ferner Blatt 307, und zeiget, daß die Nacht oder Athor noch für älter als der Phtas oder Kneph, das ist, die sich entwickelende, und aus dem Chaos entwickelte Welt — dieß ganze All zusammen wäre: daß man die Nacht auch zur Isis, oder Venus machte, ihr also alle Titel einräumte, welche jenen Gottheiten zukamen, und daß die Nacht, Athor, als der Ursprung aller Dinge in heiligen Hymnen gefeyert, und dreymal die Unbekannte genannt war: was aber die Athor bey den Aegyptern, dieses wäre בהו Baau eines Sanchoniathon bey den Phöniciern gewesen: ebenfalls die Nacht, wie dieses Wort Euseb auslegte, und das Weib des Kol-pi-jah jenes Windes, der zuerst die Menschen hervorbrachte: nun weil Moses auch das Wort Baau oder בהו in seiner Cosmogonie, und einen Wind Gottes, der über die See wehte, anziehet, ist es ihn schon richtig, Moses habe eben die Meynungen von der Nacht als dem Ursprunge aller Dinge als dem ältesten Wesen und von der Liebe gehabt, die wie ein Wind zufällig sich mit ihr vereinigte, und alles unbewußt, was sie that, nach Sanchoniathon gebahr, er habe hier den Aegyptern und Phöniciern gefolget.

„ Kritiker, daß durch das Wort מרחפת jene Bewegung
„ ausgedrücket werde, welche die Tauben machen, wenn
„ sie auf Eyern bruten. Ist diese Bemerkung richtig, so
„ haben wir den Schlüssel zur mosaischen Kosmogonie: sie
„ war nämlich ganz der ägyptischen gleich, welche den gros-
„ sen Geist (Kneph) vorstellte, wie der Phtas aus seinem
„ Munde in der Gestalt eines Eyes hervorgieng. — Wol-
„ len wir auch annehmen, daß die Aegypter unter Kneph,
„ und Phtas nur ein Grundwesen verstanden, wie Herr
„ Jablonsky sehr richtig darthut, so würde dem ohngeach-
„ tet meine Behauptung nicht leiden. Das Brüten des
„ Weltgeistes in der Nacht über dem Chaos, das Hervor-
„ gehen der Welt wie aus einem Ey, die Aehnlichkeit zwi-
„ schen ägyptischer und mosaischer Kosmogonie: alles dieses
„ bleibt fest stehen. „

Wider alle diese ganz besonderen Verdrehungen der mosaischen Vorstellung vom Schöpfer dieses Alls hätte ich zwar nichts mehr zu reden: wer, und was er war, habe ich schon genug gezeiget, als ich an Eure Excellenz über die mosaische, chaldäisch-phönicische Schöpfungsgeschichte schrieb. Ich will also nur so viel anmerken: Es kömmt eben nicht allemal auf die Ausdrücke, auf die Bilder an, womit man eine Sache vorstellet: und dieses ist vorzüglich zu merken, wenn von göttlichen Dingen die Rede ist; der Ausdruck kann für sich selbst ganz materiel seyn, auch sogar grob materiel; das Bild höchst sinnlich, und dabey kann es aus dem ganzen Zusammenhange des Inhalts doch jedem sehr klar seyn, daß etwas höchst geistiges darunter zu verstehen wäre.

So

So ist es sogar möglich, daß in göttlichen Schriften derley aus Aegypten oder Phönicien geliehene Bilder vorkommen, die nach den Begriffen, daraus selbe entstanden sind, beurtheilet, grobe Irrthümer enthielten: im Zusammenhange aber, worinn sie stehen, lautern Wahrheit sind, nämlich in so weit man sieht, daß der Gebrauch dieser Bilder von der Behauptung jener Meynungen entfernet sey, welche der Aegypter oder Phönicier damit auszudrücken pflog.

Hätte also Moses das Bild des Ureyes der Aegypter wirklich gebrauchet, so hätte man noch kein Recht, seine Kosmogonie mit jener der Aegypter für eine zu halten, ausser man könnte ihm beweisen, er hätte wie jene ein Urchaos statuiret, hätte aus selbem, wie jene, die Welt — jenes große Ey — aus eignen Kräften sich entwickeln, dann den Phtas, oder das reine Feuer, und daraus alles entstehen lassen: ja dann, wenn man in Moses Kosmogonie so wenig, als bey den Aegyptern, einen von der Welt und ihren Kräften verschiedenen, ganz geistigen, selbstständigen, allmächtigen Schöpfer ersähe, würde ich gar keinen Anstand nehmen, den Jehova, und den Geist Elohim, der auf dem Wasser brutet, für den ägyptischen Kneph, oder, wenn man es haben will, auch Phtas anzunehmen: allein dieses ist der Fall bey Moses gar nicht; Elohim Jehova ist bey ihm schon da, bevor nur etwas anders da ist, nichts ausgenommen, selbst der Aether, die Himmeln: alles wird nur durch ihn; ja was den Jehova von der Zumuthung, als wäre auch er nur eine Weltseele u. s. w., entfernet, so weiß Moses nicht einmal um ein Chaos etwas, das doch allen pantheistischen

Sy-

Systemen von der Entwickelung dieser Welt aus der Weltseele, welche eigentlich nichts ist als die Urmaterie, unumgänglich nothwendig ist, und also bey den ägyptischen, phönicischen, und griechischen Schöpfungsgeschichten, wie jetzt noch in den braminischen, japonischen und chinesischen Kosmogonien überall seinen Platz behauptet: denn daß Hr. Untersucher aus der Finsterniß, welche die See bedeckte, ein Chaos herausschnitzeln will, dieses ist höchst willkührlich, und mit dem Zusammenhange der mosaischen Schöpfungsgeschichte unvereinbar. Nein in selbiger ist gar kein chaotisches Untereinander da, das ist, wie Orpheus a) das Aegyptische beschreibet, welches weder aus Finsterniß noch Licht, weder aus Feuchten noch Trocknen, weder aus Warmen noch Kalten bestanden hätte, eine ganz verworrene Mischung aller dieser Dinge zugleich, ein Wesen und keines; nur in seiner Ungestalt und Unwesentlichkeit wesentlich, sondern bey Moses sieht man, daß Himmel und Erde vom Anfange gleich formiret, und gesondert sind, auf der Erde nur ein großer See stehet, dessen Nebeln und Dünste eine Finsterniß über selbige verbreiten.

Wirklich

---

a) Dieser Orpheus war — oder war er nicht auf der Welt — der Name scheint ägyptisch zu klingen nämlich Or der berühmte Horus und Syhe oder Syho geboren, abstammend, daß also Orphe ein Abstämmling des Horus bedeutete: wie Sempho ein Abstämmling des Herkules: denn Sem hieß bey den Aegyptern der Herkules, vielleicht von dem Sohne des Noah Sem: wirklich machten die Griechen den Orpheus zum Sohne des Apollo, der bekanntlich der ägyptische Horus ward.

Wirklich etwas weit Verschiedenes von dem phantastischen Chaos des thörrichten Pantheismus! der auf den Wässern brutende Geist Elohim dürfte also wohl auch der weltselige Knoph der Aegypter, oder, wie Hr. Untersucher wieder zu rathen wagte, die Liebe, welche sich nach Sanchuniathon mit dem Weltgeiste vermählet hätte, gar nicht seyn! denn sowohl der ägyptische Kneph, als der phönicische mit der Liebe vereinige, dunkle und windige Athor sind noch immer die Grundmaterie, aus der sich alles nach Emanationsart entwickelt: sie sind nichts, ihrer Substanz nach Verschiednes von ihren Geschöpfen selbst. Aber dieß ist Jehova in der mosaischen Schöpfung durchaus — niemals bringt er aus seiner Substanz etwas hervor — er spricht nur, und es wird. Aus welchem allmächtigen Sprechen die Phönicier nachmals aus Mißverstand ihren Kol-pi-jah, oder den Mundspruch Jehovens zur Schöpfgottheit umschuffen, und aus ihm gleich einer Grundbewegung alles werden liessen. Moses weiß hiervon gar nichts: ja braucht dieses Wort Kol-pi-jah selbst nicht einmal bey dieser Gelegenheit, machet, noch minder wie Sanchoniathon, diesen Kol-pi-jah zu einem personificirten Winde, welcher mit seinem Weibe Bohu, oder dem Chaos alles hervorbrächte.

Von dergleichem pantheistischen Unsinne ist er in der Beschreibung seines schaffenden Jehova Elohim just das Gegentheil: er läßt zwar (daß ich Hrn. Untersucher diese a)

Be-

---

a) Im Syrischen hat רוחא Rachaf wirklich diesen Verstand; darum schon der h. Basilius denselben als schön und treffend für unsre Stelle anpriess: die LXX. Ausleger dürften selben ebenfalls vor Au-

Bedeutung des Wortes מרחפת auch zugebe) den Geist Elohim auf den Wässern brüten, aber da er sonst es genug darthut, daß sein Elohim sein Jehova kein mitwesentliches Ding mit seinen Geschöpfen sey, sondern ein von selbigen gänzlich verschiedenes, willkührlich, mit höchster Vernunft und Weisheit, und Macht handelndes Wesen: da Moses dieses zeiget, so kann nur ein Sykophante aus dem Tropus seines über die Wässer brütenden Geistes Elohim einen Kneph oder phönicischen Wind Kol-pi-jah herausschnitzeln.

Dieses Brüten ist bey Mosen weiter nichts als Bild: und sey es, daß er selbiges auch von Aegyptern entlehnet hätte, so folget noch gar nicht, daß er damit eben dieses, was jene nach ihrer pantheistischen Gesinnung darunter dachten, zu verstehen geben wollte — es ist erweißlich, daß er dieses damit gar nicht thun wollte — und so ist es eitel Schikanerie, in seine Worte einen solchen ihm so widrigen Verstand hinein zu interpretiren! Eben dieses läßt sich auch von den Bemühungen des Hrn Untersuchers aus den bildlichen Vor-

---

gen gehabt haben, da sie übersetzten επεποθησε er liebte innigst, nämlich wie die Vögel, da sie auf ihre Jungen erwärmend sitzen: vielleicht haben die Phönicier aus diesem Verstande des Worts רחף wirklich ihre Liebe (ποθος übersetzte Philo Biblius) welche bey der chaotischen Entwickelung des Alls so viel beyträgt, heraus personificieret. Nur weiß Moses von der Liebe als einer Person nichts, weil auch seine Cosmogonie keine Theogonie ist, wie es doch alle heydnischen Cosmogonien sind: unterdessen giebt man auf Parallelstellen acht, so dürfte der wahre Verstand des Worts רחף bewegen der Flügeln, und überhaupts fliegen seyn: so übersetzen selbes auch die Vulgata, und die Thargumim.

Vorstellungs- und Redensarten, in welchen Jehova entweder mit Feuer, Blitz und Donner umgeben, und in selben wohnend, oder selbst als ein verzehrendes Feuer erscheinet, den Gott Israels zu dem leibhaftigen Phtas der Aegypter zu metamorphosiren.

Es ist sehr natürlich, daß vor Alters das Feuer für das tauglichste Bild von der Gottheit, und voraus in Aegypten, wo Phtas das Feuer ein großer Gott war, angesehen war, a) Freylich der Aegypter, der Perser, der Chaldäer nahm das Bild für die Sache selbst, er bethete die Flamme wirklich für etwas Göttliches an, oder doch als einen Ausfluß der obersten Gottheit der Sonne, oder wenn sie weiter nachrafinirten, des feuerigen, reinen Aethers. Was folget aber daraus? Etwa dieses, daß der wahre Gott dieses Bildes, weil es mißverstanden werden könnte, sich gar nicht gebrauchen dürfte, und daß eine Gottheit, die sich unter diesem Bilde sehen läßt, dann gleich ebenfalls der materiele Phtas von Memphis, und der Mithras der Perser seyn müsse? So schließt eigentlich Hr. Untersucher. Jehova erscheinet Mosen in einem Busche, der aufs stärkste brennend nicht verbrannte: also, schließet Hr. Untersucher, war einem Moses sein Jehova eben nichts anders, als Phtas, das reine ätherische Feuer, das, ohne zu verbrennen, und

ohne

---

a). Sogar die Griechen, welche eben keine Guebrer waren, hatten dieß Bild von der Gottheit sehr lieb: Ουκ οισθα δ' αυτον sagt ein tragischer Dichter, ποτε μεν ως πυρ φαινεται, απλαστον ορμη. Ich kenne ihn, Gott, nicht: zuweilen erscheinet er als ein vor Heftigkeit unzugängliches Feuer.

ohne Nahrung in sich selbst brannte, und als Weltgeist zur Verwüstung und zur Erhaltung wirkte.

Ey doch, mein Herr! wann hatte Moses jemals eine solche Auslegung von seinem Jehova gemacht? Ich habe Ursache zu zweifeln, ob Aegyptens Priester selbst so metaphysische Träume von ihrem Phtas gehabt haben: was wir davon wissen, ist alles mit stoisch- und neuplatonischer Räthselhaftigkeit sichtbar durchwürzet. a)

Von der eigentlichen Rafinerie über den Kneph und Phtas bey den Priestern Mempheos, und zu Theben in den Zeiten Moses können wir höchstens nur rathen. Welche Dreistigkeit ist es also, gleich herauszusagen: so dachten die Weisen Aegyptens von ihrem Phtas. — Die Gottheit des Moses hat viel ähnliches in ihrer Vorstellung mit dieser Denkungsart: also war sie der Phtas? Wenn ich so schließen dürfte, so sollte mir keine Gottheit bey irgend einem abgöttischen Volke aufstossen, zu der ich unsern nun gewiß in Wahrheit erkannten Gott der christlichen Welt nicht umschaffen konnte: ich dürfte nur den heydnischen Verehrern jener mir aufge-

 stossenen

a) Wenn man das Buch Plutarchs über den Osiris und Isis, eines Porphyrs von der Enthaltsamkeit, eines Jamblychs von den Geheimnissen u. d. gl., und besonders Euseben von Cäsarèen IIItes Buch von der evangelischen Vorbereitung liest, so sieht man dieses nicht nur, sondern fühlet es: auf diesen Umstand muß man, wenn man aus diesen Quellen, die uns noch allein übrig sind, die Theologie der alten Aegypter schöpfen will, wohl acht haben; denn sonst würden wir anstatt den Meynungen zu der Pharaonen Zeit nur jene des alexandrinischen Synkretismus mit allen Träumen des griechisch-ägyptischen Mysticismus erhalten.

stossenen Gottheit eine etwas philosophischere Denkungsart von dieser leihen, und dann Aehnlichkeiten beym wahren Gott für selbe suchen; und es wird nicht lange anstehen, unser große Gott wird ein Schiven, ein Budha, ein Amida seyn müssen. Mein Herr! Bilder, Vorstellungsarten, Tropen werden höchst ungerecht für die Sache selbst angenommen, und als solche erkläret, wenn der Mann, welcher sich derselben gebrauchet, es deutlich darthut, daß er alles dieses nur für Bilder und Schilderungen, die ganz etwas anders, als sie in sich selbst sind, andeuteten, wollte angenommen haben.

Nun dieses thut Moses ausdrücklich: jener brennende Dornenbusch ist ihm nicht Jehova selbst, sondern er ist nur in Mitte desselben: er sieht keine Gestalt von ihm, sondern seine Stimme vernimmt er; das Brennen und nicht Verbrennen des Busches ist weiter nichts als ein Symbol, das die Gegenwart des Unveränderlichen sinnlich-erhaben zeigte.

Eben so verhält es sich auch bey den übrigen Erscheinungen im Feuer auf Sinai, in der Wolkensäule u. s. w.: niemals ist Jehova selbst dieses Feuer, jene Wetterwolke, der Blitz, sondern er ist nur in selben, sie machen seinen äußerlichen Staat aus: darum hat auch die Wolkensäule ausdrücklich den Namen Cabod Jehova, Glorie Jehovens: und vom Feuer auf Sinai heißt es II. Buch Mos. 24. V. 17: die Glorie Jehovens (Cebod Jehova) erschien wie ein fressendes Feuer auf dem Gipfel des Berges: also

nicht

nicht Jehova selbst, wie Hr. Untersucher übersetzt, war fressendes Feuer, sondern nur ein Zeichen seiner sichtbaren Gegenwart war selbes. Da Moses, Aarons zween Söhne Nadab und Abiu, und die 70 Alten Gott auf eben demselben Berge II. B. Mos. 24. 10. erblicken, sehen sie Gott ebenfalls gar nicht in der Gestalt eines Feuers, sondern nur etwas, wovon sie die Füße bemerken; so daß sie unter selbem einen mit Sapphir gepflasterten Boden, der wie das schönste Himmelblau glänzte, beobachten konnten: hätte Moses Jehoven als Phtas den Seinigen erscheinen lassen wollen, hier wäre der Ort dazu gewesen, daß er selben nur als Flamme hätte sehen lassen sollen.

Also in den Erscheinungen des Moses ist Jehova nicht selbst ein Feuer, sondern dieses ist nur gleichsam sein Apareil; hiemit würden die Priester von Theben nicht am besten zufrieden gewesen seyn, daß man ihren Gott Phtas nur zum Staatmachen für den israelitischen Jehova gebraucht hätte a).

Hier

(a) Der vorgebliche Clemens von Rom sagt ausdrücklich: Αιγυπτιοι δε ομοιως - το πυρ ιδια διαλεκτω Φθας καλεσαντες, ὁ ερμηνευεται Ηφηστος. „Die Aegypter heissen „in ihrer Sprache das Feuer Phtas, welches eben soviel als Vulkan bedeutet.„ Die Aegypter also hielten wirklich das elementarische Feuer für ihren Phtas. Herr Untersucher, aus dem ich diese Stelle, wie einige andere, nahm, gestehet dieß selbst ein: nur wird er etwa einwenden, es wäre aus Orpheus doch sehr klar, daß sie unter dem Phtas den reinen, chaotischen Feuer-Uräther in ihren geheimen Mysterien unter Philosophen eigentlich verstanden haben wollten. Sey es dann so: sage mir doch der Mann, wo Mo-

ses

Hier fällt mir bey, daß Jehova das Feuer für sich so dienstbar hätte machen können, um damit die ägyptische hohe Feuer-Gottheit, den Phtas, desto sichtbarer als sein Geschöpf zu zeigen: der arme Moses, wenn er mit veränderten Namen unter dem Titel Jehova nur den Phtas den Seinigen hätte aufbürden wollen, hätte sehr gefehlt, daß er diesen Feuer-Gott dem Jehova überall nur einen äußerlichen Staat allein machen läßt, und ihm niemals einräumet, selbst Jehova zu seyn; ja vielmehr bey seiner Schöpfungsgeschichte diesen Phtas in den Himmeln, Licht, Sonne, Mond, Sternen durch Jehovens Wort so ausdrücklich erschaffen werden läßt. Allein, wendet Hr. Untersucher ein, im V. Buche Cap. 4. V. 23, 24 sagt Moses: „ Machet euch nicht Abbildungen, noch Symboln der Gottheit; denn sie ist ein „ verzehrend Feuer. „ Eine deutlichere Aeußerung seiner Meynung von Gott konnte uns Moses wohl nicht geben, als er in angeführten Stellen, und V. B. 5. V. 22, 23, 24, 25, Cap. 9. V. 3 thut. „ Wir wollen es sehen, ob sich Moses Gott in diesen Stellen wohl gar so aufgelegt zu dem ägyptischen Phtas erkläre. V. Buch IV. 23. 24. löset Moses die Metapher, welche in den Worten: Jehova, dein Gott ist ein fressend Feuer, lieget, selbst alsobald auf, da er gleich hinzu setzet: ein eifersüchtiger Gott ist er: man sieht also wohl, in welchem Verstande er Jehoven ein

fres-

---

ses seinen Jehova auch nur zu diesem reinen Aether machet? In der Erscheinung auf dem Berge Sinai II. B. Mos. 24. V. 10 ist das Himmelblau nur die Farbe des Fußbodens, worauf Jehova gesehen war; nicht Jehova selbst: und der Fußboden ist Sapphir. Sey dieß nun der Aether, der Phtas: er war zum Fußboden Jehovens herabgewürdiget.

fressend Feuer genannt hatte: wirklich in einem solchen gar nicht, der sich auf den ägyptischen Phtas anspielen liesse. Dieser Phtas war so wenig ein eifersüchtiger Gott, daß er sich zu allen machen ließ, was man nur wollte, und schon gar nicht einem Kneph, einer Neitha, einem Osir, einer Isis, der Sonne, dem Monde, und allen Götterthieren ihre Gottheit streitig machte, sondern vielmehr mit allen sich verglich, und wohl gar in selbe, wenn es den Priestern so gefiel, sich metamorphosieren ließ: so tolerant wollte Jehova nicht seyn, und konnte es nicht seyn; er drohet also den Israeliten, wenn sie es so mit ihm, als wie die Aegypter mit ihrem Phtas, machen wollten, mit dem Feuer, das sie von Sinai aus wüßten, daß es immer zu seinen Diensten stünde. Im IX. Cap. V. 3. heißt Moses Jehoven wiederum ein fressend Feuer: auf den Phtas aber will sich diese Benennung gar nicht schicken.

Es ermahnet dort Moses die Hebräer in Gottes Namen, sie sollten getrost und muthig in Chanaan einzudringen suchen; denn, setzet er bey: „ du sollst nun wissen, daß „ Jehova dein Gott, daß er selbst vor dir als ein fressen„ des Feuer hergehen wird — er wird sie vertilgen. „ Also auch hier ist Jehova kein fressend Feuer seiner Natur nach, soudern nur beziehungsweise gegen seine Feinde, so nämlich, wie die Scipionen zween Blitzstrahle im Kriege vom Lucan genennet werden.

Sey es also, daß Moses zu Theben in den ersten 40 Jahren seines Lebens den Phtas kennen gelernet hatte, und zwar als das ätherische Feuer, als den ewigen Geist, und Ursprung aller Dinge, ja, wie sich Hr. Verfasser ausdrückt, sogar als den Schöpfer und Herrn der Welt — so versteht sich dieses alles nach dem pantheistischen Systeme der Aegypter: aber eben dieses hielt Moses ganz und gar nicht, wie ich schon öfters gezeiget habe. — Sein Jehova ist niemals etwas auch noch so metaphysisch Gedachtes vom Alle, sondern selbes ist ganz von ihm, ohne das Mindeste von seiner Substanz zum Antheile zu nehmen. — Dieses dachten die Aegypter nach der mit aller Art Proben belegten Eingeständniß des Hrn. Untersuchers selbst niemals von ihrem Phtas, Knoph, oder Neitha: und gesetzt, Moses wäre einmals so thörricht gewesen, den ägyptischen Rafinerien über die Gottheit beyzupflichten, so kann man ihm diese Denkungsart doch nicht mehr in seinem 80sten Jahre beymessen: dort zeiget er überall eine ganz erhabnere Gesinnung von Gott, als den Aegyptern nur bey weiten beyfiel.

Die Wahrheit zu sagen, so beurtheilet man Moses Religion immer unrecht, wenn man selbe nach der ägyptischen beurtheilet; er schöpfte seine Religionsbegriffe gar nicht von jenen Afterweisen; da er schon groß gezogen ward, ward er erst der königlichen Prinzessin zugestellet, und dann von ihr den Weisen Aegyptens zum Unterrichte übergeben: den wahren Gott, den Gott Abrahams, kannte also Moses schon von der Muttermilche her; und da seine Familie eine der vornehmsten im Stamme Levi war, auch überhaupt dieser

Stamm

Stamm von Religions-Wissenschaft jederzeit Profession gemacht hatte; so sieht man leicht, daß Moses in seinem zarten Alter so lebhafte und dauernde Begriffe von der wahren Gottheit erhalten haben könnte, welche die ihm etwa nachher beygebrachten ägyptischen Träumereyen schon gar nicht mehr wegzuwischen im Stande waren: und wirklich nur eine einzige zulängliche Probe möchte ich von Hrn. Untersucher sehen, die uns Mosen auch in seiner Jugend zum Abgötterer, sey es auch nur auf die feinste Art der Weisen zu Theben, machte! er berufet sich Bl. 341 auf Artapans Zeugniß, nach welchem Moses unter dem König Chenephres als Staatsminister, Gesetzgeber, und Feldherr wider die Aethiopier „ gewisse Gebräuche die Götter zu verehren, hei„ lige Buchstaben, welche in hieroglyphischen Figuren der „ Ibis, der Katzen und Hunde bestanden, erfunden, auch „ mitten unter dem äthiopischen Kriege die Stadt Hermopo„ lis erbauet, und ihr den Ibis zum Symbol der Gottheit „ gegeben hätte. „ Moses also wäre nicht nur ein abgöttischer Lehrling der ägyptischen Abgötterer, sondern sogar der Stifter der Vielgötterey gewesen.

Erstens kann ich nicht unbemerkt lassen, daß der wirkliche Text Artapans den Moses der Abgötterey eben nicht anklage: er heißt so bey Euseb. de Praep. Lib. IX. 27. p. 432. Ed. Colon. 1688: ετι δε την πολιν εις λς νομους διελειν και εκαστω των νομων αποτα ξαι τον Θεον σεφθησεσθαι, τα τε ιερα γραμματα τοις ιερευσιν ειναι δε και αιλουρους και κυνας και ιβεις, απονειμαι δε και τοις ιερευσιν εξαιρετον χωραν, ταυτα δε

παντα

παντα ποιησαι χαριν του την μοναρχιαν βεβαιαν τω χενεφρη δια φυλαξαι, προτερον γαρ αδιατακτους οντας τους οχλους ποτε μεν εκβαλλειν, ποτε μεν καθιστανειν βασιλεις και πολλαχις μεν τους αυτους ενιαχις δε αλλους. „ Auch theilte er den Staat in 36 Präfekturen, und wies eine jede aus selben an, wie sie Gott „ (nicht die Götter) verehren sollte, und daß den Priestern „ zur heiligen Buchstabenschrift Katzen, Hunde, und die „ Ibis dienen sollten a): den Priestern theilte er auch das „ beste Land aus. Dieses hatte er alles darum gethan, daß „ er dem Chenephres die Alleinherrschung fest erhielt: denn „ zuvor waren die Völker ohne Ordnung gewesen, hatten „ Könige bald vertrieben, bald wieder neue eingesetzt; oft „ eben dieselben, zuweilen auch andere: „ und weiter unten τους ουν περι τον Μωυσον δια το μεγεθος της στρατιας

(a) Oder eigentlicher: „ Die h. Buchstabenschrift sollte den Priestern „ zustehen; auch die Katzen- Hunde- und Ibisfiguren „ welches diesen Sinn hätte: die Hieroglyphik wäre von Moses dem Priesterstande allein zugeeignet worden, da selbe zuvor, wie in China, gemein war: und er hätte zu den alten Figuren auch jene der Katzen, Hunde und Ibis hinzugethan. Der Verfasser des koptischen Lexikons bey Kirchern Obelisc. Pamph. p. 125 sagt: „ Aegypten hat seine „ ersten Buchstaben von der Gestalt der Thiere genommen: „ und Kircher zeichnet wirklich 5 Buchstaben auf, die von der verschiedenen Stellung des Ibis entstanden sind. Von A und D sagen auch Plutarch und Pausanias ausdrücklich, selbe wären von Taaut nach veränderter Positur des Ibis gebildet worden: nun Moses ist dem Artapan eben der Taaut, also nicht der Erfinder des abgöttischen Thierdienstes, sondern der Buchstaben, zu dessen Ehren ihm dann die Aegypter in dem Komasienfeste 4 Hunds- 1 Geyer- und 1 Ibisbild ganz von Gold herumtrugen, und selbe die 4 Buchstaben nannten. Clemens Alex. Lib. V. strom.

τιας πολιν εν τουτω κτισαι τω τοπω, και την ιβιν εν αυτη καθιερωσαι δια το ταυτην τα βλαπτον ζωα τους ανθρωπους αναιρειν, προσαγορευσαι δε αυτην Ερμοπολιν: „ Diejenigen, welche bey Moses im Feldzuge „ wider die Aethiopier waren, hätten wegen Größe des Hee„ res an eben demselben Orte eine Stadt gebauet, und in „ selber den Ibis geheiliget, weil dieser die dem Menschen „ schädlichen Thiere wegräumte: die Stadt hätten sie Her„ mopolis, oder die Stadt des Hermes genennet. „

Es sehen also Eure Excellenz, daß aus diesen Stellen des Artapan noch gar nicht folge, was Hr. Untersucher haben will, als wenn Moses nicht nur ein ägyptischer Abgötterer, sondern sogar ein Urheber der Vielgötterey unter diesem Volke gewesen wäre: er that nach Artapan nichts anders, als daß er den Aegyptern Anweisung gab, τον Θεον Gott zu verehren; daß er hierinn Ordnung und Maaß zu Stande brachte, und nach gewissen Regeln, nicht aber nach der Willkühr des dummen Volkes, und feiler Priester hier alles, wie es einer jeden Präfektur gedeihlich war, wollte gehalten haben.

Hat dieses Moses wirklich gethan, so ist er um die ägyptische Religion eben so ein verdienter Mann, als nachher um die israelitische: nur hätten seine Einrichtungen bey jenem abergläubischen Volke eine kleine Dauer gehabt; denn im 40sten Jahre seines Lebens war keine Spur bey ihnen mehr übrig: vielleicht weil die Priester und das Volk ihre Rechnung dabey für ihre List und Eigennutz gar nicht fan-

den.

den. Daß Moses den Priestern Katzen, Hunde, und Ibis zu hieroglyphischen Figuren gab, wird wohl auch sogleich Abgötterey nicht heissen müssen! so wenig, dächte ich, als er die Aegypter nach eben diesem Artapan in der Schiff- und Kriegsbaukunst, und anderen nöthigen Wissenschaften unterrichtete.

Endlich heiligte nicht Moses, sondern nur seine Kriegsleute den Ibis zum heiligen Thiere in der neuerbauten Stadt Hermopolis: auch folget noch gar nicht, daß, wenn der Ibis auch vom Moses selbst wäre geheiliget worden, er dieses Storchengeschlecht zum Gegenstand göttlicher Anbethung oder, wie Hr. Untersucher redet, zum Symbol der Gottheit gemacht hätte: Artapan setzet ja die Ursache dazu, warum dem Ibis so viele Ehre, oder vielmehr Sicherheit, daß er als ein heiliges Thier nicht beleidiget werden sollte, widerfahren sey a); dieß wäre nämlich geschehen, weil diese Storchen die menschenfeindlichen Ungeziefer umbrächten.

Wenn

(a) Dieses war eigentlich die Veranlassung zur Heiligung der Thiere: und in so weit sind die Geyer Nachams, und Störche, oder alten Ibis noch jetziger Zeit bey Türken und Christen in Aegypten heilig. Man beleidiget noch jetzt dergleichen Thiere nicht ohne starke, oder gar Todesstrafe. Und Aegypten hat alle Ursache, seine Wohlthäter, die Nachams und Ibis, zu schützen; denn sonst würden sie vor Aasen die Pest immer im Lande haben. Nur macht das jetzige Aegypten keine Götter daraus, wie nach und nach das alte: da der Geist der ägyptischen Religion Politik war, so glaubten die alten Priester, solche Thiere gar außer aller Gefahr zu setzen, wenn sie selbige zum öffentlichen Gegenstande der Volksreligion machten.

Wenn man diese Erzählung Artapans mit jener Joseph des Juden vergleichet, sieht man leicht, wie die Soldaten des Moses auf die Heiligung der Ibis verfallen wären: Joseph erzählet, daß Moses, um in seinem Zuge durch die schlangenvollen thebaischen Wüsten wider die Aethiopier gesichert zu seyn, der Menge Ibis mit sich genommen, und so den Weg von diesen Insekten für sein Kriegsheer gesäubert hätte; ist dieses wahr, so läßt es sich von selbst einsehen, warum nachher dieses Kriegsheer gegen die Ibis erkenntlich war.

Ueberhaupts aber merket man es Artapanen an, daß er Mosen zum Hermes oder Taut machen will, und das Wahre, welches er von Moses Geschichte wußte, mit den Traditionen von Taut als einem Erfinder der Künste, Philosophie, der Hieroglyphik, und des Gottesdienstes vermenget hatte. Joseph, der von Moses Antiq. lib. II. X. ebenfalls vieles zu erzählen weiß, das in der Bibel nicht steht, und absonderlich den äthiopischen Krieg unter dessen glücklicher Anführung beschreibet, weiß von Erfindung der Künste, Einrichtung des Gottesdienstes, und der Berichtigungen der Hieroglyphik gar nichts, sondern merket vielmehr an, daß ihm vorzüglich die Weisen und Priester Aegyptens bey dem König mit aller List nach dem Leben gestrebt hätten, welcher Umstand schliessen läßt, daß, wenn sich Moses über den ägyptischen Gottesdienst auch gewaget hätte, seine Einrichtungen den Priestern gar nicht gefallen haben müssen, indem sie ihm so gramm geworden.

Moses war auch sowohl nach seiner eigenen Beschreibung, als nach jener eines Stephans, und eines Paulus im Briefe zu den Hebräern der Mann gar nicht, welcher sich vom ägyptischen Götzenpompe und Unsinn hätte blenden lassen können: er, der die Würde etwas recht großes unter den Aegyptern seyn zu können, nicht achtete, und dieses alles der Hoffnung Israels, so verachtet selbes dortmals auch war, aufopferte, wird sich wohl so weit nicht herabgelassen haben, mit den Priestern Thebens um die Altäre eines Osiris, Phtas, Kneph u. s. w. zu heucheln, und seinen Gott, dessen Wahrheit er schon von der Wiege her kannte, gegen selbe zu verläugnen!

Doch nun wieder um einen Schritt weiter: da Herr Verfasser den Jehova des Moses zum ägyptischen Phtas so ganz umgeschaffen zu haben wähnte, wird er nun dreister, und fährt so fort: „ Eine sehr ungegründete Meynung ist „ es, wenn man vom Moses behauptet, er habe einen richtigen Begriff von der Einigkeit Gottes gehabt. Je ortho„ doxer die Ausleger der mosaischen Schriften waren, je „ mehr fühlten sie den Ungrund dieser Behauptung, so daß „ sie vollkommen einsahen, daß Moses mehrere Wesen von „ göttlicher Natur glaubte. Anstatt aber sich der Wahrheit „ zu nähern, und die mosaische Meynung von Vielgöttern „ in ihrer Blöße darzustellen, so fanden sie in derselben, „ was leider nur — Unphilosophen darinn finden können, „ nämlich das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit. Eu„ sebius sagt, bey den Worten: Lasset uns Menschen ma„ chen, will Moses andeuten, daß zwey Grundwesen sey-

„ en,

„ en, Vater und Sohn, welche gemeinschaftlich handelten,
„ denn es ist wohl nicht leicht jemand (und hierinn hat er
„ völlig recht), der nicht einsehen sollte, daß, wenn jemand
„ rede, so geschehe es mit einer zweyten Person, daß so je-
„ mand etwas befehle, auch jemand seyn müsse, dem es be-
„ fohlen werde: und sehr deutlich redet Moses anderswo vom
„ Vater und Sohn, wenn er bey Gelegenheit des Straf-
„ gerichts über die Gottlosen saget: Der Herr ließ Feuer
„ und Schwefel regnen vom Herrn auf Sodon.

„ Bey eben diesem Kirchenvater finden wir Philo's
„ Meynung, welcher ebenfalls den Logos personifizieret. Bo-
„ chart zeiget, um die Dreyeinigkeit Moses ins Licht zu
„ setzen, verschiedene Stellen an, worinn ihrer Erwähnung
„ geschieht, I. Buch Mos. 20, 13: Die Elohim, oder
„ Götter beissen mich aus meines Vaters Hause gehen,
„ ebend. Cap. 35 7: Jakob nannte den Ort Bethel, weil
„ sich ihm daselbst die Götter (so übersetzet Michaelis)
„ offenbaret hatten. Im Prediger Salomo 12, V. 1 sagt
„ er: Gedenke deiner Schöpfer בוראיך: Aaron hat-
„ te diese Idee von der Gottheit: dieß, Israel! sind deine
„ Götter, die dich aus Aegypten führten 2 Buch Mos. 32
„ sagten die Israeliten: und Aaron ließ das Fest der Elo-
„ him als ein Fest des Jehova ausrufen Bl. 358-359. „

Als ein Orthodox, und folglich, wie Hr. Untersucher alle Orthodoxen zu nennen pflegt, als ein Unphilosoph möchte ich fast diesem Herrn Dank abstatten, daß er sich die Mühe gegeben, diese Texte, worinn ein Wink von der hoch-

heiligen

heiligen Dreyeinigkeit gegeben wird, anzuziehen: es kömmt mir selbst so vor, daß viele Stellen schnurgerade auf die Meynung von vielen Göttern, die Moses und die Propheten müßten geglaubet haben, führen, wenn sie von der h. Dreyfaltigkeit nicht zu erklären sind: z. B. die Stelle „ Lasset „ uns Menschen machen nach unserm Bild, und uns ähn„ lich „ läßt doch immer etwas Dunkles und Gezwungenes zurück, wenn man hier an göttliche Personen nicht denken will a): denn Gott der Schöpfer spricht hier mit anderen, die auch Schöpfer sind. Von allen heißt es: Lasset uns machen; also mit denen hier gesprochen wird, sind etwa nicht Engeln, selbst erschaffene Wesen, platonische Demiurgen: Moses läßt Niemanden die Macht zu schaffen zukommen, als nur Gott, seinem Jehova; er weiß von Schöpfern, die nicht selbst der höchste Gott sind, nichts; sind also, die hier schaffen, mehrere, so müssen sie alle der höchste Gott seyn, zugleich mehrere, und doch Eines: denn im II. Cap. V. 78 I. Buch Mos. spricht Jehova Elohim, da er von der Schöpfung des Weibes redet: „ Es ist nicht gut, daß

„ der

(a) Herr Dathe meynet, ohne auf die h. Dreyfaltigkeit bey dem: Lasset uns Menschen machen, denken zu dürfen, das Ganze liesse sich durch eine figürliche Redensart, wodurch Moses die Würde des zu erschaffenden Menschen andeutete, erklären: nämlich wie Menschen, und besonders hohe Häupter, bey wichtigen Sachen gerne mit Wir sprächen, so hätte hier auch Moses Gott ein solches fürstliches Wir in den Mund gelegt: wenn dieß Wir in der hebräischen Sprache, wie bey uns, im Gebrauche wäre: wenn Moses, und andere hh. Schriftsteller ihre Fürsten und Könige ebenfalls wie bey uns mit einem Wir NN. gebiethen, Befehle geben liessen, so wäre diese Auslegung wahrscheinlich; so aber kann ich selber kein Gewicht geben.

„ der Mann nur allein sey: einen Gehilfen, so sich gegen „ ihn hinüber stellen darf, will ich ihm machen.„ Die also den Menschen schaffen, sind nach Moses mehrere, gemäß Cap. I. 26, wo es heißt: (Elohim) Gott sprach: Lasset uns machen; und Einer gemäß eben denselben Moses Cap. II. 18, wo es stehet: ich will machen; denn das wird ja Niemand sagen, daß das Weib nicht eben derselbe Gott gemacht habe, der den Mann machte: diesem Gedanken beuget Moses Cap. I. V. 27 gleich vor, da er nach jenen Worten: Lasset uns machen, fortfährt: „ Elohim „ (Gott) schuff den Menschen nach seinem Bilde: nach „ Gottes Bilde schuff er selben: einen Mann, und ein „ Weib schuff er sie. „ Die orthodoxen Ausleger sahen also so übel nicht, daß sie in dieser Stelle die h. Dreyfaltigkeit ersahen. Moses, wenn man ihn jetzt um den Sinn seiner Worte fragen könnte, würde uns diesen natürlichen, und ungezwungenen Sinn, der aus selben fließt, wohl selbst geben. Nur mit Euseben a), und Philo dem Juden, und allen Jüngern Platons, Ariussen und Socins würde er nicht am besten zufrieden seyn, daß sie ihm zu Mitschöpfern geschaffene

---

(a Eusebius ist als ein eifriger Arianer sehr bekannt, und alle Apologien, die man im vorigen Jahrhunderte für ihn schrieb, konnten ihn nicht weiß brennen: selbst Lib. VII. de Praep. Cap. 12, woraus Herr Untersucher dessen Auslegung über die Worte: Lasset uns Menschen machen, nahm, sieht man den Arianismus Eusebs überall herausblicken: der Logus ist ihm nur das erste aus den Geschöpfen: Philo aber, dessen Worte Euseb Cap. 13 anziehet, macht den Logus ausdrücklich zu etwas weit niedrigerem als Gott ist, und nennet ihn, nach Platons Geist, den zweyten Gott.

schaffene Wesen, und nicht alle, die sich bey ihm über die Schöpfung des Menschen berathschlagen, als von eben derselben höchsten, ungeschaffenen Wesenheit theilnehmende aufdringen wollen: von einem Logus, und göttlichem Geiste die, obwohl sie ihrer Subsistenz nach vom Vater verschieden sind, doch nicht eine und eben dieselbe Wesenheit mit dem Vater hätten, wußte Moses sicherlich nichts. Hierinn mag Hr. Untersucher vollkommen Recht haben, wenn er Bl. 363 sagt: „ Den Logus (den platonischen und socinianischen) „ kannte er nicht; denn er entstand erst lange nach den „ mosaischen Zeiten, und war eine spätere Erfindung schwärmerischer und unphilosophischer Köpfe. „

Plato, der diesen Afterlogus zuerst eigentlich herausputzte, konnte das Subjekt dazu etwa im ägyptischen Phtas oder Kneph erlanget haben, den Orpheus, so körperlich selber auch war, νους, oder den Verstand betitelte. Plato als ein Mann, der schon wahre Geister kannte, dachte vielleicht an den wirklichen Verstand Gottes, und spiritualisirte selben, machte ihn gemäß seines Emanationssystems zum Untergott, und so entstand sein Logus, welchen seine Nachfolger dann noch mehr herauszierten.

Der Jude, und nachher der Christ kannten nun schon zum voraus einen Sohngott — das Wort des ewigen Vaters — und ein und anderer aus ihnen war nun unbedachtsam genug, den platonischen Logus für eben das Ding anzunehmen, was er bey seinem in der h. Schrift geoffenbarten Logus glaubte — freylich zuerst ganz unschuldig:

sie massen dem platonischen Logus eben die Eigenschaften bey, die sie sich beym wahren dachten: so waren viele Väter vor den arianischen Streitigkeiten; aber da diese einmal ausgebrochen waren, so wollten die Verehrer des platonischen Logus ihren Verstoß, den man ihnen zeigte, nicht mehr erkennen; der Irrthum war für Wahrheit verfochten, und der Mißverstand ist bis auf uns gekommen.

Was also Herr Untersucher ans Obige anhängt, wo ich ihm zum Theile Recht gab, daß nämlich eine Dreyeinigkeit die Apostel und Jünger Christi selbst nicht einmal erkennet hätten, und sowohl auch Moses, der bessere arithmetische Kenntnisse, als die christlichen Kirchenväter hatte, darauf nicht habe verfallen können 364sten Bl.: dieses bon mot verdienet eben keine Antwort. Daß die Apostel Jesu eine Dreyeinigkeit erkennet haben, läßt sich genug beweisen, und ist schon oft genug bewiesen worden.

Auf arithmetische Kenntnisse kömmt es bey diesem Geheimniß der geoffenbarten Religion schon gar nicht an: daß Drey nicht Eins, und Eins nicht Drey sind, wußten die Kirchenväter sowohl, als ein Moses; und darum liessen die Kirchenväter so wenig als Moses drey göttliche Wesenheiten, die zugleich eine nur wären, zu, sondern um den Gedanken von drey in ihrer Wesenheit verschiedenen Göttern, die widersprechend doch nur ein Gott, eine Wesenheit wären, zu verscheuen, nannten sie nur ein göttliches, allen dreyen völlig gleich zukommendes Wesen, und die drey nannten sie Personen — Subsistenzen in diesem gemeinschaftlichen Wesen:

das Wie konnten sie freylich nicht erklären — wir können es eben so wenig: aber Gott hat diese Beschaffenheit seines unbegreiflichen Wesens so geoffenbaret — also glaube Sterblicher! ruften sie — dieses rufen auch wir. Der sich groß genug fühlet, auch einem sprechenden Gott — so ist es — nicht zu glauben, nun der glaube nicht: diese Größe — diese Stärke dürfte auch philosophischen Köpfen Thorheit, Raserey heissen. Die übrigen Stellen, welche man zum Beweise der h. Dreyfaltigkeit zuweilen anführet, Hr. Untersucher aber die vielgötterischen Gesinnungen des Moses daraus zu erhärten anziehet, und so zuversichtlich uns vor Augen hält, diese dürfen zur Probe weder für eines noch das andere klar genug seyn, z. B. I. Buch Mos. 19 V. 24 im Texte: Regnete Jehova Schwefel — von Jehova vom Himmel auf Sodom, ist das andere Jehova מאת יהוה eben soviel als wenn wir sagten: Kaiser Joseph that es durch Josephen allein, ohne dadurch etwas anders andeuten zu wollen: als es wäre ganz sein Thun gewesen, fremde Ursachen hätten nicht mitgewirket. Auch I. Buch Mos. 35 V. 7 läßt sich für die h. Dreyeinigkeit oder Mehrheit der von Jakob geglaubt seynsollenden Gottheiten nichts beweisen, daß er einen gewissen Ort Beth-el oder Gotteshaus nennet, weil ihm dort die Elohim אלהים offenbaret worden; denn nach der Parallelstelle I. B. Mos. XXVIII. 12, 13 sah Jakob Jehoven zu höchst allein auf einer gegen Himmel reichenden Leiter stehen, und die Engel Gottes מלאכי אלהים auf selber auf- und absteigen; also Jehova allein, und seine Engel sind Elohim, nicht gleiche Götter: Jehova

ist

ist allein Gott — die andern sind seine Diener. Die בראיך Schöpfer im Pred. Salom. XII. V. 1 sind doch nur ein Schöpfer: nur daß der Hebräer, wenn er die Erhabenheit einer Sache mit Nachdrucke anzeigen will, sich der mehren Zahl bedienet, ohne doch damit etwas anders als nur die einfache zu verstehen: z. B. I. Buch Mos. XXIV. 9 heißt es: „ Und Eliezer legte seine Hand zum Schwören „ auf die Lenden Abrahams seines Herrn „ אדניו (seiner Herren) Abraham war doch wohl nur ein Herr; und er wird die Herren genannt? Ps. 149 hebr. Ordnung spricht der h. Sänger:

Israel freue sich seines Hervorbringers
(עשיו seiner Hervorbringer)
Die Söhne Zion jauchzen über ihrem Könige
Bey Tanz, bey Pauken, und Cithern rühmen sie seinen
Namen;
Denn Jehova ist seinem Volke gnädig.

Also die Hervorbringer müssen doch nur ein Hervorbringer seyn, gleichwie im Contexte nur ein König, ein Jehova, welcher dieser Hervorbringer vermöge der Verbindung der Strophe nothwendig ist, in die Augen fällt. Eben so ist es bey Esaias Cap. 54 V. 5; der Prophet redet so: „ Fürchte dich nicht, du wirst nicht erröthen — — die „ Schande deiner Jungfrauschaft (עלומיך deiner Jungfrauschaften) wirst du vergessen, und der Schmache deiner Wittweschaft (אלמנותיך deiner Wittweschaften)

„ nicht

„ nicht mehr gedenken; denn der dich gemacht hat (עשיך
„ die dich gemacht haben) ist dein Mann (בעליך sind
„ deine Männer) Jehova Zebaoth ist sein Name: „ Kurz dergleichen Pluralen drücken meistens das aus, was wir im Abstrakt zu sagen pflegen: seine Herrschaft für sein Herr u. d. gl.: es sind eben nur bloße Redensarten, die den Hebräern eigen waren, und auch in andern Sprachen sich antreffen lassen; und so fällt der große Beweis, den Hr. Untersucher aus dergleichen Pluralen mit so vieler Selbstzufriedenheit nimmt, um es auf Mosen zu bringen, er hätte mehrere Götter geglaubet, von sich selbst weg. Wer kann dafür, daß die Hebräer auch nur einen Gott mit dem Namen Elohim a) Götter in der mehreren Zahl nannten: dieses war bey ihnen so viel, als wenn wir Gottheit sagen.

Es

---

a) Sie haben zwar auch die einfache Zahl vom Elohim im Gebrauche: das Wort heißt Eloah Gott, welches bey den Arabern (Elah) noch gebräuchlich ist. Im Buche Job kömmt dieß Eloah anstatt Elohim immer vor. Daß aber bey den Hebräern Elohim von Gott zu gebrauchen gewöhnlicher war als Eloah, liegt die Ursache darinn, weil 1stens dieß Elohim in vielfacher Zahl nach ihrem Sprachgebrauche weit majestätischer klang, als Eloah in der einfachen Zahl; weil 2tens die sogenannten Adfira mit dem Elohim sich weit besser verbinden liessen, als mit Eloah: darum man niemals Elahnu Elahcha u. s. w. unser Gott, dein Gott findet, welches sehr unharmonisch klänge, sondern immer Elohenu, Elohecha, Elohechem u. s. w. Auch gilt dieß Elohim nicht immer von Gott allein, sondern wohl auch von seinen Engeln: und wenn die Hebräer von Gott allein selbes verstanden haben wollen, so verbinden sie selbes sehr fleißig mit einem Zeit- oder Beyworte in der einfachen Zahl, als wie gleich im I. B. Mos. Cap. I. V. 1. Elohim — Bara die Götter — erschuff.

Es ist weiter nichts als Schikanerie, wenn Hr. Verf. über 2 Buch Mos. XX. 2, 3, 4 u. s. w. so raisonieret, dort spräche Gott: „ Ich Jehova deine Gottheit (אלהיך) „ bins, der dich führte aus dem Lande Mizraim, aus dem „ Hause der Sclaven: keine andre (אלהים) Gottheiten „ sollten dir seyn vor meinem Angesichte. Mache dir kei„ ne geschnitzelte, oder gehauene Bildsäulen, noch Symboln, „ was im Himmel, über ihm u. s. w. ist: denn ich Jehova „ dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der das Unrecht „ der Väter an Kindern bis ins dritte und vierte Glied „ straft. „ Worüber er uns diese schöne Exegese liefert: „ In dem ersten Gebothe spricht der Jehova von Göttern, „ nennt sie mit demselben Namen, den er sich selbst giebt; „ sagt ihnen, daß von den Elohims er es wäre, der sie be„ freuet hätte; daß er als Jehova ein ausschliessendes Recht „ auf ihre Verehrung habe. Hier war es, wo Jehova „ nicht sagte: Israel! es ist keine andre Gottheit, denn ich; „ darum sollst du nur mich den einzigen Gott verehren: „ sondern im Gegentheile ist es hier, wo Jehova die Exi„ stenz anderer Gottheiten voraussetzet, und deshalben von „ ihnen fodert: Da euch nicht jene Elohim, sondern ich aus „ Aegypten führte, so bin ichs, der gar rechte Ansprüche „ auf eure Verehrung hat; jene aber, die keine Verdienste „ um euch haben, sollt ihr auch nicht verehren. Hier „ wird nichts weniger als die Existenz mehrerer, und wirkli„ cher Gottheiten verworfen: im Gegentheile werden sie unter „ dem herlichen Namen, den sich Jehova beyleget, angeführet.

„ Im zweyten Gebothe unterscheidet Jehova Götzen und „ Gottheiten aufs deutlichste: da er die letztern nicht läugnet, „ so will er wenigstens dem in Aegypten gebräuchlichen, sym„ bolischen Dienste, welcher die Gottheiten repräsentirte, vor„ beugen: Mache weder Bildsäulen, noch stelle Symbole „ (einen Widder, Apis, Krokodil u. s. w.) auf, daß du „ vor ihnen niederfällst, und sie verehrest. — Warum „ die Versicherung, daß er eifersüchtig sey? Kann man denn „ wohl gegen etwas, das nirgends ist, eifersüchtig seyn? „ Würde nicht Jehova, wenn er einzig und allein war, über„ all, und von allen Völkern, und allenthalben von einem Ende „ der Erde bis zum andern, unter allerley Namen angebethet? „ Woher die Eifersucht, wenn kein Gegenstand derselben da „ war? Sollte die ewige Gottheit darum im Ernste haben bö„ se werden können, daß ihn Aegypten-Ammun, Phönicien „ Baal, Deutschland Gott, Griechenland Θεος, und nur „ wenige Jehova nannten? Wer kann solchen Unsinn sich den„ ken!„

Aber, Herr Untersucher! wer kann so unverschämt seyn, der einem Moses, ja Jehoven selbst einen solchen Unsinn aufdichtet! Nicht über Namen war Jehova eifersüchtig, wenn selbe seiner erhabenen Natur auf einige Weise noch angemessen waren, sondern über die seiner Gottheit vollkommen unanständigen Begriffe, welche man den Götternamen bey den Weltvölkern unterschob: er würde es sich etwa wohl haben gefallen lassen, unter dem Titel Ammun oder des Unbegreiflichen bey den Aegyptern; unter jenem eines Baal und Melech, Adarmelech, Hadad, Belschemin u. s. w., die einen

Herrn,

Herrn, großen König, den Einzigen, den Himmelsherrn u. s. w. bedeuten, bey den Phöniciern und Syriern sich anbethen zu lassen: wenn diese Völker unter diesen Namen nicht Undinge, Geschöpfe nur aber den Schöpfer allein nicht verehret hätten: Jehova behielt wirklich sogar einige Namen, welche von den Heyden schon entheiliget wurden, als Melech, König: Elohim, die Gottheit, jedes höhere Wesen: El der Starke, oder Gutthätige: Adonai, die Oberherrschaft: Elohe Zebaoth, oder schlechthin Zebaoth, die Gottheit der Sternenheere, oder auch der Kriegsheere noch immer bey; und warum sollte er dieses nicht thun haben können? Die phönicische oder chananäische Sprache war fast eben dieselbe, dessen sich die Israeliten bedienten.

Da also alle diese Namen, welche die Phönicier zu ihren falschen Gottesdiensten mißbrauchten, Begriffe, für sich selbst genommen, enthielten, die auch dem wahren Gott zukommen, so glaube ich, hatte er wohl Recht dazu, selbe sich zueignen zu dürfen: gleichsam eine neue Sprache zu schöpfen, um sich benennen zu können, würde etwas sehr überflüssiges, und für die Israeliten, die an diese Namen von ihren ersten Vätern her gewohnt waren, etwas sehr empörendes gewesen seyn. Abraham brauchet fast alle diese Namen zu einer Zeit, wo noch unter den Chananäern selbst wahre Gotteskenntniß war: sie waren also ursprünglich dem wahren Gott allein eigne Titeln, die durch die nachher überhandnehmende Abgötterey ihm entwendet, und den Götzen unvernünftig genug zugewendet wurden.

Gott war also nicht auf Götternamen eifersüchtig, da er von selben einige, die nur bey ihm Wahrheit ausdrückten, sogar auch nachher nicht fahren ließ: dieses allenfalls zur Bemerkung für Hrn. Untersucher, der es so oft zu verstehen giebt, daß weil man bey den Juden diese auch den Phöniciern oder Syrern gebräuchliche Namen von der Gottheit fände, diese auch gleiche Begriffe von eben derselben geheget hätten, wo dieser Herr auch die Unredlichkeit begehet, daß er Stellen zur Beweisung dieses seines Satzes anziehet, die nur auf die in Abgötterey verfallenen Juden sich beziehen: als aus 2ten Chronik. 28, 23, wo es heißt: „ Und Ahas opferte den „ Göttern von Damaskus, die ihn geschlagen hatten, und „ sprach: die Gottheiten der syrischen Könige helfen ihnen, „ darum will ich ihnen opfern, daß sie mir auch helfen: „ er ruft hier auf: Eine deutlichere Aeußerung von den Mey„ nungen der Juden über die Götter läßt sich wohl nicht er„ warten: „ richtig; aber über die Meynungen eines Ahas und ihm ähnlicher Juden allein nur: Moses weiß um keinen anderen Gott, der helfen kann, als um Jehova.

Eben so ist es auch, wenn Hr. Verfasser sogar den schändlichen Molochsdienst zum leibhaftigen Dienst Jehovas mit hämischen Winken umschaffen will, weil die Juden einigesmal mit diesem grausamen Götzendienste sich besudelt hatten; auch etwa, weil sie Jehoven mit dem Titel Melch eines Königs beehrten, welcher mit dem Namen Moloch, Molech, Milchom einerley ist — der Bedeutung nach ist dieses letztere wahr — doch darum ist Jehova noch kein Moloch — man hütete sich sogar, ihm diesen eignen Namen

men dieses Götzen zu geben, obwohl er selben seiner Bedeutung nach hätte tragen können — nur appellativ wird er Melch ein König genannt, und niemals Moloch. — Den Dienst dieses Götzen verboth schon Moses, und alle Propheten eiferten dawider. Wie konnte er also der Dienst Jehovens seyn? Abgöttische Hebräer konnten sich etwas solches freylich vorgespiegelt haben, wie sie es beym Baals, und Apis Götzendienste thaten; allein Jehova wollte darum auch sogar die Namen dieser Götter, so unschuldig deren Bedeutung an sich selbst war, nicht haben: „ Dann „ wirst du mich, spricht er bey Osee II. 19, mein Mann, „ und nicht mehr mein Baal a) nennen; denn den Namen „ des Baals will ich von ihrem Munde ganz ausrotten: „ und auch selbst der Name von diesen sollte nicht mehr in „ ihrem Andenken bleiben. „ Ich mußte lachen, daß Bl. 365 Hr. Verfasser eben diese Stelle braucht, um darzuthun, der Namen Baal wäre auch Jehovens Name bey den Israeliten gewesen: er war es freylich bey den abgöttischen Leuten dieses Volkes; aber wie wenig dieser Name den wahren Israeliten gefiel, spricht eben diese Stelle Hoseens laut genug: Herr Untersucher betrüget entweder mit dergleichen

Ci-

---

a) Baal heißt eigentlich ein Eheherr: da sich also Gott in dieser Stelle als wie ein Eheherr der israelitischen Nation vorstellen läßt, so hat der Ausdruck eine noch größere Energie: So wirst du den Baal verabscheuen, heißt es nun, daß du diesen Namen auch nicht einmal in seiner natürlichen Bedeutung eines Eheherrn gebrauchen wirst: du wirst dazu lieber das gemeinere Wort Isch Mann anwenden. Und so war es auch nach der babylonischen Gefängniß; denn da hörte man von keinem Baal unter den Juden mehr etwas, nicht einmal den Namen.

Citationen seine Leser, oder er weiß nicht, was er sagt. Nun will ich mich zu dessen oben angeführten Einwürfen wenden:

Wenn die Elohim der Heyden gar nichts Wirkliches nach der Gesinnung eines Moses und seines Jehova waren, fragt er: worauf konnte dann Jehova eifersüchtig seyn? Darauf, muß ich ihnen sagen, daß die Heiden, und zum Theile auch die vom Heydenthume angesteckten Israeliten diese Elohim (Götter) nicht nur für etwas Wirkliches hielten, sondern diese ihre Hirngespinnste von Gottheiten Jehoven unterschoben: selbe allein verehrten, und ihn den Schöpfer und Herrn gänzlich vergassen. — Auf diese böse Gesinnungen der dortmaligen Welt war der wahre Gott eifersüchtig, und mußte es auch seyn, weil er zu keinem andern Ziel die Menschen hat schaffen können, als daß sie ihn ihren Schöpfer den lebendigen Gott erkännten, und durch diese Erkenntniß selig würden. Daß sie, mein Herr! das deistische Steckenpferd reiten, und uns glauben machen wollen, der wahre Gott wäre ohnedem von allen Völkern, und allenthalben von einem Ende der Erde bis zum andern unter allerley Namen angebethet worden — Jehova hätte also nur auf Namen eifersüchtig seyn können; dieses widerleget niemand besser als Sie selbst: Sie lassen es uns ja im X. Cap. nach der Länge und Breite mit Händen greifen, der noch so unpöbelhafte, und nur den gelehrten Priestern allein noch zuzumuthende Gottesdienst und Begriff von Gottheit bey den Aegyptern, Griechen, und Phöniciern sey ganz und gar nicht ein Gottesdienst, ein wahrer Begriff von der Gottheit zu nennen:

warum

warum sollte Jehova also nur auf Namen allein eifersüchtig gewesen seyn, da die Gottheiten der weisesten unter den Heyden schon so niedrig, falsch, und gotteslästerisch waren? Allein, wenden sie ein, wenn Moses und sein Jehova die Elohim für bloße Götzen, Undinge, Schöpfungen der Phantasie boshafter Menschen hielten, warum sagte Jehova zum Eingange des Decalogs nicht: „ Israel! es ist keine andere Gottheit, denn ich; darum sollst du nur mich, den „ einigen Gott verehren. „ Warum setzet er die Elohim, als wenn sie wirklich auch Götter wären, sich gegenüber? Ja heißt sich selbst Jehova Elohim einen aus diesen Elohim, der nur das Recht, von Israel allein verehret zu werden, foderte; weil er selbes allein aus der Sklaverey errettet, und mit Gutthaten überhäufet hätte.

Vor allem muß ich hier eine Stelle aus Hrn. Joh. David Michaelis mosaischem Rechte I. Th. §. 33 hersetzen, welche Hr. Untersucher so gar vor Augen gehabt haben könnte, um dieß sein großes Argument für die Vielgötterey des Moses herauszuschnitzeln. Herr Michaelis redet so: „ Jehova führte die Israeliten durch Wunder aus der Dienstbarkeit Aegyptens in dieß Land der Chananiter, und auf „ diese Wohlthat gründet Moses eigentlich das Geboth, ihn „ allein zu verehren. „ So lautet gleich das erste unter den zehn Gebothen: „ Ich bin Jehova dein Gott, der ich „ dich aus Aegypten aus der Sklaverey geführt habe: „ du sollst keine andere Götter haben neben mir. „ So würden unsre Theologen kein Gesetz abfassen, sondern wenn sie noch am besten die Stimme der gesunden Vernunft zu

„ reden suchten: Ich Jehova bin allein Gott; darum
„ sollst du keine Götter neben mir haben. „ Dieß glaubt
„ und lehret zwar auch Moses 5ten Buch IV. 35 39. Allein
„ der Glaube und der Verstand der Israeliten konnten durch
„ Gesetze nicht gezwungen werden, und doch sollte der Götzen-
„ dienst unter Lebensstrafe untersagt seyn, und das konnte mit
„ Recht geschehen, wenn Gott zu einem noch so dummen und
„ abergläubischen Volk sagte: Falls ihr auch aus Dumm-
„ heit glaubet, daß es noch mehrere Götter gebe, die Ge-
„ beth erhören, und Opfer belohnen können, so bin ich es
„ doch allein, der euch aus der ägyptischen Dienstbarkeit be-
„ freyet, und aus armen Sklaven zu einem Volk gemacht
„ hat, der Urheber euers Staats. In diesen Staate soll
„ demnach kein anderer Gott außer mir verehret werden. „

Also dieser michaelischen Anmerkung zufolge hätte Gott in diesen Gesetzen nicht so fast die Einheit Gottes gelehret, als sich nur bey einem Volke, das größteutheils zu diesem hohen Begriffe von Gott sich nicht erschwang, die äußere Verehrung ausschliessungsweise gegen die übrigen geglaubten Götter, welche er unterdessen zulassungsweise das seyn ließ, für was sie geachtet waren, zu versichern gesuchet: aber Gott sollte sich zu den irrigen Meynungen der Menschen so herablassen können, daß er sich mit Götzen in eine Paralellinie setzet, ja sich selbst einen aus diesen nennet a)? Bey einem

a) Dieß ist eigentlich nicht wahr: denn daß Jehova sich auch Elohim nennet, wie die übrigen Wahngötter, dieses zeiget nur so viel, daß er nicht neue Worte zu seiner Benennung, sondern ein allgemein angenommenes brauchen wollte, welches man in einem Gesetze

einem Volke, wo jene Götzen eben so wirklich für existirend geglaubet wurden, als Jehova; wo Jehova nur eine der gröſten von diesen Gottheiten zu seyn die Ehre hatte, wo diese Meynungen herrschend waren, sage mir Hr. Untersucher, wie ein Gesetzgeber sich fassen sollte, wenn er die Verehrung dieses groſsen geglaubten Gottes mit Ausschlieſsung der übrigen einführen will: ich dächte, er nähme dem Beweggrund seines Gesetzes von jenem her, was das Volk für wahr hält: es glaubet schon, daſs Jehova ein weit gröſserer und mächtigerer Gott sey, als die übrigen: davon war es überführet durch alle Groſsthaten, welche durch selben in Aegypten zum Nachtheile der sonst für die mächtigsten gehaltenen Göttern Mizraims gewirket worden wären: denn Jehova lieſs sich vor Pharao, Aegyptern und Israeliten vernehmen, er thäte dieses, damit sie wüſsten, er wäre allein Herr der Natur, und der ganzen Erde: wären also die Götter Aegyptens so mächtig, als sie ausgegeben waren, so hätten

sie

---

wohl nicht übel nehmen kann: auch wird Hr. Untersucher durch eben diese Benennung widerlegt. Wenn Elohim als ein Wort in der vielfachen Zahl allzeit mehrere Götter bedeutet, so sage mir Herr Untersucher, wie denn Jehova, der doch allein Jehova seyn wollte, sich Elohim (Götter) nennen könnte? Der Hr. Verf. merkte das Widersprechende: und um demselben auszuweichen, übersetzt es das Wort Elohim selbst mit Gottheit, nicht Götter; gut: dieses merke man sich auch sonst, wenn Elohim vom wahren Gott gebraucht wird. Auch muſs man nicht auſser Augen lassen, daſs Jehova seine Gottheit (Elohim) wider die Götter Elohim der Heiden wohl verwahre, da er bey selben das Beywort Acherim fremde beysetzet: dieſs Acherim ist bey den Hebräern ohne andern Beysatz für sich selbst schon ein Götzennamen; also müssen Elohim Acherim auch Götzen bedeuten.

sie ihren Verehrern wider Jehova beyspringen müssen: dieses war die Denkungsart dortiger Zeiten; und an diese hält sich auch der gesetzgebende Gott Israels! ich bin der Gott, welcher euch aus Aegypten geführet; also der mächtigste, dem die Götter Aegyptens selbst nicht widerstehen konnten, und zugleich derjenige, der sich durch seine an euch gezeigten Gutthaten das ausschließende Recht erworben, allein von euch verehret, und für Gott gehalten zu werden. — Ihr sollet also keine andere Götter verehren. Ein solches Gesetz mußte nach der damaligen Fassungskraft der Israeliten alle Stärke haben; man konnte nicht excipiren, sondern geradezu mußte man denken: Jehova hat uns alles Gutes erwiesen; er hat aber auch an den Aegyptern gezeiget, daß er uns, ungeachtet alle andere Götter helfen wollten, alles Böses erzeigen könnte. Unser Vortheil erfordert es also, daß wir ihn allein verehren.

Freylich waren diese Ideen vom wahren Gott sehr niedrig: Jehova ist so nur der mächtigste Gott; allein eben dieses war schon der erste Schritt zum wahren Begriff von Gott; denn immer war Macht das erste, was man bey der Gottheit suchte, und die höchste Macht gab immer das Vorrecht zur Würde eines höchsten Gottes, welcher die Idee eines Einzigen bey mehr gereinigten Begriffen gleichen Fußes folgte, wie man selbes sogar bey unserm Landvolke sehen kann: man prediget selbem umsonst von der Einheit Gottes vor, so lange man nicht seine Allmacht ihnen sichtbar gemacht hat.

Es war im Gesetze, wovon wir reden, um die äußerliche Alleinverehrung Jehovens eigentlich zu thun: diese aber mit Nachdruck gebiethen zu können war der Grundsatz. Jehova ist für Israel ein Gott, dem es alles Gutes zu verdanken, und von dem selbes alles Uebel, wenn es ihn beleidiget, zu fürchten hat — kurz der mächtigste Gott. — Dieser Grundsatz war für diese Absicht mehr als hinreichend: auch den Glauben von einem einzigen Gott in die Gemüther zu bringen, dazu war ein Gesetz nicht tauglich; denn nicht Gesetze, sondern Belehrungen können von Religionswahrheiten Ueberzeugung hervorbringen; darum auch im mosaischen Rechte nicht auf abgöttische Denkungsart, sondern nur auf ansteckende Aeußerungen derselben Strafen verhänget sind. Wie würden die Herren Deisten von inquisitionsmäßigen Verfahren nicht schreyen, wenn Jehova sein Gesetz so verfaßt hätte: „ Ich bin allein Gott: alle übrigen Götter sind nichts; „ wer dieses nicht glauben will, soll des Todes sterben. „ Kann man wohl Glaubensmeynungen unter Todesstrafe gebiethen, würde es heißen? Welche Tyranney! So aber da Gott als Staatsschöpfer, als König, als einziger Gutthäter, und wunderbarer Erhalter der israelitischen Republik befiehlt, man sollte keinem andern Gott als ihm allein Anbethung und äußerliche Verehrung erweisen, weil er allein Schutzgott wäre, und kein anderer neben ihm. Was kann man wider ein solches Verfahren mit Rechte einwenden? a)

Ja

a) So wenig, dächte ich, als man es einem Landesfürsten nicht übel nehmen wird, wenn er von seinen Untergebenen allein geehret seyn will.

Ja er hätte sich doch äußern sollen: er wäre ganz allein Gott — die andern wären keine Götter: dieses thut er ja a), soviel ein solches der dortmalige Israelite fassen konnte: er zeigt sich als den mächtigsten, als den Ueberwinder aller übrigen für die größten gehaltenen Götter; für Nachdenker lag ja die Wahrheit schon darinn, daß er allein Gott seyn müsse; die übrigen aber gar nicht. Freylich dachten die Israeliten hierüber fast gar nicht nach: es stand nicht lange an, so riefen sie einem Kalbsbilde zu: „Dieß, Israel! „sind deine Götter, die dich aus Aegypten führten: „sie hatten ihren Jehova nicht gesehen; Moses war schon 40 Tage auf dem Berge; und doch einen Gott wollten sie haben, und ihn auch sehen. Aaron machte ihnen ein Kalbsbild, einen Mnevis; dieses mußte also jener Gott seyn, der sie aus Aegypten geführet hatte: und da Aaron sie doch einigermassen an Jehoven zu halten, selben mit dem Namen Jehova beehrte, so waren sie damit sehr zufrieden; sie hatten die Macht dieses Gottes kennen gelernet; da sie selben nun sichtbar vor ihnen zu haben wähnten, so versprachen sie sich desto mehr von ihm; denn nur das Zeitliche, und was man von einem Gott allenfalls zu hoffen, oder zu fürchten hatte, dieß bestimmte auch seinen Dienst, seine Opfer, durch die man selben bestechen zu können glaubte: darum

---

a) Und zwar geradezu mit den trockensten Worten, wo Moses in seinem Namen als Lehrer von seiner Alleingottheit, und nicht als Gesetzgeber sprach. Wir werden dieses in nächsten Briefen sehen: die Hebräer hätten also Gesetze und Lehre gegen einander halten sollen, und sie würden sich an der Einheit der göttlichen Natur ihres Jehova niemals haben irren können.

um wollte man seinen Gott auch bey sich haben, wollte ihn auch sehen.

Dieses war die Religion der abergläubischen Hebräer, wie aller Heyden: Aaron dachte ohne Zweifel erhabner; aber Zwang und Furcht hiessen ihn mitmachen. Moses verdammte diese Gesinnung, und Handlung: er hieß Aaronen geradezu einen Verführer, welcher eine große Sünde auf das Volk gebracht hätte: Aaron läugnet dieses auch gar nicht; seine ganze Entschuldigung ist: Moses, den er sehr demüthig seinen Herrn nennet, wüßte es selbst, wie schlimm das hebräische Volk wäre — diesem hätte er bey den ungestümmsten Bitten, ihnen einen Gott zu machen, nicht widerstehen können: und Moses schreibet a), es würde Aaronen dem ohngeachtet bey Jehoven das Leben gekostet haben, wenn er durch vieles Bitten ihm nicht Versöhnung erwirket hätte. —

Es ist also nichts unbilligeres, als mit Herrn Untersucher von der Denkungsart der rohen Hebräer, und von dem Verfahren des schwachen Aarons auf jene eines Moses von der Alleingottheit Jehovens einen Schluß machen zu wollen. So wenig gehet dieses an, als es nicht angehet, von den noch gröberen Irrthümern und Ausschweifungen einiger Mitdenker des Herrn Untersuchers auf jene, die er hat, eine richtige Folgerung machen zu dürfen, außer in so weit, daß Herr Untersucher erweißlich in vielen jener Irr-

 thümer

a) V. Buch Mos. IX. V. 20.

thümer stehet; da Moses höchst erweißlich keinen von jenen hatte, die der Hebräerpöbel von der Gottheit nährte.

Den 21. July 1786.

XXVII.

XXVII.

Hochgräfliche Excellenz!

Herr Untersucher hat bisher nur seinen paradoxen und voltairischen Satz zu behaupten gesuchet, daß Moses wirklich an mehrere Götter geglaubet hätte; nun bestrebt er sich mit allen Arten von Wendungen den aufgelegten Proben von dem wirklichen Glauben eines Moses an die Einheit Gottes auszuweichen: dieß sollte sich niemand denken, wie er hier die Sache angreift. Er kann es selbst nicht läugnen, daß im Vten Buche Mos. so klare Stellen über diesen Punkt enthalten wären, daß keine Arglist und Sophistik ihnen einen der Einheit Gottes minder entsprechenden Sinn andichten könnte.

Was ist also zu thun? — Hr. Verfasser ist gleich mit einer Entschuldigung da: hören Eure Excellenz nur, was er uns Bl. 371 sagt: „ Der einzige Einwurf, den „ man mit einigem Scheine machen könnte, liegt in gewis„ sen Stellen des Vten Buches Mos. z. B. im 4. Capitel „ 35 - 39 Cap. 5, 4 u. s. w. Aber diese Einwürfe sind „ leicht zu heben. Keinem Leser, der das Vte Buch Mos. „ liest, wird leicht die Bemerkung entgehen, daß wenn auch „ alle andere Bücher von Moses herkämen, doch dieses „ unmöglich von dem 5ten Statt haben könne. „

Die

Die Gründe, warum das 5te Buch dem Moses gar nicht angehören könnte, sind ebenfalls sehr wunderlich: erstens „ Es wäre eine sonderbare Mühe gewesen, wenn Moses, der nichts anders konnte, als Hieroglyphen mit Meisseln in Steine schreiben, oder besser zu sagen, hauen, (wie die zwo Gesetztafeln) seine eigene Lehren im Auszuge, und hie und da mit denselben Worten hätte widerholen wollen: auch finden wir nirgends Nachricht, daß er es gethan habe: das letzte Buch ist also von einer sehr späten Hand. „

Zweytens will er überall Widersprüche zwischen dem 5ten und übrigen 4 Büchern Moses gefunden haben, und ziehet von diesen vorgeblichen Widersprüchen auch einige an Bl. 372 — 374; und IIItens endlich soll die ganze Geschichte des israelitischen Volkes sehr schlecht mit den Verfassungen und Anstalten übereinstimmen, welche Moses im 5ten Buche zur Erkenntniß des einzigen wahren Gottes sollte gemacht haben; denn hätte Moses das Hebräervolk den einzigen wahren Gott recht kennen gelehret, wie hätte es wohl seyn können, daß vermöge des Buches der Richter 2. Cap. V. 10 11 nach dem Tode aller derjenigen, die zu Josua Zeiten gelebet hatten, eine Generation kam, die weder etwas von Jehova, noch von den Werken wußte, die er an Israel gethan hatte, und darum an Jehova Unrecht that, und dem Baalim a) dien-

te:

---

a) Es hießen die Götter Phöniciens überhaupt Baalim, das ist, Herren: daher Baal-Zebachim Gott der Schlächter zu Askalon; die Hebräer nannten ihn spottweise Baal-Zebub Gott der Fliegen;

te. Hätten die Israeliten in dem Jehova mehr als einen Nationalgott gesehen, und die Nichtigkeit des Polytheismus geglaubet, so wäre es unmöglich gewesen, zu dem Dienste heydnischer Gottheiten überzugehen, da nur der elendeste Menschenverstand wissentlich Falschheit und Lüge der richtigen Erkenntniß des Wahren vorziehen kann; hingegen weil sie Jehoven nur als einen Gott ihres Volkes kannten, und andere Götter nicht minder für wahre Götter hielten, welche helfen konnten, wenn man sich selbige günstig machte, wäre es leicht begreiflich, wie unschwer sie einen Baal, oder Moloch mit Jehova gar vertauschen, oder diese selbem doch an die Seite setzen konnten; absonderlich da Jehova sie eben so despotisch und tyrannisch beherrschte, als immer ein Moloch seine Anbether tyrannisiren konnte: man also in dieser Götterwahl bey eintrettenden andern Zeiten vielmehr gewann, als verlor.

Herr Untersucher führet diese letzten Einwürfe von Bl. 357 bis 383 weitläufig aus: ich werde nur auf das Nöthige antworten; denn ich bin nach und nach des Schreibens, und Eure Excellenz ohne Zweifel des Lesens satt. Die Hauptsachen allein also will ich rügen: Nebenausfälle, die unser Verfasser überall waget, oder doch dräuet, sollen dann ihre Force ziemlich verlieren. Nun zur Sache.

Daß

---

daher Baal-schemin Gott der Himmeln, spottweis Baal-aven Gott des Unrechts, Baal-Berit der Bundes Gott. — Die weiblichen Gottheiten heißen Baalat Frau, oder Melechet, Königinn mit ihren Ehrennamen.

Daß Moses nicht Zeit gehabt haben sollte, sein 5tes Buch zu schreiben, weil er alles mit Meisseln in Stein hätte hauen müssen, und dieß in lauter Hieroglyphen, darauf habe ich kein Wort mehr zu antworten: im 3ten Briefe ist die Materie von der Schreibekunst, den Materialien zum Schreiben, und von den Buchstaben, wie selbe zu Moses Zeiten waren, sattsam abgehandelt worden. An Steinhauen u. dg. ist, außer bey wichtigen Gesetzen, nicht zu gedenken; es ist dieses einer der elendesten Träume des Hrn. Verfassers: man darf sich auch auf diese Art gar nicht wundern, wenn keine Nachrichten gefunden werden, daß Moses das 5te Buch in Stein sollte gehauen haben. a) Er schrieb selbes mit einem Griffel, wie die Alten, und sorgte überflüßig für die fortdauernde Erhaltung dieses Buches durch andere, weit wirksamere Mittel, als das in Stein Hauen gewesen wäre: davon haben wir Zeugnisse genug; und wenn wir keine andere hätten, so stünde die ganze Geschichte von seinen Zeiten bis auf uns, und die darinn immer sichtbare Tradition für diese Thatsache genug davor. — Herr Untersucher verdienet hier also keine Achtung. Die Widersprüche, welche dieß 5te Buch

---

a) 5. B. Mos. 27 1 — 8 stehet eine Verordnung, daß dieses geschehen sollte, sobald die Hebräer über den Jordan gesetzet hätten: sie sollten nämlich recht große Steine oben auf dem Berge Hebal aufrichten, auf selbige alle Worte dieses seines Gesetzes schreiben, und dann selbe mit Kalch übertünchen, damit sie von der Witterung unbeschädigt blieben. Herr Michaelis glaubt, diese Steine wären noch übrig, und ein Zufall könnte uns selbe noch entdecken: übrigens sieht man aus dieser Verordnung, daß das Gesetzbuch von Moses schon geschrieben war: er hinterlegte selbes neben der Arche des Bundes, und befahl, daß die künftigen Könige sich jeder ein Exemplar abschreiben sollten.

Buch mit Bezuge auf die 4 übrigen Bücher Moses enthalten sollte, sind ebenfalls von gar keinem Betrachte.

Ich muß hier nur überhaupts anmerken, wenn scheinbare Widersprüche schon hinreichend wären, einem Schriftsteller einige seiner Werke abzusprechen, o so gebe man die Aechtheit der Auktoren, wessen Ansehens selbe auch seyn sollten, ganz für verloren hin. Selbst wenn Gott eine Schrift verfassen sollte, so würden wir ihm selbe auf diese Art wegstreiten können, wie es denn nun bey so vielen Büchern des alten und neuen Bundes, welche unser Riesensceptismus nicht mehr respektiren will, der Fall wirklich ist; allein nichts zeuget auch besser von einem verlornen Handel, als wenn man sich gedrungen fühlet, Akta, an deren Aechtheit noch niemals ein gegründeter Zweifel sich bewähret hat, mit weit hergezogenen Vorspiegelungen verdächtig machen zu müssen. So ein Verfahren würde vor jedem Redlichen das Gepräge einer schwarzen Rabulisterey sich aufdrücken: doch lasset uns nun die Widersprüche, mit denen Herr Untersucher angezogen kömmt, auch sehen. Der erste sollte darinn bestehen: im 2ten Buch Mos. Cap. 24 18 wäre Moses überhaupt nur einmal 40 Tage und 40 Nächte ohne zu essen und zu trinken auf dem Berge gewesen; aber nach dem 5ten Buche sagte eben dieser Moses Cap. 9. V. 18 19: „ Ich fiel vor „ dem Herrn nieder vierzig Tage und vierzig Nächte, wie „ vorher, und aß kein Brod, und trank kein Wasser; denn „ der Herr sprach, er wollte euch vertilgen: „ also wäre Moses zweymal 40 Tage ohne Speise und Trank vor Jehova bethend gewesen — ein schrecklicher Widerspruch! die

erste

erste Fasten ist nach dem 2. Buch Mos. 24, 18 dem Kalbdienste vorgegangen: und von dieser Fasten machet das 5te Buch IX. 9 auch ausdrücklich Meldung. Die zwote Fasten geschah, nachdem Moses vom Berge herabgestiegen, aus Unmuth über den erblickten Kalbdienst am Fuße des Berges die zwo Gesetztafeln zerschmettert, und dem abgöttischen Unwesen gesteuert hatte; dann fieng Moses für das Volk wieder zu bitten an, daß der Herr selbst mit ihnen ziehen, nicht aber nur einen Engel schicken möchte: im 2ten Buch Mos. Cap. 33. 34 u. f. f. wird alles beschrieben, wie sich Moses hier aufführte: und im 5ten Buche 9. V. 18 19 holet Moses nur den Umstand nach, daß dieses Bitten 40 Tage und Nächte ohne Speise und Trank wie das erstemal auf dem Berge Sinai gedauert habe: ist dieses wohl ein Widerspruch!

Auf gleiche Weise thut Moses 5ten Buch IX. 25 von einer dritten Bitte an Gott, die 40 Tage gedauert hatte, Meldung, davon aber das 4te Buch XIV. Cap. schweiget: nämlich im 4ten Buche XIV. beschreibet Moses den gräulichen Aufruhr, welcher unter den Israeliten auf die falschen Berichte der zurückgekommenen Ausspäher entstand: weiter wie Jehova darüber erzörnet ward, und wie er selben besänftigte, daß er das rebellische Volk nicht vertilgte, und es nur bey der Strafe bewenden ließ: die Generation, welche seine Wunder in Aegypten, und in der Wüste gesehen hätte, bis auf jene, die unter 21 Jahren wären, innerhalb 40 Jahren ausgehen zu lassen: wie lange es hergegangen, daß Jehova nur bis so weit sich besänftigen ließ, schreibet dort Moses nicht; aber im 5ten Buche IX. 25 erzählet er, sein

Bitten hätte 40 Tage gedauert: dieses ist der ganze Widerspruch. Daß Hr. Untersucher einwirft: „ Auch war bey dem „ schrecklichen Aufruhr, wo Moses und seiner Anhänger Le„ ben in der augenscheinlichsten Gefahr war, keine Zeit zu „ vierzigtägigen Fasten und Bethen Bl. 373. „ Dieser Einwurf hat gar nichts zu bedeuten.

Wie der Aufruhr ausbrach, fielen Moses und Aaron auf ihre Angesichter vor dem ganzen Volke nieder: Josue und Caleb suchten den wilden Haufen zu beruhigen; allein alles war umsonst: man machte schon Projekte, einen anderen Heersführer zu wählen, und dann in Aegypten umzukehren; Mosen aber mit Aaron, Josua und Caleb wollten sie nun gleich steinigen: da ließ sich die Herrlichkeit Jehovens auf einmal über dem Tabernackel vor dem ganzen wilden Gewimmel sehen. Gott rufte Moses zu, drohte alle mit Pest zu vertilgen: und hier nun, wo der Aufruhr völlig gelegt war, fieng Moses zu bitten an, und dieses dann 40 Tage und Nächte; denn es war nothwendig, daß Gott einem so unbändigen Volke zeigte, mit ihm lasse sich nicht spassen.

Die übrigen Widersprüche haben alle eine gleiche Natur: ich will mich damit also nicht aufhalten: man darf nur den nächsten besten Commentar zu Handen nehmen, oder auch nur die Stellen, welche im Widerspruche seyn sollten, gehörig mit einander vergleichen, und das Widersprechende wird bald aufhören.

Der

Der dritte Beweis des Hrn. Untersuchers, daß das 5te Buch Moses nicht zugehöre, und die Einheit Gottes von ihm den Israeliten niemals beygebracht worden sey: dieser, wie wir oben gehöret haben, besteht hierin: die Israeliten fielen alle Augenblicke von ihrem Jehova ab, und kehrten sich zu andern Göttern; ja vergassen gleich nach dem Absterben eines Josue den ganzen Jehova, daß er, und seine Wunder in keinem Andenken mehr waren: dieses hätte nicht geschehen können, wenn sie jemals einen ächten Begriff von der Einheit Gottes durch Mosen erlanget hätten; denn die Europäer wären seit ihrer Bekehrung zum Christenthume niemals zu ihren Wodan, Freya, Othin u. s. w. zurückgekehrt: Moses also muß seine Hebräer im Dogma der Einheit Gottes gar nicht unterrichtet haben, und was davon im 5ten Buche vorkömmt, muß von einer spätern Hand seyn.

Ich traue es der Einsicht jedes nur zum Theile in der israelitischen Geschichte bewanderten Mannes zu, besonders wenn er mit Menschenkenntniß auch anderer alten und neuer Völker allmähliger Ausbildung nachgespühret hat, daß er diese Art zu beweisen, dessen sich hier Hr. Untersucher bedienet, für bloße Sophisterey, womit nur Unvorsichtige verwirrt werden könnten, halten werde.

Es zeiget Hr. Verfasser selbst so vielfältig auf die Wilden in Amerika hin, um uns darzuthun, daß ein roher Menschenverstand sich gar nicht bis zu einem reinen Begriff von einem einzigen Gott erschwingen könnte: er erzählet uns

recht

recht weidlich, wie die Franciscaner bey den Huronen sich so ganz umsonst beeifert hätten, sie zur christlichen Religion zu bekehren; daß sie endlich nach aller angewandten Mühe selbe für unfähig erklären mußten, das Geringste von der Religion zu behalten, noch weniger zu fassen: und daß es auch den Jesuiten, so sehr selbe eines glücklicheren Erfolges sich rühmten, nicht besser ergangen wäre.

Nun sey dieß, obwohl die Bürgschaft, worauf er diese seine Erzählungen stützet a), sehr verdächtig ist; auch die Nachrichten, welche man von den Missionarien hat, den guten Amerikanern wohl eine gute Dose von dergleichen Unfähigkeit, so bald sie aus einem Vieh Menschen zu werden anfangen, abrechnen: sey es so; es folget also hieraus, daß reine, geistige Begriffe von Gott und dessen Eigenschaften bey einem rohen Volke fast gar keinen Eingang finden, oder sich doch nicht lange erhalten können: dieses gestehe ich, Hr. Verfasser! gern ein; und so auch, daß es unendlich viele Zeit würde gebraucht haben, bis sich die ersten Menschen, so wie Verf. selbe aus der Erde gleich Schwämmen wachsen läßt, erstlich bis zu einiger Kultur, und endlich zur Kenntniß eines einzigen Gottes ohne Offenbarung erschwungen hätten, wenn dieß doch einmal geschehen wäre. Sein ganzes Philosophieren über diesen Punkt ist in so weit richtig, als er die Menschen gleich anderen Thieren nur mit

ihren

a) Es ist der Apologete des Herrn Pauw, der eben solche Grundsätze heget, wie unser Herr Untersucher. Was bezeuget man aber zu Gunsten eines solchen Systemes, welches diese Herren halten, und auf Unkösten verhaßter Mönchskapuzen nicht!

ihren allgemeinen Trieben versehen aus der Erde entstehen läßt, und bey dieser höchst falschen Voraussetzung ist es auch wahr, daß bey solchen Thiermenschen erstlich gar keine Religion, und nach und nach erst eine ungemein dumme Art von Abgötterey ihre erste Religion müßte gewesen seyn, wie man dann einige höchst wilde Völker wirklich in diesen Zustand zurückgesunken antrifft; allein da ich schon genug ein andersmal erwiesen habe, daß unser Ursprung ganz ein anderer war, und daß unsre ersten Aeltern, was die Religion betrifft, von ihrem Schöpfer selbst den nöthigen Unterricht erhielten, und es gar kein unerweißlicher Grundsatz sey, wie es Hrn. Untersucher Bl. 139 zu sprechen beliebt, daß die Menschen von der Erkenntniß des wahren Gottes zur Vielgötterey übergegangen wären: so wird mir von dem Raisonemens dieses Herrn Bl. 141 bis 153 diesen Schluß zu machen erlaubt seyn: dieser Herr zeiget es weitläufig, wie hart, ja sich selbst überlassen, unmöglich es sey, daß rohe Völker bis zur Idee eines einzigen Gottes sich hinauf arbeiten, und daß dieß nur ein Privileg schon sehr kultivirter Nationen seyn könne; also wollen wir dieses annehmen: so fließt daraus auch, daß ein rohes Volk, wenn es auch wirklich den Begriff des wahren einzigen Gottes einmal erlanget hat, gewisser als nicht, sobald selbes nicht zugleich an Kultur und Sittlichkeit fortwächst, eben diesen Begriff leicht verlieren könne: und wenn Mangel eines fortdauernden Unterrichts von Außen; wenn Unsittlichkeit, und noch gröbere Barbarey von Innen; wenn endlich das ansteckende Beyspiel einer ganz in Vielgötterey versenkten Welt um und um, und die leichte Befriedigung aller Lüste und Privatvortheile,

theile, und wohl auch öffentlicher oder verheimlichter Zwang dazu kämen, daß es dann sicher seyn würde, ein solches Volk werde seine reinere Begriffe von der Einheit Gottes und dessen erhabnen Eigenschaften gewiß daran setzen, und mit jenen der Vielgötterey eignen vertauschen, ja mit einer Art von Raserey denselben nachhangen.

Nehmen wir nur die Griechen, auf welche Herr Untersucher immer hindeutet — als auf das einzige Volk, welches sich durch seine eigene Kräften endlich auf den höchsten Staffel der wahren Gotteskenntniß und Moral hinauf geschwungen hätte: man hat kümmerlich einen Sokrates aufzuweisen, dazu etwa einen Plato, und andere wenige, die den Einzigen so ziemlich kannten, auch kaum von sich selbst auf diese noch von allen Seiten ungemein mangelhafte Kenntniß desselben gekommen waren a). — Das übrige Ganze von der Nation bey aller seiner Kultur und Aufklärung bleibet noch immer bey seinem Zeus, Apollon, Athene, bey seinen Heroen, und Daimonen hangen — denket auch nicht einmal auf den einzigen Wahren, obwohl sie selben in Platons Schrif-

---

a) Plato hohlte wahrscheinlich seine Begriffe von der Gottheit aus Aegypten und Orient: dieß bekannte er selbst — und was er dem Sokrates in seinen Gesprächen in den Mund leget, hat so verschiedentlich das Gepräge eines nicht griechischen, sondern asiatischen und ägyptischen Ursprunges, daß nur unerfahrne Augen dieses nicht bemerken — wozu also die Prahlerey von Selbsterfinden bey diesen Griechen? Daß der Orient — besonders zu Platons und Sokrates Zeiten — von der Gottheit dort und da reinere Ideen hatte, ist gewichtmäßig; — sollten die Griechen nicht von ihm ihre wenigen Funken Lichtes erlanget haben?

Schriften bewundert und belobet; denn die Abgötterey, so unsinnig selbe auch ist, hat allzu viele Reitze für die Sinnlichkeit, und ohnedem läßt man Meynungen in Religionssachen, so absurd selbe auch sind, nachdem sie sich einmal verjähret haben, und das Charakteristische der Denkungsart und Sitten bey einem Volke geworden sind, nicht so leicht schwinden: und dieses schon gar, wenn Staats- und Privatinteresse damit verknüpfet sind, und die Gegenanstalten der Verehrer des wahren Gottes etwa nur in ein und anderm schönen Spruch bestehen, der nur der gähling Einfall eines träumenden Philosophen zu seyn scheinet.

Nun wollen wir auf die Hebräer einen Blick werfen: sie waren um viele Grade roher, als die Griechen in Sokrates Zeiten: dieß wird mir wohl Hr. Untersucher nicht absprechen wollen: ein höchst sinnliches Volk waren sie auch, dieß zeiget ihre ganze Geschichte; sie waren in Aegypten zum Volk erzogen, in einem Lande, wo die Abgötterey mit allen Arten von Verführungen sich empfahl: voll also vom ägyptischen Götzendienste kamen sie unter Moses zu stehen: und 40 Jahre, und alle Wunder, und die weisesten Einrichtungen und Gesetze konnten diesem Volke kaum soviel beybringen, daß selbes doch äußerlich Jehoven allein verehrte. Kurz vor dem Tode eines Moses ließ es sich zum abscheulichen Dienste des Beelphegors verleiten, und nur die gleich folgende Strafe konnte selbes wiederum von diesem abbringen.

Die Propheten, welche ihre Nation wohl kennen mußten, werfen den Hebräern darum geradezu vor, sie hätten es vom Anfange her mit Jehoven niemals aufrichtig gemeynt a): und alle Verordnungen des Moses sprechen eben dieses sehr laut.

Wahr ist es: dieß götzenkranke Volk schien zwar im Zeitpunkte, da selbes in Palästina eintrat, von seiner Sucht geheilet zu seyn, und dieß wars auch zum Theile wirklich: denn die alte Generation, welche fast incurabel war, starb in der Wüste aus, und die neue war unter der Leitung, und Wundern Moses aufgewachsen, hatte auch eben darum am Vergehen mit Beelphegor den wenigsten Antheil b): und

a) Amos V. 25 hält ihnen vor, sie hätten schon in der Wüste vielmehr dem Saturn Revan als Jehoven gedienet: doch über diese Stelle, welche Herrn Untersucher zu gewissen Wendungeu tauglich schien, ein andersmal.

b) Man kann dieses aus dem zweyten Census des Moses schliessen; worinn die Zunft Simeons, aus der Zambri war, von ihrer Mannsstärke absonderlich herabgesunken war: wie anders als durch den Zufall mit Beelphegor, wo Zambri die Hauptperson machte, und dieses als Fürst der Zunft Simeon, also wohl auch die Zunft selbst, die darum wegen der auf ihre Abgötterey gleich folgenden Strafe auch so dünne ward. Ueberhaupt sieht man auch, daß die Strafen, welche die Hebräer in der Wüste wegen Abgötterey und Ungehorsam öfters betrafen, die jungen Israeliten sehr wenig betroffen haben müssen, indem wir aus dem zweyten Census ersehen, daß sie allein die Zahl ihrer Väter von 600000 Mann, welche diese im ersten Census stark waren, ausfüllten, obwohl von diesen ihren Vätern niemand mehr übrig war. Die jungen also führten sich gegen Gott so auf, daß sie von den verheerenden Strafen frey waren, welche nach und nach ihre Väter wegen ihrem Sünden, und absonderlich wegen ihrem Götzendienst auftrieben.

da nachher nichts als Siege und Wunder folgten, blieb es Jehoven auch getreu; allein sobald Friede war, hatte man von dem alten Hange wiederum alles zu besorgen. Pinchas der Enkel Aarons zeigte diese Besorgniß sehr deutlich bey jener Begebenheit, da die Stämme Ruben und Gad mit dem halben Stammen Menasse von Josua in ihre Sitze über den Jordan nach den Kriegszügen, welche sie mit den übrigen Israeliten in Chanaan mitgemacht hatten, entlassen wurden, und diese bey dem Uebergange an Jordan einen großen Altar bauten: es nahm dieses Pinchas mit allen übrigen Israeliten so auf, als wollten sich die Rubeniten nun einen neuen Gott und Gottesdienst wählen, und Jehoven gänzlich verlassen, so daß man von Seite der Israeliten schon Anstalt machte, selbe von diesem Entschluße mit Gewalt abzubringen, wenn sich die Rubeniten nicht mit einem Eidschwure entschuldiget hätten, nichts minders als ein solches wäre ihre Absicht bey jenem Altarbaue gewesen; sie hätten dadurch nichts anders gesucht, als ein Monument zu hinterlassen, daß sie so gut als die übrigen Stämme Israels an der gemeinschaftlichen Gottheit Jehovens, und allen für Israeliten davon abhangenden Vortheilen Antheil hätten: damit ihre Nachkommen niemals von Jehova abfallen möchten, wenn sie diesen Altar, welchen ihre Väter demselben gebauet hätten, ersähen.

Josua, als er zum Sterben war, ahndete den künftigen Abfall dieses Volkes von Jehoven vollkommen; darum er selbe mit einer warnenden Rede, davor sich in Acht zu nehmen, ermahnte, daß sie ja nicht mit den Chananäern sich

näher

näher einlieſſen, mit ihnen Umgang pflögen, und durch Ehen mit ſelben ſich verbänden; denn ſie würden ſo gewiß verführet werden, auch ihren Göttern anzuhangen, und Jehoven zu verlaſſen. Man ſehe nur über alles dieſes das 22. und 23. Cap. des Buches Joſua.

Der Erfolg zeigte auch wirklich, daß Pinchas und Joſua nicht umſonſt ſo beſorget geweſen waren: die Sittlichkeit erlitt ſchon bey Lebzeiten des Pinchas einen großen Stoß, wie dieſes die abſcheuliche Unthat der Gibeoniten Cap. 19 im Buche der Richter zur Genüge zeiget; und ſchon dort glimmte Abgötterey bey einzelnen Haushaltungen, welche dann immer mehr und mehr um ſich grief: man leſe nur die Geſchichte des Micha, welche in dieſe Zeiten fällt, Cap. 17 und 18 im Buche der Richter mit Aufmerkſamkeit.

Da alſo nun alle, die an Jehova noch feſt glaubten, und beſonders der eifrige Pinchas, den Weg des Fleiſches gegangen waren, was war es Wunder, daß eine Nation, die in Ruhe, und in voller Freyheit lebte, ihrem bisher noch immer zurückgehaltenen Hange nachgab: und da ſelbe ſich mit den unter ihnen lebenden Chanaänern nach und nach auf einen freundſchaftlichen Fuß, ja ſogar auf Eheverbindungen einließ, dadurch auch zum Götzendienſte derſelben, der ihrer Sinnlichkeit ſo ſchmeichelhaft war, verleiten ließ? Die Wunder, welche zur Zeit ihrer Väter gewirket worden waren, hatten bey einem ſelbe nur aus der Erzählung ihrer Vorältern kümmerlich noch beybehaltenden Volke jene Kraft nicht mehr, daß ſie dem Sturme ihrer Leidenſchaften, und

dem Reitze der chananäischen Verführungen das Gegengewicht halten konnten; daß die Priester als Volkslehrer ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan hätten, findet man gar nicht: und so, wenn man bedenket, daß Israel dortmals ohne gemeinschaftliche Obrigkeit nur unter den respektive Stammen- und Familienvätern lebte, fast niemand lesen konnte, Unwissenheit überall sich einschlich; daß sie nebenbey von einer ganzen abgöttischen Welt umgeben waren, ihnen von manchem Chananäer durch alle Arten von Reitze die Abgötterey annehmbar gemacht wurde, welche ohnedem schon so zu sagen commun sens aller Völker selbiger Zeiten war: sollte es bey diesen und dergleichen Umständen wohl so unbegreiflich seyn, daß die zwote oder dritte Generation nach Moses den wahren Gott ihrer Väter endlich vergaß, auf die Wunder, welche dieser unter Moses und Josua zur Bestättigung seiner Alleingottheit gewirket hatte, nicht mehr merkte, weil selbe selbst keine mehr zu sehen bekam, und also den phönicischen Gottheiten, von denen ihnen ihre Nachbarn so vieles vorzusagen wußten, sich ergaben, wodurch sie unter andern Vortheilen auch diesen hatten, daß sie des Lastes der mosaischen Gesetze los wurden, und die ihrer Sinnlichkeit so angemessenen Ausschweifungen der chananäischen Abgötterey ohne Scheue sich erlauben konnten.

Herr Untersucher hält uns das Beyspiel der Sachsen entgegen, die durchs Schwert Karls des Großen erstlich mit Gewalt zum Glauben gezwungen, dann endlich in demselben unterrichtet niemals mehr zu ihrer Abgötterey zurückgekehret

gekehret sind a); allein wer sieht den Unterschied nicht? — Die Sachsen hatten alsobald auch Einrichtungen bekommen, welche das einmal angefachte Licht des Glaubens niemals mehr erlöschen liessen: Bißthümer, Klöster, und Priesteranstalten verschiedener Art wurden auch gleich errichtet, gut gestiftet, daß das Interesse, wo nicht der Eifer, die Geistlichen zwang, auf die Erhaltung und fernere Fortpflanzung der wahren Lehre zu wachen: das politische Verhältniß half noch mehr dazu: Sachsen mußte sich nothwendig wider die heydnischen Dännen und Wenden an die christliche Monarchie der Franken halten; und nicht lange stand es an, so war eben Sachsen der herrlichste Theil, und endlich das Haupt dieser Monarchie.

Keinen einzigen jener Reitze, welche die Israeliten hatten, konnten die Sachsen haben, sobald ihre erste Barbarey verscheuet, und Kultur unter sie gekommen war: die Abgötterey war nur die Religion ihrer Feinde; und sonst war alles um sie herum einzig und allein Christenthum. Uebrigens wenn die Sachsen wider uns so viel beweisen sollen, was beweisen wider Hrn. Untersucher die Nachbarn der Sachsen die Wenden und Dännen nicht, welche so oft in ihr altes Heydenthum wieder fielen? Kurz, hier von Unmöglichkeit

zu

---

a) Unter Karl und Ludwig dem Frommen durfren sie nicht; aber unter Lothar dem Ersten zeigten sie ihren Hang zur alten gepflogenen Abgötterey alsogleich: da sie diesem Kaiser nur unter der Bedingniß Hilfe versprachen, wenn er ihnen ihren alten Götzendienst, welchen sie nur aus Zwang abgeleget hätten, gestattete: Lothar thats; und diese Leute hießen sich Stellinger Recuels Du Sieur Greffier Du Tillet.

zu reden, ist die Sprache eines philosophischen Menschenkenners nicht.“

Die Juden nach der babylonischen Gefängniß beteten unstreitig nur einen einzigen Gott an; und doch, sobald sie mit der griechischen Abgötterey bekannter geworden waren, wurde ihnen selbe so ansteckend, daß selbst ihre hohen Priester (freylich nicht aus Ueberzeugung) dieselbe in Jerusalem einführen wollten, auch Anhänger für diese Neuigkeiten genug fanden. Also der Machtspruch des Hrn. Untersuchers: „ daß das öftere Abfallen von Jehova nur in dem einzigen „ Falle möglich gewesen wäre, wenn die Israeliten keine „ Erkenntniß von der Einheit Gottes hatten Bl 377 „: dieser Machtspruch ist weder von der Natur der Sache selbst, weder von irgend einem passenden Beyspiele unterstützet: nicht das erstere, weil für Menschen nichts möglicher ist, als nach und nach die noch so erkannte Wahrheit, besonders wenn ein trügendes Interesse locket, zu verlassen, und zu der entgegengesetzten noch so absurden Lüge überzugehen, wie es eben der jetzt so stark einreißende Pantheismus weiset, welcher eben nur ein vermasquierter Polytheismus ist. Nicht das zweyte: denn was Hr. Untersucher fodert, und als Beyspiel anführet, da er Bl. 377 sagt: „ Wenn man mir nur ein einziges Beyspiel aus der Geschichte unsrer Reiche anführen „ konnte, daß je ein Volk vom Unitheismus zum Polytheismus übergegangen wäre (wenn es richtige Begriffe davon hatte), so wollte ich die Möglichkeit einräumen, daß „ die Israeliten ebenfalls diesen Schritt hätten thun können. „ So kann ich sie aber unmöglich anders ansehen, als wie

„ die

„ die Wilden in Kanada, die auf den Namen der Drey-
„ einigkeit getaufet wurden, ohne selben zu kennen. „ Nein!
ohne Ursache wird kein Volk in den größten Unsinn sich stür-
zen; und so wird auch keine europäische Nation die Thor-
heit begehen, der Vielgötterey wiederum sich zu ergeben,
nachdem dieselbe alles Anziehende und Reitzende, und täu-
schend Wahrscheinliche verloren hat; — allein setzen wir,
es geschehe eine allgemeine Revolution, daß alles um uns
herum heydnisch würde, und wir mit lauter herrschenden
Abgöttern, von denen unser ganzes Privat = und National=
wohl im Zeitlichen abhänge, umrungen wären, würde uns
dann die Abgötterey auch so abscheulich vorkommen, wür-
den wir uns mit selber gar nicht familiarisieren können, ab-
sonderlich bey jetziger so gefälligen, für die Falschheit und
Lüge sich öffnenden Deistentoleranz? Ich will nicht Prophet
seyn: nur das ist gewiß; hielten wir ungeachtet aller Reitze
bey dem wahren Gott in diesen Umständen aus, so wäre es
eine heldenmäßige Standhaftigkeit: eben darum aber wäre
ein entgegengesetztes Betragen gar keine Unmöglichkeit. Die
Israeliten waren immer in diesem Falle; nur selten über-
wanden sie die Versuchung: und daß sie so oft unterlagen,
davon muß man die Ursachen vielmehr in ihrem Herzen, als
in ihrem Verstande suchen. Dieser läßt sich immer bestechen,
wenn unser Herz einmal recht will: und Scheingründe müs-
sen dann für Wahrheit gelten.

Daß es aber auch so gar der gröbsten Abgötterey,
besonders in jenen ihr ganz zugethanen Zeiten, an Schein-
gründen nicht fehlen konnte, dieses zeiget Hr. Untersucher
selbst,

selbst, der im X. Cap. seiner Untersuchungen die Vielgötterey mit dem Pantheismus übertünchet, wie selbe bey den Weisen Aegyptens sollte getrieben worden seyn: es zeigen uns eben dieses die jetzigen Braminen, welche noch Gründe genug finden, den Demonstrationen der Christen und Mahomedaner von der Einheit Gottes etwas Plausibles entgegen zu setzen, nichts zu sagen von der Zauberkraft der Allegorien eines Porphyr, Jamlych, und Julian, womit diese Philosophen die sterbende Abgötterey wider die klaresten Beweise des Christenthumes bey so vielen in einigem Respekte noch zu erhalten wußten. Aus dem Betragen der Israeliten gegen Jehova folget also noch gar nicht, daß sie von ihm den wahren Unterricht von der Einheit Gottes nicht erhalten haben sollten, und daß das Vte Buch Moses, welches eben diesen Unterricht so deutlich enthält, eben darum einem Moses nicht angehören könnte, sondern nur eine Interpolation späterer Zeiten wäre. Es ist dieses weiter nichts als kühle Ausflucht, um es ja wider die klaren Texte, die in den Büchern Moses, und besonders im Vten, enthalten sind, nicht eingestehen zu müssen, daß Moses wirklich nur einen Gott erkennet, und seinem Volke geprediget habe. Ich breche ab: der nächste Brief wird diese Thatsache außer allen Zweifel setzen.

Den 23. July 1786.

XXVIII.

XXVIII.

Hochgräfliche Excellenz!

Wenn man den ganzen Zusammenhang der mosaischen Schriften übersieht, so ist freylich nichts klärer, als daß darinn die Einheit Gottes mit Thaten und Lehren unläugbar dargethan wird: es fiel auch bis auf Voltairen Niemand ein, diese Wahrheit zu läugnen; allein sobald dieser schöne Geist seine Kühnheit auch über diesen Punkt einmal vergöttert hatte, so scheinet es nun bey seinen Nachsprechern zur Mode geworden zu seyn, ihm auch hierinn nachzulallen. Dieses würde ich bey andern nicht achten; aber da Hr. Untersucher mit allem Fleiße eben dieses Paradox nun realisieren will, lohnet es der Mühe, ein Paar Worte davon zu sagen.

Das Vte Buch Moses ist diesem Herrn zur Durchsetzung dieses seines Satzes vor andern ungelegen: wir haben im vorigen Briefe seine Bemühungen, dieses Buch dem Moses abzuläugnen, gesehen, und auch gezeiget, wie nichtig alle diese waren. Nun lasset uns einige Texte dieses 5ten Buches, welche für die Einheit Gottes so laut sprechen, ein wenig durchgehen, wir werden bald das Wahre sehen.

Der Heyden Irrthum war vornehmlich dieser: die Himmeln und die Erde hätten jedes besondere Götter zu ihren

Be-

Beherrschern. Moses stellet Cap. 4. V. 35, 36 Jehoven als Gott der Himmeln und der Erde vor; saget seinen Hebräern: sie hätten dessen Macht durchaus im Himmel und auf Erden gleich groß gesehen, damit sie wüßten, Jehova wäre Gott, und außer ihm keiner V. 35, und es wohl zu Herzen nähmen, Jehova wäre Gott im Himmel, so hoch selber wäre, und auf Erden, so tief selbige sich senkte, und weiter wäre keiner mehr V. 39. Ich dächte, stärker könnte man sich nicht ausdrücken.

Der zweyte und weit subtilere Irrthum der Heyden war dieser, daß sie die etwa erkannten Eigenschaften Gottes personifizierten, und dann als eben so viele Götter anbetheten. Nach Hrn. Untersucher sollten Moses und seine Hebräer an eben dieser Krankheit gelitten haben: „ Es kam nur auf das „ an, sagt er Bl. 370, daß man im Griechenlande und „ Rom dem Zeus, Jupiter, Optimus, Maximus, und sei„ nen Eigenschaften z. B. seiner Weisheit als Minerva, sei„ ner Stärke als Mars u. s. w. opferte, und daß die Ju„ den eben dasselbe nur unter andern Namen ihrer Gott„ heit widerfahren liessen. Sie opferten ihm als Jehova, „ als a) Untergott eines höheren Wesens, von dem er ge„ sandt

---

a) Herr Untersucher spielet hier auf einige Stellen an, wo es heißt: Malach Jehova, der Bothe Jehova. Nun so wäre Jehova selbst ein Both, ein Gesandter, nicht aber der Sender. Er citiret hiezu absonderlich Bl. 363 die Stelle des II. B. Mos. III. 2, wo man läse: „ der Bothe Jehova „ erschien Moses in einem feuerigen Dornbusche; auch merket er an, dergleichen Ausdrücke wären absonderlich im Buche der Richter sehr viele. Sey es so: wir kennen

im

„ sandt war, als Kriegsgott unter dem Namen Zebaoth,
„ und als Verwüster unter dem Namen El-Schaddai u. s. w.„
Welche neue Anmerkungen! Wenn es so war, mein Herr!
warum ist Jehova im vorigen Texte ganz allein Gott im Himmel, so hoch er wäre, und auf Erden, so tief sich selbige senkte? Warum betheuert Moses, außer ihm sey gar kein Gott? Und sehen Sie, was Moses Cap. X. V. 17 5ten Buch wiederum von seinem Jehova spricht: „ Jehova
„ euer Gott: eben er ist Gott der Götter, und Herr der
„ Herren: er der Gütige, Große, Starke und Fürchterliche,
„ der auf Niemanden Rücksicht nimmt, und sich nicht be-
„ stechen läßt. „ Sieht dieser Jehova wohl dem Jupiter mit seinen Götterkindern, Enkeln und Urenkeln gleich? Ja was ist klärer als jene Stelle im letzten erhabenen Liede Moses 5ten Buch Cap. 32 V. 37: höre man nur!

Jehova

---

im alten und neuen Bunde einen Jehova als höchsten Gott, der doch gesandt war; er nennet sich beym Propheten Malachias geradezu den Bothen des Bundes, der nämlich den alten Bund mit den Menschen eingegangen wäre, und den neuen wieder zu Stande bringen würde: es ist nämlich das ewige Wort, das Eines ist mit dem Vater der Wesenheit nach, obwohl es von ihm der Subsistenz nach verschieden ist: also selbst Jehova der höchste Gott eben sowohl, als dessen Vater Jehova, ist der Sohn des ewigen Vaters, der es so oft saget, er wäre vom Vater gesandt, und wäre doch Gott, als wie der Vater selbst; daß ein Deist um keine Dreyeinigkeit wissen will, wer kann dafür: sollte sie deswegen nicht auch wirklich seyn?

Jehova rettet doch sein Volk,
Erbarmet seiner Diener sich,
Wenn er nun sieht, daß Hilfe sie verläßt,
Es aus ist, und alles verloren:
Dann ruft er: wo sind ihre Götter,
Wo ist der Felsen, auf den sie trauten?
O stehen sie doch auf, von deren Opferfleisch sie assen!
Von deren Trankopfern den Wein sie tranken,
Stehen sie doch auf, und schützen euch!
Damit ihr eine Zuflucht habet.
Merkt ihr's nun, daß Ich, daß Ich es bin.
Und daß kein Gott ist neben mir עמדי.
Nur ich kann tödten, erhalten ich;
Ich schlagen, und wieder heilen:
Aus meiner Hand errettet keiner:
Diese Hand heb ich zum Himmel auf,
Sprich's, so wahr ich ewig lebe:
Wenn ich mein Schwert zum Blitze wetze,
Und meine Hand zur Strafe greift:
Ich räche mich an meinen Feinden u. s. w.

Ich dächte, aus dieser erhabnen Beschreibung ist es doch wahrscheinlich, daß Moses aus seinem Jehova alles allein macht, den einzigen Helfer, den einzigen Richter und Bestrafer, und dieses darum, damit die Israeliten erkennen sollten, er allein sey Gott: und was sich Hr. Untersucher merken sollte: keiner sey bey ihm, oder neben ihm עמדי; also kein Zebaoth, kein El-Schaddai; keine Cochma, die Weisheit, oder Minerva u. s. w. Eben in diesem Liede wer-

den

den V. 17 die übrigen Götter geradezu שדים Teufeln, V. 21 Ungötter und Nichtdinge gescholten: würde dieses Moses wohl gethan haben, wenn er unter Zebaoth den ägyptischen Kriegsgott zu Papremis, unter El-Schaddai a) den Typhon, unter Cochma die Neitha zu Sais verstanden haben wollte? Doch mit unsern Hrn. Verf. ist nicht so leicht abzukommen: er setzet uns Bl. 362 diesen Grundsatz fest: „ Moses verordnete Einheit der Gottheit in Rücksicht auf Verehrung, nicht aber in Rücksicht ihrer Existenz. „ Und nach dieser schönen Regel erkläret er uns jenen Sentenz 5ten Buch Mos. VI. V. 4: Höre Israel! Jehova ist unser Gott, Jehova ist Einer, auf diese schöne Art: „ Israel! du nur allein hast Jehova zum Gott, „ den kein anders Volk kennet, der kein anders Volk erwählet, und liebt, als dich Israel; darum sollst du den „ Jehova als deinen Gott lieben von ganzem Herzen, und „ keinen andern verehren, als ihn Bl. 360. „ Es ist hierinn Wahres mit Falschen vermischt: richtig ist es, daß Moses aus Ursachen, weil Jehova sich das Volk Israel besonders erwählet, selbes besonders begünstiget hatte, Jehoven auch von seinen Hebräern allein wollte verehret wissen: und warum sollte er dieses nicht haben wollen? Jehova war Schöpfer des Israels, und seines Staates; war sein König: als Gott hatte er schon darum allen Anspruch an ihre Alleinverehrung, und dieses vorzüglich nach der Philosophie jener Zei-

a) שדי Schaddai wird so richtig eben nicht vom Worte שדד Verwüsten abgeleitet; weit ungezwungener hat es seine Ableitung von ש welcher, und די Genügsamkeit, nämlich der sich genug ist, der Allmächtige.

Zeiten, wo Gottheiten nur nach Maaße, als man von ihnen Gutes empfangen zu haben wähnte, Opfer und Dienst erhielten; doch von diesem Texte und seiner wahren Erklärung nachher. — Die Regel, daß Moses Einheit der Gottheit nur in Rücksicht auf Verehrung, nicht aber in Rücksicht auf Existenz sollte verordnet haben — diese Regel wollen wir ein wenig in Betrachtung ziehen: sie verdienet solches, weil sie nicht ganz falsch ist.

Alleinverehrung war das Erste und Nothwendigste, darauf Moses als Gesetzgeber dringen mußte; denn so lange diese nicht fest gesetzt war, war auch keine Hoffnung nicht, daß der Israelite Jehoven jemals für den Einzigen der Existenz nach in Wahrheit erkennen, und anbethen würde, weil das Aeußere auf ein rohes Volk vorzüglich vielen Eindruck machet, so aber, wenn neben Jehoven, sey es als dem größten Gott a), im Tempel auch andern Göttern Platz gemacht worden wäre, es tausend für eines zu wetten war: die Hebräer würden Jehoven etwa nicht völlig entthronen,

aber

a) Schon lange ist es bemerket worden, daß die Heyden den wahren Gott so gar] erkennen, dabey aber doch ihren Dienst allen Wahngöttern erweisen konnten. Sie liessen nämlich den höchsten Gott um uns unbekümmert seyn, oder den Untergöttern eine große Gewalt über das Irrdische einräumen, ja wohl gar durch selbe alles erschaffen, in soweit selbe hiezu vom höchsten Gott Macht und Befugniß erlanget hätten: sie hielten darum diese Untergötter für so viele Bevollmächtigte der obersten Gottheit, und glaubten daher, man wäre selbigen in dieser Absicht alle Arten von Verehrung und Opfern schuldig. So sah die platonische Theologie zum Theile aus, und Julians des Kaisers Religion hatte eben diese Beschaffenheit, wie es aus seinem Werke wider die Galiläer oder Christen sichtbar ist.

aber doch den übrigen, weil da ihre Wahl frey war, ungemein heftiger anhangen: dieß zeigte auch der Erfolg; so oft die Hebräer von Jehovens Dienste abfielen, so liessen sie ihn seyn, was er ihrer abgöttischen Meynung nach noch allenfalls war; aber die Baals, die Astaroth, die Theraphim, Chamosch und Milchom hatten bald mehreren Respekt, so daß unter einem Ahas und Manasses Jehova darüber fast vergessen ward.

Auch konnte nur die äußerliche Alleinverehrung, nicht aber der Glauben an den einzigen Gott ein eigentlicher Gegenstand von Zwanggesetzen seyn; und dieß schon gar nicht, wenn Moses auch nach Inquisitoren-Philosophie hätte handeln wollen a), bey einem Volke, das den ächten Begriff von diesem Einzigen erst bekommen sollte: daher handelt man sehr widersinnig, wenn man im Decalog, und andern dergleichen Gesetzen eine Glaubensformel von der Einheit Gottes fodert: in diesen ist wirklich nichts anders zu suchen, als Einheit Gottes in Rücksicht auf Verehrung, wie sich Hr. Untersucher ausdrücket: auf jene aber in Rücksicht auf Existenz wird darinn freylich mit starken Zügen gewunken, selbe aber doch vielmehr vorausgesetzt, als eigentlich gelehret: für dieses letztere war der eigentliche Platz in den Ge-

setzen

---

a) Es versteht sich, daß er dieß weder wollte, weder konnte, sobald man in ihm einen von Gott begeisterten Gesetzgeber sich denket: die Philosophie der Inquisitorn, die innern Glauben gebiethet, ist Unsinn — meine Hypothese ist ab impossibili gemacht: mit Civil- und Zwanggesetzen gebiethet auf dieser Welt Gott nicht, was man glauben sollte — dieses lehret er, und läßt es lehren: gebiethet dieses allein mit einer Sanction, die über das Grab hinaus reichet

setzen nicht, sondern in den Unterrichtungen, welche man darüber dem Volke gab: darum auch im 5ten Buche Moses, wo dergleichen Unterrichtsreden vorgetragen werden, das Dogma der Einheit Gottes ihrer Wirklichkeit nach, nicht aber nur mit Rücksicht auf Verehrung, wie dieses mit einigen klaren Stellen oben gezeiget worden, eingeschärfet wird.

Man darf also hieraus sicher schliessen, daß Moses, was er in Gesetzen nur mit Bezuge auf Alleinverehrung Jehovens befahl, eben dasselbe durch Unterricht und Lehre den Glauben an die wirkliche Einheit Gottes betreffend, den seinigen einprägte. Auf diese Art wäre ich nun mit Hrn. Untersucher ziemlich fertig: nur sucht er meiner Distinktion, die er wohl vorgesehen haben muß, auf diese Weise noch auszuweichen Bl. 362: „ Moses handelte als Staatsmann, „ sagt er, wo man ihn als Theologen handeln zu sehen „ glaubte; eine Würde, worauf er nie Anspruch machte, „ sondern sie seinem Bruder Aaron und seinen Kindern überließ. Er gab den zwölf Stämmen nur einen einzigen „ Tempel, oder Ort der Verehrung, und verband sie durch „ diesen großen geistlichen Zwang zur Eintracht unter sich „ selbst. „ In welchen Worten er Recht hat, wenn sie so viel heissen sollen: Moses machte in seinen Gesetzen eigentlich keinen Lehrer der Gottesgelahrtheit, im Grunde aber falsch sind, wenn sie so viel anzeigen sollten; er vertrat diese Person niemals: seine ganze Geschichte, und alle seine Lehrvorträge im 5ten Buche zeigen das Gegentheil. Nur sind seine Lehren so gefaßt, wie selbe auf Herz und Verstand seines Volkes am besten wirken konnten; und so ist

viel

viel Eigenes und Nationeles darinn, welches einen Theologen, der etwas mehr versteht, als mit seinem steifen Compendiumsvortrage die ganze Welt zu überweisen, eben so übel nicht kleiden kann.

Was den geistlichen Zwang betrifft, nur einen Gott, und diesen in einem gemeinschaftlichen Tempel durch gemeinschaftliche Priester, mit einerley Gepränge und Dienst zu verehren, so will ich es Herrn Untersucher sogar zugestehen, daß Moses neben dem Hauptzwecke den Glauben an die Einheit Gottes dadurch seinem Volke einzuflössen, und zu bewahren, auch andere politische Absichten dabey gehabt habe, vorzüglich das ganze Hebräervolk auf diese Art besser zusammen zu halten, und jenen Zwistigkeiten und Trennungen vorzubeugen, die in Aegypten wegen der Eigenthümlichkeit des Gottesdienstes, und der Gottheit selbst, womit sich ein jeder Nomus über den andern brüstete, oft mit größter Gefahr des Staates blutig ausbrachen; allein nur war dieses die Hauptabsicht des Moses nicht, sondern diese ist keine andere, als Jehoven, als den einzigen wahren Gott, durch die Einheit des Gottesdienstes selbst den Hebräern glaubbar zu machen, und dieß um so viel mehr, da dadurch dem Dienste jeder anderer Gottheit der Weg abgeschnitten war: sicherlich war kein besseres Mittel als eben dieses, den Hebräern es begreiflich zu machen, nur Jehova müßte allein Gott seyn.

Da übrigens die mosaische Theologie und Gesetzgebung so eingerichtet war, daß von selben das ganze Nationalwohl der

B S B
MÜNCHEN

der Hebräer abhienge, so folgte freylich daraus auch, daß selbe bey der Beybehaltung derselben immer gut fuhren, gleichwie sie im Gegentheile allzeit höchst unglücklich wurden; dieses zeiget aber eben von der Vortreflichkeit der mosaischen Gesetze, wenn man selbe nicht übertretten konnte, ohne ins Elend zu stürtzen: wirklich das Gesetz, Jehoven nur allein als Gott zu verehren, und dieses zusammen in einem gemeinschaftlichen Orte, war so wesentlich für den israelitischen Staat, daß selbes niemals ohne äußerste Zerrüttung desselben beyseits gesetzt ward: selbst die große Trennung unter Jeroboam würde nicht lange Platz gehabt haben, wenn man selbes noch ferner befolget hätte: dieß sah Jeroboam wohl, richtete also für sein Reich einen besondern Gottesdienst ein, welchen seine Nachfolger aus gleicher Staatsraison immer beybehielten; so zwar die Trennung aufrecht erhielten, die ganze Nation aber dadurch also schwächten, daß sie endlich ganz leicht der Raub fremder Nationen ward a): dieses über den zweydeutigen Grundsatz, den Moses sollte gehabt haben, Einheit der Gottheit in Rücksicht auf Verehrung, nicht aber in Rücksicht ihrer Existenz einzuführen.

Nun auch ein Paar Worte über den Text 5ten Buch Mos. VI. 4: nach Hrn. Untersucher würde hier Jehova Einer,

---

a) Herr Michaelis zeiget es in seinem mosaischen Rechte ungemein schön, daß die Israeliten immerzu den mächtigsten, glücklichsten, und unüberwindlichsten Staat würden ausgemacht haben, wenn sie allzeit den mosaischen Gesetzen nachgelebet hätten; so daß aber alle ihre Schwäche, und endlich ihr Ruin von der Vernachläßigung eben dieser Gesetze hergekommen sey.

Einer, oder der Einzige genennet, weil er nur allein der Nationalgott wäre, allein von den Hebräern müßte verehrt werden, oder was er weiter unten Bl. 360 zu verstehen giebt: Jehova würde Einer geheissen, weil zu Moses Zeiten kein anderer Gott unter dem Namen Jehova bekannt war, und nicht mehrere Gottheiten den Namen Jehova, wie bey den Phöniciern den Namen Baal, oder Melch trugen. Es würde also nur Einheit des Namens, nicht aber des Daseyns der Gottheit Jehova angedeutet: künstlich verdrehet! Auch merket er an: sollte der Namen Einer für die Einheit Gottes etwas beweisen, so müßte man auch glauben, daß die Damascener ebenfalls einen einzigen Gott verehret u. geglaubet hätten, weil nach Makrob ihr höchster Gott Adad, oder Einer hieß. Und so da diese neben ihrem Adad noch viele andere Götter zuliessen, könnte man auch von den Juden behaupten, daß sie neben ihrem Jehova Achad, oder Einer, andere Götter nicht werden ausgeschlossen haben.

Hierauf bemerke ich nur dieses: wenn die Assyrier Makrobs, oder vielmehr die damascenischen Syrer ihren Hadad so genennet hätten, um dadurch anzuzeigen, außer ihm, neben und bey ihm sey kein Gott, wenn sie alle übrigen Götter geradezu Ungötter, Nichtdinge, Teufeln geheissen, keiner anderen Gottheit ihre Verehrung, ihre Liebe, ihr ganzes Seyn zugeeignet hätten; wer würde nicht sagen, sie hätten den wahren, einzigen Gott erkennet. Dieß thaten selbe freylich nicht: den Namen Hadad selbst gaben sie ihrer Gottheit nicht darum, weil sie die einzige wäre, sondern selber war weiter nichts als ein Namen eines ihrer alten Könige, den sie ver-

göttert, und nachmals zur Sonne gemacht hatten a), wie die Aegyptier ihren Osiris: allein Moses stellet seinen Jehova vor als einen Gott, der außer und neben sich keinen mehr hätte, auch eben darum keine Art von Verehrung irgend einer anderen Gottheit wollte erwiesen haben, sondern für sich allein als den einzigen Gott im Himmel und auf der Erde alle Anbethung begehrte: er machet ihn zum Schöpfer des ganzen All; läßt die ganze Welt durch ihn allein regieren: sagen mir also Eure Excellenz, wird dieses nicht, wenn Moses ruft: „ Höre, Israel! Jehova unser Gott ist „ Einer „ recht widersinnig von der Einheit des Namens, oder der Verehrung ausgelegt; oder hat man aus dem ganzen mosaischen Lehrsysteme nicht alle Befugniß, das Wort Einer, oder Einheit vielmehr von der Einheit des Wesens, das Jehoven als Gott nur allein zukäme, auszulegen? Absonderlich da Moses so fortfährt: „ Darum sollst du Je„ hoven deinen Gott aus ganzen deinem Herzen, aus gan-

„ zer

---

a) Der הדרח Hadad des Makrobs konnte gar leicht der idumäische הדד Hadad 3. Buch der Könige XI. 14 seyn, welcher das damascenische Reich stiftete: nur hätten dann die Hebräer den syrischen Namen הדרח gelinder mit הדד ausgesprochen. Wirklich dieser erste Hadad war so berühmt, daß die nachfolgenden Könige Benhadad, oder Söhne des Hadad sich nannten: da also die Damascener ihre alten Könige gerne vergötterten, so hatte Hadad das erste Recht dazu. Joseph der Jude Antiq. Lib. IX. Cap. II. bezeuget als Augenzeuge, daß die Damascener den Hadad, und einen andern König Hazazel göttlich, und mit großem Pompe verehret, und viel Wesens von ihrem Alterthume gemacht hätten. Also Hadad als Stifter der Monarchie war der erste Gott, und nach Makrob mußte er die Sonne seyn. Hazazel, welcher die Linie des Hadad ausgetilget hatte, und eine neue anfieng, wider die Hebräer auch sehr glücklich war, dieser war der zweyte Gott der Damascener.

„ zer deiner Seele, und aus allen deinen Kräften lieben „ B. 5. „ Wunderlich! Daß Moses so schliessen wollte, wenn Jehova nur der Einige seyn sollte, weil er allein so genannt war, und durch seine Gutthaten der israelitischen Alleinverehrung sich besonders werth gemacht hätte — Dieses alles reichte ja noch lange nicht zu, warum man ihn allein sollte lieben? Der Israelite dachte sich, nach Hrn. Untersuchers Auslegung, noch tausend andere Wesen von göttlicher Abkunft, die sich mit Gutthaten, sey es auch, mit eben nicht so großen, als ihm Jehova erwies, um seine Liebe verdient machen konnten; aber wenn ihm Moses zeigte, Jehova sey allein Gott, alles Gute komme von ihm allein her, alle andere Götter seyen nichts; dann passet sein Schluß: Höre, Israel! Jehova ist der Einzige; du mußt ihn also lieben, soviel du kannst. Allein wenn Jehova nach Moses Gesinnung nur allein der einzige, wahre Gott war, frage Hr. Untersucher, warum nennet er sich denn so oft ausschließend den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs? Warum sagt Moses 5ten Buch M. 14, 2 zu den Israeliten: „ Du bist ein Volk, heilig dem Jehova, deinem Gott; „ und Jehova hat dich erwählt für sich zum Eigenthum aus „ allen Völkern des Erdenkreises. „ Ein solcher Gott thut ja Verzicht auf die Regentschaft aller anderen Völker: und Moses setzet die Meynung voraus, daß die mächtigen Götter der Heyden für ihre Verehrer sorgten. Auch wird Jehova's Macht sehr oft mit der Macht anderer Götter verglichen: „ Lassen sich wohl solche Vergleiche zwischen Größe „ verschiedener Gottheiten machen, wenn man die, womit

„ man

„ man vergleicht, als ein Unding betrachtet? Bl. 369 — „ 370. „

Auf alles dieses habe ich schon verschiedentlich geantwortet: jetzt nur dieses — ein Unding läßt sich ganz gut mit einem Wirklichen vergleichen, wenn das Unding für etwas Wirkliches gehalten wird: die Prediger des Christenthums mußten die Macht des wahren Gottes, den selbe gewiß erkannten, mit der Macht eines Zeus, Jupiter, Wodam vergleichen, obwohl sie wußten, diese Götter wären Nichtdinge, oder wie selbe ein Paulus nennet, λεγομενοι Θεοι Namengötter. Denn wie hätte man sonst mit den heydnischen Griechen, Römern, und Deutschen zurecht kommen können, denen man die Wahrheit erst beweisen mußte, ihre vorgeblichen Götter wären nichtige Unwesen? Wie hätten also Moses und alle Schriftsteller des alten Bundes die Götter einer ganzen abgöttischen Welt, welche selbige nur für gar zu wirkliche hielt, anders herabsetzen können, als daß sie zeigten: sie vermöchten nichts, Jehova vermöge allein alles? Wie oft sagen es auch diese Schriftsteller laut, alle Götter der Heyden wären Lo El keine Götter, wären Elilim Nichtigkeiten, Habelim eitle Dünste, Schedim Gespenster, Gelulim Koth und Kehricht, Schav Eitelkeit, Cazeb Lüge, wären Geschöpfe menschlicher Hände u. s. w. Warum führt dann Hr. Untersucher von dergleichen Benennungen der heydnischen Göttern gar nichts an? Sie sind freylich sehr intolerant; aber dieses will er ja haben, daß es die Israeliten gewesen seyn sollten, sogar bis auf die Benennun-

nennungen, wenn sie Jehoven für den einzigen wahren Gott gehalten hätten.

Daß sich Jehova seiner Regentschaft über die übrigen Völker begeben haben sollte, weil er auf eine außerordentliche Art der Gott Israels seyn, und genannt werden wollte, dieses ist wirklich ein wunderlicher Einfall. Aber Moses sagt in der vom Untersucher angezogenen Stelle, Jehova hätte sich Israel zu seinem Eigenthum Segûla aus allen Völkern des Erdkreises erwählet! man darf nur wissen, was das hebräische Segûla bedeute, so wird man sehen, wie ungeschickt der Hr. Verfasser hier einen Verzicht Gottes auf die Regentschaft anderer Völker herausbringe. Segûla heißt ein Gut, welches sich einer besonders auf die Seite legt, und aufbehält, weil er einen besonderen Werth vor anderen seinen Gütern darauf leget; also da Gott sagt, er hätte sich Israel aus allen Völkern zum Segûla erwählet, begiebt er sich so wenig des Rechtes über die übrigen Nationen, daß er dieß vielmehr voraus setzet, sondern dadurch giebt er nur zu verstehen, Israel stünde als ein ihm eigenes Volk vor anderen Völkern in einem solchen Verhältniß mit seiner Wohlgewogenheit, als wie ein Segûla vor anderen Gütern bey einem Herrn.

Wie wenig übrigens die Hebräer glaubten, ihr Jehova wäre nur über sie allein Gott und Herr, liessen sich beweisende Stellen ohne Zahl anbringen. Nur eine wollen wir hören: Rabschake, der assyrische Feldherr, sprach so zu den Juden: „ Lasset euch durch Ezechias nicht aufwiegeln, wenn

„ er

„ er sagt: Jehova wird uns retten. Haben denn die Göt-
„ ter anderer Völker ihr Land gegen den König von Assyrien
„ schützen können? Wo sind die Götter von Hamat und Ar-
„ fad? Wo die von Sefarvaim: und haben sie denn Sama-
„ rien mir entreissen können? Wer ist es unter allen Göt-
„ tern dieser Länder, der sein Land gegen mich geschützet?
„ Sollte dann Jehova Jerusalem meinen Händen entreissen
„ können? Es. Cap. 36 18 — 21. „ Ezechias empfand die Stärke dieses Arguments, so weit es auf die Götter der Heyden gieng, mit denen Rabschake Jehoven vermischte: und da Sancherib eben diese Gesinnungen in einem an ihn geschickten Briefe äußerte, so nahm Ezechias diesen Brief in Tempel mit sich, und flehte Jehoven also an: „ Jehova Zebaoth,
„ Gott Israels! der du auf den Cherubim sitzest: du allein
„ bist Gott in allen Königreichen des Erdbodens; du hast
„ Himmel und Erde erschaffen — höre alle Worte Sanche-
„ ribs, die er mir hat sagen lassen, einen lebendigen Gott
„ zu schmähen: wahr ist es, die Könige von Assyrien ha-
„ ben alle Länder verwüstet, zugleich aber auch ihr eigenes;
„ deren Götter haben sie ins Feuer geworfen; denn sie wa-
„ ren keine Götter: Werke menschlicher Hände waren sel-
„ be, Holz und Steine; diese richteten sie zu Grunde: Je-
„ hova unser Gott rette uns aus seinen Händen, damit alle
„ Königreiche es wissen, daß du Jehova allein es bist Cap.
„ 37. Es. V. 16. „ So dachten ächte Israeliten von Je-
hoven!

Sollte man wohl noch Beweise vonnöthen haben, unsere Deisten zu überzeugen, daß sie unter Jehova den wah-

ren einzigen Gott allein erkennet haben, und alle übrigen Götter für Nichts hielten? Ich schliesse also hier die Materie von der Einheit Gottes: nur weil noch ein wenig Platz ist, muß ich einige Anmerkungen über gewisse Aeußerungen des Hrn. Untersuchers anbringen: Bl. 365 brächte er gern heraus, das Wort מלך Melch König, welches er mit dem eigenen Namen des Götzen Milchom oder Moloch verwirret, wäre eben so viel als Malach מלאך ein Engel: die ganze Probe ist ihm, Arias Montan hätte dieß geglaubet; und nun schließt er: „ מלאך ist häufig der Beynamen Jehovens, und es wird uns nach dieser Meynung „ deutlich, wie Abraham dem מלאך יהוה seinen einzigen Sohn auf einer Höhe schlachten wollte: es war „ nichts anders, als das Opfer des Moloch. „ Allein Arias Montanus hat sicher geirret a); denn für Kündige der hebräischen Sprache ist diese Meynung Montans mehr als lächerlich: auch wollte Abraham nicht dem מלאך יהוה Engel Jehova's seinen Sohn schlachten, sondern Gott selbst: dieser Engel hielt ihn nur vom Opfer ab; redet aber ausdrücklich nicht in seinem, sondern in Jehovens Namen; denn was heißt es anders, wenn er sagt: „ Bey mir selbst habe ich geschworen, spricht Jehova: „ Der Versuch also, aus Jehova den abscheulichen Moloch zu machen, hat mißlungen. Eben so geht es ihm, wenn er aus Jehova Zebaoth, der auf den Cherubim sitzet, den ägyptischen Kriegsgott

---

a) Alle jetzige leiten das Wort מלאך vom äthiopischen Lacha, er hat gesandt, und von dem eben soviel bedeutenden arabischen Lacha ab. Arias dachte sich das א in מלאך als einen dienenden Vokal: allein er ist gewiß ein Radikalmitlauter.

gott zu Papremis machen will a), wo ihm absonderlich Bl. 366 auffallend vorkömmt, „ daß man gerade dem Gott der „ Armeen seine Wohnung auf dem goldnen Sacello des Al„ lerheiligsten eben wie dem Kriegsgott zu Papremis an„ wies. „ Erstlich heißt Zebaoth nicht nur Armeen, sondern absonderlich alle Heere der Gestirne: im jedwederem Verstande wird Jehova von den Hebräern als Gott ausgegeben; denn beydes ist der wahre Gott nur gar zu gewiß: der auf den Cherubim sitzet hieß, Leiter und Gott der Gewitter, wie es aus dem 18. Ps. V. 11 klar ist, wo Donnerwetter so beschrieben werden: „ Er neigte den Himmel, „ fuhr herab: dunkle Wetterwolken waren unter seinen Füs„ sen; auf den Cherubim (etwa Donnerwagen) fuhr er, „ flog daher; auf den Flettigen der Winde eilte er fort. „ Also der Gott Zebaoth, der auf den Cherubim sitzet, wäre eigentlich der Gott aller Gestirne, und nach orientalischer Denkungsart auch aller höheren Intelligenzen, die in den Sternen ihre Wohnung hätten; er wäre der Gott der Gewitter, welcher vom Himmel auf seinem Donnerwagen herabführe, und so auch der Gott und Entscheider der Schlachten: nur wird ihm Hr. Untersucher die Unanständigkeiten, Tollsinn und Schwachheit eines homerischen Ares, welcher nach

---

a) Er hatte wahrscheinlich die Gestalt eines Wasserpferdes, welches zu Papremis allein angebethet war: die mörderische Festivität, womit dieser Abgott alle Jahre beehret wurde, kann man bey Montfaucon l' Antiq. Expl. Tom. II. Part II. pag. 345 beschriebener haben: er wurde auf einem 4 rädigen Wagen, worauf der Gott in einem vergoldeten Tempelchen von Holz war, herumgeführet, und dann, da man damit in den Tempel wollte, schlug man sich tapfer die Köpfe ein.

nach dem Kriegsgott zu Papremis kopieret seyn konnte, oder des blitzenden Zeus u. s. w, niemals bey den hh. Schriftstellern zugeschriebener gefunden haben; auch hat das vergoldete Sacellum, in welchem der Kriegsgott zu Papremis herumgeführet wurde, gar keine Gleichheit mit dem Versöhnungsdeckel auf der Arche, welchen zwo Engelsgestalten hielten, und also einen Thron formirten, worauf man die höchste Gottheit ruhend und unsichtbar gegenwärtig sich vorstellte a), und anbethete, weil Gott von dortaus sein Daseyn mit sinnlichen Zeichen seiner Majestät, und besondern Gnaden, wie auch zuweilen mit fürchterlichen Gerichten wirklich dartha: auch durch Mosen versichern ließ, er wohnte hier unsichtbar, obwohl sie kein Bild von ihm sahen.

Wahr ist es: diese Arche war in den Zeiten Moses und Josua immer in dem Lager mit; war im Heere bey Schlachten; war angesehen als das gewisseste Mittel zum Siege: und warum sollte sie um dieses nicht angesehen seyn? Jehova

---

a) Daher eigentlich die Redensart: auf den Cherubim sitzen, entstand, weil diese Engel selbst cherubische Gestalten waren, und so auch genennet wurden. Daß diese Figuren ihre höhere Bedeutung hatten, ist außer Zweifel: schon ihre Stellung drückte Andacht, tiefeste Anbethung, und Verdemüthigung aus. Himmlische Geister dachte sich der Hebräer unter dem Name Cherubim ohnedem. Nur gab er selben bey Gott verschiedene Dienste: im Himmel waren sie seine nächsten am Throne; darum er sie auch Seraphim die Edeln und Priester von ihm hieß: kam Jehova auf die Erde, waren die Cherubim gleichsam die Roße, die seinen Wagen wie Blitze und Winde fortführten, und im Allerheiligsten als einer Schattierung des erhabenen Wohnsitzes Gottes stellten sie Anbethung, und die selige Entzückung vor, mit der die vollendeten Geister den Unendlichen im Himmel schauen.

hova versprach ja seine Hilfe wider die Feinde Israels, wenn selbes seinen Bund halten würde, ausdrücklich — stellte sich sogar zum Feldherrn auf, und verschaffte wirklich außerordentliche Siege.

Hatten also die Hebräer Unrecht, kann man sie eines Aberglaubens beschuldigen, wie andere Völker, die ihre Kriegsgötzen eben in dieser Absicht im Kriege bey sich hatten? Ja dieses könnte man thun, wenn die Hebräer ohne Rücksicht auf den Allmächtigen, Unsichtbaren, der seine Gegenwart in der Arche äußerte, auf die Arche als Arche allein, und gar mit keiner Gesinnung, die Jehovens würdig war, vertrauet hätten; allein dieses war der Fall, wie bey den Heyden, nicht: und da es etwa so geschah, zeigte Gott auch, wie wenig die Arche sie schützen würde, wenn sie sich durch Abgötterey und verdorbene Sitten seines Schutzes unwürdig gemacht hätten: man lese nur die berühmte Geschichte I. Buch der Könige IV - V. VI., wo Jehova seinen Hebräern klar darthat, die Arche hälfe nichts, so bald sie seinen gerechten Zorn verdienet hätten. —

Denn durch die Wunder, welche Jehova bey Gelegenheit der Gefangennehmung derselben unter den Philistern wirkte, wies er sowohl diesen als jenen Ungläubigen, daß es nicht Unmacht gewesen war, warum jene, ungeachtet sie die Arche bey sich hatten, und darauf hofften, so jämmerlich geschlagen worden wären, sondern nur Strafe ihres thörrichten Vertrauens auf selbe wäre es gewesen, daß sie glaubten, wie etwa die Heyden von ihren Palladien wähnten, es

brauchte

brauchte eben nicht mehr, als die Arche bey sich zu haben, und Gott wäre dann gleichsam gezwungen, ihnen Sieg zu verschaffen.

Den 26. July 1786.

XXIX.

XXIX.

Hochgräfliche Excellenz!

Man kann den einzigen, wahren Gott erkennen, und doch von ihm die schiefesten Begriffe haben: ein trauriges Phönomen, welches uns die Geschichte aller Zeiten unter tausend Gestalten sehen läßt. Eben dieses ist es, welches Hr. Untersucher mit aller Gewalt auf die mosaische Offenbarung bringen will. Er glaubt es zwar gar nicht, daß diese auch nur die Einheit Gottes lehre — aber noch minder will er es zugeben, daß sie uns ächte Begriffe von den Eigenschaften der wahren Gottheit einflöße: sehr blendend geht er hier zu Werke: auf der einen Seite stellet er uns alle durch das Christenthum, und die mit diesem verbundene Philosophie geläuterten Begriffe von Gott vor Augen — auf der andern läßt er jede Metapher, jede bildliche Vorstellung, jede nach dem Zeit- und Nationalgeschmack eingekleidete Schilderung des Jehova mit den abscheulichsten Schattenrissen gleich Gespenstern erscheinen.

Zum Theile habe ich diese Trügereyen schon in den vorigen Briefen entlarvet: es wird also gar zu viele Arbeit nicht mehr geben. Was noch übrig ist, wollen wir jetzt in Erwägung ziehen.

Die Hauptbemühung des Hrn. Untersuchers ist nach dem schon gewohnten Liede seiner Art, uns vorzuspiegeln, es hätte Moses von seinem Jehova keinen besseren Begriff, als etwa die Amerikaner, und vornehmlich die Mexikaner von ihrem großen Geiste Vitzliputzli und Quezalcoalt gehabt. Er ziehet aus Wilhelm Robertsons Geschichte von Amerika IV. Buch eine lange Stelle an, worinn dieser scharfsinnige Schriftsteller über die Religion der wilden Völker jenes Welttheiles philosophieret: was dieser von ihren unrichtigen Begriffen, die Gottheit betreffend, und von ihren Religionsgebräuchen saget, dieses soll eben so bey Moses, und seinen Hebräern sich finden lassen.

Die Insulaner Amerika's hielten die Cemis für die Urheber der Plagen, mit welchen das Menschengeschlecht heimgesucht würde: stellten selbe mit den schrecklichsten Gestalten vor, und betheten sie bloß in der Absicht an, diese wüthenden Gottheiten zu besänftigen; glaubten zwar auch an gütige und wohlthätige Gottheiten, verehrten sie aber nicht, weil sie dafür hielten, selbe wären durch ihre eigene, gutthätige Natur schon geneigt, jede ihnen nur mögliche Wohlthat zu erzeugen, ohne dafür Gebethe, oder Dank zu erwarten Bl. 298.

Der mexikanische Aberglauben sah düstern, und erbärmlich aus: seine Götter waren in Schrecken gekleidet, und rachsüchtig. Man zeigte sie dem Volke unter abscheulichen und grauvollen Gestalten — die Furcht war die einzige Triebfeder dieser Religion. Fasten, Büssungen, Kränkungen,

gen, die insgesammt strenge, und größtentheils höchst schmerzhaft waren, wurden als Mittel zur Versöhnung ihres Zornes angewendet; und niemals näherten sie sich ihren Altären, ohne dieselbe mit Blut aus ihren eigenen Leibern zu besprengen Bl. 301.

Und nun kömmt Hr. Untersucher mit Winken und klaren Worten in die Mitte hinein: „ Gerade so ist der mo„ saische Gott — Dampf geht aus von seiner Nase, und „ ein verzehrend Feuer aus seinem Munde. Wiegt dieses „ nicht die Ungeheuer und Mißgestalten der Mexikaner auf? „ — die Menschenopfer der Israeliten, das Verbannen und „ Erwürgen der Feinde und Kriegsgefangenen, z. B. des „ Agag, und der Amalekiter, das Aufhängen dem Herrn „ aller kanaitischen sogenannten Könige — alles dieses zei„ get den ähnlichen Grad von Wildheit der Juden zu Jo„ suas Zeiten Bl. 301. „ Ja Bl. 380 hat er gar keinen anderen Namen für Jehoven, als Despot — Tyrann, der eifersüchtig, schrecklich, unzugänglich, grausam, die geringste Beleidigungen der Hofbedienten, wie eines Nadab, Abihu, Korah, und seiner Unterthanen — als wie der Kälberdiener mit Todesstrafen, und abscheulichen Masacren rächete; der bey Verlurst des Lebens seinen Namen auszusprechen verboth, und seine Verunehrung, und die Uebertrettung seiner Gesetze mit allem nur möglichen Elend zu belegen dräute, wie man es 3ten Buch 26. V. 14 — 40, und 5ten Buch 28 nach der Länge und Breite lesen könnte, ein Gott, ärger als Moloch; darum ihn die Israeliten so oft mit selbem vertauschen; der aus Furcht — niemals Zu-

nei-

neigung sich erzwang — die abscheulichsten Gesetze, als jenes Auge für Auge — die Selbstrache, und solche Verfahren als wie jene Davids mit den Ammonitern bey Rabba mit seinem Ansehen adelte — kurz ein Ungeheuer, welches sich mit Opfer und sclavischem Dienste bestechen ließ, alle Arten von Verbrechen unbestraft zu lassen, sonst unerbittlich war, und gar keine andere Saite der Menschheit zu berühren wußte, als den Eigennutz, von dem es selbst voll war, keinen Beweggrund gut zu handeln angab, der aus dem Gefühle von der Schönheit einer guten Handlung selbst entspringet — sondern nur mit Versprechung irdischer Güter zur willigen Aufnahme seiner Gesetze und Verordnungen reitzte a). — So klingt es überhaupts im XI. Capitel seiner

a) Eine solche Schilderung macht Grausen: und doch schildert man immer fort, ohne auch einmal zu beweisen. Dieß ist nun die Sprache der Deisten, und einiger ihnen nachhinkenden Namenchristen schon lange: um nur einen Moses und seinen Jehova recht herabzumachen, nimmt man lieber alles in Schutz. — Nur ein Beyspiel soll dieses Eure Excellenz sichtbar machen: ein großer Auktor, der sich in gewisser Absicht nicht unrecht den Verfechter der Menschheit, der Wahrheit, und der Freyheit selbst nennet, darf doch sagen, da er von Mühammed zu reden hat: „ Er verbannte die Götzenbilder von jenem geheiligten Orte (dem Tempel zu Mekka), weihte denselben der Einheit Gottes ein: eine erhabene, eine mächtige Idee! welche alle Religionen der Philosophie, nicht aber dem Judaismus, wie man sichs einbildet, zu verdanken haben. Der Gott der Juden, ein zorniger, eifersüchtiger, rachgieriger Gott, war nur ein Lokalgott, so wie die Götter anderer Nationen. Mühammed war kein Gesandter des Himmels; aber ein geschickter Politiker, und großer Eroberer. „ So spricht der Verfechter der Menschheit, Wahrheit, und Freyheit! Histoire philosophique des deux

seiner Untersuchungen — ein Chaos, das Grausen erreget! doch nicht genug: er fährt ferner fort: Robertson merkte Bl. 300 an, „ daß einige Amerikaner einen Weltschöpfer „ und Regierer aller Begebenheiten zu ahnden scheinen, den „ sie den großen Geist nannten — allein diese Begriffe wä„ ren schwach und verwirrt; und wenn sie versuchten die„ selbe zu erklären, so erhellte es deutlich, daß das Wort „ Geist bey ihnen einen ganz andern Sinn habe, als den, „ worinn wir es gebrauchten; und daß sie keinen Begriff „ von irgend einer unkörperlichen Gottheit damit verbänden: „ sie glaubten, ihre Götter haben eine menschliche Gestalt „ (dieß schreibet Hr. Untersucher mit großen Buchstaben), „ wiewohl von einer vortreflicheren Natur, als der Mensch, „ und erzählen von ihren Geschäften und Wirkungen höchst „ ungereimte und verwirrte Mährchen, die gar keinen Platz „ in der Geschichte verdienten Bl. 300. „ Unser Herr Verfasser machet Jehoven verschiedentlich zu einem ganz körperlichen Gott, sagt hier vielbedeutend Alles wie Moses.

Diese sind seine Begriffe von Jehoven. Auf ein solches Untereinander zu antworten, würde mir zuviel werden: eine Uebersicht, wie man jedes nehmen soll, will ich geben, und

---

Indes Tom. II. pag. 55. So sprechen alle andere, die ebenfalls Verfechter der Wahrheit seyn wollen. — Und wer soll hier nicht den Finger auf den Mund legen, wenn er solche Orakeln höret. Es läßt sich ja nichts dawider einwenden — Mühammed war ein guter Politiker, war Conquerant — und machte die Einheit Gottes zur Grundlage seiner Religion — also ist man diese nicht einer Offenbarung, sondern der Philosophie schuldig; also ist der Gott der Juden ein Lokalgott, ein mächtiger Gott — so ist es — Hr. Untersucher beweiset eben so, il faut plier.

und dann werden sich Eure Excellenz das Trügerische ohne Schwierigkeit selbst aufdecken können.

Nicht Herr Untersucher ist der erste, der mit den theils kindisch- und thörrichten, theils aber höchst unanständigen, alle Menschheit entehrenden Gedanken, welche wilde Völker von der Gottheit hegen, die mosaische, ja auch selbst die geheiligte Christusreligion vergleichen, und in einen und eben denselben Gesichtspunkt setzen durfte — dieser Kunstgriff ist schon abgenützt, und Hr. Untersucher ist hierinn nichts als Wiederhall von andern. Ich verzeihe es den guten Herren, welche so zu Werke gehen, ganz gerne: denn welches Gemenge von exotischer Erudition läßt sich so nicht zur Schau bringen — wie läßt es sich nicht glänzen, mit einem l' esprit universel Staat machen, und dabey seinen Haß wider die Offenbarung auf tausenderley Arten aussprühen! Doch da können sie zusehen, wie ihnen vernünftige Leute dieß ihr Verfahren nachsehen werden: ich will meine Anmerkungen nun kurz niederschreiben.

Wenn man will, so läßt sich alles vergleichen, und zu einem Teige zusammen knetten: warum denn nicht auch einen Vitzliputzli mit Jehoven! Freylich Monstrum horendum ingens, cui lumen ademptum! aber verglichen ist es einmal: und Jehova ist Vitzliputzli. Großer Gott! daß du diesen deinen Namensschändern diese Sünde vergeben wollest! Es ist zwar Hochverrath an deiner Majestät; aber vielleicht wissen sie nicht, was sie thun: und für dergleichen blutetest du am Kreutze, Jehova selbst! bathest um Verge-

bung Jehova zu Jehoven! Rohe Völker hatten von jeher schreckliche Götter — so wie sie selbst noch wild und rohe waren, eben so sahen auch ihre Götter aus — gute Götter hatten sie zwar auch — aber auch die Bemerkung ist wahr — diese hatten die wenigsten Verehrer — jenen grausamen floß Opferblut, auch wohl Menschenblut — nicht daß sie Gutes thun sollten, zu diesem hielt man selbe unfähig, sondern nur nicht so schaden sollten sie — ihren Zorn nicht völlig auslassen! Hierinn bestand die ganze Religion der Karaiben gegen den bösen Maboja — jener alten gegen Moloch! Jehova tritt zwar auch im Schrecken, im Feuer und Dampfe gekleidet auf — aber nur als gerechter Richter über unbiegsame Verbrecher; er zeiget den Sterblichen seinen allmächtigen Arm, den nichts zurückhalten kann: er betheuert, zwänge man ihn durch Ungehorsam zur Strafe zu greifen, diese würde erschröcklich seyn — aber er betheuert auch immer, er habe kein Wohlgefallen am Tode des Sünders; er läßt sich's des Uebels reuen, sobald selber sich demüthiget; er ermahnet immerfort, man sollte ihn ja nicht zwingen, seiner Gerechtigkeit den Lauf zu lassen; er ist langmüthig — erträgt die Sünden der Menschen, weiset ihnen Mittel an, selbe zu tilgen; verzeihet gerne, strafet nur, um dem Laufe des Verderbens Einhalt zu thun; läßt es durch seine Diener die Propheten immer predigen; nicht Opferblut — nicht Fasten — nicht Kasteyungen würden ihn besänftigen, sondern ein mit aufrichtiger Reue durchdrungenes Herz, die wirkliche Abschöllung desselben von seinen bösen Lüsten, und die Reinigung des Verstandes von argen Gedanken. — So erscheinet Jehova in den Büchern des alten

ten Bundes: wieget dieser wohl die Ungeheuer — Mißgestalten, und Rasereyen der Cemis und Vitzliputzli's auf? Allein der wahre Gott sollte gar nicht zornig seyn — nicht strafen — nicht unter Blitz und Donner in dunkle Wetterwolken eingehüllet sollte er Gesetze geben; reines, wohlthätiges Sonnenlicht sollte ihn allein kleiden; nur Gnade und Vaterliebe sollte sein Antlitz von sich strömmen. — So wünschet es sich der Sünder, von Innen erschüttert, und durch sich selbst überzeuget, Gottes Gnade sey verscherzet, es fodere selbst dessen Güte (denn auch seine Gerechtigkeit ist nur Güte), ihn nicht unbestraft zu lassen: was will man viel? Ein Vater sieht ungebärdige Kinder vor sich — merket, daß gute Mienen und Worte an ihnen verloren sind — runzelt die Stirne, erhebt die Stimme im fürchterlichen Tone, dräuet — schlägt endlich gar darein — doch immer, daß sie es merken die Ungehorsamen, es geschehe dem Vaterherz sehr übel dabey. — Da fängt man nun zu bitten an, verspricht Besserung — und der Vater ist wieder die Liebe; er überhäuft sie mit neuen Wohlthaten: ist dieses nicht das Bild Jehovens? — Freylich nur ein ungemein schwaches Bild; denn seiner Erbarmungen ist keine Gränze, keine Zahl gesetzt; er ist Jehova der Gütige a), der Erbarmer, Begnadiger, Langmüthige, die Völle der Vaterliebe und Wahrheit; der Gnade auf tausend Geschlechter bey-

a) So übersetze ich den Gottes Namen El: denn Hr. Michaelis beweiset es sehr gut, dieß Wort habe seinen Ursprung vom arabischen אלי oder אלי Gutes thun, gut seyn. El dürfte also schon gar nicht von Ail Widder herkommen, und also auch nicht, wie Herr Untersucher wähnet, den thebaischen Ammun, dessen Symbol ein Widder war, ausdrücken.

beybehält, Unrecht, Abfall und Sünde erträgt — zwar nicht ungestraft den Sünder läßt, das Unrecht der Väter in ihren Kindern und Enkeln bis ins dritte und vierte Glied noch ahndet — aber nur bey den jenigen, die ihn hassen, und ihren Vätern folgen. — Dieß ist der Begriff, den uns Moses von Jehoven giebt II. Buch 20. V. 5, verglichen mit 34 V. 6, 7. Aber Eigennutz blicket eben aus diesem Begriffe heraus — gnädig auf tausend Geschlechter — warum nicht auf alle fort? Warum nur auf jene, die ihn lieben? Und warum strafet er in den unschuldigen Kindern das Unrecht der Väter, wie ein orientalischer Despot, der wegen eines Verbrechens die Anverwandten bis in die Wiege, bis zum vierten und fünften Glied fortwürget? Daß just tausend stehet, schließet mehrere Geschlechter nicht aus, wenn sie fortfahren der Gnade Gottes sich würdig zu machen: daß er seine Gnade nur den Befolgern seines Willens angedeihen läßt, erfordert seine Weisheit, welche die in sich selbst lebende Ordnung ist, das Gute Guten, und das Böse Bösen zuzutheilen: nicht also Despot ist er, wenn er Uebertretter auch noch im vierten Gliede strafet, weil sie nicht aufhören wollen, wie ihre Väter Uebertretter zu bleiben. Die Israeliten dürften es in den schrecklichen Zeiten Nebucadnezars sagen: „ Die Väter assen Herlinge, und den Kindern „ werden die Zähne stumpf — allein so wahr ich lebe, spricht „ Jehova, ihr sollet dieses Sprichwort nicht weiter mehr „ führen. Aller Leben ist mein, jenes des Vaters sowohl, „ als jenes des Sohnes — derjenige, der sündiget, soll „ sterben. „ Dann betheuert er ganz umständlich, daß er weder die Verbrechen des Vaters dem Sohne, weder jene

des

des Sohnes dem Vater will entgelten lassen. Ich hätte Lust, diese ganze authentische Erklärung der göttlichen Strafgerechtigkeit aus Ezechiel Cap. XVIII. hier herzusetzen — doch sie ist zu lange: lesen selbe doch Eure Excellenz: Sie werden es gleich sehen, daß Jehova das Ungeheuer gar nicht ist, das man aus ihm machen will: nur die letzten Worte — „ Ich „ habe kein Wohlgefallen an jemandes Tode, spricht der „ Herr Jehova: bekehret euch also, und lebet. „ Allein wenn Jehova so gut war, wozu die schreckliche Schilderung seines Zornes und Grimmes; und wenn selbe doch nur Schilderungen blieben! Seine Befehle und Racheübungen zeugen, daß selbe nicht Metapher, nicht bildlicher Ausdruck, sondern seine Eigenschaften sind.

Was die Schilderungen betrifft, so sagte den Marcioniten schon ein Tertullian, als diese Leute von selben eben die Aergerniß nahmen, wie jetzt die Herren Deisten: „ Um „ eure Vorwürfe zu widerlegen, wiederhole ich es euch: „ Gott habe mit dem Menschen nicht umgehen können, auf„ser er würdigte sich, wie sie, zu sprechen, und eignete sich „ ihre Denkungsart und Anmuthungen zu: diese Menschen„sprache war durchaus nöthig, die Größen der höchsten „ Majestät unserer Schwachheit begreifbar zu machen: schei„net dieses Gottes unwürdig zu seyn, so war es doch für „ die Menschen nothwendig; allein nichts ist Gottes wür„diger, als die Belehrung, und das Heil seiner Geschöpfe „ Adu. Marc. Lib. 2. cap. 27. „

Nun lasset uns diesen Gedanken Tertullians ein wenig befolgen: der fast durchaus in Bildern redende Hebräer, wenn er einen Unwillen, Verdruß ausdrücken wollte, sagte: die Nase, oder das Angesicht entbränne ihm: so sprach er also auch, wenn er das göttliche Mißfallen beschrieb: wollte er sagen, sein Zorn hätte sich noch nicht geleget, so mußte die Nase rauchen: das geschah nun auch bey Gott, wenn man die Wirkungen seines Mißfallens noch merkte. Sollte ein grimmiger Zorn ausgedrücket werden, so war eine durchdringende Hitze, ein verzehrendes Feuer, ein flammender Ofen u. d. gl. die gewöhnlichen, und sogar täglich gebräuchlichen Bilder: Jehova mußte selbe auch annehmen, da er strafte; nur hatte man überall Bedacht auf seine Gottheit: Feuer gieng von ihm aus, und verzehrte Berge wie Stoppeln; er rührte selbe nur an, und sie waren wie Wasser zerflossen; ein Mächtiger hieß dem Hebräer ein Löwe: Gott brüllte also wie ein Löwe, wenn Unglück, Strafe nahete; er zerriß wie ein Löwe, wenn selbe eintrat u. s. w. Mein doch! was konnten die Hebräer wohl dafür, daß sie eine so bildervolle Sprache hatten, um metaphysische Ausdrücke nichts wußten, alle die vorsichtigen Benennungsarten, welche uns theologisch- und philosophische Streitigkeiten endlich errungen hatten, nicht kannten. Wie hätte Gott mit ihnen wohl reden, wie sich denselben vorstellen lassen sollen? Ich glaube doch so, wie es jenen am verständlichsten, am eindringlichsten, und nachdrücklichsten war: und dann mußte er in den Bildern auf ihre Art erscheinen, die im Grunde immer Wahrheit enthielten, und den Hebräer so wenig ungewiß

gewiß lieſſen, was er von Gott denken ſollte, als wenn wir ſprechen: Gott ſieht, höret, ergreift, ſchlägt u. ſ. w.

Aber die Befehle Jehovens — ſeine Mördereyen legen Zeugniß ab, daß er ſo böſe war, als er geſchildert ward: die geringſten Vergehungen ſeiner Hofleute — und Unterthanen werden mit Tode beſtraft — ſeinen Namen nur ausſprechen iſt kapital — ſeine Geſetze nicht alle befolgen iſt Fluch, und dann das unendliche Elend, das er ſeinem Volke dräuet, ſo ferne es ihm nicht ſclaviſch dienen würde. Ueber alles dieſes nur ein Paar Worte.

Die erſten Uebertretter bey einem eben neu eingeführten Geſetze ſind die gefährlichſten für die fernere Beobachtung des Geſetzes — ſolche waren Nadab und Abihu: im trunknen Muthe (wie es aus dem gleich nachher dem Aaron und ſeinen übrigen Söhnen gegebenen Geſetze, keinen Wein zu trinken, wenn ſie ihr Prieſteramt im Tabernakel verrichteten, abzunehmen iſt III. Buch Moſ. V. 8.) nahmen ſie das nächſte beſte Feuer in ihre Rauchfäſſer, und wollten ſo Gott wider deſſen ausdrücklichen Befehl, das Feuer dazu nur vom Brandaltare zu nehmen, das Rauchwerk machen; allein ein Blitz gieng vom Allerheiligſten aus, und tödtete ſelbe augenblicklich: Aaron und ſeine Söhne darften darüber nicht einmal trauern: und das iſt nun die Fülle der Grauſamkeit, heißt es. So wäre es, wenn ein Tyrann die Söhne würgte, und der Vater ihn darum wohl noch loben müßte; aber ſo war es weiter nichts, als eine gerechte Huldigung, die man dem gerechten Gott zu leiſten ſchuldig war.

Aaron als hoher Priester sollte durch sein Verhalten dem Volke begreiflich machen, daß die Befolgung göttlicher Befehle das erste sey, was man vor Augen haben sollte; daß selbst der Affekt eines leidenden Vaters hier zurück stehen müßte: es war Sanction des ganzen levitischen Gesetzes: den höchst zweydeutigen Heldenmuth eines Brutus und Manlius entschuldiget und lobet man! warum soll Jehova, oder Moses hier, da sie einen ähnlichen Akt von Aaron zum Opfer fodern, zu verdammen seyn? Korah der Rebelle findet an Hrn. Untersucher ebenfalls einen Vertheidiger: sollte es wohl der Mühe lohnen, auch nur ein Wort zu verlieren? Eben das wunderbare der Strafe, die er mit seinen Anhängern endlich erlitt, ist Zeugniß, daß sie göttliche Strafe war: kann Gott wohl ungerecht seyn? Daß er dieß nicht könne, sah man wohl ein — man suchte also das Wunderbare bey dieser Geschichte auf die Seite zu räumen. Der Verfasser des Horus läßt Mosen minieren, und in die Luft sprengen: und der Verfasser des grauen Ungeheuers sucht diesen Gedanken auszuführen; will weisen, wie Moses die Minute genau hatte berechnen können, wann die Mine mit Korah, Dathan, und Abiram in die Höhe gieng. Wunderlich! Moses und Aaron mit seinen zween Söhnen waren allein: und alles übrige war wider sie. Wo waren die Sappeurs und Minierer, wenn auch Moses um ein Pulver etwas gewußt hätte, und so gewußt hätte, daß er als der erfahrenste Ingenieur dessen Wirkung so auf eine Minute hätte ausrechnen können, gesetzt auch, dieses wäre möglich a)? Eben so verhält

a) Weckherlin selbst weis nur ein einziges Beyspiel von einer solchen Ausrechnung beyzubringen, welches wir ihm auf sein Wort glauben

hält es sich mit dem Kunstfeuer, womit Moses die 250 ansehnlichsten Leviten sollte umgebracht haben — welcher Einfall! neben Aaron und seinen Söhnen, die dabey standen, sollte dieses geschehen seyn, und an solchen Leuten, bey solchen Umständen! ja wie machte Moses dieß Kunstfeuer so accurat, da er dort nicht einmal im Tabernakel war? Und dieß wider die angesehensten Leviten, welche um seine Künste doch auch etwas müßten gewußt haben.

Herr Untersucher gab sich zwar nicht einmal die Mühe, die mosaische Geschichte so zu erklären: er läßt es sich vielmehr merken, das Umständliche wäre hinzugedichtet: Moses hätte Korah mit seinen Anhängern unter Vorschützung des Namen Jehova nur auf eine gute Art wegzuräumen gewußt — und was er überall durchblicken läßt — der grausame Jehova wäre eigentlich des Moses Herrschsucht nur gewesen — um seine Gesetzee zu geben, dieselbe in ihrem Ansehen zu behaupten, seine Anlagen auszuführen, wäre es ihm niemals darauf angekommen, etliche Köpfe springen zu lassen, davon er dann allzeit seines Gottes Befehle vorzugeben wußte, und so die Diener seiner Unmenschlichkeit zu Die-

nern

---

sollen: der Fürst Lichtenstein nämlich sollte einen Grafen in seinem Garten auf ein Mittagmahl eingeladen, und auf einmal denselben aus dem Sommerhause auf die Terrasse geführet haben; sodann sollte das Sommerhaus alsogleich in die Luft gesprungen seyn, worauf Lichtenstein gesagt hätte: Sehen Sie, wie Moses seine Minen habe berechnen können, das Sie mir gestern nicht zugeben wollten. Dieß ist die ganze Probe Weckherlins. Ein jeder sieht leicht, wenn das Faktum auch wahr seyn sollte, daß selbes wider Mosen gemäß der Umstände, in welchen selber war, gar nichts beweisen könne.

nern göttlicher Gerechtigkeit umschuff — daher käme das Schreckliche Jehovens.

So läßt es sich denken, wenn man den Nachrichten Moses, und aller ihm folgender Schriftsteller gar keinen historischen Glauben beymessen will: da ist es freylich grauvoll, wenn Moses den Leviten, welche 3000 Hebräer niedermachten, sagt, sie hätten sich durch diese That zum Priesterthume Jehovens eingeweihet, wenn er einen Pinchas im Namen eben desselben Gottes die fortdauernden Würden eben dieses Amtes auf seine Nachkommenschaft verheißt, weil er einen vom Jehova abgefallenen hebräischen Fürsten mit seiner Maitresse durchbohrte: wenn man dem vorgeblichen Jehova bald ungehorsame israelitische Vorsteher, bald gefangene Könige aufhängen, den Samuel ganz in eben diesem Geiste dem armen Agag Stücke weghacken, ganze Völker, welche mit dem Interesse der Hebräer nicht bestehen konnten, ausrotten, und selbst die Hebräer, sobald sie Jehoven verliessen, und andern Göttern nachgiengen, in eben diesen Bann verfallen sieht! Allein sage mir doch Hr. Untersucher: ist es ihm erlaubt, von der Geschichte des alten Bundes nur dieses anzunehmen, was allenfalls tauget — Jehoven als das wüthendste Ungeheuer verschreyen zu können? Warum sollte es uns die historischen Umstände, welche der Sache ganz ein anderes Aussehen geben, so wie selbe von den hebräischen Schriftstellern ebenfalls aufgezeichnet worden sind, hinzu zu setzen nicht erlaubet seyn? Lasset uns doch diese ein wenig beherzigen: wir werden dann an Jehoven zurück zu schaudern nicht mehr Ursache haben.

3000 Mann

3000 Mann fallen durch's Schwert der Leviten! die Umstände sind diese: Moses kam zurück, fand das ganze Volk von der Treue, welche selbes Jehoven kurz zuvor solemne geschworen hatte, abgewichen, wußte nicht einmal, ob es noch Anhänger Jehovens gäbe, ruft unter der Lager-Pforte: Wer des Herrns ist, komme zu mir: die Leviten waren es, die sich stellten: er hieß sie ohne Ansicht der Personen, was sie noch mit der Abgötterey beschäftiget fänden, niederzumachen — sie thaten es, fürchteten hundert Tausende nicht, die aller Wahrscheinlichkeit nach den Angegriffenen zu Hilfe eilen würden: und so erhielten sie von Moses das Lob, sie hätten starkmüthig gehandelt, wären so würdig geworden, wegen ihrer an Jehoven bewiesenen Treue seine Priester zu werden. — Hätte dieß Zar Peter gethan, so würde man diesen ganzen Auftritt als einen gut gerathenen Coup, wo nicht loben, doch mit der Nothwendigkeit entschuldigen. — Aber bey Moses! ja hierinn haben die Deisten vollkommen Recht: da wäre er abscheulich, wenn selben nichts anders als die in Gefahr gesetzte Herrschaft dieses Mannes über die Hebräer entschuldigen könnte; denn Moses hatte gewiß so viel Recht nicht über die Israeliten, als Peter der Große über die Russen; allein da Moses als Gesandter Gottes auftritt, d. i. welcher durch so viele Zeichen sich zum Wahren bewähret hat, und der kurz zuvor von den Israeliten als ein solcher anerkannt, und als König mit dem solemnesten Bunde erkläret worden war — wer kann Moses eine Grausamkeit vorwerfen, daß er Verbrecher, die ihren Abfall noch immer fortsetzten, durch die noch wenigen Getreue bestrafen ließ, um den übrigen Theil der Nation vom Unter-

tergange; der ihr von Gott aus gedrohet war, zu erretten? Wer muß die Herzhaftigkeit, das Vertrauen auf Gott eben dieses Moses, und der Leviten nicht bewundern, daß sie — die Wenigen — ein solches zu thun sich wagen durften? a) Eben dieses gilt bey einem Pinchas: fast alles lief dem Beelphegor nach: Zimbri der simeonitische Stammenfürst führte zum Trotze der Gesetze, und zum Umsturze der ganzen Staatsverfassung seine Maitresse öffentlich auf. Moses und die Alten konnten nur weinen — nun gehet Pinchas ins Gezelt des Gesetzschänders, durchstoßt selben sammt seiner Dirne, wehret so dem ferneren Unfuge, und giebt den Gesetzen wie-

derum

---

a) Man wird etwa sagen: dann lobe man Mosen, wenn er allein, wie ein August unter die Legionen, hingegangen, und den aufrührerischen Haufen mit Niederreissung des Götzen, wie August mit Ausreissung des Adlers ganze Legionen nach sich gezogen hätte; allein ein sicheres und eben mit Festen sich abgebendes Volk unversehens durch einen Haufen Wagehälse morden lassen, ist eben nichts großes. Doch was August that, that Moses sicher auch, da er an die Lagerpforte allein hinstand, und rufte: Wer Jehovens ist, komme zu mir. Dieß kömmt mir weit größer vor, als wenn August allein unter Legionen sich waget, deren Herz er wußte, daß es sein wäre: das wußte Moses nicht, ob sich wohl noch treue Leute unter dem abgefallenen Volke finden würden, die sich öffentlich für ihn erklären würden; und schon gar nicht, ob sie sich auch gebrauchen lassen würden, wider eine solche Menge zu den Waffen zu greifen: stellen wir uns also Mosen als einen Menschen vor, der auf keine höhere Unterstützung rechnen durfte, im Falle daß ihn auch alle verlassen hätten, so begieng er ein Wagestück, das man mit allem Rechte Tollsinnigkeit nennen darf: da wir aber wissen, auf wessen große Hilfe Moses baute, so sehen wir sein Vertrauen auf Gott in diesem Auftritte vorzüglich glänzen: die That bleibt noch immer groß — aber das Tollkühne hat sie dann gar nicht mehr. Und so zeichnen sich alle Auftritte dieses göttlichen Mannes aus.

herum ihre alte Stärke. Warum sollte diese That vor Gott nicht lobenswerth gewesen seyn? Und warum sollte Gott die nicht minder schuldigen andern Fürsten der Israeliten mit dem Tode haben bestrafen lassen können? Abgötterey war Hochverrath an ihm nicht nur als Gott, sondern auch als König von Israel; also ein Verbrechen, welches immer des Todes würdig war.

Aus diesem Gesichtspunkte müssen auch die Verbannungen betrachtet werden, welche über falsche Propheten und Leute, die sich öffentlich der Abgötterey ergaben, auch andere verführten gemäß 5ten Buch Mos. XIII. 16-18 ergehen sollten, ja über ganze Städte sollten verhänget werden, wenn sie sich als Gemeinde dieses Staatsverbrechens schuldig machten. Herr Michaelis hat hierüber §. 246. mos. Recht. sehr viel Lesenswürdiges geschrieben, er sagt: „ Wenn „ eine ganze Stadt sich der Abgötterey schuldig machte, so „ ward sie angesehen, als von dem Staate abgefallen; und „ es sollte nach dem Rechte des Kriegs mit ihr verfahren, „ alle Einwohner, und selbst das Vieh getödtet, keine Beute gemacht, sondern mit der Stadt verbrannt, und auch „ die Stadt nie auferbauet werden 5ten Buch Mos. XIII. „ 13-19. — Der eigentliche Ausdruck des Gesetzes von „ dieser an einer abgöttischen Stadt vollzogenen Strafe war, „ sie Jehova heiligen, oder wie es Luther übersetzet hat, sie „ verbannen. Sie ward angesehen, als sey sie Jehova ganz „ zur Vollziehung der Strafe, die Menschen zum Schwert, „ und die Stadt zum Feuer heilig, und gleichsam ein Opfer „ für ihre eigene Sünde, wie denn auch wirklich von der

„ Beute

„ Beute 5ten Buch Mos. XIII. 17 gesagt wird; sie soll Gote
„ als ein Brandopfer, von dem nichts übrig bleibt, ver-
„ brannt werden. Dieß war ohngefähr, wie ich schon oben
„ bemerket habe, der Begriff, den die Römer mit Sacer
„ esto, jovi Sacer esto, verbanden. „

Ich kann mich gut erinnern, als ich über die Menschenopfer an Eure Excellenz schrieb, schienen Ihnen diese mosaischen Verbannungen mit der grausamen Religiosität der gallischen Druiden ziemlich überein zu kommen, welche jede Art von todeswürdigen Verbrechern öffentlich opferten, und Gelübde machten, sie den Göttern am Fuße der Altäre zu schlachten, wie bey Cäsarn Comment. VI. zu sehen wäre, wo man auch läse, daß sie einige erschrecklich große aus Weiden zusammen geflochtene Statuen gehabt hätten, deren Inneres sie voll mit lebendigen Menschen füllten, dann anzündeten, und sie armselig verbrannten, welches Strabo IV. Buch auch von den Foenen bezeuget. Allein schon dort sage ich Eurer Excellenz, diese Aehnlichkeit wäre so groß nicht, als sie wohl schiene: die Leute, welche in den mosaischen Bann fielen, wurden keineswegs nach solemnen Opfergesetzen geschlachtet, wie bey den Gaulen und Deutschen, sondern gemäß V. Buch Mos. XIII. 11 öffentlich, und nach vorhergegangener gerichtlichen Untersuchung, ob sie sich der Verführung zur Abgötterey wirklich schuldig gemacht hätten, ohne Umstände gesteiniget, dann aber, wie es dem Achan, und seiner Familie Josua VII. 25, 26 widerfuhr, verbrannt, und Steine zum Haufen über alles geworfen, daß sie zum ewigen Andenken blieben.

Die

Die Ursachen, warum die Druiden so gerne den Göttern Verbrecher zu Opfern verlobten, und dann wirklich opferten, ja wenn keine Verbrecher da waren, auch auf unschuldige Menschen kamen, waren nach Cäsarn diese, weil sie glaubten, Menschenleben könnte nur ein anders Menschenleben erhalten, auch sonst der Götter Zorn nicht besänftiget werden, außer durch dergleichen Gelübde, dazu sie Verbrecher für die tauglichsten, und den Göttern gefälligsten Subjekte hielten. Dieß waren also wirklich theils auf unrichtige Begriffe von der Gottheit, theils auf Priestertrug gestützte Maximen; allein die Verbannungen bey Moses hatten keine andere Absicht, als diese: „ weil, wie Michaelis §. 145 „ anmerket, die Heiligung des Verbrechers an die Gottheit „ die Erlassung der Strafe unmöglich machte, und in demokratischen Staaten nützlich seyn konnte, zu hindern, „ daß nicht ein die Gunst des Volks habender, oder sein „ Mitleiden rege zu machen wissender Uebertretter der Gesetze ungestraft bliebe. Wenn daher an Haltung eines Gesetzes außerordentlich viel gelegen war, so nahm man Gelübde und Religion zu Hilfe; Moses gegen die Abgötterey, deren Verbot ganz zu den Grundmaximen seines „ Staates gehört, und das römische Volk zur Sicherheit „ der Tribunorum plebis. Es versteht sich von selbsten, „ daß dieß Kunststück der gesetzgebenden Klugheit nicht verschwendet, und bey allerley gemeinen die Grundgesetze des „ Staats nicht angehenden Verbrechen gebraucht werden „ sollte. „ Und so war es auch: ein Paar Mißbräuche

von

a) von diesem Gesetze ausgenommen, so findet man in der hebräischen Geschichte nicht, daß diese Art von Gelübden jene schaudervolle Folgen gehabt hätte, welche diese bey andern Völkern hatte. Es konnte auch nicht anders seyn; denn es mußte zuvor das Verbrechen, ja die Halsstärrigkeit in selbem ganz erhoben seyn, ehe man zur Verbannung schreiten konnte; nicht dem Privatmann war es erlaubt, solche verderbliche Gelübde zu machen, sondern nur der ordentlichen Obrigkeit, und wenn ganze Städte in diesen fatalen Fall kamen, der ganzen Nation: welche, wenn sie auf dieß Gesetz besser gehalten hätte, als sie es wirklich that,

so

---

a) Z. B. Buch der Richter XXI. 9 u. f. wird eine solche Verbannung an den Inwohnern von Jabesch ausgeübet, weil sie gemäß des Heeresbannes bey der Armee nicht erschienen sind, worüber sich zur Entschuldigung dieses Verfahrens auch noch etwas sprechen ließ, und I. Buch der Könige XIV. V. 24 u. f., wo der König Saul die Strafe der Verbannung über denjenigen aussprach, welcher bis auf den Abend, so lange die Philister sollten verfolget werden, etwas essen würde: eine unbesonnene That, die seinem eignen Sohn das Leben gekostet hätte, wenn das Volk dem eben so unvernünftig auf die Erfüllung seines unbesonnenen Schwures dringenden Saul nicht widerstanden hätte. Das Gelübd eines Jephta könnte auch hieher gehören; doch war in selbem vielmehr die grausame chananäische Religiosität, als der Geist der mosaischen Gesetze. — Diese erlauben es nirgends, daß man Menschen nach seiner Phantasie, wie es Jephta unbedachtsam that, zum Brandopfer Jehoven geloben könnte — verbiethet vielmehr Menschenopfer aufs schärfste. So etwas war phönicische Sitte, wie man bey den Karthaginensern davon viele Beyspiele findet: war eine Sitte, welche das mosaische Gesetz vorzüglich verabscheuete — allein dieß wußte der zwar tapfere und ehrliche Jephta nicht: und überhaupt lag die Kenntniß, wie die Befolgung des Gesetzes zu seiner Zeit danieder. Daher dieses abscheuliche, unbesonnene Gelübd bey Jephta — und die noch abscheulichere Erfüllung desselben.

so vielen Unglücken gewiß nicht unterworfen gewesen wäre. Doch diese Art von Verbannungen dürfte noch leicht zu entschuldigen seyn; allein wie will man mit jenen hinauskommen, welche auf fremde Nationen gelegt wurden, um selbe gänzlich zu Grunde zu richten: wir ertattern, wenn wir bey Tacitus Annal. XIII. lesen: „ Die Hermundurer kriegten „ glücklich; allein für die Katten lief es bis zum äußersten „ Verderben aus, weil die Sieger das feindliche Heer dem „ Mars und Merkur geheiliget hatten, vermög welchen Ge„ lübdes Pferde, Männer, und überhaupt alles, was den „ Ueberwundenen gehörte, zu Grunde gerichtet wurde. „

Wenn wir nun die Hebräer, alle Chananäer auf eben diese Art behandeln sehen, und dieses auf Befehl Jehovens; wenn wir sehen, daß er, falls die Menschlichkeit über einen oder andern sich etwa noch erbarmet hätte, auch die Ueberreste — einen Agag — die gefangenen Könige der Chananiter mit kaltem Blute metzgen, und sich zu Ehren aufhängen läßt, wie dieß nach Prokopen und Adam von Bremmen, auch die alten Einwohner Scandinaviens zu Ehren ihres Othin oder Mars thaten, was sollte man wohl von Jehoven denken müssen, der so eifersüchtig auf die genaue Erfüllung dieser Art Mordheiligung gieng, daß jene, welche schonten, oder nur von der Beute nicht gar alles zu Grunde richteten, eben in diese Verbannung mit ihrer ganzen Familie und Habseligkeit verwickelt wurden? Man lese die Geschichte des unglücklichen Achan — oder des Sauls nach dem Siege über die Amalekiter. Nicht wahr, Eure Excellenz! ich habe diesen Einwurf so gut und stark gemacht,

als es nur seyn konnte: dieß sollte man von einem orthodoxen Theologen ja nicht hoffen; allein eben darum, weil ich Theolog bin, will ich es mir nicht zu Schulden kommen lassen, was Sie mir bey Ueberlesung jenes Briefes, wo ich über das Opfer Abrahams meine Anmerkungen gemacht hatte, zu verstehen gaben, ich hätte nämlich einen theologischen Kniff angewendet, und mit Fleiße von der Zerstückung des Agag geschwiegen, welche dort ebenfalls eine Meldung verdienet hätte. Dieses verdiente Agag dort gar nicht; denn ich redete nur von Menschenopfern, und dieses waren die Exequirungen jener Verbannungen gewiß nicht, sondern nur Erfüllung eines Kriegsrechtes, welches die Lage der Sachen, und der Zustand der Chananäer und Amalekiter nothwendig machte, und eben darum durch die Religion wider alle verderbliche Nichterfüllung gesichert ward.

Aber eben dieses läßt abscheulich, daß der wahre Gott ein solches Kriegsrecht sollte dictiret, und auf dessen Befolgung so unerbittlich sollte gedrungen haben! Herr Michaelis hat in seinem mosaischen Rechte §. 26 über diesen Punkt weitläufig geschrieben: ich lasse Eure Excellenz nur dieß wenige überdenken: Erstlich haben die Völker, mit denen man Krieg führet, ein eben so hartes, ja noch unmenschlicheres Kriegsrecht, so wird man doch wohl gezwungen seyn, mit ihnen eben nicht schonender umzugehen, wenn man sich dem gewissen Untergange nicht aussetzen will; denn sonst wird der Feind seine Grausamkeit bis zum äußersten Verderben des ein gelinderes Kriegsrecht habenden Volkes ausüben, und eben darum, weil er ein Gleiches nicht zu fürchten

hat,

hat, dieses dreister thun; da hingegen das menschlichere Volk schon von unendlichem Elend, welches selbes bedrohet, erschreckt, die Hände wird sinken lassen, und der Raub der Grausamen wird werden müssen; deßwegen richtet sich die Behandlung im Kriege auch noch jetzt nach der Gegenbehandlung des Feindes. Nun ist es sicher, daß die Chananiter, Amelekiter, Moabiter und Ammoniten nicht nur eben so grausam, als Moses und David mit ihnen umzugehen befahlen, mit ihren Feinden umgiengen, sondern in diesem Punkte noch weit ärger sich verhielten a). Zweytens sind die Völker, mit denen man Krieg führet, solche, die bloß vom Raube leben, und mit denen ein dauernder Friede nicht einmal möglich ist, so ist es doch wiederum sichtbar, daß nur Vertilgung b), oder gänzliche Verjagung eines solchen rauberischen Volkes das einzige Mittel sey, sich Friede zu schaffen: dieses Recht muß einem wohl eingerichteten Staate doch wohl zukommen. Endlich drittens ist die feindliche Nation eine unrechtmäßige Besitzerinn c) von Ländern,

---

a) Herr Michaelis beweiset dieses sehr einleuchtend mos. Recht. §. 64: „Das Völkerrecht, sagt er also, nach dem die Israeliten zu handeln hatten, machten jene Völker selbst; denn dieß beruhet auf „den Sitten der Völker.„

b) Wenn die Insulaner Amerika's die Karaiben hätten ausrotten können, wer würde es ihnen verdenket haben — alle Jahre machten jene ordentliche Menschenjagt auf diese guten Leute, um sie speisen zu können: und die Amalekiter auf die Hebräer, um selbe zu berauben.

c) Dieß beweiset Michaelis mos. Recht. §. 31. von den Chanaänern wirklich: so zwar, daß man seinen Gründen eine große Wahrscheinlichkeit wohl nicht absprechen wird. Hr. Faber hat dawider wohl Verschiedenes eingewendet; allein aus der Wiege konnte er Hrn. Michaelis doch nicht werfen. Mir bleibt die ganze Sache noch ein Problem.

ohne welche das an selbe ein gegründetes Recht habende Volk gar nicht bestehen kann; sind noch überdieß die Religion und Sitten dieser unrechtmäßigen Besitzer so beschaffen, daß ihnen die rechtmäßigen Besitzer ohne äußerste Gefahr der gänzlichen Umkehrung ihrer weit besseren Religion und Sitten, und der ganzen Staatsverfassung keinen Aufenthalt neben und unter ihnen zugestehen können: so wird wiederum nichts anders übrig bleiben, als daß man eine solche Nation, wenn sie nicht selbst ausziehen will, gänzlich vertilge; und kömmt zu allen diesen noch der außerordentliche Umstand dazu, daß die solche abscheuliche Völker ausrottende Nation mit aller Art von evidenten Beweisen versichert wird, sie sollte nun die Vollzieherinn von Strafgerichten seyn, welche Gott über jene ihrem Verderben reife Völker durch ihre Hände ergehen lassen wollte; so wird man es ihr vielmehr zum Verdienst als Unrecht anrechnen müssen, wenn sie auch eine solche Gottesverordnung pünktlich vollziehet: nur kömmt es hier auf die Möglichkeit an, ob sich ein solcher Befehl mit Gottes Weisheit und Güte vereinigen läßt, es also wirklich hätte seyn können, daß die Israeliten dergleichen Befehle erhalten hätten; denn wie sollte Gott, wenn er auch wegen ihren Sünden Nationen tilgen wollte, dieses auf eine solche Weise haben thun wollen, die dann der Deckmantel für jeden Conquerauten hätte abgeben können, um ganze Völker seiner Herrschsucht und Wuth aufzuopfern? Man denke nur an Mühammed, die Kaliphen a), einen Dtingiskhan, und

Ta-

---

a) Ukabe, der Heersführer der Kaliphen, trieb sein Pferd bey der Einnehmung Afrika's, als er die ganze Provinz besieget hatte, und nun an den Ocean gekommen war, bis in die Fluthen, und schrie

Tamerlan: wirklich wanden diese kein anderes Recht für ihre Metzeleyen und Wuth vor, als es wäre der Willen Gottes, daß man sich entweders ihren Befehlen unterwürfe, oder über die Klinge spränge.

Es fällt mir auf diese Schwierigkeit nur dieses ein: was vom Mißbrauche solcher außerordentlichen Gottesbefehle gesagt wird, dieß liesse sich auch überhaupts von der ganzen Offenbarung sagen; denn eben so gut als Conqueranten jene mosaischen Verbannungen der Chananäer zum Vorwande ihrer Wüthereyen nehmen konnten, und auch zum Theile wirklich annahmen: eben so können Volksbetrüger, und Fanatiker Offenbarungen für ihre Irthümer und Träume vorgeben; will man aber aus diesem letztern schlieffen, so kann es keine göttlichen Offenbarungen geben, weil sie Gelegenheit seyn können, falsche Offenbarungen auszuhecken, so ist dieser Schluß gewiß übereilt, und höchst unrichtig; also ist

es

---

mit aufgehobenen Händen: „ Großer Gott! wenn dieses Meer „ mich nicht aufhielte, so wollte ich noch bis in die benachbarten Kö„ nigreiche ziehen, allemal für deine Religion fechten, und alles „ niederhauen, was andern Göttern dienet als dir. „ Hrn. Otters Eroberung Afrikas durch die Muselmänner. In der Geschichte der königl. Akademie zu Paris übersetzet durch Madame Gothsched Tom. X. pag. 299. Auch in der christlichen Geschichte lassen sich ebenfalls solche Beyspiele von diesem fürchterlichheiligen Kriegsenthusiasmus aufbringen: man denke nur an die Kreuzzüge — gemeynt war es so übel nicht allzeit, man kann weder von allen Mühammedanern, weder von den Christen sagen, daß sie die Sache Gottes ihren Rasereyen aus Politik unterschoben hätten — aber öfters geschah dieses auch wirklich — und voraus bey Conqueranten ex Profesto, die sich nicht scheueten, Gott zum Vorschutz ihrer Wüthereyen zu machen.

es wohl auch dieser: der wahre Gott kann keine solche Verbannungsbefehle geben, und durch die Israeliten vollführen haben lassen, weil sonst auch die Eroberer solche Befehle hätten vorgeben können. So viel ich sehe, kömmt es darauf an, daß man evidente Zeichen habe, sowohl daß Gott überhaupt geoffenbaret, als daß er so schaudervolle Befehle ertheilet hätte: kann man dieses für eines oder das andere aufweisen, so kann man sicher seyn, die Offenbarung sey wahrhaft göttlich — jene noch so schrecklichen Befehle kämen wahrhaftig von Gott; und so auch: jene Offenbarung müßte bloße Wahrheit enthalten, und jene empörenden Befehle vollkommene Gerechtigkeit seyn, obwohl wir das Wie weder bey dem einen, noch andern einsähen: auf eben diesem Probiersteine lassen sich nun die mosaischen Verbannungen der Chananäer und Amalekiter prüfen: sind alle jene Wunder und Weissagungen wahr, wie sie nur gar zu wahr sind, so muß es auch wahr seyn, daß der wahre Gott jene Verbannungen über die Chananäer und Amalekiter ergehen lassen habe; und so auch, daß diese Verbannungen, so schrecklich ihre Vollführung ist, durchaus gerecht sind; denn Unsinn ist es, wenn man einmal überzeugt ist, daß Gott es gesagt, und gethan habe, über die Wahrheit des Gesagten, und Billigkeit seiner Handlungen raisonniren zu wollen. Gesetzt auch, die Meynung des Hrn. Michaelis hielt nicht Grund, daß die Chananäer gewaltthätige Usurpateurs, und Vorenthalter der den Israeliten eigentlich zuständigen Länder gewesen wären, daß also Gott als König Israels diese Völker, weil sie gutwillig ihre unrechtmäßigen Besitze nicht verlassen wollten, und vermög ihrer Religion und Sittenverderbniß unmöglich

mit den Hebräern, ohne deren äußerstes Verderben, zusammen wohnen durften: daß, sage ich, Gott diese Nationen mit einem Tilgungskriege habe ruinieren lassen müssen, so hätten die Israeliten doch so verfahren müssen, so bald sie wußten — und aus so vielen evidenten Zeichen einer göttlichen Offenbarung wußten, daß es Gottes Befehl wäre: und sie hatten den rechtmäßigsten Anspruch auf die Länder der Chananäer, und, gemäß Kriegsrechts, da selbe Widerstand thaten — nicht auszuhehen wollten — auf all das Ihrige, wie auch auf das Befugniß, nicht zu schonen, weil ihnen Gott, der Oberherr alles Erschaffenen, diese Länder auf's solemneste geschenket: und Falls man ihnen diese Schankung nicht gutwillig einräumen wollte, auf eine so harte Art zu verfahren befohlen hatte a). Diese muß eine ährene — ja nur die Brust eines Theologen seyn — sagte mir einer, die eine solche Behauptung aushalten kann: ich bekenne es; aber mein Herz ist noch nicht so gestählet, daß ich über

diese

---

a) In diesem Gesichtspunkte muß man sich die ganze Sache so vorstellen: Gott sagt 1. Buch Mos. XV. 15 Abraham vor, daß er ihm Chanaan jetzt nicht gleich einräume, geschehe darum, weil das Sündenmaaß der Amorrhäer noch nicht voll wäre — dieß ward es nun in den Zeiten, da die Israeliten an den Gränzen Palästinens erschienen. Gemäß göttlicher Strafordnung sollten sie also vertilget werden: dieß wäre ohne die Israeliten etwa durch eine Pest, durch Einbruch anderer Völker, oder innerliche Kriege geschehen. Anstatt dergleichen Mittel gebraucht sich die Providenz nun des Schwertes der Israeliten, weil hierdurch Gottes Abscheu vom Götzendienste, und den unnatürlichen Lastern, welche absonderlich mit dem chananäischen Aberglauben verbunden waren, desto nachdrücklicher bekannt ward: und die hohen Absichten, welche er mit den Israeliten vorhatte, auf diese Art am besten befördert wurden.

diese Wahrheit nicht ertattern sollte: es kömmt mir eben der türkische Prophet Mansur in Sinn, der mit einem Haufen Fanatiker die georgianischen und russischen Besitzungen bestürmet, und im Namen Gottes mit dem Mordschwert in der Hand gebiethet, oder Muselmann oder Tod.

Allein denke ich der Sache besser nach, so mißfällt uns in der Vertilgung der Chananäer nur die Art — nicht die Sache selbst: Niemand, der Vernunft hat, hält sich über Gottes Gerichte auf, wenn er fast das ganze Menschengeschlecht im Wasser ersäuft, die 5 Städte mit einem Schwefelregen einäschert, durch Eroberer es zuläßt, daß ganze Nationen vertilget werden; aber daß er etwas solches befehlen sollte können, wie bey den Israeliten, dieß empöret unser ganzes Gefühl — aber auch nur das Gefühl vielmehr, als den Verstand; denn dieser sieht die Unmöglichkeit bey weiten nicht ein, daß die göttliche Gerechtigkeit zur Bestrafung der dem Verderben reifen Nationen einen solchen Weg nicht nehmen können sollte. Nur fodert dann die Vernunft solche Beweise für die Wirklichkeit dergleichen außerordentlicher, von Gott genommen seyn sollender Maaßregeln, denen die Göttlichkeit unmöglich abgesprochen werden kann: und hat sie nun diese Beweise, so bethet sie an, und zittert, wird aber mit desto größerm Rechte auf jene Entheiliger des göttlichen Namens ergrimmet, die, ohne sich mit etwas andern legitimieren zu können, als durch ihre Gewaltthätigkeit, Gottes Befehle vorgeben, um morden zu können.

Es ist auch gut zu merken, daß uns dieß Verfahren Gottes nur jetzt so unwahrscheinlich vorkomme. Wir leben jetzt die glücklichen Zeiten, wo man am wenigsten von einem erhaltenen göttlichen Befehl sein Recht Krieg zu führen herzuleiten sich scheuet; allein eben umgekehrt war es zu Moses Zeiten, und auch lange darnach noch a) wieß ein jedes Volk irgend den Befehl eines Gottes auf, der sie zu den Waffen zu greifen, und andere feindlich anzufallen geheissen hätte: und von dem glücklichen Ausschlage des Kriegs schloß man auf die Macht dieses Gottes: ja man suchte auf tausenderley Arten einen solchen Kriegsgott vom Feinde abwendig zu machen, und auf seine Seite zu bringen.

Dieses war die allgemeine Denkungsart selbiger Zeiten: und nicht so fast die Völker, als die respektiven Götter jeder Nation führten unter einander Krieg. Konnte man dem Volke Glauben machen, daß ein Gott ihnen das Land seiner Nachbarn geschenket hätte, so war dieß der herrlichste Titel, jenes Land in Besitz zu nehmen, und Falls man widerstünde, alles über die Klinge springen zu lassen b). Wollte

---

a) Man darf in dieser Absicht IV. Buch Mos. 22., 23, 24 nur die Geschichte Bileams lesen, um hiervon überzeugen zu können. Beym Herodot wird kein Krieg ohne irgend einen Befehl eines Götzen angefangen, und geführet.

b) Nach dieser Denkungsart spricht Jephta mit dem König der Amoniter Buch der Richter XI. 24 also: „ Sollst du nicht besitzen, was „ dir Chamosch dein Gott iu Besitz gegeben: und wir (Hebräer) „ ebenfalls behaupten, was Jehova unser Gott uns zum Besitze „ gegeben hat. „ Die Amoniter also schrieben das Recht, ihre Länder besitzen zu können, eben so gut ihrem Götzen Chamosch zu, als

te also der Gott Israels als der einzige Wahre erscheinen; so war es nach dortmaliger Denkungsart so gar nöthig, auch das Amt eines Kriegsgottes anzunehmen, und dieß so, daß er als der heftigste Feind des Götzendienstes, und als der mächtigste Umstürzer desselben erschien: dieses hatte er zwar wider die Aegypter schon gezeiget — aber die Chananäer wollten nicht minder mächtige Götter haben, und waren wirklich die Ausschweifendsten, und Unmenschlichsten in ihrem Aberglaube: diesen kündet also Jehova den Krieg an, und zwar als Rächer seiner einzigen Gottheit, und Bestrafer aller Unthaten, deren sich diese Nationen schuldig gemacht hätten: befahl also, selbe, weil sie durch ihre Unverbesserlichkeit dem Untergange reife wären, zu vertilgen, ihre Götter, Altäre, und Hayne zu Grunde zu richten, und das Land schenkte er als Herr der Welt seinen Israeliten; ließ diesen aber sagen, sie sollten ja nicht denken, als wären es ihre großen Verdienste, warum sie zu den Vollziehern seiner Gerichte wider diese Völker bestellet würden; nur die Sünden derselben wären Ursach an deren Unglück: würden sie sich gelüsten lassen, in ihre Fußstapfen zu tretten, so würden sie auch ihr Schicksal haben.

Jehova

---

als wie die Israeliten dem Jehova: freylich irrten sie hierinn; allein Jephta zog aus diesem Irrthume sein Argument sehr treffend. Später will Neko der König Aegyptens ebenfalls einen Befehl von Gott haben, mit den Babyloniern zu Karkemis in Mesopotanien zu schlagen II. Paral. 35, 21: und dieß sollte es dem Josias, König der Juden, klar machen, daß er ihn an seinem Zuge nicht hindern dürfte. Josias glaubte an diesen göttlichen Befehl des Neko freylich nicht, und darinn hatte er Recht; aber daß er sich in einen unnöthigen Krieg mit einem weit mächtigeren Feinde einließ: hierinn hatte er gewiß nicht Recht.

Jehova trat also hier als Richter der Welt, und unschränkter Herr derselben, als der einzige allmächtige Gott auf, der alle übrigen Götter mit ihren Verehrern strafte; dabey zeigte er aber auch seine genaue Gerechtigkeit und Unparteylichkeit, da er mit den abgöttischen Israeliten eben so verfuhr, und mitzufahren dräute, Falls sie eine gleiche Strafe durch gleiche Vergehungen, wie die Chananäer verdienten.

Daß Jehova Wort hielt, weiset die Geschichte der Israeliten: die Befugniß also, so strafen zu können, wird man dem wahren Gott wohl nicht absprechen können: wer würde wider Jehovens Gerichte wohl murren dürfen, wenn er die Chananäer mit einer Pest vertilget hätte? Und die Art, wie er strafte, war für selbe Zeiten eben die angemessenste, und zur Verherrlichung seiner Gottheit, und Beförderung der Kenntniß von selber die tauglichste.

Wollte Gott jetzt Völker mit so schrecklichen Gerichten heimsuchen, so glaube ich selbst, er würde diese Art nicht mehr gebrauchen: die Ursache dieser meiner Vermuthung ist diese: dortmals waren diese uns nun so fremden Gerichte Gottes gemäß den allgemeinen Begriffen von der Gottheit ein wirksames Mittel, die Alleingottheit Jehovens, und wenigstens seine Obermacht über alle übrigen Götter sichtbar zu machen; jetzt aber ist es zum Theil nicht mehr nöthig, daß in dieser Absicht dergleichen geschehe, und nach unsrer jetzigen Denkungsart würden Verbannungen unter dem Namen Gottes etwa eben die entgegengesetzten Wirkungen hervorbringen.

gen. Dieses habe ich über die sogenannten Grausamkeiten, welche man Jehoven der Verbannungen, der Rachkriege, und selbst des Kriegsrechts wegen in der Bibel so vielfältig vorwirft, bemerken wollen.

Aus dem bisher Gesagten wird sich ein und anderes Räthsel dieser seiner Verfahrungsart auflösen lassen, z. B. die harte Behandlung eines Davids gegen die überwundenen Ammoniten a), und Moabiten ist sogar noch Schonung, wenn man bedenkt, daß nach dem Kriegsrechte dieser Völker alle Israeliten, Falls selbe geschlagen worden wären, unter grausamen Martern hätten umkommen müssen. David schonte doch dem dritten Theile der Gefangenen: auch sollte David hier zu grausam gehandelt haben: so liest man nicht,

daß

---

a) Absonderlich kommen von den Ammonitern, welche hier verbunden mit den Moabitern die Hauptfeinde waren, Beyspiele ausgeübter Grausamkeiten gegen die Hebräer in der Bibel vor, die Schauder erwecken — Martern von ganz außerordentlicher Art, das Bauchaufschneiden schwangerer Weiber, das Nasenabschneiden, wenn man sich freywillig ergeben wollte, das Verbrennen gefangener Fürsten, das an die Wand Schmettern der Säuglinge, und dergleichen: welche Idee müssen diese Wüthereyen von einem Volke machen! würde dieses den Hebräern wohl geschonet haben, wenn selbes einen solchen Sieg, wie David über sie erhielt, über selbe erhalten hätte? Dann muß man auch bedenken, daß diese Ammoniter den David durch eine abscheuliche Mißhandlung seiner Gesandten gereitzet, und fast den ganzen Orient, wie man aus dem 82. Psalm ersehen kann, wider ihn erreget hatten, den Krieg mit äußerster Wuth, und sehr lange führten, so daß es einige Male mit den Israeliten sehr übel aussah: und endlich war David in eben dieser Zeit ein Mann, der durch den Ehebruch mit der Bathscheba, und den Mord des Urias zeigte, er wäre nicht mehr der alte David.

daß Jehova seine Behandlungsart irgendwo gutgeheissen habe.

Die Amalekiter waren ein räuberisches, herumschweifendes Volk, das mit den Israeliten immerzu zu Felde lag, und an einen Frieden gar nicht denken ließ: wollte man also ihren Gewaltthätigkeiten nicht immer ausgesetzt seyn, so mußte man selbe zu vertilgen, und gänzlich aus ihren Gränzen zu vertreiben suchen: dieß befahl Jehova als israelitischer Oberkönig dem König Saul — und damit die Vertilgung desto sicherer geschähe, befahl er den Bann an ihnen auszuüben, vermög welchem nichts, nicht einmal das Vieh, verschonet werden sollte, damit nämlich das Beutemachen den Feind nicht entschlüpfen ließ, und daß man von der Viehbeute nicht auch aufs Sclavenmachen käme: amalekitische Sclaven, und besonders Sclavinnen wollte Gott unter seinem Volke nicht haben, weil die ersteren wegen ihres unbändigen Charakters der Ruhe des Staates, wie nachher bey den Römern die Knechte Kriege wiesen, gefährlich werden konnten, und weil die anderen wegen ihrer Sittenlosigkeit den Hebräern noch mehr Unglück dräuten: deßwegen auch Moses, als an einem sittenlosen madianitischen Stamme ebenfalls ein solcher Rachekrieg ausgeführet ward, nur den Weibern, welche noch von Männern unberührt waren, schonen ließ; denn die übrigen hielt er billig für viel zu verdorben, als daß sie seinem Volke ohne Gefahr der Verführung zu Gemahlinnen dienen konnten: daß Samuel dem von Saul verschonten Agag nicht schonte, war höchst billig: dieser König war weiter nichts, als das Oberhaupt einer grosen

sen Räuberbande: Saul hatte ihm auch nicht geschonet, weil er Gnade verdienet hatte, sondern nur einen Triumph aufführen zu können: er verhielt sich also höchst ungehorsam gegen Gott, welcher mit den übrigen Amalekiten wohl doch ihren Anführer als den Schuldigsten vor allen bestrafet haben wollte, dabey aber war sein Verfahren auch unpolitisch; denn er legte dem Gefangenen eben durch seinen Triumph eine Art von Werth bey, den ein so räuberischer und grausamer Anführer gar nicht haben sollte; daher Samuel, als er ihn in Stücke hieb, auch sagte: „ Wie dein Schwert die „ Weiber um ihre Kinder brachte, so sollte auch deine Mut„ ter unter den Weibern ohne Kinder seyn. „ zur Strafe deiner Wüthereyen soll deine Mutter das Vergnügen nicht haben, sich an dir als Sohne zu freuen, weil du anderen Müttern dieß Vergnügen ebenfalls geraubet hast I. Buch der Könige XV. 33. Welche Worte dem Saul genug zeigten, wie unrecht er gehandelt hätte, daß er aus thörrichter Nachsicht, und eitler Prahlerey halber einem so schrecklichen Tyrann habe schonen wollen, der, wenn er entkommen wäre, seine Rache noch einmal so stark den Israeliten hätte fühlen lassen können, und unbestraft für andere Räuberanführer eine Aufmunterung blieb, ihre Excessen für die Hebräer, aus Hoffnung gleicher Nachsicht, desto muthiger zu unternehmen.

Als im XVI. Jahrhunderte Giustmiani den berüchtigten Seeräuber Dragut nicht henken ließ, schmähte die ganze Christenheit auf diesen geitzigen Kapitain, daß er Geld für einen so gefährlichen Mann annahm: und ein Samuel,

wenn

wenn er mit Draguten so verfahren wäre, wie mit Agag, würde gewiß keine Vorwürfe auszustehen gehabt haben.

Das Ausrotten endlich der Chananäer, das Verbrennen ihrer Städte, das Niedermachen alles jenen, was lebte, und die schreckliche Strafe des Achan, der sich aus Lüsternheit an der verbothenen Beute vergriff, auch das Aufhängen der Könige u. s. w. verlieret sein Empörendes, so bald man daran denket, dieß alles wäre eine wohlverdiente Strafe Gottes gewesen: und daß die Art dieser Bestrafung für selbe Zeiten gar nichts Anstößiges hatte, sondern eben am besten zur Verherrlichung Gottes diente, nicht zu sagen, was Michaelis in seinem mosaischen Rechte über diesen Punkt spricht; denn sind die Bemerkungen dieses Gelehrten richtig, so sieht man um so viel mehr, daß Jehova als Schutzgott und König mit den Chananäern auf eine so harte Art verfahren mußte.

Was Herr Untersucher sonst noch anbringt, um den Gott Israels als einen grausamen Despoten, und rohen Regenten zu verschreyen, als wie das Gesetz Auge für Auge, und die Verordnungen wegen der Blutrache u. s. w., darüber verweise ich jeden auf das schon öfters gelobte mosaische Recht Hrn. Ritters Michaelis: ich mag diesen Autor nicht abschreiben: da er in aller Händen ist, und diese Materien so gründlich aus einander gesetzt hat, würde es überflüßig seyn, noch mehreres hierüber sagen zu wollen.

Bevor ich diesen Brief schliesse, muß ich nur ein Paar Worte noch über jene Beschuldigung sprechen, als hätten Moses und seine Hebräer einen eben so körperlichen Begriff von der Geistigkeit Gottes, wie die Wilden Amerika's von ihrem großen Geiste, und ihrem Manetu's gehabt. Die ganze Probe hiervon beruhet hierinn, daß Gott im alten Bunde in einer menschlichen Gestalt vorgestellet, ihm ganz menschliche Handlungen, Eigenschaften, ja sogar Leidenschaften zugeschrieben werden: er sieht, höret, riechet die Brandopfer, ja diese sind seine Speise, er steiget vom Himmel auf und nieder; zörnet, liebet, bekömmt Reue u. s. w.: und da er den Menschen bildet, so heißt es, dieß wäre nach dem Ebenbilde Gottes geschehen.

Auf alles dieses nun wird Hrn. Untersucher ein jeder Christ, der nur ein wenig seinen Katechismus liest, zu antworten wissen, und ihm zurufen: alles dieses wären nicht eigentliche, sondern nur figürlich zuverstehende Redensarten, und ein philosophisch denkender Christ würde diesem Herrn etwa leise ins Ohr sagen: Freund! denken sie doch auf die Zeiten zurück, wo man also sprach: dort war ja alles Bild: abstrakte Redensarten fast gar keine, wie man auch sehr wenige solche Begriffe hatte: begehren Sie doch nicht, daß ein Moses von der Geistigkeit und Unkörperlichkeit Jehovens reden sollte, wie wir es nun in akademischen Höresälen thun können: geben Sie vielmehr acht, ob er und die Propheten unter Bildern etwa nicht eben dieß, und richtiger vortragen, als wir zu thun vermögen. Wenn wir mit dem Volke sprechen wollen, müssen wir unsere metaphysischen Begriffe und

Redensarten eben so gut fahren lassen, als es jene thun mußten: ja was wir immer von Gott unter uns selbst zu reden wissen, ist alles noch körperlich, ohne daß ein vernünftiger Mann uns deswegen anklagen wird, wir dächten uns Gott zum Körper. Sehen Sie doch: Gott ist nach Moses und den Propheten nichts aus jenem, was gesehen werden kann; er hat keine Gestalt, keine Figur: deswegen wird es auch im Gesetze ausdrücklich verbothen, ihn in irgend einer Gestalt vorzustellen. Er hat den herrlichen Titel Gott aller menschlichen Geister, und dieß, da es bey der Wahl eines Josua auf die Kenntniß der Geister ankam. Gott sieht nicht wie ein Mensch: hat nicht fleischige Augen, wie ein Mensch: wohnet nicht, wie die Sterblichen, in einem irdischen Hause: Himmel und Erden sind seiner Herrlichkeit voll. Gott ist unveränderlich: „ Du bist Gott von Ewigkeit zu „ Ewigkeiten, ruft Moses und der Psalmist, alles verge„ het, du aber bleibst ewig, und immer derselbe. „ Und wieder bey Moses IV. Buch 23, 19 spricht sogar ein Bileam: „ Gott ist nicht ein Mensch, daß er lügen, nicht „ ein Sohn Adams, daß ihn etwas reuen könnte: sollte er „ reden, und es nicht thun: sollte er zusagen, und es nicht „ zu Stande bringen, „ und dergleichen Stellen noch viele andere, die uns in die Denkungsart der hh. Schriftsteller von der Unkörperlichkeit Gottes so ganz hinein sehen lassen a).

a) Ist Gott ewig, unveränderlich, allgegenwärtig u. s. w., wie es diese Texte beweisen, und andere, die man anführen konnte, noch mehr beweisen würden, so muß Gott auch unkörperlich seyn. Freylich legen die Pantheisten dergleichen Eigenschaften auch ihrem All-

Dieses und viel anderes würde ein aufgeklärter Christ unserm Herrn Untersucher sagen: und würde dieser Herr dann wohl die Niederträchtigkeit begehen, über dieses Wort Geist, Seele u. d. gl. zu schikanieren? Auf Worte kömmt es wahrlich nicht an, sondern nur auf Begriffe: und die geistigsten Begriffe können noch ganz gut in einer ganz sinnlichen Sprache erscheinen, wie wir dieses bey unsern Dichtern genug sehen, und so angenehm fühlen. Dieß gestehe ich gerne ein, der rohe Hebräerpöbel möchte nicht viel bessere Einsicht von der Unkörperlichkeit Gottes gehabt haben, als die Amerikaner; aber Pöbelbegriffe sind doch nicht Begriffe der Weisen. nur zwingen diese dieselben sich zu jenen herabzulassen, wenn diese rohe Begriffe des Pöbels gereiniget werden sollten: daher das Sinnliche in den Redensarten, welche im A. B. von Gott vorkommen: Gott selbst richtete sich in seinen Erscheinungen nach dieser Kindheit des menschlichen Verstandes. Wer ist der Arge, der ihn darum eines Vergehens wider seine Majestät beschuldigen sollte? Ich weiß hier nichts als Dank zu sagen: denn wo wären wir in unsern Kenntnissen von Ihm, wenn er nicht mit unsern Vätern als noch unmündigen Kindern gleichsam hätte lallen wollen!

Uebrigens wissen wir wohl, daß dergleichen Reflexionen für einen philosophischen Magen a la moderne unverdaulich

---

gott zu; aber daß Moses kein Pantheist war, sein Jehova kein Phtas, habe ich gezeiget: auch war der alte ägyptische Pantheismus nicht einmal so subtil, daß er seinem Kneph oder Phtas so erhabene Eigenschaften zugemuthet hätte, wie der jetzige Spinozism es mit seiner alleinigen Substanz der Gebährmutter aller Substanzen oder vielmehr Modifikationen machet.

haulich sind; allein gar so viele Delikatesse kann ich unmöglich haben, daß ich auf dergleichen ganz willkührliche Eckereyen so große Achtung haben sollte: hat doch Hr. Untersucher auch gar keine Sorge, uns wenigstens etwas Zusammenhangendes vorzulegen: jetzt muß Moses seinen Hebräern unter dem Namen Jehova nichts als den ägyptischen Phtas das reine ätherische Feuer, den Weltgeist u. s. w. geprediget haben: und bald darnach sollte Moses eben diesem Jehova eine menschliche Gestalt, menschliche Gliedmassen u. s. w. zugeeignet haben, und in dieser Absicht sollte Jehova den Menschen nach seinem Bilde, und sich gleich geschaffen haben: dieß geht doch nicht recht zusammen, das reine ätherische Feuer, den Geheimgott der Weisen zu Theben, wollte Moses seinen Hebräern an Gottes Statt geben: und er gab ihnen doch nur einen Menschen a); denn daß Moses Gott die Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen läßt, kann ihm

zu

---

a) Herr Untersucher wird etwa zu seiner Entschuldigung sagen, daß die Aegypter ihren Phtas auch in einer menschlichen Gestalt vorstellten, ihm einen himmelblauen Hut aufsetzten, wie man bey Eusebius Lib. III. Praep. Euang. Cap. XI. p. 112 läse. Allein die erste Frage ist — stellte man den Phtas auch zu Moses Zeiten so vor? Dieses glaubet wohl Niemand — denn die Figur, welche Phtas in dieser Stelle des Porphyrs machet, ist allzu sehr zusammen gesetzt, verräth den ägyptisch-alexandrinischen Mysticismus: doch zugegeben, daß die Aegypter ihren Phtas, um selben dem Volke zu versinnlichen, auch in einer Menschengestalt vorgestellet haben, wie dann Herodot Lib. III. wirklich von einigen Statuen des Vulkans oder Phtas zu Memphis Meldung thut, welche den phönicischen Schiffgötzen Pataiken mit Namen, d. i. פתחים Schnitzereyen gleich kamen; so verboth Moses ja ausdrücklich, von seinem Jehova irgend ein Bild zu machen — hätte er dieß wohl gethan, wenn er geglaubt hätte, Jehova hätte eine Menschengestalt?

zu diesem Verfahren wirklich nicht berechtigen — nach Moses geht Gott mit sich selbst zu Rath, da er den Menschen schafft: schon aus diesen sieht man, daß es die Figuration, und Organisation des menschlichen Körpers eben nicht war, worinn die Gleichheit des Menschen mit Gott, weßhalben sich dieser berathschlägt, bestehen sollte — Moses deutet auf etwas Erhabneres, wodurch die Regentschaft über alles Erschaffene den Menschen Gott sollte gleich machen; diese hat der Mensch vermöge seines Körpers gewiß nicht, sondern der Geist, welcher in uns ist, machet uns zu Herren der Welt: die Geistigkeit ist es also, worinn Moses den Menschen gleich seyn läßt. Genug von diesen: was die Vorstellung und die Lehre von der wahren Gottheit im A. B. betrifft, soll mit bisher Gesagten sein Ende haben. Ins Künftige noch etwas über einige mosaische Gesetze und Verordnungen, und dann will ich mit der Hilfe Jehovens dieser meiner etwas zu weit ausgedehnten Fehde ein Ende machen.

Den 30. July 1786.

XXX.

XXX.

Hochgräfliche Excellenz!

Es ist nun Zeit, daß wir den Hauptgrundsatz, um welchen sich das ganze Geschreibe des Hrn. Untersuchers dreht, etwas näher untersuchen. Wenn ich mich nicht irre, so läßt sich dieser auf einen Syllogism. reducieren, der so lauten müßte: „ Was menschlicher Scharfsinn und Fleiß einsehen und erfinden kann, und schon wirklich erfunden hat, dieses kann kein Gegenstand einer wahren, göttlichen Offenbarung abgeben. Diese Beschaffenheit hat es nun mit der sogenannten mosaischen Offenbarung: sie kann also nicht von Gott kommen, sondern ist eitel Menschenwerk. „ Den Obersatz präget Hr. Untersucher seinen Lesern oft ein, besonders Bl. 9: und den Untersatz will er Cap. 8, 9, 10, 11 mit einem beständigen Parallelismus, den er zwischen den Glaubensmeynungen, Gottesdienst, hh. Gebräuchen, Gesetzen, Polizey, und Staatseinrichtungen der Weltvölker, und der Hebräer sehr gelehrt zu machen weiß, außer allem Zweifel setzen.

Es wäre also noch ein gutes Stück Arbeit übrig, wenn ich mit diesem Herrn ins Detail gehen wollte: doch ich muß es Euer Excellenz aufrichtig gestehen: dieses recht vollkommen leisten zu können, habe ich weder Lust, noch genugsame Zeit: meine Standespflichten, welche vor allen erfüllet

seyn

seyn müssen, rufen mich alle Augenblicke von dieser Arbeit ab; und eckeln muß es mir, so vielen hämischen, und halbgesagten Anspielungen, großtönenden, aber meistens grundlosen Machtsprüchen, so vielen boshaften Verläumdungen Jehovens und seiner hh. Diener ernster Mine die Stirne zu biethen. Dieß wird einmal so fortgehen: Deisterey ist nun zur Sekte geworden; was Wunder, wenn selbe nun auch ihren eignen Ton hält: nur bäthe ich diese Herren, daß sie selben für sich allein behalten möchten, selben Menschen nicht aufdrängen, denen damit gar nicht gedienet ist; denn sonst beym Jupiter oder Phtas! — müssen wir es endlich glauben, daß es ihnen nur um Proselyten zu thun sey. Doch bevor auch wir zu dieser Bruderschaft unter der Firma Vernunft Appetit bekommen sollen, muß ich nothwendig den Hauptgrundsatz des Hrn. Untersuchers, wie ich ihn nach aller seiner Stärke in syllogistischer Form vorgetragen habe, etwas genauer betrachten.

Es kömmt mir vor, und soviel ich mich zu entsinnen weis, habe ich diese meine Besorgniß schon einigesmal geäußert, daß dieser Achylles eben nicht so unverwundlich seyn dürfte, als der schnellfüßige Held des Homers. Einmal, was den Obersatz betrift, so beweiset es Hr. Untersucher selbst sehr oft, es sey möglich, obwohl ungemein hart, und etwa erst nach Tausenden der Jahre zu erringen, daß der Mensch mit Durchlaufung aller Kulturstuffen vom unbehilflichsten Thiere her, das er in seinem ersten Werden gewesen wäre, endlich bis zum erhabnen Begriff eines einzigen, allmächtigen, allweisen, von seinen Werken ganz verschiedenen

höchsten Wesen hinaufglimme. Er glaubt, die Griechen wären wirklich jene allein glückliche Nation gewesen, die sich unter ihrem Sokrates bis dahin aus der dümmsten Barbarey hinauf geschwungen hätte: wollen wir dieses unterdessen gelten lassen; ich habe es in meinen ersten Briefen gezeiget, daß die ersten Väter des Menschengeschlechtes lange schon vor einem Moses eine gute Kenntniß von diesem höchsten Wesen gehabt haben, daß sie diese Kenntniß wirklich aus einer göttlichen Offenbarung erhalten haben: also kann Gott etwas offenbaren, zu dem endlich der Mensch durch seine eigene Vernunftskräfte gelangen könnte, und etwa auch gelangen würde! Die Möglichkeit, daß der Mensch nach Durchwanderung unendlich vieler Perioden der ersten Religionswahrheiten zum Theile endlich mächtig werden dürfte, ist wirklich nicht zu läugnen, obwohl sich kein Beyspiel von einem solchen Phönomen, daß sich eine Nation hierinn selbst Sonne geworden wäre, nicht einmal jenes der Griechen a), erweißlich aufbringen läßt; allein, frage ich nun, welcher Widerspruch liegt wohl hierinn, wenn ich behaupte, Gott war so gut, so besorgt für das menschliche Geschlecht, daß er es darauf nicht ankommen lassen wollte, ob sich diese

Mög-

---

a) Will man diesem Volke aus einem jetzt sehr gewöhnlichen Vorurtheile nicht schmeicheln, so sieht selbst bey ihren Weisen, bey einem Plato sogar der Begriff von der Einheit Gottes, und dessen Natur sehr schief aus; Hume trug wirklich Bedenken, dergleichen hochgepriesene Weisen zu der Zahl der wahren Deisten zuzulassen: doch Hr. Untersucher will uns das Gegentheil in einem zweyten Bande darthun: die Art, wie er es thun wird, kann ich mir leicht vorstellen, und es sollte mich eben nicht hart ankommen, auch ohne diesen Band zu sehen, den Inhalt zu errathen. Aber wir wollen warten: parturiunt montes.

Möglichkeit etwa einmal zur Wirklichkeit umschaffen würde — ob Tausende der Menschenalter nur in dieser Möglichkeit verschlummert werden würden — ob man aus diesem Todesschlafe auch nur einmal recht aufstehen, oder für immer in selben dahin rasseln würde. So möglich dieses ist, daß der Mensch endlich durch seine Vernunft den Schöpfer erkenne, so möglich ist es auch, daß derselbe niemals durch die bloße Anstrengung seiner Vernunft zu dieser Erkenntniß gelange: für die Möglichkeit dieses letztern haben wir das Beyspiel aller sich selbst überlassenen Völker; und für die Möglichkeit des ersteren lassen sich kaum einige einzelne Individuen aufbringen, von denen man mit Wahrheit sagen durfte, sie waren keine Planeten: die ihr Licht sich erst von aussen hohlten, waren sich selbst Sonne.

Nun aber, wenn die Kenntniß Gottes — des Einzigen für uns so beseeligend ist, wenn ohne ihr unsere Moralität und Hauptbestimmung niemals ihren wahren Schwung erreichet, wie es Hr. Verfasser selbst nicht läugnen kann, warum sollte es wohl Widerspruch seyn, daß die Vorsicht durch eine Offenbarung unsern Seelenfähigkeiten einen Stoß gebe, damit sie sich in jenem, wozu sie eigentlich da sind, zu ihrer wahren Vervollkommnung entwickeln, und in ihren ächten Wirkungskreis eintretten. Ja dieß ist ein Sprung in der Natur — der weiseste Schöpfer verbesserte auf diese Art gleichsam, was er in der Schöpfung zu thun vergessen hätte. Sagen es doch diese Herren lieber, was hier zu sagen ist: Gott schuff nicht gut, daß er uns nur mit großen Fähigkeiten schuff, die etwa immer nur Embryonen bleiben müssen;

sen, ohne ans Licht zu kommen, und sich die gehörige Bildung geben zu können; denn wenn es nur ein philosophischer Traum ist, daß die ersten Menschen so geworden, wie sie Herr Untersucher werden läßt, auch nur ihre Fähigkeiten zur nothwendigen Erhaltung hätten brauchen können, wenn man nothwendig, um diesen Embryonen ihr Leben zu erhalten, eine Hilfe und ein Gängelband von Außen annehmen muß, warum sollten wir ein solches nicht ebenfalls von Menschen, in so weit selbe zu ihrer höhern und wahren Bestimmung anzuleiten waren, sagen dürfen? Auch hier ist nichts, als nur Fähigkeit, die schlummert — eine Kraft, die todt da liegt: er der Gütigste, der selbe schuff, tritt nun hinzu, spricht — lebe — ich bins, der dich machte, ich, der dich nun auch belebt: wirklich ein unbegreiflicher Sprung in der Natur! daß der weiseste Schöpfer es nicht auf das Ungefähr ankommen lassen will, ob der edle Geist, den er in uns legte, damit wir ihn erkennen, lieben, und so der höchsten Beseeligung theilhaftig werden konnten, sich zu dieser seiner Hauptbestimmung regen, oder auf immer nur allein in den lebenlosen Fähigkeiten schlummernd dahin schmachten sollte.

Fähigkeit für sich allein genommen ist und bleibt ein todtes Wesen, und inner dem Gitter der Möglichkeit, daß sie sich von Außen in Bewegung gesetzet zur Wirklichkeit beseelen könne, eingeschränket: von den Geistesfähigkeiten also des Menschen wahre Religionsbegriffe über das höchste Wesen zu erlangen läßt sich auch nicht mehr behaupten, als daß ein solches ihnen möglich ist. Will man Wirklich-

keit, so muß man entweder annehmen, daß diesen Fähigkeiten ein Trieb, und zwar ein individuirender beygeschaffen worden, Kraft dessen sie belebt; rege, und im Odem erhalten werden, ihre Thätigkeit bis zur Bestimmung, die allein der Hauptzweck ihrer Schöpfung seyn konnte, bis zur Erkenntniß ihres Schöpfers nämlich fortzusetzen, oder es muß wenigstens von Außen eine Bewegung in sie gebracht werden, damit sie dieses thun können.

Von einem innern angeschaffenen Triebe dieser Art, wenn man den allgemeinen, immer glücklicher werden zu wollen, nicht dazu machen will, wissen wir nichts; und dieser allgemeine, dieser vage Trieb zur Glückseligkeit erklecket noch lange nicht, unsern Fähigkeiten die ächte Richtung zur wahren Gotteskenntniß zu geben; denn in wie vielen Millionen Gegenständen kann, und wird sich unser Geist verirren, seine Glückseligkeit zu suchen, bevor ihm nur bey weitem Gott als der einzige Gegenstand, und das einzige Ziel seiner wahren Beseeligung sichtbar wird: und wenn ihm dieß von ungefähr auch einmal werden soll, wie schwankend, wie umnebelt von tausend Irrthümern, die er durchloffen hat, wird selbst dieser seelige Blick nicht seyn — auch etwa nur einem aus Millionen konnte er gelingen, die übrigen alle würden noch immer in eben so dicken Finsternissen greifen: und dieser einzige, sich selbst überlassen, welcher Gefahr wäre er nicht wiederum ausgesetzt, sein schwaches Licht erlöschen zu sehen! O Philosophen! wer würde wohl gern, wenn er nur ein wenig über dergleichen Wahrheiten denket, unter einer Vorsicht stehen, wie ihr sie uns sehen lasset! die uns so unbehilf-

behilflich schuff, und unserer Unbehilflichkeit ganz überließ, uns eine hohe Bestimmung gab, Fähigkeiten selbe zu erlangen gab: aus Furcht aber der natürlichen Wirksamkeit vorzugreifen, oder vielmehr aus Unwissenheit, daß dieses ohne Sprung in der Natur zu begehen geschehen könnte, sich nicht getraute, Hand anzulegen, daß diese schönen Fähigkeiten Leben, und die wahre anhaltende Richtung bekämen, ihrer großen Bestimmung genug zu thun: denn was wollen wir von Sprüngen in der Natur reden — wir, die wir auch den millionesten Theil der Triebfedern, deren sich der große Künstler zur Bewegung der unendlichen Maschine seiner Schöpfung bedienen will, bey weitem nicht einmal errathen können! wie wenn dieß, was uns Lücke oder Sprung über ein Chaos von Nichtursachen zu seyn scheinet, eben eines aus der unzähligen Bändern wäre, welches die Ende einer Reihe von Ursachen mit der andern uns zwar verborgen, aber bis auf das mindeste Fädchen demjenigen sichtbar, der alles in seine gehörige Ordnung anreihet, zusammen knüpfte! Möglich ist dieß doch wohl, wenn wir unsere schwachen Einsichten, und die unendliche Mannigfaltigkeit, Verschlingung und geheime Verwicklung aller Triebefedern, deren sich der Allweise seine Zwecke in seinem unübersehbaren Reiche zu erlangen gebrauchet, gegen einander halten: gesetzt also, eine göttliche Offenbarung schiene uns der möglichen Wirksamkeit unserer Seelenkräften vorzugreifen, so daß selbe in uns etwas hervorbrächte, was wir aus eigenen Kräften etwa hervor zu bringen im Stande gewesen wären, wer würde hier wohl gleich sagen können: es ist ein Eingriff in die Rechte unsrer Wirksamkeit — ein Sprung geschehen: wie viel läßt sich

hier nicht denken, was zur Rechtfertigung einer solchen göttlichen Verfahrungsart gesagt werden könnte, als z. B. unsere Fähigkeiten haben auf diese Art in Bewegung gesetzt, und eben so, und nicht anders gesetzt werden müssen, weil der Ueberseher des Ganzen seine größern und gemeinnützigen Zwecke sonst nicht erlanget haben würde, weil diese Fähigkeiten sonst gar niemals, oder viel zu spät zum Wirken gekommen seyn würden, weil eben diese Offenbarung eine aus jener Triebfedernreihe war, die er sich neben den bloß natürlichen gewählet hat: nur uns also, nicht aber ihm, dem alles Natur ist, was er macht, und wirket, unnatürlich, und unzusammenhangend vorkömmt!

Auch ihr, meine Herren Philosophen! die ihr euch diesen Titel par force auf Unkösten der Religion gegeben haben wollet: wenn es euch von Sprüngen in der Natur zu reden erlaubt seyn sollte, saget mir doch: was ist die Natur? Decket mir die wahre Wesenheit der Dinge, ihre unendliche Verkettung unter einander auf! Führet mich in die innere Werkstätte derselben! erkläret mir den Mechanismus der Körperwelt, und die selbstständige mit diesem ohne Nachtheile ihrer Freyheit verschlungene Wirksamkeit der Geisterwelt, bleibet nicht nur bey diesem Erdklotze stehen, durchflieget mit mir die unzahlbaren Welten, worinn die Größe des Schöpfers glänzet, und die nur ein Ganzes ausmachen: endlich erhebet mich bis zu diesem selbst, lasset mich selben ganz kennen, so wie er sich selbst kennet, oder mit Kurzen machet, daß ich Er werde: dann wollen wir ihn hofmeistern, dann sprechen: so hättest du thun sollen — hier hast einen

Sprung

Sprung gemacht, dort eine Lücke gelassen: dieß hast übersehen, jenes übereilet — so lange wir dieses nicht können, beuge ich mein Haupt in Staub vor seiner Majestät — weis ich einmal — hat er es gethan, so frage ich nicht mehr, ob er es, ohne einen Sprung in der Natur zu machen, habe thun können: ich bin versichert, daß weder ein Sprung, weder eine Lücke in seinen Werken seyn können: dieß ist aber eben, was wir wollen, saget ihr mir, Gott kann nichts thun, das einen Sprung in der Kette der Dinge machte — diesen machet eine Offenbarung solcher Wahrheiten, die wir von uns selbst erkennen würden — still — dieses wisset ihr gewiß! ich fange wiederum meine vorigen Foderungen an euch zu machen an: saget, und zählet mir jedes Ringchen in der Kette der Dinge und Ursachen, so wie selbe durch das ganze Univers mit Millionen Verschlingungen durchläuft — doch Eure Excellenz könnten etwa denken, es hätte mich eine Art von Raserey befallen: nein, ich bin mich meiner Sachen gut bewußt, alles gehet dahinaus: wollen die Herren Deisten die göttlichen Offenbarungen von Wahrheiten, die es allenfalls auch ohne selbe einzusehen möglich seyn konnte, nur mit dem Machtspruch — es ist Sprung in der Natur a priori wegläugnen: so sind wir doch berechtiget, diese Heeren darum anzugehen, daß sie uns mathematisch richtig demonstrieren, worinn dieser Sprung bestehen sollte — und dieses, da eben nicht mehr und nicht weniger dazu erfodert wird, als daß sie im Rathe Gottes gesessen sind, dürfte so ziemlich unmöglich seyn. Ich halte mich ans Faktum, daß Gott wirklich solche Offenbarungen

gemacht habe — glaube eben darum, diese müßten höchst nothwendig gewesen seyn.

Den Herren aber, die immer von einem Saltu mortali träumen, wenn von göttlicher Offenbarung die Rede ist, gebe ich zu bedenken, ob wir nicht von Lücken reden dürften, falls keine Offenbarung statt haben sollte. Einmal Myriaden können verfliessen, daß das menschliche Geschlecht seinen Kräften allein überlassen noch nicht einmal weiß, warum es da ist — und alles kömmt auf das Ungefähr an, daß selbes diese ihr so wichtige Wahrheit einmal inne wird — und nur schwankend aus einzelnen Raisonemens einzelner Menschen wird sie es höchstens inne werden, von allen übrigen widersprochen, und zur Beruhigung nichts als seine schwache Ueberzeugung zur Probe anführen können! Würde eine solche Einsicht von den uns so nöthigen Wahrheiten ohne Autorität, der alles weichen muß, ohne eigene, vollkommen mögliche Ueberzeugung wohl Dauer, Eindruck und wahre Beseeligung mit sich bringen. Mit dem standhaftesten Nein kann ich antworten: ich habe die Erfahrung aller Zeiten, aller Völker für mich — die Sokraten, die Platone waren selbst mit ihrem schwachen Vernunftslicht nie recht zufrieden — wollten Bestättigung a) ihrer vermeyntlichen Wahr-

---

a) Plato sagt in Epinomide: „ Niemand könne die Frömmigkeit „ lehren, außer Gott gehe als Lehrer und Führer vor. „ In Alcibiades läßt er Sokraten sagen: die Menschen wüßten es nicht, was den Göttern gefällig wäre: man sollte also ruhen und warten, bis einer von ihnen gelehret hätte, wie man sich gegen die Götter und Menschen zu verhalten habe. Absonderlich ist die Vernunft blind,

Wahrheiten von Oben haben: und unsere jetzigen Vernünftler zeigen durch ihre Verwirrung ungeachtet des fremden Lichtes, dessen Strahlen sie nicht gänzlich ausweichen können, mehr als zuviel, was aus uns geworden wäre, wenn wir bloß unserer Vernunft zur Erreichung unserer Bestimmung überlassen worden wären.

Ueberdieß ist es doch sicher, daß unser Geist in einer weit größeren Sphäre zu wirken fähig sey, einer weit erhabneren Glückseligkeit empfänglich sey, als die engen Gränzen, die wir Natur nennen, mit sich bringen: wie also,

wenn

---

wenn sie uns weisen soll, wie wir uns mit Gott dem Beleidigten versöhnen sollen, und welche Eigenschaften Gott eigentlich habe. „ Wie sollten wir Gott versöhnen, warf Sokrates die Frage auf? „ Aber wir Irrdische haben keinen Zutritt zum Rath des Ewigen. „ — Und weiter: „ Ich zweifle nicht, Gott wird zu seiner Zeit einen „ von ihm selbst Unterrichteten an die Menschen schicken, der ihnen „ das Wichtigste aller Geheimnisse eröffnet: wie können die Sünden vergeben werden? „ Warum glaubte doch Sokrates den Weisen seiner Zeit nicht, die so verschiedene Mittel, Gott versöhnen zu können, angaben? Warum seiner Vernunft nicht — die ihm eine Reue als ein zureichendes Mittel wird angepriesen haben? Sokrates wollte lieber auf eine Offenbarung warten, und seine vermeyntlichen Schüler wollen diese wirklich erfolgte Offenbarung aus Eigensinn und Einbildung, als lehrte sie die Vernunft schon alles, nicht annehmen: welcher Contrast! Simonides, als er gefragt ward: was ist Gott? sagte endlich nach langer Zeit, die er sich zur Beantwortung dieser Frage ausgebethen hatte — „ die Sache scheinet mir desto dunkler, je länger ich sie betrachte. „ Und unsere jetzigen Simonides sagen nun dreiste: das ist Gott, und wollen überhaupts dazu das Licht nicht anblicken, welches Gott selbst gab, um sehen zu können, was er ist!

wenn da, wo die Natur nicht mehr hinreichet, vom Schöpfer eine neue uns übernatürliche, ihm aber nur gar zu natürliche Ursachenreihe unsere Geister zu dieser ihnen zugedachten großen Bestimmung hinanzuführen veranstaltet wäre, und diese nun in den sogenannten Offenbarungen sichtbar würde, würde man wohl noch von Sprüngen in der Natur sprechen können! ich dächte dieses wäre nur eine erstaunende Verschlingung einer Sphäre mit der andern, die dann eine jede nach ihrem Kräftenmaaße vergesellschaftet mit der andern zum allgemeinen Zwecke arbeiteten: wir an die Offenbarung Gläubigen wissen wirklich nun eine solche Aneinanderkettung solcher Ursachen, die nicht mehr im Gebiete natürlicher Kräften liegen, mit den Ursachen, die sich noch aus den uns bekannten Wesen erklären lassen: diese, die über uns weg sind, nennen wir übernatürliche, glauben aber sicherlich, daß selbe mit den natürlichen, oder uns erklärbaren in engster Verbindung stehen: der Grund, dieses zu glauben, ist uns, weil wir dem Allweisen so viele Kenntniß gerne einräumen, daß er Dinge von verschiedener Ordnung ganz gut so verbinden könne, daß selbe, obwohl wir dieß Band nicht bemerken, ein einziges Ganzes ausmachen: dieß, behaupten wir, geschehe durch die Offenbarung, daß nämlich, wo die Natur nicht, oder doch sehr schwer hinreichet, unsern edlen Geist zu seiner wahren Bestimmung zu führen, dort eine andere Reihe von Mitteln anfange, die doch mit den natürlichen in größter Harmonie stehen.

Dieß ist der so verschreyte Sprung in der Natur, welchen der Naturalist der gläubigen Welt immer vorwirft.

Elender Stolz! die Natur sollte alles vermögen, sollte uns bis zum Wesen der Wesen hinzuleiten, ihn recht zu erkennen, zu lieben, ja ganz mit ihm, dem Besten, zu vereinigen vermögen! ja einen Lichtstrahl zeiget uns auch diese, die unsere ersten Schritte zu ihm leiten kann — aber dieser verliert sich bald in allgemeiner Finsterniß — wollen wir weiter, so haben wir ein anderes Licht nöthig — dieß will uns der Vater der Lichter geben — und wir sind stolz genug zu sagen: behalte dein Licht, wir haben selbes nicht nöthig — unser Licht führet uns schon allein — dieß sagen wir, und straucheln — gut noch, wenn wir es alsdann noch merken, daß wir im Schatten des Todes wandeln; und wenn wir hernach doch um das allmächtige — es werde Licht — bitten — denn es wird Licht werden von Oben herab — vom Vater der Lichter.

Daß also eine Wahrheit, welche der Scharfsinn oder Fleiß der Menschen allenfalls erfinden könnte, kein Gegenstand einer göttlichen Offenbarung seyn könne — dieser Satz leidet nicht nur dort eine große Ausnahme, wo es physisch unmöglich ist, daß unsere natürlichen Verstandeskräften auf solche Wahrheiten recht kommen können, sondern auch dort sogar, wo diese Möglichkeit größer zu seyn scheinet a); denn

a) „ Laß sehen, sagt Hr. Abt irgendwo, wie breit muß der Weg seyn, den du zum Gehen brauchst? So viel Fußbreit sagst du! gut, wenn ich also das übrige, was du nicht brauchst, von beyden Seiten wegnähme, wird wohl dein Weg dadurch schmäler? Und doch fürchtest du dich, nun über den schmalen Steig wegzuschreiten! dein Blick nämlich ist unstäts; deine Augen flattern; dich hält nicht einerley

im ersten Falle wird durch eine solche Offenbarung weiter nichts als eine Lücke gefüllet, welche unsere schwachen Kräften natürlich hin genommen niemals, oder doch nicht vollkommen ausfüllen würden: und ist dieses solchen Herren, wie unser Verfasser ist, nicht anständig, so klagen sie den Schöpfer an, daß er unsere natürlichen Vernunftskräften so schwach geschaffen habe, daß wir aus dieser Schwäche selbst überwiesen werden, wir wären ohne dessen besonderer Hilfe nicht im Stande, unsere wahre Bestimmung zu erlangen.

Im zweyten Falle würde sich eine Offenbarung eben so zu unserer Wirkungsmöglichkeit verhalten, wie eine wohlthätige Hand, die einem von seinem Sturze sich kaum aufzurichten vermögenden Elenden gereichet wird, damit er eher, sicherer, und fester auf die Füße kommen könne; vielleicht würde sich dieser wohl auch ohne dieser Hand einmal aufgerichtet haben — aber dem ohngeachtet weiß er der gütigen Hand doch recht vielen Dank, und wird gar nicht unwillig darüber, daß sie der Möglichkeit seines Aufstehens durch eigene Kräften gleichsam vorgegriffen hätte.

So viel scheinet doch immer, daß dergleichen Offenbarungen, wenn sie auch durchgehends gar nicht nöthig wären, selbe doch sehr nützlich und erwünschlich seyn würden:

dieses

---

nerley Gegenstand fest; du zitterst; dir wird bange; du stehest still; nun fällst du. „ Wie treffend ist diese Schilderung, die Hr. Abt überhaupts nur von unserer Seelenstärke macht! auf jene, welche nur auf ihre Vernunft allein pochen, alle andere Mittel, die außer diesem Kreise liegen, als überflüßig verachten.

dieses aber, dächte ich, sollte doch Gott genugsam entschuldigen können, wenn er uns etwas dergleichen offenbaren wollte.

Nur bedauere ich, daß wir jetzt in den betrübten Zeiten leben, wo man Gott vor Gericht fodert, weil er uns Gutes that, und ihm es zur unverzeihlichen Sünde machen will, daß er mehr zu unserm eignen Wohle gethan zu haben scheinet, als die absolute Nothwendigkeit erfodert. Wunderlich! alles, was er uns Gutes thut, ist und kann mit Bezug auf ihn niemals Pflicht genannt werden, ist seine eigene Freygebigkeit — wer ist der Schurke, der sich darüber aufhält, daß diese als eine göttliche Freygebigkeit keine Gränzen, als die sie sich selbst setzet, erkennen kann? Nach diesen Gränzen, die sich Gott im Gutes Thun selbst vorgeschrieben hat, muß man die Nöthig- oder Unnöthigkeit seiner Gnaden bestimmen: wem ist aber der Arm des Herrn offenbar geworden, und wer war sein Rathgeber, daß er ihm sagen darf — sieh — du verschwendest — schon jenes, was du gegeben hast, erklecket — thust du auch dieß hinzu, so haben deine vorigen Gaben keinen Zweck — keinen Nutzen mehr — sie sind so viel als weggeschleudert! — Wir Kurzsichtigen reden wirklich so — es deucht uns, wir wären zu diesem oder jenem allein stark genug — und wie Unsinnige rufen wir dann: hätte der Herr auch dieses dazu gethan, so wäre er ein Verschwender. — Dieß kann also nicht seyn: wir Elende merken es nicht, wie wenig wir im Stande sind, den Grad der Noth- oder Unnothwendigkeit, und daher auch der Nützlichkeit zu bestimmen, welchen Gott in

seinen

seinen Gaben beobachtet haben möchte — so tollsinnig sind wir, so undankbar! —

Nun komme ich auf den Untersatz des Syllogism, indem ich den Hauptgrundsatz des Hrn. Untersuchers vorgestellet habe: „ Die ganze mosaische Offenbarung nämlich enthalte nur Dinge, welche menschlicher Scharfsinn und „ Fleiß auch ohne eine Offenbarung erfunden hätte — die „ Weltvölker hatten Gutes und Schlechtes alles zusammen, „ was immer in den Lehren, Gesetzen, Gebräuchen u. s. w. „ des A. B. vorkömmt — und sodann der Schluß: weil „ dergleichen etwas der Gegenstand göttlicher Offenbarung „ gar nicht seyn könnte, so ist gewiß auch die Offenbarung „ des A. B. nicht göttlich. „ Wie weit dieser Untersatz wahr oder falsch sey, sollen die nachfolgenden Briefe zeigen, wo ich dem Hrn. Untersucher ein wenig auf dem Fuße nachfolgen werde: jetzt muß ich nur einen Umstand etwas genauer erwägen.

Zuvor habe ich gezeiget, daß man gar keinen Widerspruch darinn finden könne, wenn Gott etwas offenbarte, was allenfalls auch sonst durch menschlichen Scharfsinn könnte erreichet werden — allein gilt dieß wohl auch, wenn es Sachen angehet, wovon die Kenntniß schon einmal da war, und die schon erfunden sind. Eigentlich haftet hierinn die Stärke des Arguments, mit welchem Hr. Untersucher die Offenbarung des alten Bundes bestreitet: wie sollte Gott geoffenbaret haben, was man ohne dem schon wußte, sollte Gesetze gemacht, Gebräuche eingeführet haben, welche über-

all

all schon im Schwunge giengen! meine Antwort ist kurz diese:

Wahrheiten können bekannt seyn, und doch aus Abgange gehöriger Ueberzeugung wenigstens für die meisten verloren gehen — Wahrheiten können auch wiederum in eine solche Vergessenheit kommen, daß es fast so viel ist, als wären selbe niemals da gewesen. Sind diese Wahrheiten nun sehr wichtig, und von großen Folgen für das wahre Menschenwohl, so sehe ich es gar nicht ein, warum Gott solche Wahrheiten nicht offenbaren, und mit dem Siegel seiner Authorität verwahren könnte; ja das Gesetz der Sparsamkeit läßt dieses nicht zu — warum nicht, und wie sollte dieses Gesetz unter einer solchen Verfahrungsart Gottes leiden müssen? Solche Offenbarungen sind in diesen Fällen ja nichts Ueberflüßiges — vergessene, oder doch in der größten Gefahr der Vergessenheit stehende Wahrheiten werden auf diese Weise nicht nur wieder ans Licht gebracht, sondern überhaupts mit einem solchen Ansehen befestiget, daß ihre Ueberzeugung, welche zuvor etwa sehr schwankend war, nun auf dem unerschütterlichsten Grunde ruhet. Nehmen wir nur das Dogma von der Einheit Gottes, und von der Weltschöpfung, Providenz u. s. w., worinn die mosaische Offenbarung besonders bestehet, ein wenig vor Augen.

Aus den Deduktionen des Hrn. Untersuchers ist es selbst mehr als klar, daß alle diese großen Wahrheiten zu Moses Zeiten bis auf einige wenige Israeliten fast dem ganzen menschlichen Geschlechte unbekannt waren, obwohl es sehr

erweislich ist, daß eben diese Wahrheiten vormals den Menschen (freylich auch nur aus der Offenbarung) sehr bekannt gewesen waren.

In diesem Gesichtspunkte also war es eben so viel, als wenn diese Wahrheiten gar nicht mehr da gewesen wären: und dieß ist doch gewiß, daß ihr beseeligender Eindruck fast einer Nulle bey diesen Umständen gleich war: hätte es Gott auch noch so ferner fortgehen lassen, so würde in etlichen Generationen dieß ganze Licht für das menschliche Geschlecht verlöschen haben müssen. Sollte man es also wohl noch für etwas Ueberflüßiges halten dürfen, daß die Vorsicht hier ins Mittel tratt — diese Wahrheiten nicht nur auf ein neues verkünden ließ, sondern ihnen durch unwidersprechliche Wunder und Verwahrungseinrichtungen auch fürs Künftige eine gewisse Dauer und Sanction verschaffte! Eure Excellenz äußerten sich einmal, „ wenn dergleichen Umstände eine Offenbarung nothwendig machen würden, so würde folgen, daß des Offenbarens niemals ein Ende seyn könnte, massen auch eine geoffenbarte Wahrheit wiederum bey den Menschen in Verfall und Vergessenheit kommen könnte, wie man es aus der Bibel selbst ersähe, wo alle Augenblicke eine Auffrischung der alten Offenbarungen, die wieder außer Acht gesetzt wurden, vorkömmt. „ Zum Theile richtig: Gott, der sich einmal um das wahre Menschenwohl vermög seiner Offenbarungen annahm, mußte dieses sein angefangenes Werk auch ausführen; so aber war er es seinen Absichten, die er hierinn hatte, schuldig, Wahrheiten, die er den Menschen hat wissen lassen, und die alle angehen,

nicht

nicht zu Grunde gehen zu lassen; daher die Reihe von Offenbarungen in der Bibel, die sich immer sehr genau zum Zustande der Zeit, worinn sie gegeben wurden, und zu jenem der Menschen, welchen sie gegeben wurden, mit mathematischer Punktualität verhalten, so aber auch wie die Empfänglichkeit des Menschen nach den verschiedenen Perioden, in denen er zu stehen kömmt, mit fortwächst, ebenfalls ihren Strahlenkreis verbreiten, bis sie endlich vereinet und concentrieret, und mit neuem Lichte vermehret im A. B. gleich einer Sonne sichtbar wurden, und nun schon 18 Jahrhunderte in einem Glanze fortleuchten. Der Stromm der Zeiten, und die wachsende Bosheit der Menschen werden diesem Sonnenlichte freylich noch einmal eine Finsterniß verursachen — er wird es wähnen — der Unglaube — dieß Licht sey niemals da gewesen, weil er selbes nur bey wenigen noch erblicken wird — allein ganz untergehen wird selbes niemals — eben der Gott, welcher es bisher noch immer erhalten, und verhältnißmäßig vermehret hat, wird dieses auch alsdann thun, und so thun, daß es auf seinem obersten Zenith zu stehen kömmt, und von allen wird gesehen werden können — zu diesem wird Unglaub- und Ruchlosigkeit, die nun so geschäftig zu werden anfangen, selbst mitwirken müssen.

Ich prophezeihe dieß nicht aus mir selbst: so stehet es in jenen Offenbarungen selbst, die bisher noch allzeit auf's genaueste eingetroffen haben, und das Kennzeichen ihrer Göttlichkeit eben darum auf ihrer Stirne tragen.

Unser

Unser Irrthum, die Offenbarung betreffend, bestehet hierinn, daß wir es Gott nicht einräumen wollen, er könnte eine andere Klasse von Mitteln, unser wahres Bestes zu befördern, gewählet haben, als jene sind, die uns sehr sparsam (ja karg därfte ich sagen) unsere natürliche Vernunft anbietet — wir wollen mit dieser allein bestehen — von jenen übernatürlichen aber als überzähligen nichts wissen — allein nichts zu sagen, daß die Zahl beseeligender Wahrheiten, mit der uns unsere bloße Vernunft bereichern kann, fast einer Nulle gleich kömmt: wie sollten diese von der Vernunft allein uns geschenkten Wahrheiten wohl eine Dauer haben können a), wenn jene, die auf eine unfehlbare Authorität gestützet sind, gegen den Stromm der Zeiten ohne immerwährende neue Unterstützung von Oben herab nicht aushalten würden! Erscheinet hierinn die Nothwendigkeit der Offenbarung auch sogar solcher Wahrheiten, die schon einmal bekannt waren, oder es noch zum Theile sind, nicht auf's deutlichste: und schliessen wir Supernaturalisten (diesen Namen giebt uns nun spottweise der Naturalist) nicht weit besser,

---

a) Setzen wir, die Vernunft hätte uns die ganze Moral, so wie selbe nun das Christenthum hat, geschenket, das sie gar nicht that: setzen wir dieses zum Beyspiel: wo hätten wir ohne die Offenbarung eine zureichende Sanction für selbe, daß sie auch ausgeübet, und beybehalten würde. „ Mein Philosoph, sagt Rousseau Emile „ p. 3 — 126 in nota, deine Moralgesetze sind sehr schön; aber zei„ ge mir von selben, ich bitte dich, auch die Sanction: laß doch „ auf einen Augenblick deine Lufthiebe, und sage mir, was du an„ statt des Pul-Serrho (der Perser Hölle) hinstellest?„ Und ich bitte Rousseau, mir zu sagen, wenn man nicht versicherter ist, daß es ein Gehenna gäbe, als daß es einen Pul-Serrho giebt, welche Sanction dann wohl für die Moral aufzubringen wäre?

ser, als unsere Gegner? — Selbst das Wiederhohlen, das fortdauernde Unterstützen der geoffenbarten Wahrheiten zeiget von der Nothwendigkeit der Offenbarung: also auch hiereinn läßt sich nichts Widersprechendes finden, wenn Gott im A. B. Wahrheiten geoffenbaret hat, die schon einmal bekannt gewesen waren, und sich noch nicht gänzlich aus dem Gedächtniße der Menschen verborgen hatten: und so schwanket auch der Mittelsatz des Hauptgrundsatzes unsers Herrn Verfassers auf allen Seiten, wenn er uns nicht zeigen kann (welches er auch wirklich gar nicht kann), die im alten Bunde geoffenbarten Wahrheiten wären für sich selbst der Vernunft sehr erfindbar, und wirklich schon im Schwunge, und allgemein angenommen gewesen.

Doch eines noch, worauf sich dieser Herr ungemein vieles zu Guten thut: „ Das Ceremoniel- und Polizeygesetz Moses war wirklich von dieser Art — und wie sollte man es wohl aushalten können, daß sich die göttliche Majestät auf alle jene Kleinigkeiten, oft unanständige, sehr anstößige Kleinigkeiten sollte herablassen können, welche in diesen Gesetzen in Menge vorkommen. „

Was an diesem Einwurfe gründliches sey, werden wir dann erst recht sehen, wenn ich mich über diese Gesetze in ein kleines Detail einlassen werde. Für dieß Mal lasse ich Eure Excellenz nur so viel überdenken: wären die Ceremoniel- und Polizeygesetze der Hauptgegenstand mosaischer Offenbarung, und machten diese gleichsam die Seele derselben aus, so könnte der Einwurf des Hrn. Untersuchers von einigem

nigem Gewichte seyn; denn wirklich müßte es uns wunderlich vorkommen, daß Gott jene Opfer, Reinigungs- und Diätgesetze, für sich selbst genommen, von einer solchen Wichtigkeit zu seyn gehalten hätte, daß er dieselben so umständlich den Menschen offenbaren zu müssen sich hätte gezwungen sehen können! — doch dieser Fall ist es mit allen diesen Ceremoniel- und Polizeygesetzen gar nicht: sie sind nur Nebenmittel, deren sich Gott nach Heischung der dortmaligen Umstände gebrauchen wollte, um seinen großen Zweck dadurch zu erreichen, nämlich die Hauptreligionswahrheiten den Menschen desto besser einzuprägen, sie denselben annehmbarer, dauerhafter und unverlierbarer zu machen, und in diesem Stande auch zu erhalten.

Die Probe von diesem meinem Satze spare ich mir auf folgende Briefe; nur ist bey dieser Voraussetzung sichtbar, daß Gott in dieser Absicht schon ganz gut gebräuchliche Dinge, ja sogar bey den Abgöttern gebräuchliche Dinge, wenn sie für sich selbst nichts Unanständiges, Sündhaftes, und Abgeschmacktes enthielten, habe anwenden und befehlen können: ja eben dieses vermög seiner Weisheit nach Erheischung der Zeit, und der Umstände zuweilen wohl auch habe thun müssen, in soweit er als ein kluger Gesetzgeber und Lehrer auf die herrschenden Sitten, Gebräuche und Meynungen guten Bedacht zu nehmen hatte — er wird in dieser Absicht vieles haben stehen lassen, welches er bey andern Umständen nicht geduldet haben würde: dem Meisten wird er eine andere Richtung, ächtere Gegenstände, und ein wahres Ziel und End verschaffet, überhaupts aber, was er Gutes, oder auf

etwas

etwas Gutes zulenkendes vorfand, nur verbessert, und auf den wahren Standpunkt, den jedes Ding haben sollte, eingeleitet haben.

Alle Lehren, Vorschriften, Gesetze, Gebräuche u. s. w., welche in der mosaischen Offenbarung vorkommen, sind, die Religionswahrheiten und Moral des Naturgesetzes ausgenommen, nur beziehungsweise gut, löblich, weise, und Gottes würdig, in soweit selbe nach den a) Absichten, die Gott damit verband, betrachtet werden: für sich selbst betrachtet, sind die meisten von diesen Sachen zu einer guten, oder bösen Anwendung gleich empfänglich: und je nachdem selbe gebraucht wurden, konnten sie auch einen ganz verschiedenen moralischen Werth, physischen Nutzen, Anständig- oder Unanständigkeit annehmen. Werfen wir nur einen Blick auf die Opfer: waren sie den Götzen gebracht, so fehlte ihnen der ächte Gegenstand, den sie haben sollten, und sie würden eben darum ganz verdammlich: waren sie dem wahren Gott selbst gebracht, so waren sie des Gegenstandes halber gut, weil sie dem höchsten Wesen eine Art von Huldigung erwiesen, welche selbem der Mensch schuldig ist; waren sie aber Gott

---

a) Es war wirklich ein guter Gebrauch, wenn ein römischer Dictator in den Zeiten, wo Rom noch nicht schreiben konnte, alle Jahre in den Tempel des Jupiters trat, und zum Zeichen, daß ein Jahr vorbey sey, einen Nagel in die Wand schlug — aber da nachher diese Dictatoren mit diesem Nageleinschlagen Hunger, Pest, Ueberschwemmungen u. d gl. wegschlagen wollten, da muß ein und anderem vernünftigen Römer wohl artig ums Herz gewesen seyn. — So läßt es sich von vielen Sachen im mosaischen Gesetze denken — In Moses Gesichtspunkte, und in jenem eines ägyptischen Pfaffens betrachtet, sind selbe freylich sehr verschiedene Dinge.

Gott aus so reinen Absichten nicht gebracht, sondern hegten die Bringer derselben abergläubige, und der Gottheit unwürdige Meynungen und Absichten dabey, so waren diese Opfer aus Abgang des geziemenden Ziel- und Endes unmoralische und böse Handlungen. Gott konnte also diese Opfer ganz gut befehlen, daß sie auch ihm gebracht werden sollten, und dieß um so viel mehr, weil man zu selber Zeit Opfer als das vorzüglichste Stück des Gottesdienstes ansah, auch die Abziehung sinnlicher Menschen vom Götzendienste moralisch unmöglich war, außer es liesse sich Gott in soweit herab, daß auch er diese Art vom Dienste genehm halten wollte — allein was Unanständiges, Grausames, Unsittliches bey den heydnischen Opfern miteinlief, dieses verboth er auf's heftigste; zeigte auch, welche Gesinnungen die Opfer begleiten sollten, daß sie Gott gefallen könnten: und so waren sie löblich, gut und weise, welches verhältnißmäßig von allen übrigen Dingen, die in dem Ceremoniel- und Polizeygesetze Moses vorkommen, zu merken ist.

Den 5. August 1786.

XXXI.

XXXI.

Hochgräfliche Excellenz!

Bevor Herr Untersucher Cap. IX. es darthun will, was in den mosaischen Büchern enthalten wäre, hätte man nur anderen Völkern abgeborget, um daraus schliessen zu können, „ weil dieses alles der menschliche Verstand erfunden hätte, könnte es kein Gegenstand einer göttlichen Offenbarung seyn: „ ein Schluß, der, wie wir im vorigen Briefe gesehen haben, einen Ausnahm leidet — bevor Hr. Untersucher dieses ausführet, unternimmt er gleich Anfangs Bl. 209 u. f. es zu zeigen, nur die Juden hätten von den Weltvölkern, nicht aber diese von jenen etwas borgen können — dann erlaubet er sich Bl. 215 eine Ausschweifung, worinn er weisen will, daß die ganze Geschichte Moses, und alle seine Bücher aus spätern Zeiten her wären, und das Alterthum nicht hätten, welches man ihnen zuschrieb.

Der gute Mann merkte es, daß alle seine Citaten, womit er das Leihen der Hebräer von den Weltvölkern bewies, viel zu jung wären, als daß selbe sein Vorgeben auser Zweifel setzen könnten — also war das sicherste Mittel, und der kürzeste Weg — der Geschichte, und den Schriften des Moses ihr Alterthum abzusprechen.

Ich will also erstlich zeigen, daß der Hr. Verfasser wider das Alterthum der mosaischen Geschichte und Bücher gar nichts von einigem Werthe aufgebracht hat — und dann auch, daß die Heyden vielmehr von Moses, als dieser von jenen geliehen haben dürften. Die Beantwortung dieser zwo Fragen wird uns zum nachkommenden ebene Wege bahnen: ich will selbe also nicht übergehen, wie ich es Anfangs im Sinne hatte.

Die Art, mit der dem Moses seine Geschichte und Schriften auf einmal wegdisputieret werden sollten, ist beyläufig diese: zu Moses Zeiten war noch nicht einmal die Hieroglyphenschrift, und noch weniger die Buchstabenschrift erfunden — die hebräischen Buchstaben erfand, nach dem Zeugniß des h. Hieronymus, erst ein Esdras — wie hatte also Moses seine Bücher schreiben können.

Von den steinenen Gesetztafeln findet man bis auf Salomons Zeiten kein Wort: und ein Gesetzbuch des Moses traf man von ungefähr erst in den Zeiten des Königs Josias 24 Jahre und 6 Monden vor dem Anfange der assyrischen a) Gefangenschaft an: auch fände man, daß die Opfer-Vorschriften des Moses nicht gehalten worden wären, wie kein Passah vom Tode Josuas an bis zu den Zeiten des Königs Josias: ja Jeremias und Amos sagten ausdrücklich,

daß

a) Dieses ist gewiß eine kleine Ueberschreibung — denn die Gefangenschaft, von welcher hier die Rede seyn kann, heißt man in der Geschichte durchaus die babylonische — dieses nur darum, damit man weiß, was Hr. Untersucher eigentlich sagen will.

daß Gott in der Wüste keine Opfer von den Israeliten gefodert und erhalten hätte — man verehrte auch immerfort die ährene Schlange Nehästan, und endlich schreibt der Hr. Verfasser des II. Buchs der Makk. 2, 13, „ daß die jüdischen Bücher zu den Zeiten Nehemias geschrieben wären, „ daß man die Gesetze von den Opfern aus den Briefen „ der Könige zusammen getragen, auch ihre Bücher, und „ Davids (Psalmen vermuthlich), und die Schriften der „ Propheten (die wohl hätten wegbleiben können) gesammelt habe. Diese Bücher wären wieder in Vergessenheit „ gekommen, und Judas der Asmonäer habe sie hernach „ wieder in Ordnung gebracht. „

Hieraus wäre es nun klar, daß Esdras aus Bruchstücken, mündlichen Sagen, und dergleichen die jüdischen Geschichten und Bücher Moses zusammen gestoppelt hätte. Darnach theilet er die ganze Geschichte des A. B. in gewisse Perioden ein: vom Adam bis Noah wäre alles Erdichtung — vom Noah bis Moses ebenfalls; nur läge hier und da eine Wahrheit zerstreuet, die durch Erdichtungen verdunkelt wäre: von Moses bis zur babylonischen Gefangenschaft wäre mehr Wahres, aber mit unzähligen Unrichtigkeiten und Fabeln vermischt: von Esdras bis zu den Asmonäern würde der Juden Geschichte immer klärer und gewisser, aber eben deßwegen so natürlich, als irgend eine Völker-Geschichte: den höchsten Flor erlangte selbe unter den Herodianern.

Ueber alles dieses habe ich dort und da schon Einiges gesagt: was allenfalls noch nöthig ist, will ich jetzt nachholen: in Weitläufigkeiten kann ich mich deßwegen nicht einlassen, weil es dem Hrn. Verf. nur zu sagen beliebet: dieß ist Erdichtung, jenes ist Fabel, ohne diese seine Machtsprüche auch nur mit einem zureichenden Grunde zu unterstützen. Dieß aber ist die Pflicht eines Widerlegers gewiß nicht, daß er alles dasjenige weitläufig beweise, was der andere ohne Grund zu läugnen sich berechtiget zu seyn wähnte. Es ist ohnedem eine augenscheinliche Probe, daß es um die Vorgebungen des Gegners sehr mißlich aussehen müsse, wenn man selben alles läugnen höret, ohne zureichende Gründe für dieß sein Verfahren anbringen zu können; denn leichters ist nichts als immer Nein sagen: es braucht dazu nur eine gute Dose von Eigendünkel. Was soll der Vernünftigere thun? — Ich dächte, das beste wird seyn — schweigen — denn am Ende läßt es sich so am besten siegen. Nur zur Sache:

Nicht einmal die Hieroglyphik sollte zu Moses Zeiten erfunden gewesen seyn! Herr Untersucher beweiset dieses chronologisch richtig: „ Moses, sagt er Bl. 218, wir wollen
„ die Zeit der Ausführung aus Aegypten annehmen — lebte
„ sonach im Jahre der Welt 2453
„ Menon lebte — — — 2892 — und soll zu dieser Zeit
„ die Hieroglyphik erfunden haben.
„ Moses lebte also — — 439 Jahre vor Menon.
„ Thot der Erste lebte — 2700 ungefähr, oder 2750.
„ Moses also früher — 247 Jahre.

„ Die

„ Die hieroglyphischen Schriften waren unstreitig die er-
„ sten, und nach der christlichen Chronik zu Moses Zeiten
„ noch unbekannt. Moses selbst konnte keine Buchstaben er-
„ funden haben, da die phönicischen ungleich später, die
„ Volksschrift der Aegyptier gleichfalls, die samaritanische
„ ebenfalls noch nicht existierte, und die hebräische bis zur
„ Wiederherstellung des Tempels zu Esdras Zeiten gänzlich
„ unbekannt war. Welche Schrift könnte er also erfunden
„ haben? „ Mein Herr! hat Moses auch keine Buchsta-
ben selbst erfunden, so kann er doch Buchstaben zum Schrei-
ben schon gehabt haben! Ihre ganze Rechnung und Folge-
rung ruhet durchaus auf Voraussetzungen, deren eine so un-
bewiesen ist, als die andere.

Moses lebte um das Jahr der Welt 2453: sey es so, dieß läßt sich beyläufig aus der Zeitrechnung, welche uns nur ein Moses allein von Erschaffung der Welt her detaillierter hinterließ, mit Gewißheit annehmen; aber wo ist die Gewißheit, daß Menon erst um das Jahr der Welt 2892 lebte? Wo die Gewißheit, daß dieser Menon zuerst die Hieroglyphik erfunden haben soll? Dieses hätte man mit Beylagen darthun sollen. Auch weiß ich nicht, ob Menon a)

a) Nach langem Suchen kam ich endlich darauf, wer dieser Menon sey: Lib. VII. Cap. 56 hat Plinius folgendes von der Erfindung der Buchstaben, nicht aber der Hieroglyphik: nachdem er erzählet, Kadmus hätte aus Phönicien 16 Buchstaben nach Griechenland gebracht: Palamedes hätte unter dem trojanischen Kriege die vier ΘΖΦΧ, und nach ihm Simonides noch vier andere ΞΨΦω dazu gethan u. s. w., sagt er, „ Anticlides giebt vor, einer mit

Na-

nicht etwa der mit einer kleinen den Griechen gewöhnlichen Beugung verunstaltete ägyptische Menes sey, den Diodor der Sicilianer zum ersten König in Aegypten nach der Götterregierung machet, ihn den Lüx und Sittenverfeinerung einführen, und Dämme, Kanäle, und die Stadt Memphis erbauen läßt: ist Menon die grtechische Benennung des ägyptischen Menes, so dürfte dieser wohl lang vor Moses gelebt haben; denn unter Abraham finden wir schon Pharaonen, und Pharaonen Lüx, welchen Menes, der Erste aus den Pharaonen, nach Diodors Bericht, aufgebracht hat. Oder ist etwa Menon der äthiopische Memnon, dessen klingende Statue nachmals so berühmt ward, so kann dieser um das Jahr 2892 gelebet haben, obwohl nichts unsicheres als die Existenz dieses Mannes selbst ist; aber daß er der erste Erfinder der Hieroglyphik gewesen wäre, ist gewiß falsch: denn auf diese Weise fiel die Zeit dieses Mannes in die Zeiten Samuels; also schon in jene nach dem Untergange der Stadt Troja, der beyläufig im Jahre 2820 nach Erschaffung der Welt sich zutrug: wer wird aber behaupten, daß um diese Zeit die Hieroglyphik nicht schon lange bekannt war, da die Grtechen schon Buchstaben und Schriften hatten:

Eben

„ Namen Menon hätte 15 Jahre vor Phoroneus dem ältesten Kö-
„ nig in Griechenland (jene griechischen Buchstaben) in Aegypten
„ erfunden. „ Nun Phoroneus fällt mit seiner Regierung in die letzten Zeiten Abrahams, beyläufig um das Jahr der Welt 2200, also lange vor Moses, falls Menon 15 Jahre vor Phoroneus die Buchstaben erfunden hätte.

Eben so schief steht es mit dem Thot a) aus. Der erste Thot, sagt Hr. Verfasser, lebte um das Jahr der Welt 2700, oder 2750: also um 247 Jahre später als Moses. Dieser Thot hätte also in den Zeiten des Richters Samgar gelebt, und wäre dem Minos, dem Zweyten, der mit den Athenienfern so übel verfuhr, gleichzeitig gewesen: auch dort hatten die Griechen schon lange ihre Buchstaben vom Cadmus erhalten: und eben dieser Minos schrieb seinen Kretensern Gesetze vor: nur die armen Aegypter hätten erst einen Thot erlanget, der sie ein wenig Hieroglyphik lehrte! Welche Anachronismen! doch dieses soll genug seyn, um zu zeigen, welche Absurditäten aus den Behauptungen des Hrn. Verfassers für sich selbst schon folgen: begehrten wir Beweise, ob Menon wirklich der allererste Erfinder der Hieroglyphik, ja ob selbes auch sogar der erste Thot, dem dieses mehrere und wichtigere Schriftsteller zuschreiben, gewesen wäre, wie würde dieser Herr wohl mit Proben aufkommen können? Denn deßwegen, daß einer der Erfinder der Hieroglyphik genennet wird, folget noch gar nicht, daß zuvor keine Hieroglyphik war: man höre nur einen Clemens von Alexandrien, was er von den Schriften der Aegypter lib. V. Strom. redet:

„ Erstens

---

a) Herr Untersucher setzet Bl. 244 eben diesen ersten Thot in die Zeiten des Salah zurück, beyläufig auf das Jahr der Welt 1693. Warum muß dann hier eben dieser Thot im Jahre 2700, oder 2750 gelebt haben? Kurz zu reden, ich glaube, daß es in Aegypten Hieroglyphik- und Buchstaben-Erfinder gegeben habe, die man etwa Thot, Thoyt, Taaut, Merkure u. s. w. nannte; wer aber der erste war, wer der Verbesserer, wer der Vervollkommner, dieß läßt sich auch nicht einmal errathen, ich will nicht sagen erweisen.

„ Erstens, sagt er, lehren die Priester jene Art von „ Buchstaben, die επιστολογραφικη zum Briefeschrei„ ben tauglich genennet wird: zweytens die Priesterbuch„ staben, der sich die ιερογραμματεις, oder von heiligen „ Sachen schreibende bedienen: die letzte Schreibart ist die „ hieroglyphische, welche eingegraben wird: eine Gattung „ von dieser heißt κυριολογικη, oder die eigentliche ge„ mäß der ersten Anfangsgründe redende: die andere Gat„ tung ist die symbolische, die durch Zeichen spricht: näm„ lich die eigentlich redende drücket sich durch Nachahmun„ gen aus: die symbolische wird tropisch geschrieben, oder „ muß ganz allegorisch nach gewissen Räthseln verstanden „ werden, z. B. nach der eigentlich redenden Schreibart ma„ len diejenigen, welche die Sonne vorstellen wollen, einen „ Zirkel: und wenn es der Mond seyn sollte, so machen sie „ eine solche Figur, die ihm gleichet. „ Wenn Thot also und Menon Erfindungen in der symbolischen Hieroglyphik gemacht hätten, wäre darum noch keine andere Hieroglyphik, nämlich die simple und ursprünglich eigentlich redende, wären keine Buchstaben unter den Aegyptern gewesen? Keineswegs, sagt Hr. Verfasser, „ die hieroglyphischen Schriften „ (nicht aber die Buchstabenschrift) waren unstreitig die er„ sten. „ Mit Ausnahme, mein Herr! derjenigen Hieroglyphik, welche Clemens von Alexandrien die eigentlich redende heißt, diese war es; aber sehr dürftig mußte diese Anfangs seyn, wie noch der Begriffe sehr wenige waren: es „ liessen sich auch hier ungemein viele neue Erfindungen machen: und ein Thot und Menon hätten hier noch Arbeit genug, auch nach den Zeiten eines Moses gehabt, um sich den

Namen Erfinder zu erwerben. In China, wo diese Schreibart noch geht, hat man jetzt, gering gerechnet, ein Chaos von 80000 solcher hieroglyphischer Figuren: wie viele konnten hier auf den Namen Erfinder wohl Anspruch machen?

Und da Sie nun, mein Herr! so gar nichts bewiesen haben, daß die Hieroglyphik zu Moses Zeiten noch nicht erfunden war: da man ihnen mit positiven Beweisen darthun könnte, daß diese Art zu schreiben nicht nur erfunden, sondern schon sehr kultiviert worden war, wer soll über ihre Machtsprüche nicht lachen? also existierte dortmals keine Buchstabenschrift weder bey den Aegyptern, noch bey den Phöniciern, auch nicht die alte hebräische, oder samaritanische: kein Wort zur Probe, und doch so dreiste — allein ich habe mich übereilet: Hr. Verf. bringt eine Probe, daß vor dem Esdras die Hebräer keine eigene Buchstaben gehabt haben. Hieronymus a) sagte nämlich: „ Es ist gewiß, daß Esdras, der Schreiber und Gesetzgelehrte, nach „ Eroberung Jerusalems, und Wiedererbauung des Tempels „ unter dem Zorobabel andere Buchstaben erfunden habe, „ deren wir uns jetzt bedienen, da bis auf jene Zeit die Samaritaner und Hebräer eben dieselben Buchstaben gehabt „ haben. „ Nun, dachte ich, dieses heißt doch unumstößlich bewiesen! Hieronymus sagt, ein Esdras hätte andere Buchstaben (alias litteras) erfunden — — also folget, nach der Schlußart des Hrn. Untersuchers, Esdras war der Erfinder der mosaischen Buchstaben, das ist, Moses schrieb

a) In Praef. in lib. Reg.

schrieb eigentlich keine Silbe — es waren noch bey den Hebräern, ja so gar bey den Aegyptern keine Buchstaben erfunden, womit er seine ihm zugeeignete Bücher hätte verfassen können — alles schrieb ein Esdras, welcher die Buchstabenschrift am allerersten bey den Hebräern erfunden hätte. — Dieses alles ahndet und folgert Hr. Untersucher aus obiger Stelle des Hieronymus a). Ich bekenne es, daß mir diese Folgerungsart gar zu hoch war — beym ersten Anblicke wurde in mir der Gedanke rege — hier hat der gute Philosoph ein kleines Falsum begangen — denn wenn anders? Warum übersetzte er diese Stelle, wie er sonst bey seinen Citaten zu thun pfleget, aus dem Lateinischen nicht — giebt uns erstlich mit zweydeutigen Worten zu verstehen, ein Hieronymus sagte, daß Esdras der erste Erfinder der Buchstabenschrift bey den Hebräern gewesen wäre, und behauptet nachher dieses Paradox wirklich, als wäre es aus dem Hieronymus

---

a) Eure Excellenz brachten neulich einen anderen, weit wahrscheinlicheren Zweifel wider die Auktorschaft Moses vor. — Sie bemerkten, daß die Bücher Moses mit mehreren Buchstaben verfasset worden wären, als zu Moses Zeiten wohl erfunden seyn möchten — wenn ich nicht irre, so wollten Sie sagen: zu Moses Zeiten waren gewiß alle 22 Buchstaben noch nicht erfunden, deren sich jetzt die Hebräer bedienten, und die man doch schon alle in den Büchern Moses antrifft — es scheinet also, daß diese Bücher jünger als Moses seyn müssen. — Meine Antwort ist kurz diese — ich glaube es selbst, daß zu Moses Zeiten alle diese 22 Buchstaben noch nicht erfunden waren — etwa waren nur 16, welche Kadmus nach Griechenland brachte, im Brauche — doch darum konnte Moses alles dieses ganz gut schreiben, was man ihm zueignet — er durfte nur anstatt ע, welches er nicht hatte, die gleichlautenden Buchstaben ח ש anstatt ע ein כ, anstatt ז ein ר u. s. w. setzen, wie es auch die uralten Griechen thaten.

ronymus erwiesen? Dieses ist doch ein wenig verdächtig, hat den Anschein, als hätte Hr. Untersucher deutsche des Lateinischen unkündige Leser mit der so widersinnig ausgelegten Stelle des Hieronymus berücken wollen — allein so arg will ich dieses dem Hrn. Verfasser nicht anrechnen — sehe ich seine Raisonnemens über die hieronymianische Stelle an, so könnte es wohl seyn, daß sich der gute Herr daran nur geirret hätte. Hieronymus behauptet, daß Esdras die alten Buchstaben, welche die Hebräer mit den Samaritanern bisher gemein gehabt hätten, andere nämlich die chaldäischen erfunden, oder vielmehr eingeführt hätte — dieses kömmt nun Hrn. Untersucher sehr unwahrscheinlich vor, weil die samaritanischen Buchstaben, welche den Hebräern bis auf Moses zurück, gemäß der hieronymianischen Bezeugung, gebräuchlich gewesen waren, weit jünger als Moses sind — freylich wäre es einem Philosophen gut angestanden, dieses sein Adsert wider Hieronymus auch zu beweisen — doch genug, er dachte sich die Sache so — dachte sich also auch — Hieronymus hat zwar Recht, daß er den Esdras zum Erfinder der hebräischen Buchstaben machet, betrog sich aber, daß er ihn nur andere hebräische Buchstaben erfinden läßt, als hätten die Hebräer vor Esdras, ja sogar zu Moses Zeiten ältere Buchstaben gehabt — auf diese Art konnte man Hrn. Untersucher wenigstens von einem begangenen Falsum lossprechen — aber von einer schiefen Logik — von einer höchst elenden Beweisart läßt sich dieses nicht so leicht thun; denn wie weis Hr. Untersucher, daß die samaritanisch-hebräischen Buchstaben jünger als Moses sind? Will er dieses etwa daher behaupten, weil die Colonien der Samariter erst

unter

unter dem Manasses, König der Juden, entstanden sind? Dieses hoffe ich doch nicht — wir lesen ja, daß diese Samariter das Gesetzbuch Moses, welches mit samaritanischen Buchstaben geschriebener noch übrig ist, von den in die assyrische Gefangenschaft geführten Israeliten erhielten — also hatte das Reich Israel schon vor den Samaritern diese Buchstaben — und dieses auch das Reich Juda; denn wir finden nicht, daß hierinn eine Verschiedenheit gewesen wäre — war dieses aber so, wie kann Hr. Untersucher behaupten, die samaritanischen Buchstaben wären jünger als Moses — hätte er uns doch die Erfindungsepoche nach den Zeiten Moses von diesen Buchstaben angezeiget — ich kann keine ausfindig machen — Moses, und alle nachfolgenden Hebräer schreiben, nach Zeugniß der Geschichte, immerzu etwas — diese müssen also wohl Buchstaben gehabt haben, und welche andere, als die wir jetzt die samaritanischen nennen? — Dieses bezeuget nicht nur Hieronymus, nicht nur gute der hebräischen Alterthümer kündige Rabiner a), sondern es läßt sich die Sache auch aus der phönicischen Geschichte erweisen, die uns uralte Schriftsteller lange vor Esdras nennet, auf die Archive von Tyrus seit der Entstehung dieser Stadt, und auf alte Monumente, die Aufschriften hatten, hinweiset, und endlich solche Buchstaben in Medaillen vorzu-

a) Man sehe Thalmud. babyl. tract. Sanhedrim. Sect. 2. Item Thalmud. Ierosol. tract. Megill. Sect. I. Die alten Siklen, welche alle samaritanisch-hebräische Aufschriften haben, könnten hier ebenfalls Zeugniß ablegen: denn wenigstens einige scheinen weit älter als Esdras zu seyn, obwohl die meisten wegen den Namen Simeon, welchen man darauf liest, in die Zeiten des makkabäischen Simeons gehören.

zuzeigen hat, die mit den samaritischen Eines sind a). Hatten aber die Phönicier, oder wie sie sich in Münzen mit dem alten Namen nennen, die Chananäer schon so frühe Buchstabenschrift, und dieses so gar in samaritanischen Charakteren, warum sollten nur die Hebräer keine solche gehabt haben, welche eine gleiche Sprache redeten, oft Ueberwinder, und bald Sclaven dieser Völker waren, und überhaupt mit selben vielen Umgang, Handel und Verkehr hatten? Doch genug von diesen — das Uebrige, was Hr. Untersucher aus und neben der Stelle des Hieronymus herabwitzelt, läßt sich nun ohne Umstand abweisen — als Esdras hätte sich verrathen, er selbst wäre der eigentliche Verfasser der 5 Bücher Moses — und wie dieses? Esdras ließ die zwo steinernen Gesetztafeln mit dem Finger Gottes graben, weil er es gut gewußt haben könnte, daß zu Moses Zeiten noch keine Schrift gewesen wäre: doch wunderlich! Zugegeben, mein Herr! was Sie beweisen, nicht aber als schon erwiesen voraussetzen sollten — zugegeben, sage ich, daß Esdras der wirkliche Verfasser der 5 Bücher Moses, und nicht Moses selbst wäre, so konnte doch der gute Esdras dieses mit dem

Um-

---

a) Hält man die Karaktere der drey phönicischen Alphabethen, und der maltesischen Aufschrift bey Deguignes Geschichte der Hunen 4. Band in der Einleitung mit den samaritanischen Currentbuchstaben zusammen, so wird man das Aehnliche bald merken, und dann mit Erfolge die phönicischen Wörter entziffern können, welches unter andern Hr. Joh. David Michaelis mit einer Münze von Hrn. Düteus herausgegeben glücklich versuchte, und so fand, daß sie auf der berühmten Insel Aradus geschlagen worden wäre, mit der Aufschrift: Melch Learad, König von Arad. Siehe Spicileg. Geograph. Heb. Enter. Pars II. pag. 43.

Umstande unmöglich verrathen, noch minder zu verstehen gegeben haben, daß zu Moses Zeiten noch keine Schrift war, weil er die zwo steinernen Tafeln durch den Finger Gottes, und nicht durch jenen eines Moses überschreiben ließ — wenn es so ist, warum ließ er denn Moses so viel anderes schreiben, kam ihm denn gar niemals in Sinn, Moses hätte dieses nicht thun können, weil noch keine Schrift erfunden war? —

Eben so armselig läßt ein anderes Floscel, womit Hr. Untersucher sogar die Existenz dieser zwo Gesetztafeln von Moses Zeiten her wegraisonieren will — der Beweis hievon sollte seyn, weil bis auf die Zeiten Salomons von diesen ein anhaltendes Stillschweigen herrschte, obwohl unter anderen die Philister in die Arche, als sie selbe erobert hatten, gespähet, und darinn diese Tafeln gesehen haben könnten. — Doch Himmel! was dieses für Beweise sind: sey es, daß die Philister in die Arche gespähet, und diese zwo steinernen Tafeln darinn gesehen haben, folget wohl auch daraus, daß der Schriftsteller diesen Umstand auch aufzeichnen mußte — der Verfasser der Geschichte I. Buch der Könige IV. — VI. sagt kein Wort, daß die Philister in die Arche gespähet hätten; er hatte also wohl keine Ursache zu schreiben, was selbe darinn gesehen hätten — auch sonst darf man sich nicht wundern, daß von diesen Tafeln außer den Büchern Moses keine ausdrückliche Meldung geschiehet — dieses wußte ein Israelit ohnehin, daß diese Tafeln von Moses in der Arche verschlossen worden wären: und was Hr. Untersucher einwendet, es wäre sehr wahrscheinlich, wenn diese Tafeln vor

Salo-

Salomon da gewesen, und wirklich von Moses wären hinterlassen worden, daß man dann aus selben dem Volke die Hauptgebothe würde vorgelesen haben — dieses ist eben darum nicht wahrscheinlich, weil diese Tafeln alsogleich in der Arche hinterleget worden sind, und zum Unterricht des Volkes nicht diese Tafeln, sondern das Gesetzbuch dem Volke alle sieben Jahre vorzulesen von Moses befohlen worden war.

Doch mit diesen Gesetztafeln war es dem Hrn. Untersucher selbst nicht recht Ernst, es sollte eigentlich nur das Gesetzbuch selbst gelten — wie, sagt er, geschah es, daß von der Hinterlegung desselben im Hause Gottes niemals eine Erwähnung gemachet wurde? Darum, muß ich antworten, weil es nicht nöthig war; denn man wußte dieses ohnedem, so bald man sicher war, die Arche wäre im Tempel, neben welcher von Moses Zeiten her das Gesetzbuch lag: denn dieses ersehen wir aus B. M. XXXI. 24, wo Moses ausdrücklich sagt, das von ihm geschriebene Gesetzbuch wäre neben der Arche hinterleget, und die Aufsicht darauf den Leviten übergeben worden — allein, fährt Hr. Verfasser fort, David, da er die Priester- und Levitenordnungen zum Dienste Gottes einrichtete, sollte er nicht auch einige über das Gesetzbuch zu wachen bestellet haben, wenn diese Schriften da gewesen wären — dieses wäre ja eine Sache von äußerster Wichtigkeit gewesen? Gut; aber Moses hatte hierüber schon Anstalten getroffen, wie wir eben vernommen haben: durch diese mosaische Anstalten war der ganze Priester- und Levitenstand zur Bewachung des Gesetzes aufgestellt, und

schon darum dazu verordnet, weil ihnen oblag, das Allerheiligste, und die Arche, neben welcher das Gesetzbuch mit Moses eigener Handschrift aufgehoben war, zu bewachen.

Was hätte also David noch ferner thun sollen? Hätte sich Hr. Untersucher nur ein wenig in den voresdrinischen Bibelschriften etwa nur in den Psalmen umsehen wollen, so hätte es ihm unmöglich verborgen seyn können, daß man das mosaische Gesetzbuch immerhin gut kannte, darinn studierte, und alles, wie es jetzt geschieht, als Gotteswort schätzte, und anzog.

Freylich geschah dieses nicht allzeit mit gleichem Eifer, ja in den höchst abgöttischen Zeiten der langen Regierung des Manasses, und seines Sohnes Ammon war Jehova und sein Gesetz vor lauter Gräule, die in das Innerste des Tempels drangen, fast vergessen worden — allein desto größer war unter Josias auch der Fund geachtet, da Helcias Moses eigenhändig geschriebenes Gesetzbuch wider sein Verhoffen im Tempel antraf — dieses hatte nach einer so langen und gräulichen Entheiligung des Tempels wohl Niemand mehr hoffen können, daß man auch das neben der Arche hinterlegte Gesetzbuch noch antreffen würde. Allein, frägt Hr. Untersucher ferner, wie konnte man bey der Existenz dieser Schriften des Moses auf selbe so wenig Bedacht nehmen, daß man die Verordnungen von den Opfern u. d. gl., welche darinn enthalten waren, sogar unter einem David und Salomon nicht befolgte? Wie konnte man bis auf den König Ezechias die ähnene Schlange Nehästan göttlich verehren? Wie bis auf

die=

diesen König von Josuas Zeiten her kein Passah feyern? So oft Israel in Abgötterey verfallen war, glaubte ich, wird es sich leicht einsehen lassen, warum die Gesetzverordnungen nicht befolget wurden: nicht alle Opfer, welche in dem Gesetze beschrieben sind, waren auch gebothen, sondern Freuden- und Dank- und auch Brandopfer waren meistens freywillig: Moses zwinget Niemand, diese zu bringen, sondern wenn man selbe bringen will, schreibet er den Ritus vor, den man dabey zu beobachten hätte.

Die stäten und befohlenen Opfer brachten David und Salomon ebenfalls als wie alle Tage das Früh- und Abendopfer, und jene, welche an Sabbathen, Neumonden, und an den drey großen Hauptfesten vorgeschrieben waren — man lese nur die Psalmen, und die Bücher der Könige.

Die Schlange Nehästan ward erst spät ein Gegenstand abgöttischer Verehrung, darum der König Ezechias selbe auch zertrümmern ließ: man schrieb ihr nämlich eine eigene, innerliche Kraft zu, weil man aus der mosaischen Geschichte wußte, was ihr Anblick gewirket hätte: dieses, dächte ich, wäre vielmehr eine Probe für die Existenz der mosaischen Bücher, als wider dieselbe: auch da diese Schlange so lang aufbehalten worden war, so sieht man wohl, daß man auch solches mit den mosaischen Gesetzbüchern nicht minder wird gethan haben; und, wenn ich nicht irre, so könnte man hieraus auch die Veranlassung muthmassen, warum Moses die Gesetztafeln geradezu in der Arche des Bundes verschlossen haben wollte: mir kömmt vor, dieses sey unter anderen

auch

auch darum geschehen, damit sie kein Gegenstand einer abgöttischen Verehrung, wie es sich hernach mit der ähreneu Schlange zutrug, abgeben konnten, und damit von der Arche selbst keine dergleichen abgöttische Meynung geheget würde, da man wußte, daß ihr ganzer Inhalt diese Tafeln wären: man konnte selbe also für nicht mehrers und nicht minders halten, als für das Behältniß des Bundesinstrumentes, welchen Gott mit Israel eingegangen hätte.

Was die Haltung des Passahfestes betrifft, wird dieses freylich unterlassen worden seyn, so oft Israel in Abgötterey versank, auch so oft selbes in den Zeiten der Richter unter fremder Bothmäßigkeit schmachtete; denn im ersten Falle werden sie dieses zu feyern nicht gewollt, und im anderen nicht gekönnt haben, weil es ihre Herren dann gewiß nicht gestattet haben werden, daß die Nation zusammen trette, und sich durch Feyerung eben diests Festes enger verbinde.

Uebrigens täuschet Hr. Untersucher, wenn er Bl. 221 saget: „ Wir finden so gar, daß von dem Tode Josuas an „ kein allgemeines Passah gehalten wurde, und daß man „ dieses erst zu Josias Zeiten that. „ Wie! Ezechias der Anherr Josias hielt ja ein solches allgemeines Passah! Das ganze 30ste Capitel des II. Buches Paral. handelt davon, und V. 26 wird ausdrücklich gesagt, daß die Freude bey dieser Feyerlichkeit so groß war, als wie in den Zeiten Salomons, weil seitdem keine so große Feyerlichkeit in Jerusalem gewesen wäre, daß nämlich so viel Volks auch aus den getrennten Stämmen zusammen kam, und so einmüthig

dieß

dieß Fest mitmachte. Von Josias aber, da er 4. B. der Könige 23 V. 21 das Passah zu feyern befahl, wird nur gesagt: „ Kein Passah ist so gehalten worden, wie dieses von „ der Zeit der Richter, welche Israel regierten, und von „ der Zeit der Könige Israels und Juda her. „ Dadurch werden ja andere vorher gehaltene Passah nicht geläugnet, sondern vielmehr vorausgesetzt; denn wie konnte sonst mit selben eine Vergleichung dieses vorzüglichen Passahfestes unter Josias angestellet werden? Also auch hiemit hat Herr Untersucher wider die voresdrinische Existenz der mosaischen Schriften nichts bewiesen: noch weniger thut er dieses mit den Stellen Jeremias VII. 22, und Amos V. 25: der gute Herr will Bl. 222 darthun, das Ceremonielgesetz wäre erst von Esdras zu Gunsten der Priesterschaft als eine göttliche Einrichtung eingeführet worden: zu Moses Zeiten wäre dieses nicht einmal üblich gewesen (denn Jeremias sagte ausdrücklich in Namen Jehovas: „ Ich habe euern Vä„ tern zur Zeit, da ich sie aus Aegypten führte, weder „ gesagt, weder gebothen von Brandopfern, und anderen Op„ fern. „ Amos gäbe uns auch eine ganz richtige Beschreibung dieser Zeiten, wenn er den Israeliten im Namen des Herrn den Vorwurf machte: „ Habt ihr vom Hause Israel „ mir in der Wüsten die vierzig Jahre lang Schlachtopfer, „ und Speisopfer geopfert? Ja: ihr truget den Suhat a), „ euren

a) Suhat dürfte wohl ein Schreibfehler seyn, wenigstens müßte es Süchat geschrieben werden: übrigens bin ich mit der Meynung des Hrn. Verfassers zufrieden, daß Chiun (Chevan sollte es ausgesprochen

„ euren König, und Chinu euer Bild, den Stern eurer „ Götter, welche ihr euch selbst gemacht habt. „

So geht es, wenn man Sprüche aus der Bibel anbringt, ohne auf den Context, in dem selbe stehen, zu sehen. Jeremias redet am citierten VII. Cap. ausdrücklich wider die thörichte Einbildung der Juden, welche immerzu ruften: Gottestempel, Gottestempel, Gottestempel ist dieß alles V. 4, und glaubten, weil der Tempel in Jerusalem stünde, weil man viele Opfer in selben brächte, könnte diese Stadt mit dem Reiche Juda nicht untergehen: Gott weiset sie also auf Silo hin, wo vormals der Tabernakel gestanden hätte, welchen Ort er wegen der Gottlosigkeit der Ephraimiten dem ungeachtet hätte verheeren lassen — und was die Opfer belange, so wären diese zu seinem ächten Dienste so unwesentlich, daß er dergleichen von ihren Vätern in der Wüste nicht einmal gefodert, sondern ihm selbe erst alsdenn zu bringen befohlen hätte, wenn sie in das versprochene Chanaan eingeführet worden wären.

Wirk-

---

chen werden) der Stern Saturns heisse: wirklich bezeuget Abenesra, Caivan bedeute bey den Arabern den Saturn: mit diesem Worte kömmt das hebräische כיון des Amos, wenn es recht punktiert wird, ganz überein; daß aber Sükkoth die babylonische Astarte heissen soll, ist wohl nicht richtig: ja wenn bey Sükkoth das Wort Benoth dabey stünde, so könnte man dieß zulassen; denn der Name Venus, oder vor Alters Venos ist eben nichts, als die gebrochene Aussprache des phönicischen Benoth, das Töchter bedeutet, nämlich die jungen Mädchen, die sich nach phönicischer Sitte den Göttern zur Unzucht weihten: woraus dann der Grieche seine Venos ꝛc. auff.

Wirklich stehet vor den meisten mosaischen Opfer- und anderen Ceremonielgesetzen die Bedingniß voraus: Wenn du in das Land kommen wirst, das dir Jehova dein Gott geben wird: auch ist es für sich selbst sichtbar, daß fast alle diese Gesetze z. B. von Zehnten, von der Erstgeburt u. s. w. wegen Abgange der Früchten, und des Viehes in der Wüste nicht verbindlich seyn konnten.

Amos redet fast auf eben dem Schlage wie Jeremias: denn V. 21 Cap. V. sagt er: „ Ich hasse, ich mag eure „ hohen Feste nicht. Eure Feyerträge mißfallen mir: wann „ ihr mir auch Brandopfer und eure Speisopfer bringet, „ so habe ich doch kein Wohlgefallen daran, und auf die „ Dankopfer von eurem gemästeten Viehe achte ich nicht — „ Billigkeit lasset lieber strömmen wie Wasser, und Gerech- „ tigkeit wie starke Bäche. „ Ganz deutlich also zeiget hier Jehova auf den Geist, mit welchem die Opfer, und das Aeußere der Religion beseelet seyn sollten. Nun aber V. 25 weiset er den Israeliten, daß sie von jeher von diesem weit entfernet gewesen wären, da sie ihm so gar in der Wüste niemals aufrichtige Opfer gebracht hätten, sondern vielmehr heimlich in Hüttchen die Gestirn-Gottheit des Saturns, und sein Bild, welches sie sich zum Gott gemacht hätten, herumtrugen, und, wie es sich versteht, mit Opfer verehrten.

Der Prophet Amos sagt also nicht, daß Jehoven in der Wüste gar keine Opfer gebracht worden wären, sondern er sagt nur freywillige, und welche aus wahrer Anhänglichkeit an Jehoven kamen, hätten die Hebräer dermals

nicht gebracht. Und dieß läßt sich aus den Gesetzen Moses selbst abnehmen z. B. 3ten B. Mos. XVII. steht das Zwanggesetz, kein Vieh zu schlachten, außer im Tabernakel Gottes, „ damit, heißt es V. 7, die Israeliten ihr Vieh nicht mehr „ den Scheirim a), Abgöttern, opfern, mit denen sie „ Hurerey, abgöttisches Unwesen treiben. „ Man kann auch Ezechiels XX. Cap. nachlesen, wo Gott ausdrücklich den Hebräern sowohl jenen, die aus Aegypten ausgezogen waren, als auch ihren Söhnen vorwirft, sie wären immerzu den ägyptischen Götzen angehangen, und hätten ihn also gezwungen, ihnen Gesetze zu geben, die in aller Absicht nicht die besten waren. Doch von dieser Stelle ein anderes Mal mehr.

Wider die Existenz der mosaischen Gesetze und Schriften vor der babylonischen Gefangenschaft hat also Hr. Untersucher nichts erprobet, sondern alles, was er in dieser Absicht vorgebracht hat, zeuget vielmehr von dem Gegentheile. Am armseligsten sieht aber sein positives Argument aus, womit er darthun will, die jüdischen Bücher wären erst in den Zeiten Nehemias und Esdras geschrieben worden, weil man dort erst die Gesetze von den Opfern aus den Briefen der

Kö-

---

a) Dieses Wort bedeutet eigentlich einen Bock: der ältesten Götter Aegyptens einer war Pan, ganz in Bocksgestalt, der zu Mendes, das eben in ägyptischer Sprache einen Bock bedeutet, unter der Vorstellung eines lebendigen Bocks mit einem gräuslichen Ritus verehret ward: deutet Moses etwa auf diesen abscheulichen Götzendienst der Mendes, oder Böcke, welchen die Israeliten in der Wüste trieben? Ist es so, so muß das Wort Huren mehr als eigentlich verstanden werden.

Könige zusammen getragen, auch ihre Bücher, und Davids Psalmen, vermuthlich nur die Schriften der Propheten, gesammelt hätte, welche endlich, da sie wiederum in Vergessenheit gerathen wären, vom Judas dem Asmonäer in Ordnung wären gebracht worden Bl. 221, 222. Ich überlas diese Tirade zwey — drey Male, konnte meinen Augen nicht recht glauben; denn entweder hat Hr. Untersucher die Stelle 2ten Buch der Makkab. 2 — 15 gar nicht überlesen, oder er zeiget aufgelegt, daß es ihm um die Wahrheit seiner Citaten, und deren ächten Sinn gar so viel nicht zu thun gewesen war. Einmal die Sache verhält sich so: die jerosolymitanischen Juden laden in einem Briefe die ägyptischen ein, daß sie mit ihnen das Tempelweihfest feyern möchten: sie erzählen den Ursprung dieses Festes, und daß man das ewige Feuer bey Wiedererbauung des Tempels unter Nehemias wunderbar gefunden hätte: sie thun dar, daß jenes, was unter Nehemias geschehen, eben nicht zu bewundern wäre, da auf die Bitte Moses und Salomons ebenfalls ein so wunderbares Feuer die Opfer verzehret hätte a): „Eben dies-

„ses,

---

a) Εξηγουντο δε και εν ταις αναγραφαις και εν τοις ὑπονημα τισμοις τοις κατα τον Νεεμιαν τα αυτα, και ως καταβαλλομενος βιβλιοθηκην επισυνηγαγε τα περι των βασιλεων και προφητων κατα τον Δαυιδ και επιστολας βασιλεων περι αναθημα-
των ωσαυτως δε και Ιουδας τα πεπ τωκοτα δια τον πολεμον τον γεγονοτα ημιν επισυνηγαγε παντα, και εστι παρ' ημιν ων φυν αν χρειαν εχητε πους αποκομιουντας υμιν αποστελλετε.

„ ses, sagen sie, was unter Moses und Salomon geschehen
„ ist, wird in den Nachrichten und Commentarien des Ne-
„ hemias erzählet: auch wie er eine Bibliothek aufgerich-
„ tet, und in diese die Nachrichten von den Königen, und
„ Propheten nach Davids Zeiten, und die Briefe der Kö-
„ nige von den Geschenken a) zusammen gebracht hätte:
„ gleichwie auch Judas dasjenige, was im verflossenen Krie-
„ ge verfallen war, alles gesammelt hatte, welches wir bey
„ uns haben: und sollet ihr diese Dinge nöthig haben, so
„ schicket Leute, die selbe euch überbringen. „ Sagen mir Eure Excellenz doch, was in dieser Stelle den Satz des Hrn. Untersuchers beweise, die jüdischen Bücher wären erst unter dem Nehemias geschrieben, die Opfergesetze aus den Briefen der Könige zusammen getragen worden? — So nämlich pflegen Paradoxe bewiesen zu werden, dergleichen eines der größten dieß ist, daß die Bücher Moses, und anderer hh. Schriftsteller vor der babylonischen Gefangenschaft alle

---

a) Nicht Opfer, wie es Herr Untersucher übersetzet: das Wort ἀναθήματα bedeutet eigentlich Votivgeschenke, das eben nicht allein Brand- und Speißopfer, sondern jedes andere, was die Könige dem Tempel verehrten, seyn kann: und doch auf diese unrichtige Uebersetzung dieses Wortes machet Hr. Untersucher den Esdras zum Urheber der meisten Schriften des A. B. vor seinen Zeiten, und zum Sammler einiger Bruchstücke von jenen, die etwa vor ihm geschrieben worden; hält eigentlich den Judas Makkabäus für den ersten Herausgeber derselben: weiset die christlichen Chronologen an, die Verwirrung ihrer Zeitrechnungen einmal einzusehen, die sich von diesem Judas herschriebe, und ganz natürlich die seinige, welche sich in die Dynastien der Aegypter, und Hügams der Indianer verlieret, dafür anzunehmen Bl. 246.

alle erst nachher etwa vom Esdras wären verfertiget worden.

Herr Untersucher hat auch nur eine kleine Wahrscheinlichkeit diesem seinen Ebentheuer von Meynung nicht einmal verschaffen können: so aber muß er es sich gleichwohl gefallen lassen, wenn wir Moses noch wie zuvor seine Bücher lassen, und auch den übrigen hh. Schriftstellern ihre Schriften nicht absprechen: so lange wir aber dieses thun müssen (und alle deistische Neckerey wird uns davon gewiß nicht abbringen), können wir die schöne Abtheilung der biblisch-alttestamentischen Geschichte in eine ganz fabelhafte von Adam an, in eine nicht viel bessere von Noah, in eine ungemein mährchenvolle von Moses u. s. w. her, mit der uns Hr. Verfasser aufwartet, unmöglich gelten lassen, und sind selbe gleichwohl noch bey der griechisch-römisch-chinesisch- und jeder anderen Volkshistorie allein nur, weil sie gleichstarke Beweise für ihre Aechtheit wie die jüdische nicht aufbringen können, anzuwenden gezwungen: hierüber kein Wort mehr — nun zur zwoten Frage, was wahrscheinlicher sey, ob die Hebräer von den Weltvölkern, oder diese von jenen ihre Gesetze, Gebräuche, Nachrichten u. s. w. entlehnet haben.

Vor allen ist nöthig, daß ich hier einige Anmerkungen voraus schicke.

Erstens ist es sehr gewiß, Gesetze, Religionsgebräuche u. s. w. können unter zwey oder mehreren Völkern sehr ähnlich

lich seyn, ohne daß man darum gleich behaupten kann, sie hätten einander sich das Ding abgeborgt: dieses hat um so viel mehr Platz, und seine Richtigkeit, wenn diese Dinge im Klima, Charakter, in einer allgemeinen, natürlichen Wahrheit oder Vorurtheil, kurz in völlig gleichen Veranlassungsursachen ihren Grund haben; denn welch Wunder sollte es bey diesen Umständen wohl seyn, daß mehrere ohne auf einander zusehen, auf eben dieselben Dinge verfallen?

Zweytens, daß man mit Grunde sagen könne, dieses Volk habe von einem anderen geborget, kömmt viel darauf an, welches Volk älter und eher kult viert war, welches einen größeren Hang zu fremden Sachen zeigte, auch mindere Hinderniſſe vor sich hatte, auswärtigen Sitten einen Eintritt bey sich zu verschaffen: absonderlich aber liegt sehr daran zu wissen, wer die Gesetzgeber und Reformierer des Volkes waren, ob sie sich aus eignen Mitteln ihrer Nation auf diesen Stuffen geschwungen, oder ob sie Ausländer, oder doch im Auslande sehr gereiſete Männer gewesen wären, auch welche Nationen es vorzüglich waren, bey welchen sie sich bildeten.

Drittens wenn man bey alten Nationen dergleichen Untersuchungen anstellen will, sollte man doch zum Theile gleichzeitige Urkunden haben; denn nichts ist gewöhnlicher, als daß sich Nationen bey Revolutionen, die selbe betreffen, oft ganz umbilden, und von ihren alten Einrichtungen kaum den Schatten beybehalten, so daß man sicher getäuschet wird, wenn man nach diesen jüngern Verfassungen auf die alten zurück

schlieſſen wollte: und daher wird es auch nöthig seyn, die Beschaffenheit der Revolutionen in einen guten Bedacht zu nehmen.

Viertens endlich muß darauf gesehen werden, ob die Völker, deren mutuelle Abborgung geglaubet wird, etwa nicht gar zu ruhmrednerisch waren, sich alles zuschrieben, und die Creditoren aller übrigen Nationen seyn wollten: denn glaubte man dergleichen Prahlern alles, was sie sich zueignen, so würde andern freylich sehr wenig Eigenes übrig bleiben: nur wird ein vernünftiger Kritiker sehr oft auf ihre Aussagen unglaubig seyn müssen.

Dieses also überhaupts voraus gemerket, wird es sich über die Controvers, ob die Hebräer alles von Weltvölkern, oder jene von diesen entlehnet haben, ziemlich zuverläßig reden lassen. Beydes ist erstlich gewiß übertrieben, sowohl wenn man mit einigen Vätern und Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, wo man immer etwas ähnliches bey den Heyden erblickte, dieses gleich aus der Bibel dieselben hernehmen, und durch Fabeln verunstalten ließ a), als auch umgekehrt, wenn man mit Marsham und Spencern b), und deren al-

les

---

a) Huet übertrieb es hierinn ungemein: auch der gelehrte Bochart verfiel oft in diesen Fehler; der erudite Cellarius aber ist gar nicht auszuhalten, wenn er in der Mythologie der Heyden die hh. Dreyfaltigkeit, uud andere Geheimnisse des Christenthumes gefunden haben will.

b) Marsham in Canone aegyptiaco, Spenzer de legibus Hebraeorum rituaiibus.

les übertreibenden Nachbether unsern Hrn. Untersucher die Hebräer alles von den Heyden borgen läßt. Die Heyden konnten ganz gut einige Ueberbleibseln von der Geschichte vor und nach der Sündfluth von den Religionsbegriffen und Gebräuchen derselben uralten Zeiten noch erhalten haben, obwohl nicht ohne Verhunzung: und so ist es sehr begreiflich, warum sich in ihren Fabeln, Nachrichten, Lehren und Begriffen dort und da eine Aehnlichkeit mit den hebräischen zeiget, ohne daß man gleich behaupten kann, dieses hätten sie den Israeliten abgeborget.

Die Tradition von der Sündfluth fand man wirklich bey allen Völkern, sogar bey den wilden Nationen Amerika's: wer sollte aber darum glauben, diese ganz verschiedenen und weit entlegenen Völker hätten die Beschreibung Moses von dieser großen Weltbegebenheit zu Gesichte, oder zu Ohren bekommen: es läßt sich ja leicht begreifen, wie diese Begebenheit, auch ohne etwas von der mosaischen Nachricht zu wissen, in der Gedächtniß der Weltvölker sich erhalten könnte: nun aber, wenn es billig ist, daß wir von den Nachrichten der Heyden also denken, warum sollte man von den Hebräern nicht eine gleiche Denkungsart haben dürfen, warum sollten gerade diese allein all ihr Sächgen den Aegyptern, und Phöniciern, und später den Chaldäern, Persern, und Griechen schuldig seyn?

Was die Religionslehren und geschichtlichen Nachrichten belanget, so haben wir bisher schon öfters gesehen, daß Moses diese bey den Aegyptern und Phöniciern wohl nicht

ge=

geborget haben wird — diese Völker hatten von der Gottheit und dem Ursprunge der Welt, und den Menschen so ganz von den mosaischen Lehren abgehende Meynungen, daß nichts abgeschmackters gethan werden kann, als diese, wie es Hr. Untersucher that, unter einander vermischen zu wollen. Warum hätte doch Moses, um sein erstes Buch zu schreiben, Aegyptens Sacrarien und Archive erst durchsuchen sollen a),

da

a) Zwar nicht nur Hr. Untersucher, sondern auch andere, die es mit dem alten Bunde im Ganzen besser meynen, als dieser, denken auf ägyptische Archive, woraus Moses seine Geschichte zum Theile genommen haben dürfte. So wenig Gefahr ersehen sie für dessen göttliches Ansehen aus einer solchen Verfahrungsart, die sie Moses zuschreiben: und wirklich, wenn es auch so bey der Verfassung seiner Geschichte zugegangen wäre, wäre für dessen Göttlichkeit noch nichts zu besorgen, weil sich diese gar nicht auf die Quellen, sondern auf die Art, wie daraus geschöpfet worden ist, stützet: da wir Moses als einen göttlichen Schriftsteller nur deßwegen glauben, weil wir wissen, welchen Gewährsmann und Leiter er bey der Verfassung seiner Schriften gehabt habe. Gesetzt also, es wäre w hr, was neben andern Hr. Wilhelm Friederich Hezel in einem Büchgen Versuch einer Geschichte der biblischen Kritik u. s. w. 1780, Halle im Verlage des Waisenhauses absonderlich beweisen will, als hätte Moses die Urkunden seiner Geschichte vorzüglich aus den ägyptischen Archiven genommen, so müßte man uns auch erst beweisen, wenn wider die Göttlichkeit dieser Geschichte etwas ausgerichtet werden sollte, daß Moses ein blinder Compilator der ägyptischen Nachrichten gewesen wäre: nun aber so lange die göttliche Sendung Moses nicht umgestossen wird, ist dieses eine bloße Unmöglichkeit: man wird immer sagen können: ja Moses brauchte jene Nachrichten, aber Gott leitete seine Feder so, daß er nur das Wahre nahm. Uebrigens hat Hr. Hezel nichts als Muthmassungen für seine Meynung aufbringen können, und diese alle nur a priori, welches bey Thatsachen immer zu mißlich aussieht. Ich habe mir im Jahre 1781 die Mühe gegeben, in einem Briefe an Hrn. Sebastian Seemiller,

jetzigen

da von jenen, was die Urväter seines Volkes angieng, gewiß nichts darinn stand, und das Uebrige durch eine sichere Tradition vom Vater zum Sohn bey einem so genealogischen Volke, als die Hebräer waren, so leicht bis auf ihn kommen konnte, auch alte Lieder noch da seyn mochten, welche ihn hierinn richtig führen konnten? Das Ganze also, was Moses etwa geliehen haben dürfte, konnte das Ceremoniel- und Polizeygesetz angehen.

Natürlich ist es, kann man denken, daß ein Gesetzgeber, der selbst ein Aegypter, und in allen Wissenschaften Aegyptens ein ausgelernter Mann war, der einem Volke Einrichtungen verschaffte, das ägyptisch dachte, auch seine Verordnungen wo nicht ganz nach ägyptischem Zuschnitte einrichtete, selbe doch mit einem ägyptischen Teint überfirnißte: zum Theile kann man dieses alles, ohne dem göttlichen Ansehen des mosaischen Gesetzes dadurch etwas zu vergeben, zulassen, wenn man sich nur diese in der Sache selbst gegründete Ausnähme merket. Moses Absicht erforderte es, und er macht aus dieser gar kein Geheimniß, eben dem Aegyptiasmus bey seinem Volke Einhalt zu thun, und meistens gerade den Gegenfüßler zu machen: dieses ist so wahr, daß heydnische Schriftsteller diesen Umstand in der mosaischen Gesetzgebung selbst gewahr wurden, z. B. Tacitus Lib. V. Hist.

Zwey-

jetzigen Professor zu Ingolstadt die Hetzelschen Gründe näher zu prüfen, und schon dort kamen sie mir so vor, wie ich selbe nun immer mehr und mehr finde, schwankend, willkührlich, ohne historischer Beweiskraft.

Zweytens, Moses fand bey seinem Volke schon vieles vom alten Herkommen, daß er dann mit Gesetzen besser einrichtete, oder abschaffte, besonders wenn es nach den abgeschmackten Gebräuchen der Aegypter oder Phönicier roch: also auch hierinn mußte Moses Original seyn.

Drittens was auch immer aufgebracht werden könnte, das Moses von den Aegyptern entlehnet hätte, dieses alles bekam unter seinen Händen ganz andere Gegenstände, Zwecke, und Gestalt, daß er auch hierinn ganz unbillig des Plagiums beschuldiget wird, da es doch jedem Gesetzgeber erlaubet seyn muß, das Beste, was er bey andern findet, zu seinem Gebrauche zu verwenden, und es die gesetzgebende Klugheit erfodert, dem Volke nicht alles, was es lieb hat, zu nehmen, sondern wenn dieses einer besseren Richtung fähig ist, selbes ihm nur unschädlich, und, so viel es seyn kann, nützlich zu machen: nun dieses letztere läßt sich von den mosaischen Instituten, die allenfalls mit den ägyptischen, oder anderweitigen Gebräuchen überein zu kommen scheinen, ganz gut beweisen, daß es geschehen sey: der Gewinnst ist also sehr klein, den man daraus wider die Göttlichkeit dieses Gesetzes ziehen will, daß man etwa von ein und anderen zeigen kann, es wäre ägyptischen oder chaldäischen Ursprunges; denn wenn ein kluger Gesetzgeber dieses ohne Nachtheil der Wahrheit und des Rechtes thun kann, daß er fremde Institute nach einem besseren Model umschmelzet, warum sollte dieß Gott nicht thun können, wenn er sich einem Volke Nationalgesetze zu geben herabläßt, wie es bey den Hebräern geschah? — Ja dort würde diese Anklage ein Gewicht

haben,

haben, wenn Hr. Untersucher beweisen könnte, daß die ägyptisch-mosaischen Einrichtungen eben so absurde Zwecke, Zuschnitte, und Gegenstände gehabt hätten, als sie auf ihrem Mutterboden, wo sie aufwuchsen, hatten; allein diese Probe ist er uns noch immer schuldig geblieben, und wird selbe gewiß immer schuldig bleiben müssen.

Auch mit jenem Beweise, daß Moses und andere Schriftsteller des A. B. gar so viel den Aegyptern, Phöniciern und weiß Gott welchen Völkern (denn Hr. Untersucher macht hier oft sehr weite Sprünge) abgeborgt haben sollen, sieht es meistens sehr mißlich aus: eine weit hergeholte Aehnlichkeit zwischen den Worten der Bibel, und irgend eines Profanschriftstellers, die Gleichheit des Materielen in einem Faktum, Gesetze, Gebrauche, oft nur die Muthmassungen und Gewährleistungen der Auktoren in unsern Zeiten, und seine eigene Conjekturen sind ihm meisten Theils schon genug, den Hebräern das Ihrige zu nehmen, und fremden Nationen zuzuschanzen. Wir wollen nur seine Hauptprobe für dieses vorgebliche Plagiariat der Hebräer ein wenig anblicken.

Herr Untersucher beweiset aus Diodoren, dem Sicilianer, Bibl. Lib. 34 Cap. 1. Plutarchen, Manethone, Choeremon, wie auch aus dem Tacitus und Juvenal, daß die Juden bey Griechen und Römern im übelsten Rufe standen, für Schurken, Feinde aller Völker und Menschen, für eine höchst zu verabscheuende Nation gehalten wurden, daß man neben diesen allgemein glaubte, sie wären als Aussätzige durch einen Götterspruch aus Aegypten vertrieben worden,

den: hätten darum gleichsam zur Revange dieser ihnen angethanenen Unbilden von Moses wider Götter und Menschen feindselige Gesetze erlanget, und dann schließt er: „ So wa„ ren die allgemeinen Kenntniße beschaffen, welche die Völ„ ker in spätern Zeiten noch von den Juden hatten, und ge„ wiß von einem also bekannten Volke, von allgemein ver„ abscheuten Gebräuchen entlehnet kein vernünftiges Volk Ge„ wohnheiten. „ — Und auf dieses Resultat bauet er dann in folgenden Capiteln alle seine Machtsprüche, nämlich weil es erwiesen wäre, daß die Heyden wegen dieser Verabscheuung der Juden von diesem verhaßten Volke nichts entlehnet haben könnten, so wäre sicher alles das Aehnliche in ihren und der Weltvölker Gebräuchen von letzteren geborget worden.

Ich habe hier wichtige Zweifel aufzuwerfen: es ist ein großer Unterschied, was man in den Zeiten eines Antiochus, Epiphanes, und Vespasians, worauf sich die Stellen des Diodors von Sicilien, und des Tacitus beziehen, von den Juden dachte — auch wie die Aegypter unter den Ptolomäen und Römern, welche wider die immer mächtiger werdenden Juden sehr neidisch und aufgebracht worden waren, gegen diese Nation gesinnet waren, und was man von eben diesem Volke in den Zeiten eines Davids, Salomons, Ezechias, wo selbes im Orient ein großes Aufsehen machte, besonders mit Aegypten öfters durch die engsten Bündniße verknüpfet war, möchte gehalten haben. Herr Untersucher sah so etwas selbst ein: er verbauet sich also mit einem Raisonnement, daß die alten Aegypter und Phönicier wegen des

An-

Andenkens all des Unheils, welches sie von den Juden auszustehen gehabt hätten, und da diese Völker ohnehin einen weit besser eingerichteten Staat gehabt hätten, doch wohl eine ihnen so feindliche Nation vielmehr höchstens verabscheuet, als nachgeahmet haben werden.

Allein so war es nicht immer: unter David und Salomon gab es Proselyten der Menge in ihren Staaten: die Pharaonen, wie auch die Könige von Tyrus und Sidon standen im besten Vernehmen mit diesem so veracht seyn sollenden Volke. Die Reise der Königinn von Saba, die Geschenke, welche dem Salomon von vielen Potentaten gemachet worden, der Ruhm des Davids und Salomons — die lange, friedliche Regierung des letzteren, und die Siege des ersteren, der prächtige Tempel, die herrliche Bedienung desselben, das Kommerz, welches dortmals zu Lande und Wasser florierte — sollte es bey allen diesen Umständen dann nicht möglich gewesen seyn, daß man sich über die israelitischen Einrichtungen, Gesetze, und Religion besser erkundigte, und ein und anders von ihnen auch annahm a).

Solche

a) Wirklich wenn man die Tempeleinrichtung und Gebräuche des Herkules zu Cadir bey einem Silius 3ten Buch liest, würde man fast schwören, selbe wären eine bloße Nachahmuug des mosaischen Gottesdienstes: dieser Tempel ward nach Zeugniß Appians, Arrians, Diodors von Sicilien, Philostratens und Mela von den Tyriern, dem phönicischen oder ägyptischen Herkules (Melckart hießen sie ihn) erbauet worden: die Gebräuche nennen diese Auktoren phönicische, und diese sind doch aufgelegt mosaisch — woher dieses? Mela sagt, dieser Tempel wäre in den Zeiten des trojanischen Krieges, also etwa in den Zeiten des hebräischen Richters Jephta erbauet worden.

Sicher

Solche Zeitperioden aber, wie die davidische war, könnte man noch mehrere in der israelitischen Geschichte zeigen. Gleich nach der Besitznehmung Chanaan, da eine lange, friedliche Zwischenzeit bis zur ersten Dienstbarkeit verfloß, ist es sehr glaublich, daß die noch übrigen Phönicier die Verfassung eines ihnen so fürchterlichen Volkes einzusehen sich werden beflissen haben, um darauf zu kommen, woher dessen Unüberwindlichkeit käme: sie werden sich, nach dortmaliger Denkungsart den Israeliten Gott Jehova günstig zu machen gesucht haben: und dieß wie anders, als daß sie ihm unter ihren Göttern auch einen Platz einräumten, ihn mit Gebräuchen verehrten, die sie sahen, daß sie ihm bey den Israeliten gefielen? Selbst die Verführungen der Israeliten zu dem phönicischen Götzendienste konnten, ohne eine Art Synkretismus, den sich die Chananäer gefallen lassen mußten, kaum geschehen: so wie die Hebräer von ihnen gelocket wurden, ihre Meynungen und Gewohnheiten anzunehmen: eben so werden sie sich auch von jenen, um sich desto mehr einzuschmeicheln, einiges haben aufdringen lassen; denn dieses pfleget gemeiniglich zu geschehen, wenn nahe mit einander umgehende Nationen ihre Sitten zu vermischen anfangen: daß uns die Hrn. Geschichtschreiber eben nicht sagen, was die anderen Völker, von denen die Hebräer zu fremden Sitten sich verleiten liessen, gleichsam zur Vergeltung von den Israeliten angenommen hatten, dieses ist kein Wunder.

Die

Sicher — vorher hätten die Tyrier dieß nicht thun können: denn zu Josua Zeiten war Tyrus noch nicht erbauet.

Die Samaritaner, welche nachher ihren Götzendienst mit Jehovens Dienste vereinigten, zeigen uns sattsam, wie es in gleichen Umständen auch ein andersmal bey anderem Völkern ergangen seyn möchte.

In den Zeiten der griechisch- und römischen Monarchie schmähete man über die jüdischen Gebräuche, und nahm selbe zum Haufen an, selbst Rom wimmelte von Proselyten und Proselytinnen; in Aegypten aber, wo unter den Ptolomäen der wunderlichste Synkretismus von allen Götzendiensten in jenen der alten Pharaonen zusammen geschmolzen aufkam, ist nichts glaubwürdiger, als daß auch die Juden, die noch dazu in Alexandrien nicht so orthodox, wie die zu Jerusalem, zu seyn pflogen, ihren Antheil werden beygetragen haben. Dieß gestand der auf sein Alterthum stolze Memphiter und Heliopoliter freylich nicht ein a); aber konnte es denn darum nicht seyn? Sie konnten ganz gut Mosen einen Typhon schelten, und doch einige seiner Sachen beobachten, obwohl sie es nicht wissen wollten, daß sie es thaten.

Ich rede hier nur von der Möglichkeit, daß man von den Hebräern habe borgen können, weil Hr. Untersucher so

gar

---

a) Sicher ist es, daß der Gottesnamen Jehova den Aegyptern zu Moses Zeiten noch nicht bekannt war: wer ist Jehova, rufte Pharao, ich kenne keinen Jehova II. Buch Mos. V. 2.: und doch zeiget Geßner de laude Dei apud Aegyptios per septem vocales, daß eben die Aegypter diesen Namen Gottes nachmals hatten, und mit 7 Vokalen IEHΩOYA Jehoua schrieben, ihm auch die größte Kraft und Würde beylegten: woher doch dieses, als von den Juden?

gar dieses läugnet, um desto besser beweisen zu können, daß nur die Hebräer Plagiarien gewesen wären. Wie wenig Hr. Verfasser das eine und andere erhärtet habe, habe ich nun, so viel nöthig war, gezeiget: es wird sich im Folgenden die Rede von diesem noch einige Male geben.

Den 12. August 1786.

XXXII.

Hochgräfliche Excellenz!

Nun da die Vortruppen zurück geschlagen sind, will ich es wagen, auf die Corps d' Armée selbst anzurücken: sie sind schrecklich verpallisadieret — allein ich sehe Lücken genug, wodurch sich ein Angriff sicher wagen läßt.

Herr Untersucher voll von falschen Grundsätzen, was Menschenverstand erfinden könnte, was selber etwa schon erfunden hätte, könnte unmöglich einen Gegenstand göttlicher Offenbarung abgeben, suchet nun das ganze mosaische Gesetz in dieser Rücksicht auf einmal um sein göttliches Ansehen zu bringen. Er theilet selbes in das Moral- Ceremontel- und Staatsgesetz, und fällt nun Bl. 228 dieses Urtheil darüber: „ Das ganze moral- und ceremonielische Gesetz war „ den Völkern vor der Gesetzgebung, die vom Berge Sinai „ herstammet, bekannt. In Rücksicht der Staatsgesetze ha„ be ich dieses im vorhergehenden Capitel (dem VIII.) schon „ gezeiget, und Bl. 227 sagte er schon: Unstreitig wahr „ ist es, daß alle jene Gesetze, welche das Wohl und die „ Sicherheit des Ganzen nöthig machten, bekannt waren. „ Darunter verstehe ich die Forderungen des Naturgesetzes, „ das alle Völker ohne Codex kannten, so bald sie sich in „ Gesellschaften begaben, und welches wir sehr unbestimmt „ die zehn Gebothe nennen. Man darf nur ein mittelmäs-

„ siger Kenner des Alterthums seyn, um sich zu überzeugen,
„ daß diese Gesetze so alt sind, als die Bedürfnisse der Ge-
„ sellschaft, und daß sie bey der vorgegebenen Gesetzgebung
„ auf Sinai nichts weniger als neue waren. Deutliche Be-
„ weise haben wir davon in den mosaischen Schriften selbst,
„ wo der Verfasser dieser Bücher das Gesetz vom Todschlage
„ mit der Erde beynahe gleich alt machet. Wer Menschen-
„ blut vergießt, dessen Blut soll wieder durch Menschen ver-
„ gossen werden, ist alt; aber, bey Gott! kein in irgend
„ einem Grade moralisches Gesetz. „

Dadurch also, weil die mosaischen Gesetze nicht mehr neue gewesen wären, als selbe gegeben worden, wähnt Hr. Verfasser, folge es durchaus, daß selbe von Gott nicht kommen konnten, und bloßes Menschenwerk seyn müßten — wie sehr diese Folgerung hinke, habe ich eben nicht mehr nöthig weitschichtig darzuthun: damit Eure Excellenz klar ersehen mögen, daß man uns mit dergleichen Raisonnemens nur Staub in die Augen streue, will ich nun den Hrn. Untersucher näher unter die Augen treten, und mit ihm das mosaische Gesetz, so viel es seyn kann, Stück für Stück durchsuchen: es wird sich dann alles leicht aufklären, und jene Frage sich vor anderen enträthseln lassen, ob die heydnischen Völker alles schon gewußt, und gehabt haben, was Moses unter dem Namen Gottes den Seinigen zu beobachten befahl — ob auch in diesen mosaischen Gesetzen so viel Unrichtiges, Abgeschmacktes, Zweckwidriges, Barbarisches, Gottloses, und höchst Unmoralisches stecke, als Hr. Verfasser

fasser mit so vieler Witzeley und Wortklauberey herausbringen will.

Erstens soll also von dem Natur- und Moralgesetze unsere Unterredung seyn — dann auch etwas von dem Ceremonielgesetze, und endlich das Nöthige über die mosaische Staatsverfassung.

Will man von der Moral des A. B. nach Mosen sprechen, und selbe mit jener anderer Völker vergleichen, so dächte ich, wäre es die billigste Forderung, daß man Systeme gegen Systeme aufwäge; denn einzelne, gute Regeln — Sprüche, auch Gesetze würden sich in diesem Fache bey anderen Völkern, und besonders bey den weit spätern griechischen Dichtern und Weltweisen wohl auftreiben lassen — aber sie bleiben auch nur einzeln, in einem Wuste von Unsinn und Unwesen verloren.

Hierinn besteht auch die Täuschung, mit welcher die jetzigen Herren Deisten a) so sehr blenden: sie lassen uns

von

a) Ich kann das Unbillige, was diese Herren hierinn alles treiben, niemals ganz verkochen: nach der jetzigen von ihnen erfunden seyn sollenden Sittenlehre wollen sie alles gerichtet haben; allein woher ist wohl das allfällige Gute, das noch darinn ist, als vom Christenthum? Rousseau III. Brief vom Berge gestand dieses, wie auch viel anderes: „Ich weiß nicht, sagt er in der ersten Note, warum man die schöne Sittenlehre, welche in unsern Büchern ist, dem Vorschritte der Philosophie zuschreibet: diese Sittenlehre, die aus dem Evangelium gezogen worden ist, war christlich, bevor sie philosophisch war. Ich bekenne es, die Christen lehrten selbe, ohne

sie

von hundert und mehreren heydnischen Auktoren die schönsten Sprüche meistens von ihrem Contexte abgerissener erblicken, ordnen dann ein Moralsystem daraus, und dann das Jubelgeschrey: welche Richtigkeit, welcher Zusammenhang, welches Ganze! aber die biblische Moral halten sie uns nur stückweise vor, durchlästern noch dazu jeden Sentenz. Was Wunder! wenn man sich in diesen Handel nicht mehr recht finden kann — doch kurz will ich es machen — sage mir Hr. Untersucher nur, bey welchem Volke, ja philosophischen Moralisten er das Naturgesetz, das wir die zehn Gebothe nennen, uns so detaillieret, so kurz, distinkt und wahr aufzeigen könne, und dieses mit einer so solemnen, und nachdrücklichen Sanktion, als wie bey Moses? In diesen zehn Gebothen treiben die letzten besonders zur Reinheit der Sitten an, wo so gar das innere Begehren, und die Lust zur Sünde ausdrücklich verbothen wird: möchte ich doch ein heydnisches Gesetz kennen, in welchem dieses ebenfalls geschähe, oder eine Religion bey den Weltvölkern erblicken, die diesen Hauptgrundsatz ihren Anhängern einprägte — ja

die

---

sie auszuüben (dieses ist im Ganzen wohl zuviel gesprochen). Aber was thun die Philosophen sonst mehr? — Außer dieses, daß sie sich selbst sehr viele Lobsprüche ertheilen, die, da sie von Niemand andern nachgesprochen werden, meines Erachtens gar nicht viel beweisen. „ Es scheint, daß sich einige durch diese rousseauische Lektion haben bekehren lassen: die Moral des Evangeliums hat so ziemlich Friede; aber desto heftiger fallen sie nun über die Moral eines Moses und der Propheten her: und doch jene des Evangeliums verwirft die mosaische Moral nach ihrem wahren Gehalte, den sie haben konnte, und gemäß der Umstände, in denen selbe gegeben war, auch haben mußte, schon gar nicht: ist nur die Vervollkommnung derselben.

die spätern Griechen und Römer hatten ein und andere Weisen, die sich bis zu dem vernünftigen Grundsatz erhoben — nicht nur Böses thun — sondern nur Begehren sey lasterhaft: man lobet hier die Sprüche eines Aristophanes, Euripides, einen Philemon, Dion von Prusa, einen Aristides, der, als er gefragt war, was gerecht seyn hiesse, sehr gut zur Antwort gab: auch nicht einmal begehren nach fremdem Gut. Und bey den Römern ist der Vers eines Ovids berühmt genug:

Quae quia non licuit, non facit, illa facit
Vt jam seruaris bene corpus, adultera mens est.

Allein, wie ich schon oben angemerket, diese schönen Lehren blieben nur einzelne, wurden für Paradoxe der Philosophie gehalten — und als das Christenthum eben darauf drang, so hielt man dafür, selbes würde den Menschen unmögliche Dinge auf? Tertullian durfte also sagen: „ Sind wir Christen allein die Unschuldigen? Was ist es „ Wunder: denn es ist nöthig. „ Und ein anderes Mal: „ Der Christ sieht ein Weibsbild mit unverletzten Augen: „ auch wider die schnöde Lust ist er blind. „ Und Minutius: „ Ihr bestrafet die Laster, welche wirklich ausgeübet „ worden: bey uns ist das Darandenken schon Sünde. „

Nun aber wie kam doch Moses allein aus allen alten Gesetzgebern auf den Einfall, diese Lehren so gar zum Hauptgesetz zu machen? Hat er wohl auch dieses von den Aegyptern entlehnet? Hätte uns Hr. Untersucher hierüber doch mit Stellen aus der ägyptischen Gesetzgebung belehret; aber die-

se Gesetze kannten doch alle Völker ohne Codex, so bald sie sich in Gesellschaft begaben! sie konnten sie kennen, wenn sie die Stimme ihres Gewissens angehöret hätten; allein hierinn bestand eben die Verdorbenheit der Menschen, daß sie dieses nicht wollten, sich diese jedem Ausbruche des Lasters schon in seiner Werkstätte, fatalen Lehren, durch falsche Maximen wegschmeichelten, und anstatt jenen heilsamen Erinnerungen ihres von Innen laut rufenden Gewissens: „Du sollst nicht begehren, „ zu folgen, lieber ihren willkührlich, selbst gemachten Principien nachgiengen.

Es ist also immer eines der vorzüglichsten Verdienste des mosaischen Gesetzes, daß selbes eben diese für die Moralität so ungemein wichtige Wahrheiten also stark, und unter dem Ansehen eines göttlichen Gesetzes einschärfte, den sich davon mit Fleiß abwendenden Menschen gleichsam bey dem Nacken hielt, und ihn dieselben mit starren Augen anzusehen zwang.

Sey es also, was ich gar nicht läugne, daß jenes, welches in den zehn Gebothen Naturgesetz ist, schon lange vor einem Moses, ja wie Hr. Untersucher gut anmerket, schon den allerersten Menschen bekannt war, was folget wohl hieraus wider die Göttlichkeit dieser Gesetze? War es nicht Gutthat unserer freywilligen Unwissenheit zu wehren, und uns zu zwingen, das zu wissen, was wir mit Fleiße vergessen hatten, und gar nicht wissen wollten, so nöthig es uns auch war, selbes genau zu wissen? War's wiederum nicht eine wahre Nothwendigkeit, diese Wahrheiten zu dem

aus-

ausdrücklichsten Gesetzen zu machen, da es die Erfahrung von jeher gezeuget hat, jenes, was die Vernunft endlich einsehe, verliere gar bald seine Kraft und Wirklichkeit in unsern Augen, so bald eine solche aus dem Naturrechte uns offenbare Wahrheit mit unsern Leidenschaften ins Gedränge kömmt?

Der Moralist denket oft sehr schön, und spricht auch schön; aber kömmt es zur Ausübung, so wird sich eben derselbe so viel vorzuvernünfteln wissen, daß ihn seine Moral nicht mehr hindere.

Das Volk staunt erhabene, ächte Moral an; aber es staunet nur, denket, dieses wäre Einfall jener Weisen, und thut, und denket wiederum wie es ihm beliebet — nur ein ausdrückliches, mit rohen Buchstaben von Gott selbst diktiertes Gesetz erzwinget Befolgung, erhält Ueberzeugung auch von dem Wünscher, nicht überzeuget zu seyn.

Allein Hr. Untersucher hat an den moralischen Gesetzen gar zu viel auszustellen, als daß er ihnen eine göttliche Auktorität zulegen könnte, und glaubt hiemit berechtiget zu seyn, Moses alle gründliche Einsicht, und den Blick auf ein wahres Moralsystem abläugnen zu dürfen, und was er etwa Gutes hat, nur für die zufälligen Einfälle seines durchdringenden Geistes, überhaupts aber für ein Plagiariat aus dem Lehrsysteme der Weisen zu Thyben oder Memphis halten zu müssen: wie aber, wenn das ganze mosaische Lehrsystem gut zusammen hänge, wenn selbes nach den Umständen, in

denen

denen es gegeben ward, eben das beste, und wirksamste wäre, wenn die unmoralisch seyn sollenden Gesetze dieses nur zu seyn schienen, weil man sie nach unsern Einsichten und Sitten mißt, wenn endlich der ganze Fehler der mosaischen Moral nur dieser wäre, daß sie die möglichst vollkommene Moral nicht ist, weil sie dieses nach jenen Zeiten nicht seyn durfte, um nicht unnütz zu werden: sagen mir Eure Excellenz, sind dann die Behauptungen dieses Herrn von der Ungöttlichkeit und Unvollkommenheit des mosaischen Sittengesetzes noch von so großer Wichtigkeit, daß man selbes schlechthin für ein höchst fehlerhaftes Menschenwerk ansehen dürfte? Setzen wir, Gott ließ sich herab, den Südländern ein Moralgesetz vorzuschreiben, was würde wohl geschehen, wenn diese Leute durch ein Mirakel in ganz andere Leute, als sie sind, auf einmal nicht umgeschaffen werden sollten? Würden sie wohl eine Moral erhalten a Toutte epreuue, daß auch der christliche philosophisch denkende Sittenlehrer, der mit dem Lichte der durch die Offenbarung aufgeklärten Vernunft nun alle Nüancen des Lasters und der Tugend ausspüren kann, hierinn gar keinen Mangel antreffen könnte; ich glaube, eine solche Moral für Südländer würde man göttlicher Weisheit und Güte kaum würdig finden, so gut, so unfehlbar selbe auch wäre; denn mit Recht würde man einwenden: wozu diese erhabnen Grundsätze einem Volke vorgeschrieben, welches von selben niemals überführet, und also sie auch zur Ausübung zu bringen, niemals beweget werden wird! Zuvor lasse man diese Armen — Menschen werden: man habe doch Nachsicht auf ihre Rohigkeit, ihre kindischen Begriffe, ihre jetzige Lage: haben sie den ersten Schritt

ge-

gemacht, dann führe man sie zum andern an, bis man sie endlich zur Vollkommenheit hinanzuklimmen lehre. Wozu das Geschrey, daß Moses seinem halbwilden Volke nicht die allervollkommenste Moral vorschrieb, daß er auf ihre tief eingewurzelte Vorurtheile Bedacht hatte, alte Herkommen, die ganz mit den Sitten der Israeliten verflochten waren, nicht auf einmal zusammen riß, sondern selbe nur beschnitt, und unschädlich zu machen suchte, daß er besonders nur die herrschenden Untugenden seines Volkes angriff, und jede Erhabenheit moralischer Vollkommenheit eben nicht zur ausdrücklichsten Pflicht machen wollte? — Wirklich von gründlich denkenden Philosophen sollte man den Tadel nicht erwarten, daß im mosaischen Gesetze nicht alles geleistet ward, was nachher Christus leistete: vielmehr, wenn man den Geist der mosaischen Moral recht durchgründet, sollte man Einwürfe wider die unzweckmäßige, und für die Umstände zu erhabene Vollkommenheit dieses Sittengesetzes zu besorgen haben: denn im Ganzen genommen, ist mosaische Moral Gottes ihres Lehrers noch immer sehr würdig, und nur desto würdiger, je mehr selbe wahre Menschenkenntniß, und das Aechteste von dem, was man wahre Volkssittenlehre heissen kann, überall verräth.

Wirklich hier von den Pflichten, welche wir Gott schuldig sind, nicht zu reden, so sieht man in diesem Moralsysteme Menschlichkeit, und Reinlichkeit der Sitten zum Hauptgegenstande gemachet, jenes in Absicht der Pflichten gegen andere, dieses in Absicht der Pflichten gegen sich selbst.

Herr

Herr August Hermann Niemayer hat hier in seiner Bibelcharakteristik II. Betrachtung über die mosaischen Gesetze sehr viel Schönes geschrieben: er machet unter andern die richtige Anmerkung: „ Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, „ macht Moses ausdrücklich zur Grundlage seines Sittengesetzes III. Buch Mos. 19, 18, und wiederum: „ Was du willst, das dir andere thun sollen, das thue anderen auch. „ flößet Moses zwar nicht den Worten, aber doch dem Geist nach ein.

Das Motiv, warum der Israelite so handeln und denken sollte, ist, daß er Jehova nachahme, der gnädig, barmherzig, geduldig wäre, kein Ansehen der Person achtete, der gerecht, heilig, und Aller Gott zugleich es nicht ungestraft lassen würde, wenn man einander unterdrücken, und mißhandeln würde: auf diese Grundsätze gestützt dehnet sich das Gesetz oft so gar auf anscheinende Kleinigkeiten aus, um das Wohl des Nächsten wider schleichende Untergrabungen und Eingriffe in Sicherheit zu setzen: z. B. es ist ihm nicht zu unbedeutend, dem Sclaven und der Magd doch zuweilen einen guten Tag zu verschaffen: selbes bestimmet den dritten Zehend zu dieser Absicht, davon Opfermahlzeiten für die ganze Familie, den mindesten Knecht und Magd nicht ausgenommen, gehalten werden sollten.

Auch die Feyerung des Sabbaths hat die menschenfreundliche Absicht auferlegt, dieser Klasse von Menschen Ruhe von der anhaltenden Arbeit zu verschaffen: „ Am sieben„ den Tage, heißt es, feyere du, dein Sohn und Tochter,

„ dein

„ dein Knecht, und deine Magd von der Arbeit, damit
„ auch diese Ruhe, wie du, haben. Erinnere dich, daß
„ du in Aegypten Sclave warest, und daß nur Jehova dich
„ daraus gerettet habe. „ Kurz, man vermißt nichts, was dem Niedrigen, Unglückseligen sein Schicksal versüssen könnte: es wird für den Fremdling gesorgt, Leibeigenschaft, so viel es möglich war, vermindert, und entkräftet: absonderlich aber für das schwächere Geschlecht, das hierbey am stärksten zu leiden hatten, alle Rücksicht genommen. Nichts war schrecklicher, als die Behandlung im Kriege erbeuteter Frauenzimmer zu jenen Zeiten: nachdem sie der Wohlust des Siegers genug gedienet hatten, wurden sie zu den verächtlichsten Sklavendiensten angehalten: dieß verbiethet das Gesetz ausdrücklich: eine Gefangene durfte ein Israelit erst nach einem Monathe heyrathen, unter dieser Zeit konnte sie sich ihrem Schmerzen überlassen, ihre Aeltern und ihr Vaterland beweinen; und hatte etwa der Sieger keine Lust mehr an der Geheyratheten, so war es ihm nicht erlaubt, sie zur Sclavinn zu machen, oder selbe zu verkaufen, er mußte sie ganz frey entlassen a). Doch ich müßte sehr vieles schreiben, wenn ich alle dergleichen wohlthätige Gesetze anziehen wollte. Im Ganzen läßt es sich vollkommen sagen, was Hr. Niemayer bemerket: „ Man wird keine
„ Pflicht vermissen, welche Freundschaft und Umgänglichkeit
„ auflegt. Jede Beleidigung des Nächsten ist ausdrücklich
„ untersagt; ein Israelit ist in jedem Falle gehalten, sei-
„ nem Bruder zu seinem Wohl beförderlich und dienstfertig

„ zu

a) V. Buch Mos. XXI. 12.

„ zu seyn, keine Eingriffe in sein Recht zu thun, ihm sein „ Eigenthum bewahren zu helfen, ihn in der Gefahr zu „ warnen, seinen Schaden wie seinen eigenen zu verhüten — „ dieses alles läßt sich mit den ausdrücklichsten Gesetzen be„ legen. „ Und wiederum: „ Das mosaische Gesetz nimmt „ sehr genau auf jene Rücksicht, die ihr Stand, oder ihr „ Herkommen — oder ihre Bedürftigkeit gewisse mit ihnen „ gebohrne, oder aus Schwäche der menschlichen Natur ent„ standene Unvollkommenheiten, Verhältnisse, die auf Na„ tionalhaß, oder kleinere Streitigkeiten sich gründen, und „ mehrere andere Umstände unter anderen erniedriget, oder „ einer weniger menschlichen Behandlung ausgesetzet haben.„ Herr Niemayer beweiset dieses alles mit den angezogenen Gesetzen selbst. Ich hoffe, daß Eure Excellemz die Richtigkeit dieser Sache ohnehin zugeben werden: ich habe hier nur einen Einwurf zu widerlegen, den Hr. Untersucher aus Juvenal und Tacitus öfters wiederhohlet: diese ganze Menschlichkeit des mosaischen Gesetzes gieng nur die Hebräer unter einander allein an, für alle übrigen Menschen wäre sie jederzeit ein Nichtding gewesen: apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu: sed aduersus omnes alios hostile odium, sagte a) Tacitus, und nach Juvenal hätte Moses in seinem geheimen Gesetzbuch gelehret b):

ei-

a) Lib. V. Hist.

b) Der Herr Verfasser zieht die ganze Stelle aus der 14ten Satyr an: Judaicum, heißt es von den römischen Proselyten, ediscunt et seruant, ac metuunt jus. Tradidit arcano quodcumque volumine Moses. Non monstrare vias, eadem nisi sacra colenti. Quaesitum

einem, der die jüdische Religion nicht bekennte, den Weg nicht zu zeigen, und nur Beschnittene zum Brunnen, wenn sie es durstete, zu führen.

Auch so gar an der Menschlichkeit des Gesetzes gegen die Hebräer selbst hat dieser Herr vieles auszustellen — jenes — Zahn für Zahn. Die Rechte des Bluträchers sind ihm nichts als bloße Barbarey. Meine Antwort soll also erstens seyn: daß man sehr unbillig diese Art Schilderungen, welche dergleichen Profanauktoren von den Juden ihrer Zeit machen, auf Rechnung des Gesetzes selbst schreibe, wenn sie auch ohne Affekt, und nicht so aufgelegt übertrieben gemachet worden wären; denn ein Tacitus und Juvenal konnten von diesem Volke freylich keine gute Meynung hegen, da sie selbes nur in seiner größten Verdorbenheit erblickten, wo es aufgebracht durch so vieles von Griechen und Römern seit Jahrhunderten auf sie gehäuftes Elend beyde Nationen als

seine

---

situm ad formem solos deducere verpos. Er ließ das Wort arcano volumine mit besonderen Buchstaben drucken: ich weiß zwar nicht, was er damit will: sollte es etwa bedeuten, neben den bekannten 5 Büchern Moses, worinn dergleichen freylich nicht steht, was Moses nach Juvenal sollte gelehret haben, wäre noch ein geheimes von ihm da, darinn diese feindseligen Behandlungen der Auswärtigen befohlen würden: ist dieses die Gesinnung des Hrn. Untersuchers, so ist es doch wunderlich, daß er Juvenalen hierinn in einer Sache Glauben beymißt, wovon die ganze übrige Welt nichts wußte: doch Juvenal dürfte an ein solches geheimes Buch außer den bekannten mosaischen wohl nicht gedacht haben. Arcanum volumen war ihm ohne Zweifel das mosaische Gesetz, weil die Juden selbes den Heyden aus Furcht vor Spöttereyen wirklich verheimlichten, und auch der Sinn desselben für einen Heyden sehr arcan seyn mußte.

seine ärgsten Feinde haßte, und endlich in Wuth gebracht, aus Verzweiflung einen Krieg wider das menschliche Geschlecht selbst, als wäre selbes ihr ärgster Feind, anfachte, und fortführte, der sich mit seinem äußersten Untergange endete.

Zu dieser Wuth, zu diesem Haße der Fremden hatten die Griechen und Römer selbst den Grund gelegt: die erstern hatten seit dem Tode Alexanders das Hebräer Volk so verschiedentlich geplaget, daß es kein Wunder ist, wenn selbes keine Liebe für Leute haben konnte, die, so viel an ihnen lag, ihren Staat, Religion, und ganze Existenz wirklich öfters zu vernichten gesucht haben: und es ist eben nichts als die aufgelegteste Partheylichkeit Diodors des Sicilianers, da er den Antiochus Epiphanes lobet, als hätte selber nur aus Abscheu vor dem Menschenhaße der Juden, und ihrer Gesetze diese Nation von ihrer Religion zur griechischen Vielgötterey hinüber zu tretten zwingen wollen: auch spricht bloßer Haß aus dem Munde der Rathgeber Antiochens Sidetens bey eben diesem Diodor, da sie sagen, der König sollte Jerusalem mit Gewalt einnehmen, die Nation ganz ausrotten; denn sie allein hätten von der Lebensart jedes anderen Volkes einen Abscheu, hielten alle für Feinde. O! hätten die guten Seleuciden und einige Ptolomäen den Juden nur so viele Billigkeit und Ruhe zugestanden, als vor ihnen die Perser thaten, sie würden wie jene das treueste, und ihnen anhänglichste Volk an selben gehabt haben: was gieng sie als Staatsmänner die Religion, und die besondere Lebensart der Juden

den an? Zahlten diese ihre Tribute, und thaten, was Unterthanen zustand (wie sie es wirklich thaten, so lange man es nicht gar zu arg machte), so lag ja wenig daran, daß sie die Götter Griechenlandes nicht anbetheten, kein Schweinfleisch assen, für sich selbst leben wollten, und zu ihrem Tische Ausländer eben nicht allemal zuliessen; allein da man ganz unpolitisch den Juden ihre Gebräuche und Religion nehmen, ihnen die so vernunftwidrige griechische Abgötterey, und die damit verflochtenen Abscheulichkeiten aufdringen wollte, mußte es auf beyden Seiten Feuer geben, welches endlich zum wirklichen Haß ausartete.

Bey den Römern hatte es eben diese Bewandniß: liest man bey Joseph dem Juden, was die Hebräer seit der gewaltthätigen Einnehmung Jerusalems durch Pompejus alles auszustehen gehabt haben, so wird man sich wohl nicht wundern dürfen, wenn diese ein Volk haßten, das ihnen so viel Drang und Elend ohne Unterlaß zufügte.

Die Nachrichten der Profanauktoren sind also sehr einseitig: sie sahen alles Uebel auf die guten Juden, wollten es aber nicht merken, daß sie meistens selbst Ursach wären: wenn sie aber den Haß der Fremden aus den Büchern Moses herleiten a), so ist es zum Theil Mißverstand, zum Theile aber

a) Nicht nur Tacitus und Juvenal thun dieses, sondern vor diesen Römern hatten die Griechen eben dergleichen dem Moses verschiedentlich zur Last gelegt. Absonderlich ein gewisser Lysimachus, von dem Joseph der Jude redet, und Diodor der Sicilianer, welcher die

völlige Unwissenheit: sie hatten etwas von dem Verfahren mit den Chananäern gehöret — dachten also, Moses hätte mit allen Völkern eben so umzugehen befohlen, welches grund-falsch ist; denn diese verbannten Nationen allein ausgenommen, so ist das Kriegsrecht eines Moses mit anderen Feinden so menschlich, als keines jener alten Völker bey weiten war: man kann V. Buch Mos. 20 und 21 nachsehen.

Der Haß, welchen der Jude gegen die Abgötterey niemals recht bergen konnte, gab zu nachtheiligen Meynungen bey den Heyden ebenfalls Anlaß: auch führten sie jene Entäußerungsgebräuche irre, welche Moses der Verführung zur Abgötterey durch einen gar zu freyen Umgang mit den Auswärtigen vorzubeugen gebothen hatte; allein hieraus auf einen allgemeinen Menschenhaß, den Moses sollte befohlen haben, zu schliessen, war eben nicht logisch: die guten Leute hatten vermög ihrer Vorurtheile freylich nicht einsehen können, welches Unheil die Abgötterey mit sich führte, um es den Juden zu verzeihen, wenn sie sich mit selber nicht aussöhnen wollten, und alle Veranlassungen zu derselben durch

die Gesetzbücher Moses vor Haß der Fremden brennende Schriften schilt Bibl. Lib. 34 Cap. 1. Das Wunderlichste bey allen diesen Auktoren ist, daß sie ihre Unwissenheit in jüdischen Sachen, und absonderlich in jenen, die Moses angehen, überall verrathen, z B. von den Fabeleyen eines Tacitus, Plutarchs u. d. gl. nichts zu reden, so glaubt Diodor ganz simpel weg, die Juden wären als Aussätzige, und den Göttern verhaßte Leute aus Aegypten vertrieben worden: Antiochus Epiphanes hätte im Tempel zu Jerusalem eine Statue gefunden, die einen bartigen Mann, der auf einem Esel ritt, vorgestellet hätte: und dieses wäre die Abbildung Moses gewesen: doch wohl herrliche Zeugen, denen man nachsprechen kann!

eine genaue Befolgniß der Präservativen, die ihnen Moses gegeben hatte, auswichen. — aber weil die wahre Ursache dieser außerordentlichen Verfahrungsart der Juden einem Griechen und Römer nicht bekannt war, diese sich auch niemals bestrebten, damit bekannt zu werden, hatten sie darum auch Recht, wenn sie Moses einen allgemeinen Menschenhaß zur Seele seiner Gesetze gaben? Dieser leuchtet aus seinen Gesetzen und Lehren gewiß nicht heraus: nur sehe man, wie Moses Jehoven V. B. X. 18 charakterisieret: „ Jehova „ dein Gott, o Israel! ist der Gott der Götter, der Herr „ der Herren, der große, starke, fürchterliche Gott, der „ Niemandens Ansehen scheuet, sich nicht bestechen läßt: „ Recht den Waisen und Wittwen verschaft, und die Frem„ den liebet, ihnen Speis und Kleidung giebt — liebet „ also auch ihr die Fremdlinge; denn auch ihr waret Fremd„ linge in Aegyptenland. „

Solche Züge von Vorsorge gegen die Auswärtigen, und so gar ins Kleine gehende Gesetze für die gute Behandlung derselben liessen sich in den mosaischen Büchern noch mehrere aufbringen. Nirgends wird befohlen, Jemanden übel zu begegnen, der sich in Israel aufhielte, auch nicht einmal selben um seine Religion anzugehen — dieß allein erforderte das Gesetz, daß der Fremdling zum Trotze der Gesetze, und zur Aergerniß der Bürger sich nicht beygehen lasse, öffentlich seinen Götzen zu dienen, und den Landesgesetzen mit Fleiß zuwider zu handeln: dazu aber, dächte ich, mußte Moses wohl das Recht haben, obwohl dieses den eigensinnigen, und herrischthuenden Griechen eben so wenig als

nachmals den Römern jemals eingehen wollte, daß sie ihren Zeus und Jupiter nicht eben so gut zu Jerusalem, als zu Antiochien oder Rom sollten aufstellen, und mit dem Opferdunst bedüften dürfen.

Die Griechen glaubten wenigstens, sie hätten den Asiaten ihre Götter wie ihre Herrschaft aufgedrungen — und dieses glaubten nachher auch die Römer — daß also die Juden allein sich nichts dergleichen aufdringen liessen, dieses legte man ihnen als Ungeselligkeit, als feindlichen Haß aus, und entzündete auf diese Weise durch beständige Bedrückungen endlich wirklich gegenseitigen Haß, wie es immer zu gehen pfleget, wenn man einander Meynungen, und besonders Religionsmeynungen, aufdringen will.

Nun auch etwas von den feindlichen, und die Menschheit entehrenden Gesetzen, die die Hebräer unter einander selbst betroffen haben sollten — es ist immer der alte Anzug — Zahn für Zahn — das barbarische Recht des Bluträchers u. s. w. Ich habe die Leser in einem meiner vorigen Briefe auf das michaelisch-mosaische Recht, diese Dinge betreffend, verwiesen: weil aber Hr. Untersucher gar nicht aufhöret, diese Gesetze als die aufgelegtesten Merkmale von Barbarey uns vorzurücken, so will ich ein Paar Worte darüber sprechen.

Das Wiedervergeltungsrecht ist nicht Moral, sondern nur bürgerliches Recht: „dieses aber sagt Michaelis §. 242 „mos. Recht., muß, so lange es noch Völker vor sich hat,

„die

„ die nicht aus lauter Vollkommenen, Tugendhaften beste-
„ hen, vieles wegen der Herzenshärtigkeit erlauben, um
„ größere Uebel zu verhüten, z. B. so lange der größere,
„ oder ein großer Theil des Volks noch rachgierig ist, muß
„ das Gesetz dem Beleidigten Rache verschaffen, oder die
„ Folge wird seyn, daß er sie sich diese selbst nimmt; also
„ anstatt der obrigkeitlichen Strafen die gefährliche, alles
„ übertreibende, oft den Unschuldigen treffende, und wieder
„ neue Rache reitzende Selbstrache eintritt. „ Daß Christus hernach dieß Gesetz zu tadeln scheinet, ist nicht vom Gesetze zu verstehen, sondern von der Verwirrung, welche die Phasäer zwischen diesem bürgerlichen Gesetz und der Moral machten. Diese warfen in ihren Schulen die Frage auf, gleichsam als ließ es sich hierüber fragen — Wie weit ist mir mit gutem Gewissen erlaubet, in der Rache zu gehen, und meine Rachgierigkeit zu befriedigen: und sie beantwortete diese verkehrte Frage ganz verkehrt mit den Worten Moses: Zahn für Zahn u. s. w., gleichsam als hätte Moses durch dieses Gesetz Rachgierigkeit auch als moralisch gut zugelassen. Diese falsche Anwendung tadelt Christus, nicht das Gesetz selbst, welches bürgerlich, nicht aber moralisch gut war, wie in einem anderen Falle wegen der Ehescheidungen, die Moses ebenfalls wegen der Hartherzigkeit seines Volkes zulassen mußte, eine solche verkehrte Auslegung ihre Weisung vom Heiland bekam.

Eure Excellenz sehen also wohl, daß man aus dem Wiedervergeltungsrechte die mosaische Moral ganz widerrechtlich herabsetze: aber eben dieses ist noch aufgelegter bey der

Blut-

Blutrache. Moses konnte dieß gefährliche Recht bey seinem an selbes von Alters her angewohnten Volke geradezu nicht aufheben: er suchte also selbes auf's möglichste einzuschränken, und die bösen Folgen, welche willkührliche Blutrache mit sich bringet, zu hindern: er unterscheidet derohalben sehr genau zwischen vorsätzlichem und unvorsetzlichem Todschlag: machte sich jemand des ersteren schuldig, so ward selber nach obrigkeitlicher Untersuchung dem nächsten Anverwandten des Erschlagenen zur Strafe übergeben: im zweyten Falle standen dem Todschläger die Freystätte offen, inner deren Umfang der Bluträcher keine Hand an ihm legen durfte.

Wahr ist es, Moses leget dem Bluträcher keine Strafe auf, wenn selber den unvorsätzlichen Todschläger, etwa ehe selber die Freystätte erreichte, ertappte, und erwürgte, oder wenn der Todschläger aus seinem Asyl sich heraus wagte, und so etwa in die Hände des Rächers fiel; aber eben daraus, daß Moses diese Freystätte einrichtete, daß er diese im Lande so austheilen ließ, damit ein jeder leicht dahin kommen könnte, auch eben darum die Wege zu diesen Städten gut zu erhalten befahl, eben daraus, sage ich, ist es klar, daß Moses die ganze Blutrache für etwas sehr moralisch Böses hielt: nur ließ sich dieß uralte Recht, das sich vom Stande der Natur herschrieb, und noch im Morgenlande dort und da bestehet, geradezu bey den rachgierigen, und frey seyn sollenden Hebräern nicht aufheben: es war schon viel gethan, daß man selbes der Willkühr des Privatmannes fast ganz entriß, und unter obrigkeitliche Leitung brachte: so erhielt man doch so viel, daß die Unschuldigen

ge-

gerettet werden konnten, und Rache und Widerrache nicht in das Unendliche, wie es jetzt bey den Arabern zu geschehen pflegt, fortwüthete.

Der gute Israelit konnte auch aus diesen Vorkehrungen des Gesetzes wider die Rache leicht ersehen, daß diese für sich selbst vor Gottes Augen nicht gut, sondern sehr böse seyn müsse, besonders da im Gesetze so vieles vorkömmt, welches das Unmoralische der Rache vorzeiget: denn im Liede, welches Moses den Hebräern zum ewigen Andenken hinterließ, stehet ausdrücklich, nur Gott stünde Rache und Wiedervergeltung zu a).

Jehova, da er zur Nachahmung so oft den Israeliten vorgestellet wird, heißt der Gütige, der gern Sünden vergiebt: und die Verordnung, welche II. Buch M. XXIII. 5. stehet, dem Lastthiere seines Feindes und Hassers aufzuhelfen, ja so gar, wenn es irre gehet, ihm wieder zuzuführen, weiset doch wohl, daß es die Sache Moses gar nicht war, Rache und Feindseligkeit als etwas moralisch Gutes, ja nur als politisch gut zu empfehlen. Genug von diesem: lasset uns auch den zweyten Hauptgegenstand der mosaischen Moral, welcher die Reinigkeit der Sitten zur Absicht hatte, ein wenig betrachten.

Hier sehen wir freylich jene Vollkommenheit noch nicht, die uns in der Moral Jesu Christi entzücket: einiges wird zu-

a) V. Buch Mos. 32. V. 35.

zugelassen, wo man es dem Gesetzgeber gut ansieht, er würde es ganz verbothen haben, wenn selbes die Umstände seines Volkes erlaubet hätten: dergleichen sind die Vielweibereyen und die Ehescheidungen: bey einigen anderen wünschte man noch um einen Grad mehr moralischer Güte, z. B. daß nicht nur auf die Verhütung äußerlicher schlechter Handlungen, sondern vorzüglich auf Besserung und Reinigung der inneren Gesinnungen gesehen würde. Es geschieht dieses letzte zwar schon dadurch sattsam, daß im Decaloge so gar die bösen Begierden so ausdrücklich verbothen werden, und daß man Gott aus allen seinen Kräften, aus ganzer seiner Seele, und aus ganzem Herzen zu lieben aufgefodert wird; allein man hörte dieses im Gesetze lieber öfters, und bey jedem Gesetze, das von Wichtigkeit wäre, möchte man gerne eine Erinnerung beygefügter erblicken, die nicht nur die That selbst, sondern jedes freywillige Verlangen nach selber, ja so gar das bloße Gedanken erlustigen mit schwarzen Farben malte.

Solche Foderungen machet man jetzt, da uns die reinste Moral Jesu Christi, vereiniget mit aller philosophischer Ausarbeitung, gleichsam zur Seele geworden ist — aber zu Moses Zeiten — in einem bürgerlichen Gesetze, das gemäß seiner Natur nur auf äußere Handlungen gehen mußte, sind selbe wohl auch da gut angebracht? Wie unschicklich würde es uns nicht auch jetzt noch vorkommen, wenn ein politischer Gesetzgeber, welcher den immer gröberen Ausbrüchen des Luxus und Sittenverderbnisses Einhalt thun wollte, seinen Gesetzen alle Gründe, und ins Kleine gehende Auseinander-

andersetzungen der Moral beyfügen wollte, bis in die innersten Falten des Lasters dränge, und selbes in allen Gestalten als höchst sündhaft vorstellte: dieß ist die Pflicht des Moralisten; aber nicht des bürgerlichen Gesetzgebers: dieser hat überflüßig genug gethan, so bald er dem Laster die Materie und Gelegenheit entzieht, dessen Begehung mit Folgen beleget, die davon abhalten, und ihm die Reitze nimmt, dadurch es ansteckend wird. Dieses thut nun Moses vollkommen, erstrecket einiges Mal seine Sorgfalt so gar auf das Keimen desselben, da es noch inner der Wiege seiner Begierden liegt: nur thut er dieses Letztere nicht überall, weil es wirklich mehr als pedantisch gelassen hätte, bey jedem Gesetze von ganz bürgerlicher Natur eine moralische Predigt zu halten: was hier nicht geschah, thut er fleißig, wo er den bloßen Moralisten machet, und seine ganze Geschichte ist voll von Sittenlehre, die desto mehr wirken mußte, je weniger sie eine Sittenlehre zu seyn scheinet, mehr mit Beyspielen als wirklichen Lehrsätzen unterrichtet: Moses z. B. läßt die Polygamie zu, obwohl er sie so modifizieret, daß sie die üblen Folgen, die sie bey anderen Völkern hatte, gewiß nicht bey den Hebräern haben konnte; allein im Grunde war Moses der Polygamie nicht hold, hatte sich auch mit ihr nicht beschmutzet: diese seine Gesinnung von dieser Sache zeiget er erstlich im Gesetze selbst, wo er Vielweiberey niemals anpreiset, sondern da er den künftigen Königen prächtige Seraile zu haben verboth a), ihre bösen Seiten, wie in vielen anderen Fällen, genug zeiget — aber in der Geschichte thut

er

a) V. Buch Mos. 17 14.

er dieses noch viel aufgelegter — der erste Mensch bekömme von Gott nur eine Frau: der erste Vielweiberer ist aus dem verruchten Stamme des Kains, selbst ein Todtschläger: in der Polygamie des Abrahams und Jakobs erzählet er sehr genau alle Unbequemlichkeiten und Mängel, welche sie mit sich zu führen pflegt: was mußte ein aufmerksamer Leser eines Moses von der Güte oder Schädlichkeit dieser Sache wohl anders denken, als daß sie in sich selbst gar nicht gut seyn könne.

Wirklich zeiget Christus nachher den Pharisäern, wie sie Mosen hätten verstehen sollen, auf eben diese Art: „Vom „Anfange war es nicht so, sagt er, habt ihr in Moses „nicht gelesen, daß Gott nur einen Mann und Weib schuff: „daß Moses die Ehescheidung, welche die Vielweiberey nothwendig machte, zuließ, geschah nur „wegen eurer Herzenshärtigkeit „a), als wollte er sagen: Umsonst berufet ihr euch auf das bürgerliche Gesetz, worinn euch die Vielweiberey und Ehescheidungen zugelassen werden: dieses mußte man dortmals thun, weil ihr allzu halsstärrig und fleischlich gesinnet waret, als daß man alles Unmoralische geradezu verbiethen konnte: hättet ihr Moses Sinn aufrichtig suchen wollen: sehet! gleich im Anfange seiner Geschichte hättet ihr einsehen können, was er eigentlich von dieser Sache dachte.

Wirk-

a) Matth. 19. V. 4—8.

Wirklich ist diese Bemerkung des Heilands der eigentliche Standpunkt, aus dem man von dem mosaischen Gesetze urtheilen sollte. Es wird uns hier die große Wahrheit gesagt, daß vieles darinn nur als politisch betrachtet, und nach den Umständen genommen, gut sey; daß man aber hieraus sehr unrichtig auf die moralische Güte der Sache, und die wahren Gesinnungen des Gesetzgebers in dieser Absicht schlieſſe.

Dergleichen wenigstens einiger Untersuchung würdige Reflexionen hat man den Herren Deisten freylich schon sehr viele, und ungemein gründlichere, als ich sie machen kann, vor Augen geleget — allein sie thun jederzeit, als wüßten sie gar nichts davon — was ist zu thun? Wir sollten die Bibel zerlästern lassen, wie es ihnen beliebet — und nur schweigen? — Vielleicht erhielten wir dann den schönen Namen Tolerant, aber dabey auch den Namen Poltrone: denn geben wir uns nicht allemal die Mühe, jeden ihrer Einfälle zu beantworten, so legen sie sich's für Siege aus a): sollte man diesen Herren wohl ausweichen können? Reden sie, was sie wollen: Reinigkeit der Sitten ist, dem mosaischen Gesetze ungeachtet einiger nöthigen Herabstimmungen, einer für jene Zeiten und Umstände gar zu reinen Moral noch immer charakteristisch: wie sehr wird dem Ehebruche darinn nicht vorgebeuget! aber warum nur bey den

a) Der Verfasser der Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religion bittet gleichsam, man möchte ihn und seines gleichen widerlegen: wird sehr ungehalten, daß man sich diese Mühe nicht geben will.

den Frauen? Sagt man, das Gesetz: „Du sollst nicht ehebrechen„ gieng ja nur die armen Frauen, und den Mann fast gar nicht an. a) Dieß ist zum Theile wahr; denn vergieng sich ein Ehemann mit einer Ledigen, so ward die Todesstrafe, wie bey der Frau, wenn sie mit einem Ledigen zu thun hatte, auf ihn nicht gelegt. Allein diese Partheylichkeit ist eine nothwendige Folge der Vielweiberey, welche ihrer Natur nach unumgänglich mit sich bringet, daß das andere Geschlecht weit unter die Männer herunter sinket, also gleiche Rechte mit selben in einem Staate nicht erhalten kann: daher dem Manne die Befugniß, sich von der Frau zu scheiden, nicht aber der Frau eben dieses mit dem Mann thun zu können eingeräumet wird; daher dem Mann auf die eheliche Treue seiner Frauen genau zu sehen, und selbe sogar mit dem fürchterlichen Reinigungseide sich außer Zweifel zu setzen zugestanden wird. Hart klingt dieses in unseren Ohren, die wir in der Ehe an gleiche Rechte für Mann und Weib ge-

---

a) Bey bestehender Vielweiberey war ein Mann eigentlich für einen Ehebrecher gehalten, wenn ein Verheuratheter mit einer Verheuratheten, oder Verlobten sich vergieng. „Du sollst nicht ehebrechen„ hatte also bey den Hebräern nur in so weit den Sinn eines Ehebruches: und Vergehungen eines Verheuratheten mit einer bloß ledigen Weibsperson waren bey ihnen nur Hurereyen, bis Christus erklärte, auch diese wären Ehebrüche: Moses als Civilgesetzgeber unterließ diese nähere Bestimmung des Ehebruches, weil er sodann auch die Strafe des Ehebruches darauf hätte legen müssen, dieses aber bey bestehender Vielweiberey gar zu hart gewesen wäre — als Moralist dachte er freylich anders, und zeiget durch die Schöpfung des Weibes, und widrigen Aeußerungen gegen die Polygamie genug, daß er bey andern Umständen eben so gesprochen haben würde, als wie nachmals Christus sprach.

gewöhnet sind! allein die Vielweiberey vorausgesetzt, war dieses Verfahren der mosaischen Gesetze sehr weise, und für die Reinigkeit der Sitten in diesen Umständen ungemein vortheilhaft: denn wäre auf die Treue der Frauen nicht so gewachet worden, so würde die Geilheit derselben gar leicht in eine geheime Vielmännerey ausgeartet haben: hätte man auch den Frauen, sich von ihren Männern zu scheiden, die Erlaubniß gegeben, so würde eben dieses Unheil wie nachmals bey den Römern entstanden seyn; denn bey Vielweiberey ist die Treue der Frauen, wenn selbe nicht verwachet wird, fast eine Nulle.

Welche Verwirrungen hierdurch im Staate, und in den Familien entstanden wären, sieht man leicht — diese blieben alle weg, wenn der Mann mit einer Ledigen sündigte; denn war diese seine Sklavinn, so ward sie hierdurch so viel als seine Frau, und es war durch das Gesetz gesorgt, daß er mit ihr dann nicht mehr als wie mit einer anderen Leibeigenen schalten konnte: war die Geschwächte aber eine freye Hebräerinn, so mußte er sie zur Frau nehmen, oder ihren Aeltern den Frauenwerth bezahlen: und so ward auch dem Mann das Ausschweifen genug erschweret — vergieng sich der Mann mit einer anderen Frau, oder nur mit einer Verlobten, so ward er zum wirklichen Ehebrecher, unterlag auch der Todesstrafe, die auf Ehebruch gesetzt war: also, noch den rechten Gesichtspunkt genommen, war in diesem Stücke für die Reinigkeit der Sitten so viel gethan, als man nach der Lage der Sachen thun konnte.

Für

Für die Keuschheit im ledigen Stande war das Gesetz eben so wachbar : die Zeichen der Jungfrauschaft waren ein fürchterlicher Zaum in dieser Absicht wider die Ausschweifungen des andern Geschlechts im ledigen Stande — und bey den jungen Leuten männlichen Geschleches war derley Vergehungen vorgebeuget, daß sie selbe nicht so leicht begehen konnten, weil das Frauenzimmer eben wegen diesen Zeichen der Jungfrauschaft sehr dificil werden mußte — auf Gewaltthätigkeiten aber Todesstraf stand a), und überhaupts der beschwerliche Umstand eintraf, daß die Verführte die Ehe, und ihre Aeltern den Frauenpreis begehren konnten. Doch ich breche hier ab: so viel sieht man, daß das mosaische Gesetz alles gethan habe, was sich nach den Umständen, in welchen es gegeben war, für öffentliche Ehrbarkeit thun ließ — die Ungeheuer von Unzucht — die Sünden wider die Natur verbannte selbes mit Dräuung von Todesstrafe von der Nation — durch die levitischen Grade wehrte sie den Gräulen der Blutschande, und den frühen Verführungen bey den Zusammenwohnenden in einer Familie: den heimlichen Sünden mit sich selbst standen verschiedene Präservativgesetze entgegen — öffentliche Huren abzugeben war Israelitinnen geradezu verboten u. s. w.

Nur

---

a) Zum wenigsten bey den Verlobten: bey anderen aber Verlurst des Scheidungsrechts, das zur Ehenehmen der Geschwächten, und die Bezahlung an die Aeltern des Frauenpreises, nämlich 50 Sükel 5. Buch Mos. 20, 29.

Nur mache ich jetzt eine kleine Herausfoderung an Hn. Untersucher, er möchte mir doch ein Gesetzbuch im Zusammenhange, wie das mosalsche ist, bey irgend einem anderen Volke aufweisen, das alle die Vorzüge, welche dieses hat, und eine so reine, obwohl nicht immer geradezu herausgesagte Moral enthielte. Er ziehet einige Stücke des Criminalgesetzes der Aegypter an: wie viel ist schon in diesem, das dem mosaischen nachstehen muß: und wer kann uns gut stehen, daß die besten aus diesen Gesetzen zu Moses Zeiten auch schon da waren a), da Diodor der Sicilianer selbst vier verschiedene Gesetzgeber ansetzet, und dem Bocchoris erst die Polizeygesetze zuschreibet? Doch seyen diese Gesetze so alt, als sie wollen: die reinsten Züge einer guten Sittenlehre leuchten aus selben gewiß nicht heraus! z. B. die Strafe des Kindermörders, das getödtete Kind drey Tage in seinen Armen zu tragen. Herr Untersucher sagt selbst, diese Strafe sey gewiß zu gelinde gewesen, und entschuldiget die Aegypter mit den Römern und Griechen, die hierinn für das Leben der

---

a) Zum Beyspiel in den Zeiten des Sesostris setzte man Schuldner, die nicht bezahlen konnten, ins Gefängniß; denn es wird von diesem König als eine schöne That erzählet, daß er solche Gefangene losgelassen, und ihre Schulden bezahlet habe. Bocchoris verboth erst lange nachher, Schuldner am Leibe zu strafen: das ganze von Diodor erzählte Criminalgesetz dürfte also weit jünger als Moses seyn, jenes große Laster ausgenommen, wenn einer ein heiliges Thier auch unversehens umbrachte, daß er durch einen förmlichen Richterspruch, oder durch den Anlauf des fanatischen Pöbels ohne Gnad sterben sollte: davon thut Moses selbst Meldung, da er dem Pharao sagt: wenn die Hebräer ihr Opfer dem Jehova in Aegypten bringen würden, stünde ihnen die Steinigung bevor, weil sie die in Aegypten für heilig gehaltenen Thiere schlachten würden.

der Kinder noch weniger sorgten. Gut; aber der Grundsatz der Aegypter, einen mörderischen Vater nur so zu bestrafen, war gewiß schief, daß es nämlich unrecht wäre, den am Leben zu strafen, der ein gegebenes Leben zurück nähme: bey einer solchen Meynung dürfte das Kindertragen gar so schändlich wohl nicht gewesen seyn: der Vater konnte sich fast rechtfertigen, wenn er darthat, er hätte zu viele Kinder gehabt, als daß er sie alle hätte ernähren können, oder sie hätten ihm zu viel Verdruß u. d. gl. gemacht: nach obigem Grundsatz war das Leben seiner Kinder eine Art von Eigenthum, mit dem er schalten konnte, wie er wollte: das eine abgöttische, und pantheistische Nation freylich glauben konnte, aber wohl eine Nation nicht, die einen einzigen Gott und Schöpfer, und Herrn des Alls glaubt.

Wie aber die Strafe der Kindermörder unverhältnißmäßig war, so war dieses desto mehr die Strafe der Aeltermörder: erschrecklich und unmenschlich war selbe: dem Vatermörder steckte man seinen ganzen Leib voll fingerlanger Halmen, zündete sie an, und ließ ihn also armselig verbrennen. Hätten die guten Aegypter den Despotismus der Aeltern besser eingeschränket, so würden sie so erschreckliche Strafen für Vater- oder Muttermörder nicht nöthig gehabt haben: so aber ergieng es ihnen wie nachmals den Römern, die den scheußlichen Culeus ausdachten, und doch genug Vatermörder hatten.

Wunderlich kömmt es mir auch vor, warum Moses, der alles übrige von den Aegyptern genommen haben soll, dergleichen Gesetze nicht ebenfalls kopieret hat: man findet bey ihm keine Strafe für Vatermörder — auch keine für Kindermörder: sie waren nämlich nicht nöthig, weil diese Verbrechen, wie die falschen Grundsätze, die selbe veranlaßten, bey seinem Volke nicht im Schwung giengen.

Uebrigens die Reinigkeit der Sitten betreffend, zeiget Moses sattsam, daß es mit selber bey den Aegyptern nicht am besten ausgesehen haben müsse: 3ten Buch Mos. XVIII. 1 fängt er sein Gesetz von den zu dieser Absicht so nöthigen levitischen Graden also an: „ Ich bin Jehova dein Gott: „ du sollst es nicht machen, wie es das Aegypterland, in „ dem du wohnest, machet. „ Die Aegypter also machten sich eben kein Bedenken, alles jenes zu thun a), was nachher von Gräulen verbothen wird.

Es ist ohnehin bekannt, daß Brüder ihre Schwestern bey ihnen heyratheten, und wie unehrbar das andere Geschlecht in dem Dienste der vermeyntlichen Götter sich aufführ=

---

a) Schon dieses macht einen schlechten Begriff, daß sie so viel Wesens aus der Vorstellung der Theile, welche die Schamhaftigkeit zu nennen verbiethet, machten, selbe in einem Osiris göttlich verehrten, in ihren meisten Thiergöttern besonders, und auf das abscheulichste sehen liessen: kurz den Cult der Phallus für einen der vorzüglichsten hielten: Sesostris drückte durch ihre Vorstellung in seinen Trophäen aus, ob ein Volk sich männlich oder weibisch im Kriege verhalten hätte u. s. w. So wenig öffentliche Ehrbarkeit läßt von den Sitten eines Volkes nicht am besten denken.

führte: ich ziehe ganz gerne über alle diese Gräule den Schleyer des Stillschweigens vor: nur sollte man die Sitten und Gesetzgebung dieses Volkes auf Unkosten der mosaischen Sittenlehre und Gesetzgebung nicht loben, welches auch von den Griechen und Römern gilt, die bey den vielen guten Grundsätzen allzu viel Unwesen haben, als daß man ihre Solone, Lykurge, Zaleuke, Platons, Pompilius und zehen Männer einem Moses entgegen setzen könnte. Und nun auf ein End zu kommen, lasse ich es Eurer Excellenz zu beurtheilen über, ob Hr. Untersucher nicht einen bloßen Declamateur mache, wenn er Bl. 387 schreyet: „ Kein Volk „ hatte eine schlechtere Moral (und im Grunde hatten sie „ gar keine), grausamere Politik, abscheulichere Sitten, „ und elendere Denkungsart, wie dieses Volk (die Juden.) „ Und nachher: „ Alles dieses entsprang aus ihrer Religion. „ Ich mag die ferneren, boshaftesten Verläumdungen, die er mit keinem Worte beweiset, nicht mehr hersetzen — beantwortet sind selbe von mir ohnedem schon alle, wozu also noch mehreres?

Der gute Mann begehet, wie alle seine Vorgeher, die Unredlichkeit, daß er die Sittenverderbnisse aller Zeiten bey den Juden unter einem Tableau vorstellet, alle diese aus den idealisch-angedichteten Scheußlichkeiten des Gottes Israels, und seiner Religion entspringen läßt, und so ein Resultat herausbringt, das freylich Grauen erwecket — allein in den Büchern Moses stehet haarklein alles geschildert, in welche Gräule die Hebräer verfallen würden, wenn sie die Gesetze nicht beobachten würden: kann man also diese

verfasset, die dann ihre Verbindung verloren, sobald die Umstände sich änderten; endlich war das ganze Priesterkollegium festgesetzt, welches richterliche Aussprüche thun sollte a), ob das Gesetz, und der Fall eines Gesetzes hier einträte, und die Propheten, nachdem sie ihre Sendung mit evidenten Zeichen erwiesen hatten, konnten auch Machtsprüche in diesem Stücke geben b).

Wirklich findet man von einigen Gesetzen in den letzten Zeiten fast gar keine Spur mehr, als z. B. von jenen, welche die Vielweiberey betrafen, und auch von jenen der Blutrache: vermuthlich weil Vielweiberey nach der babylonischen Gefangenschaft nicht mehr so stark im Schwunge gieng, und die ordentlichen Justiztribunalen, und der zugeschliffnere Charakter des Volks die Blutrache endlich verdränget hatten: ich weiß es, mit allen diesen läßt sich Herr Unterfucher nicht befriedigen: Moses hätte also sein Gesetz unter Vorschützung göttlicher Auktorität nicht geben sollen, sagt er, er hätte vorsehen sollen, daß so alle seine Sanctionen, alle geschmeidige Nachsicht wilder Sitten und Gebräuche durch die oberste Gottheit geheiliget, zum ewigen, unveränderlichen Grundgesetze, das Niemand verändern und umstossen durfte, gemachet würden Bl. 388.

Ganz

---

a) V. Buch Mos. 17 9.

b) I. Buch Malk. 4 46. Als man sich in einem gewissen Falle nicht zu helfen wußte, hieß es, man wolle warten, bis ein Prophet käme, der hierüber im Namen Gottes Auskunft gäbe: man hat auch viele derley prophetische Erörterungen.

Ganz gut gehet dieses alles auf die Behauptungen aller heutigen Juden, welche das mosaische Gesetz noch bis jetzt für verbindlich halten wollen: und Hr. Untersucher hat etwa Hrn. Mendelsohn vor Augen, der so etwas mit einem metaphysischen Paralogismus in seinem Buche Jerusalem verfocht — allein neben dem, daß Mendelsohn selbst gestehen muß, die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes träte nur dort ein, wenn die Umstände dessen Beobachtung wiederum möglich machten, also zuletzt, daß es Fälle gebe, wo das Gesetz nicht verbände: eine Sache, welche alle Juden schon lange fühlen, und nur nicht begreifen wollen, wie viel hieraus wider die ganze Verbindlichkeit dieses Gesetzes folge — denn ein Gesetz, das zu beobachten schon bald 2000 Jahre eine bloße Unmöglichkeit ist, sollte vor Gott noch die alte Verbindlichkeit haben? Sollte man daraus nicht schliessen, es sey nun völlig abgewürdiget? Neben diesem, sage ich, was Mendelsohn selbst eingestehet, wer sieht nicht, daß, wenn auch Gott Gesetze giebt, sich selbe nach der Natur der Gegenstände, weßhalben sie gegeben werden, richten müssen; daß solche Gesetze, wenn ihre Gegenstände veränderlich sind, selbst veränderlich werden müssen: ein Staats-Ceremoniel-Polizeygesetz, falls selbes auch von Gott seyn sollte, nach Verkehrung der Umstände, vielen Veränderungen und Epikien unterworfen seyn könne: so nun war es eben bey dem mosaischen Gesetze: Gott ließ durch seine Propheten einige Male selbst etwas verändern, und ganz geänderte Umstände sagten es jedem Vernünftigen a): hier will es Gott gewiß

nicht

a) Z. B. David, da er sich zur Wegzehrung die geheiligten Schaubrode geben ließ, welche nur die Priester essen durften.

nicht haben, daß ich dem Buchstaben des Gesetzes nachlebe: daß es auch Thoren gab, und noch giebt, die umgekehrt handeln, gebe ich Hrn. Untersucher gerne zu: diese wird jedes Gesetz, sollte es auch noch so detailliert seyn, verführen: und wenn man auf sie acht haben müßte, so hätte uns Gott gar kein Gesetz, nicht einmal das Naturgesetz, geben dürfen: denn auch dieses hat seine unrechten und thörichten Anwendungen von jeher leiden müssen.

Den 18. August 1786.

XXXIII.

XXXIII.

Hochgräfliche Excellenz!

Ich muß mich jetzt in ein entsetzliches Gemenge von exotischer Erudition einlassen. Hr. Untersucher hat in seinem IX. Capitel eine solche Menge von gelehrten Stellen aus Bochart, Spencer, und Jablonsky an einander gekettet, daß jedem schon beym Lesen die Geduld vergeht: und dann gar dawider schreiben, dieses Untereinander entwickeln, und die schiefen, und meistens halbgesagten Anwendungen dieser überflüßigen Gelehrsamkeit berichtigen sollen, dieses machet mir Grauen: könnte die Vergleichung Statt haben. Es gehet mir, wie dem miltonischen Teufel, da er sich in das ihm noch unbekannte, unübersehbare Chaos hineinwagen sollte. Doch es wird sich etwa auch aus diesem Labyrinthe noch ein Ausweg finden lassen: so gelehrt als Hr. Verf. ist, will, und kann ich nicht seyn, aber nur alles im rechten Gesichtspunkte genommen, so wird sich alles von selbsten geben, was an der ganzen Sache sey.

Herr Untersucher will also kurz erproben, alle Ceremonien der mosaischen Gottesverehrung wären von den heydnischen Völkern, und besonders von den Aegyptern geborget worden: und was er absonderlich durchsetzen will, alle diese Dinge wären weiter von keiner größeren Wichtigkeit gewesen, als welche selbe etwa schon bey den Heyden gehabt hatten:

ten: hätten eben so niedrige, kindische, abergläubische Zwecke, und eben so eine schlechte Anwendung, als wie bey jenen gehabt, es wäre also gar nichts darinn, was einer göttlichen Offenbarung werth, ja vielmehr recht vieles, das man Gott ohne Blasphemie nicht zuschreiben könnte, und im XI. Cap. schildert er uns den Geist dieses Ceremonieldienstes so abscheulich, daß freylich für den wahren Gott nichts unanständigeres könnte gedacht werden, als solche Gesinnungen bey der Einführung desselben. Zum Glück hatte er einige Ordnung in der Durchlästerung des Ceremonielgesetzes gehalten: er fängt von Tempel, oder Tabernackel an; dann geht er zu den Priestern, ihrer Einweihung, Kleidung, Eintheilung, und besondern Gebräuchen und Satzungen über; von diesen kömmt er auf die Altäre und Opfer, nach diesen zu dem immerwährenden Feuer, und zu jenen Opfern, welche ein himmlisches Feuer ohne Anlegung einer Menschenhand verzehret hätte; dann tritt die Lade des Bundes auf; dieser folgen die jährlichen Feste; und endlich schließt er mit den Stellen einiger Väter, die eben dieses der Hauptsache nach von dem Ceremonieldienste sollten gehalten haben, was er uns bewiesen hätte. Ich werde dem Hrn. zum Theile folgen: nur seine öftern und meistens ganz am unrechten Orte stehenden Episoden werde ich einiges Mal vorbeygehen lassen.

Nachdem ich aber gleichsam den Körper dieser Ceremonien Euer Excellenz in seiner wahren Gestalt werde vorgestellet haben, werde ich auch den Geist, welcher ihn belebte, zu zeigen bemühet seyn, und so dann, hoffe ich, sollte es licht werden.

Vor

Vor allen muß ich eine Anmerkung voraus schicken, die ich zwar schon öfters gemacht habe, hier aber wieder ins Gedächtniß gebracht zu werden verdienet.

Alle Aehnlichkeiten, welche Hr. Untersucher zwischen dem heydnischen und mosaischen Gottesdienst aufzubringen weiß, bestehen meistens nur in einigen ganz unbedeutenden Nebendingen, oft nur in der Gleichheit der Benennung eines einzelnen Zuges in beyderley Gebräuchen, einer weit hergeholten, und durch Raisonnemens erst herausgehobenen Annäherung ganz verschiedener Sachen: auch sieht man oft, der Fond könnte einer und eben derselbe seyn; aber seine Verarbeitung, daß ich so rede, seine Anwendung und Stellung gehe bey einem Moses von den Aegyptern himmelweit ab.

Nebst diesen erblicket man überall, daß die Profanstellen, aus denen die Identität der mosaischen gottesdienstlichen Handlungen mit jenen der Heyden herausgebracht werden sollte, alle zusammen ungemein jünger als ein Moses sind, daß selbe Hr. Untersucher nur mit armseligen Hypothesen bis zu einem an diesen H. Gesetzgeber gehendes Alter zu erheben sich bemühen müsse, es ihm an positiven Proben gänzlich fehle.

Dieses alles recht betrachtet, bitte ich Eure Excellenz nur zu sagen, welches Gewicht man den dreisten Betheuerungen dieses Herrn wohl zulegen sollte, wenn er immerzu spricht — also hatten dieses die Juden von den Aegyptern oder Phöniciern

niciern erborget — dieser ihr Gebrauch ist eben derselbe: dieß sah Moses gewiß auf dem Berg Sinai nicht: er hat es zu Theben oder Memphis schon gesehen. Es ist nichts Neues, das ihm Gott sollte geoffenbaret haben: es ist nicht mehr und nicht minder als eine Nachahmung jener heydnischen Völker: und dann auch, wenn wirklich etwas von Nachahmung aufgewiesen werden kann, so folget ja doch noch gar nicht, daß dieses von Gott nicht kommen könne.

Bey den Heyden war, für sich selbst genommen, nicht gar alles böse: oft fehlte es nur am gehörigen Zwecke, oft an ein und anderer Umständlichkeit, die nicht gut ließ, und der ganzen Sache ein verkehrtes Ansehen gab; oft hatten ihre Gebräuche ihrer Wesenheit nach einen sehr vernünftigen, und wohl auch auf vormosaische göttliche Offenbarungen zurückzuleitenden Ursprung: warum sollte sich also Gott gescheuet haben, dergleichen Dinge gleichsam von den Schlacken, mit denen ihr Gold umrungen war, gereinigter zu seinen höhern und besten Absichten zu gebrauchen, und bey seinem Volke einzuführen? Es läßt ohnedem allzeit ungemein hart, einem an gewisse Gewohnheiten und Meynungen gewohnten Volke vollkommen neue aufzudringen.

Da man also in allen göttlichen Führungen es sieht, daß die Providenz immer den kürzesten und natürlichsten Weg gehe, so sollte wohl nichts Ungereimtes darinn zu finden seyn, daß Gott einige den Hebräern aus Aegypten her schon geläufige Gebräuche und Vorstellungen ebenfalls annahm, sie reinigte, und wenn selbe etwa nur verhunzte, alte Wahrhei-

ten waren, sich dieselben wiederum zueignete. Doch jetzt wollen wir dem Herrn selbst nachgehen, es wird sich alles aufklären.

Erstens vom Tempel, oder dem mosaischen Tabernackel zu reden: aus Strabo a) beweiset er, daß die Bauart der Aegypter und Juden, was die Tempel beträfe, völlig gleich gewesen wäre: „ denn, sagt er Bl. 230, man darf „ nur auf die sogenannte Hütte des Herrn, und den Tem„ pel Salomons sehen, um die auffallende Aehnlichkeit ge„ wahr zu werden, die zwischen den Tempeln beyder Na„ tionen herrschet, und beym salomonischen so weit gehet, „ daß nicht einmal die Obelisken b) vergessen sind, welche „ die Aegypter vor ihren Tempeln aufzurichten pflegten. Die „ Hütte Jehova's hatte ihren δρομον, den sogenannten Vor„ hof, der umhangen war: die anderen Vorsäle liessen sich „ bey einem beweglichen Tempel nicht anbringen; dann kam „ der Platz des Brandopferaltars, sodann das Schiff, oder „ das

---

a) Geograph. Lib. 17. Tom. 2. pag. 610. 611.

b) Dieses sollten gewiß die zwo Säulen Jachin und Boas seyn; allein obwohl sogar die Benennung dieser Säulen etwas Hieroglyphisches anzudeuten scheinet, so war doch ihre Bauart von den ägyptischen Obelisken weit unterschieden: man lese nur 3 Reg. VII. 20. Ich halte auch lieber dafür, diese Säulen dürften von einem tyrischen Baumeister nach phönicischem, nicht aber nach ägyptischem Geschmacke gemacht worden seyn: übrigens sind die verschiedenen Verzierungen, welche Salomon in seinem Tempel machen ließ, von Gott nicht befohlen worden, auch in dem mosaischen Tabernackel nicht gewesen, als wie die cherubischen Reliefs, die Ochsen bey dem Tauchbade, oder ähnenen Meere diese zwo Säulen: nur zeigte Gott auch kein Mißfallen darüber, weil sie keines verdienten.

„ das sogenannte Heilige mit seinen Geräthen; endlich das „ Adytum, oder der heiligste Platz für die Gottheit. „ Nach diesen läßt er sich in eine langwierige Untersuchung ein, ob zu Moses Zeiten wohl Tempel in Aegypten gewesen wären, die von ihm hätten nachgeahmet werden können: er bejahet dieses, und erweiset es aus Herodot, der berichtete Menes, der erste König, hätte zu Memphis den Tempel des Vulkans erbauet: aus Artapan, der unter Aufsicht eines Moses auf Befehl des Königs Chenephres zu Theben einen Tempel aufrichten läßt: aus den schon zu Moses Zeiten bestehenden Thiergöttern und Priesterkollegien, welche letztere nach Eupolem bey Alexander Polyhistor schon zu Abrahams Zeiten errichtet gewesen wären, und sodann schließt Hr. Untersucher Bl. 236: „ Wir wissen also nunmehr aus „ sicheren Gründen, welchen Grundriß zu dem portatifen „ Gotteshause, und seinen anderen Anordnungen Moses gesehen hatte. Unstreitig sah er ihn in Aegypten, und nicht „ auf Sinai. „ Wie wenn ich diesem Herrn es sogar zugäbe, der Entwurf des Tabernackels, und nachmals des denselben nachgemachten salomonischen Tempels sey vom ägyptischen Geschmacke gewesen: ich sehe darum gar nicht, warum Moses denselben nicht dem ohngeachtet auf Sinai hätte sehen können! ich würde es ohnedem vermuthen, daß einem ägyptischen Volke auch eine ägyptische Bauart vorzüglich gefallen würde: ein weiser Mann also, der demselben einen Tempel bauen wollte, sich hier nach ihnen richten würde: warum sollte also Gott allein dieses nicht haben thun können, was man bey einem jeden anderen würde gelobet haben? Es gab ja dennoch immer sehr vieles, worinn man

Original seyn konnte, auch eben nicht sclavisch nachahmen durfte, z. B. die vielen Säle, Zimmer, ungeheueren Vorhöfe, welche in den ägyptischen Tempeln bey Strabo vorkommen, hatte ein Salomon nicht, wenn man von Moses auch sagen will, er hätte selbe in einem portatifen Tempel nicht anbringen können: die eigentlich ägyptischen Sphingen findet man auch weder bey Moses, noch bey Salomon, die colossalischen Statuen und Schnitzereyen noch viel minder a): auch waren die Längen und Breiten der Zugänge, oder Δρομων, wie die Zahl der Säle nach Strabons Bericht, selbst bey den Aegyptern gar nicht festgesetzt: also auch hier ließ sich's für sich selbst etwas ausdenken, und einen eigenen Plan befolgen, dergleichen auch ein jeder ägyptischer Tempel seinen eigenen hatte; denn wenn man nur die Beschreibung Diodors von dem Tempel des Osymanduas liest, sieht man in der Hauptsache die von Strabo entworfene Bauart zwar befolget, aber so originel, daß man diesem erstaunlichen Gebäude sein völlig Eigenes wohl nicht absprechen kann,

welches

---

a) Etwa wird Hr. Untersucher die cherubischen Gestalten zu solchen Sphingen, und hetruskischen Schnitzereyen machen wollen, wie man selbe in ägyptischen Tempeln fand. Allein die ägyptischen Sphingen waren ordentliche, steinerne Statuen halb Löw und halb Jungfrau, wie man selbe bey Montfaucon abgebildet sehen kann. Die Schnitzereyen waren rohehin omnigena Deum monstra, und dabey Hieroglyphen, wie es Reisende in den Ueberbleibseln ägyptischer Tempeln noch bey unseren Zeiten gesehen: da hingegen die salomonischen Cherubin halb Löw und halb Ochs waren. Hieroglyphisches lag freylich auch in dieser Vorstellung darinn, aber nicht das, was sich der ägyptische Pfaff bey seinem Sphingen dachte. Hier kömmt alles darauf an — welches der Gesichtspunkt war, worauf sich diese Figuren bezogen — dieser war ein Jehova — nicht ein Phtas.

welches noch mehr bey den vielen in einem Tempel zusammen verflochtenen Tempeln, die das von den 12 Königen Aegyptens erbaute Labyrinth ausmachten, wahr befunden wird.

Moses konnte also ganz gut auf Sinai etwas sehen, was er in Aegypten nicht gesehen hatte: und eben so einen portatifen Tempel därfte er in Aegypten schon gar nicht gesehen haben.

Herr Verfasser zieht zwar Bl. 273 eine Stelle aus Spencern an, worinn dieser Gelehrte es erweisen will, zwischen den Tabernackeln des Kevan und Moloch, und jenem des Moses wäre die höchste Gleichheit gewesen, und da es gar nicht glaublich wäre, daß die Israeliten, welche nach Amos in der Wüste den Tabernackel des Kevan trugen, das Model dazu von dem mosaischen genommen hätten, könnte eben umgekehrt Moses von jenen abgöttischen Gezelten das Seinige entworfen haben.

Dem guten Spencer a) haben Witsius und Alexander Natalis zwar geantwortet; allein etwas weniges will ich doch

---

a) Dieser ungemein gelehrte Mann meynte es mit der mosaischen Offenbarung so übel nicht: nur sah er überall bey Moses von andern Geliehenes, wo es auch nicht war: Witsius und Natalis Alexander hätten also unterscheiden sollen. Spencern überall widersprechen, ist gewis übertrieben: er hat nach meinem Gefühl oft sehr recht, wenn er mosaische Gebräuche auch bey anderen Völkern sieht; aber hierinn gehet er zu weit, daß er glaubt, oder doch einige Male zu verste-

h'n

doch auch darüber sprechen: erstlich sehe ich nicht ein, „ war„ um es Niemanden, der der Sache genau nachforschet, „ auch nur glaublich vorkommen sollte, daß die Israeliten in „ der Wüste den Tabernackel Molochs nach dem Muster des „ mosaischen sollen gemacht haben Bl. 274. „ Wer weiß, was die sogenannte κακοζηλία vermag, diesem wird eben dieses sehr glaublich vorkommen: dem von ägyptischer Abgötterey noch nicht völlig geheilten Hebräer durfte de mosaische Tabernackel nur gefallen, und dieses that er ohne Zweifel, so konnte ihn ganz leicht die Begierde anwandeln, auch für seinen Kevan etwas desgleichen zu haben, wie das Kind eine Puppe. Das Postulat also des Hrn. Spencers ist gänzlich unbewiesen.

Dieses sind nun auch die Aehnlichkeiten, die er zwischen beyden Tabernackeln hervorsuchet: der Tabernackel Moses war ein Tragtempel: richtig, dieses waren auch die Gezelten des Molochs — aber wie er selbst gestehet, nur παιδια, kleine Tempelchen: was ließ sich also leichter nachahmen, diese παιδια, oder der große und operose Tabernackel des Moses? Der Gottestabernackel schloß die Arche, und zwey cherubische Bilder in sich — ich dächte doch noch viel anders neben diesen.

Der

---

hen zu geben scheinet, Gott hätte solche fremde Gebräuche ohne Modificierung, und ihnen ihr Eigenes zu geben angenommen.

Der Tabernackel des Molochs enthielt das Bild desselben, und etwa auch des Kevan, einen Stern: welche Aehnlichkeit ist dieses wohl? Im mosaischen Tabernakel wohnte Gott, und zeigte oft seine Gegenwart sichtbar, darum dieser Tabernackel auch Mischcan, Wohnung, geheissen wird: richtig — in jenem abgöttischen Tempel des Molochs zeigte sich Moloch durch Symboln, Bilder, und etwa wohl auch durch Antworten sichtbar: das letztere ist ohne Probe, und das Uebrige thut nichts zur Sache: und dann alles zugegeben, war die sichtbarliche Erscheinung Gottes im Tabernackel auf der Wolkensäule etwa Nachahmung der sich durch Bilder und Symboln äußernden Gottheit des Molochs in seinem Tabernackel? Sind die Antworten, welche Gott im Tabernackel gab, von eben dem Inhalte, wie jene molochischen Orackeln? O ja wird mir Herr Untersucher zurufen: er wird dieses ohne Zweifel in seinem zweyten Bande beweisen: dieß wollen wir erwarten, jetzt eile ich zu dem Uebrigen.

Der mosaische Tabernackel war zugleich der Palast Gottes des höchsten Königs: jene abgöttischen Tabernackel waren die Wohnungen Molochs, das ist, des Königs: was liegt daran? Jehova zeigte sich in der That als König: sein Tabernackel bekam also ganz billig den Namen der Sitz Gottes unsers Königs: Moloch hatte für seine seynsollende königliche Wohnung nichts als den Namen, und die ihm als Sonne zugemuthete, aber immer unwirksame königliche Würde aufzuweisen: der Tabernackel des Moses war nach der Bemerkung Josephs des Juden der Inbegriff des Sternen-

him-

himmels, und eine Nachahmung und Bild der ganzen Natur — (wenn wir dem Paulus in dessen Briefe zu den Hebräern glauben wollen, enthielt der Tabernackel weit gröfsere Geheimnisse) auch der Tabernackel des Molochs enthielt die h. Sonne in ihrem himmlischen Gezelt, und brachte dabey den Chijjun (Kevan) als die Zusammenfassung der ganzen Natur, und ihre Ordnung ins Gedächtniß.

Alles dieses ist unerwiesen: wir wissen gar nicht, welche Begriffe sich die Aegypter, oder Araber (denn beyder dieser Völker Abgötterey scheint hier von Amos den Israeliten vorgeworfen zu werden) vom Moloch und Kevan machten: daß also die abergläubischen Hebräer das Gezelt Molochs für den Himmel, worinn die Sonne wohnte, sich vorgestellet haben sollen; daß sie dem Kevan die Idee einer Weltseele, die gewiß schon über ihre philosophische Sphäre war, sollten geliehen, und so mit der Sonne, oder dem Moloch vereinigter selbe sich sollen zusammenvernünftelt haben, dieses bildet man sich leichter ein, als man selbes beweisen kann.

Sey es also, wie es wolle, zwischen Gezelten, so wenig sie sich sonst auch ähnlich sind, kann freylich immer eine Gleichheit erfunden werden: darum folget ja nicht, daß sie eines sind, sonst könnte man mit eben dem Rechte eine katholische Feldkapelle mit dem h. Gezelt a) der Tartarn für eines halten.

a) Die Lamas der Kalmucken haben allzeit ein solches h. Gezelt im Lager.

Ich will es aufrichtig sagen, wie mir die ganze Sache vorkömmt: Moses hatte schon vor Errichtung des von Gott ihm angegebenen Tabernackels ein h. Gezelt unter seinem Volke, selbes hieß das Zeugniß a): also der Gebrauch, hh. Gezelte zu haben, war voraus bey nomadischen Völkern gewiß älter, als Moses: und bey den Abgöttischen standen etwa die Götter, oder was sie sonst Heiliges hatten, darinn b): hierinn also kann Spencer und Hr. Untersucher Recht haben; aber dieß Tertium von Vergleichung weggedacht, wer sieht nicht, daß Gott mit Beybehaltung dieser an sich selbst guten Sitte einen ganz eigenen Plan eines Tabernackels habe befolgen können: was nützen denn alle Vergleichungen heydnischer Gezelte, und des mosaischen Tabernackels, um zu zeigen, daß Gott einen solchen nicht habe entwerfen können, wenn man nicht erweisen kann, daß Absicht, Einrichtung, Gegenstand u. s. w. überall eben derselbe war: dieses bleibet man uns immer schuldig — nicht nur in diesem Stücke allein, sondern bey allen übrigen: wie will man von uns wohl fodern, daß wir bey unsern besseren Wissen den Feinden der alttestamentischen Offenbarung nachgeben sollten? Ich muß abbrechen, darf mich nicht ausdehnen:

ich

---

a) 2. B. Mos. 16. V. 24.

b) Sanchoniathon redet von dem Tempel des uralten phönicischen Gottes Agros, und nennet selben ναον ξυγοφορομενον, einen Tempel, den die Ochsen zogen: also wohl ein Gezelt: auch den mosaischen Tabernackel zogen die Ochsen. Bey den Aegyptern findet man eben solche bewegliche Tempeln, worinn selbe ihre Götter, und absonderlich ihre geheiligte Thiere mitführten: Arrapan merket wirklich an, die Aegypter hätten ihre Thiergötter mitgenommen, als sie die Hebräer bey ihrem Auszuge verfolgten.

ich könnte also diesen Artikel enden, nur ein Paar Worte noch auf die Probe: daß zu Moses Zeiten schon Tempeln bey den Aegyptern gewesen waren, deren Bauart, wie selbe von Strabo beschrieben wird, Moses bey seinem Tabernackel hätte nachahmen können.

Götzendienst war zu Moses Zeiten, ja so gar, glaube ich, schon anfänglicher Thiergötzendienst: ein Priesterkollegium räume ich Hrn. Untersucher auch ein — aber waren darum schon Tempeln, wie sie Herodot, Diodor und Strabo sahen, und beschrieben? Mir und meinem Hrn. Gegner fehlt es an zureichenden Gründen eben dieses zu bejahen oder zu läugnen. Kömmt es auf Wahrscheinlichkeit an, so habe ich gewiß die größere; denn die Tempeln der Aegypter, wie sie uns von den Auktoren vorgezeichnet werden, sind Gebäude, die eine ungemeine Bevölkerung, große Kultur und Künste, eine auf das Beßte eingerichtete Staatsverfassung und Reichthum, den größten Lux der Könige, einen bis zum Gottwerden gehenden Stolz derselben u. s. w. voraussetzen: dieses aber, wenn wir den lügenhaften Berichten von einem entsetzlichen Alterthume, das sich die spätern Aegypter zulegten, nicht glauben wollen, läßt sich von Moses Zeiten kaum denken — wie kömmt es doch, daß Moses in allen seinen Schriften nirgends von einem Tempel, sondern immer von Haynen, heiligen Monumenten, steinernen Altären, von Bethylen u. d. gl. redet: was Diodor von Menes, und dessen zu Memphis für Vulkanen erbauten Tempel erzählet, kömmt mir eben so vor, als wenn die Muhammedaner von ihrer Kaaba (dem Tempel zu Mekka) vorgeben, selber wä-

re

ze von Abraham erbauet worden: vielleicht setzte Menes ein ewiges Feuerbehältniß zu Memphis ein, darnach man da nun einen Tempel baute: und nach der Zeit mußte nun auch der Tempel von Menes erbauet seyn.

Der Tempel, welchen Moses zu Theben auf Befehl des Chenephres nach der Erzählung Artapans sollte errichtet haben, ist mir schon deswegen verdächtig, weil Artapan aus dem Moses in Aegypten gar alles machet, was man von Thot, und anderen berühmten Aegyptern vorgab. Moses schweiget so ganz von den großen Thaten, die er nach diesem Schriftsteller in seinen ersten 40 Jahren sollte verrichtet haben: ich glaube, einige Meldung hätten selbe doch verdienet, wenn sie wirklich geschehen wären. Auch muß ich anmerken, daß Chenephres der König Aegyptens nur durch die Truppen des Moses, nicht aber durch Mosen selbst, wie Hr. Untersucher haben will, um aus selbem einen Beförderer des Götzendienstes zu machen, unter der Aufsicht eines gewissen Nacherotis jenen Tempel, der zuvor schon von Ziegeln da stand, aus Steinen neu sollte erbauen lassen haben: so erzählet es Artapan bey Euseb. Lib. IX. Praep. Euang. pag. 433. Jetzt weiter zu den mosaischen Priestern, und ihren Observanzen, die wirklich dort und da einen ägyptischen Ursprung verrathen.

Hier ist Herr Untersucher ungemein gelehrt, doch so, daß ich ihm einen guten Theil seiner Citationen Bl. 237 — 250 schenken kann; denn ich gebe ihm erstlich zu, daß Aegypten zu Moses Zeiten schon Priester, und vielleicht auch

schon

schon gewisse Ordnungen der Priester, und, zugegeben, auch für jede Klasse einen Hohenpriester möchte gehabt haben a): ob aber eben so, wie uns selbe Clemens von Alexandrien, Sinesius, und Porphyr eintheilen, dieses hat Herr Untersucher nicht erwiesen, und kann es auch nicht erweisen — von Moses bis Herodot ließ sich in ägyptischer Hierarchie ohne Zweifel vieles ändern, und ist gewiß schon vieles geändert worden.

Also, wird mir Herr Untersucher sagen, nahm Moses seine Priester, und seinen Hohenpriester, seine Leviten nach ihren Klassen wirklich von den Aegyptern an — Gott hat selbe also nicht aufgestellet! meine Antwort ist diese:

Der Israelite mußte nothwendig eine hohe Achtung für den Priesterstand in Aegypten haben, und diese verdiente selber zum Theile, in so weit die Gesetzgebung, die Rechtspflege und Gelehrsamkeit in dessen Händen waren; aber die Religion

---

a) Moses scheint selbst zwo Ordnungen der Priester zu nennen, nämlich Chachamim die Weisen, und die Mechaschephim, die Eröfner: beyde aber werden Charthumim genennet, welcher Namen mit jenem der ιερογραμματεις übereins kömmt, wenn wir Hrn Michaelis glauben wollen: wir hätten also die zwo ersten Priesterclassen vor uns, nämlich die Propheten und Hierogrammatisten: wirklich saget Numenius bey Eusev. Praepar. Lib. IX. C. 8. Jannes, und Jambres, welche Moses widerstanden hätten, wären ägyptische Hierogrammatisten gewesen: daß Priester, und zwar schon gut eingericktete vor Moses gewesen sind, ist auch aus der Geschichte Josephs klar, und Potiphar der Priester zu Heliopel, dessen Tochter selber nahm, scheint ein hoher Priester gewesen zu seyn.

ligion betreffend war es nöthig, daß der Israelite seine Achtung für eben diesen Stand verlohr, wenn er in der wahren Gottesreligion einen guten Grund legen sollte: dieses konnte nun nicht besser erreichet werden, als daß man ihm aus seinen eigenen Mitteln einen dem ägyptischen Priesterorden nichts nachgebenden Priesterstand, der sich nur dem Dienste des einzigen wahren Gottes widmete, aufstellte: dieses that Gott auch — aber so, daß der Israelite nichts an neuen Priestern vermißte, was ihm am ägyptischen mit Recht gefallen konnte.

Aaron also mit seinen Söhnen bekamen, wie bey den Aegyptern, ein Erbpriesterthum: ihnen wurde auch die Schlichtung der Religions- und Rechtsvorfallenheiten übergeben, und Aaron als Hoherpriester bekam, wie der Oberpräsident zu Theben, den Vorsitz in diesem Tribunal, und das Orackel Thummim, welches mit dem Bildnisse der Wahrheit, womit in Aegypten die Urtheile gefället wurden, einige Aehnlichkeit hat.

Die ganze Schaar der Leviten wurden, wie bey den Aegyptern die Neokoren, Zakoren, Pastophoren, in gewisse Klassen nach ihren Familien vertheilet, und zur Aufrichtung, Abschlagung, Reinhaltung, Bewachung, Fortbringung des Tabernackels, und dessen Geräthe angestellet.

Ihre Einweihung geschah solemne, vielleicht mit Gebräuchen, die an sich selbst von ägyptischer Abkunft seyn konnten, als das Abwaschen des ganzen Körpers, das Abscheeren

ren aller Haare am Leibe bey den Leviten, das in die Hände gegeben der Opferstücke bey den Priestern u. s. w.

Eben diese Oekonomie leuchtet auch bey allen übrigen heraus, was man bey diesem Priesterstande in seinen Verrichtungen, Gebräuchen, Putze- und Kleiderordnungen, Beobachtungsregeln im Umgange, und gemeinem Leben, und besonders bey den Gottesdiensten erblicket.

Israel war durch seinen langen Aufenthalt in Aegypten an die Priesterobservanzen der Aegypter gewöhnt, legte selben keinen kleinen Werth zu. Gott nahm also sehr weise eines und das andere, was gut war, an, reinigte alles, und verbrauchte es dann zu seinen höheren Zwecken, so daß alles ganz einen anderen Gesichtspunkt erhält, so bald man auf die Sache selbst sieht, z. B. den heydnischen Priestern war die Entfernung von todten Körpern ohne Unterschied gebothen: auch die Priester Jehovens durften mit Leichen nicht umgehen; aber mit jenen der Befreundten durften sie, der Hohepriester ausgenommen, es doch thun, wie man III. B. Mos. XXI. 2 — 11 sehen kann.

Welche Hinsicht ist hier auf die Pflichten der Menschheit nicht genommen: zugleich aber auch für die äußere Heiligkeit, und das Ansehen des Hohenpriesters gesorget, daß selber allein nicht thun durfte, was den übrigen allen die Natur zu befehlen schien — seinen Aeltern — Kindern — Befreundten die letzten Pflichten bey ihrer Beerdigung zu erweisen; aber daß er eine Leiche nicht einmal sehen durfte,

wie der Pontifex der Römer, dieses befiehlt Moses nicht — noch minder andere superstitiöse Observanzen, welche in diesem Stücke bey verschiedenen alten Völkern ohne Ende, und aus tausenderley Einbildungen beobachtet wurden.

Der Beyschlaff, Saamenfluß u. d. gl. machte die Priester Israels, wie die ägyptischen, unrein, daß sie sich dem Heiligthume nicht nähern, noch opfern durften: Wein zu trinken war beyden verbothen, wenn sie ihr Amt verrichteten; mit bloßen Füssen mußten beede vor der Gottheit erscheinen; beede sich waschen, wenn sie in den Tempel traten, und so vieles anderes.

Die Kleidung war aus Leinewand bey beyder Völker Priestern: das Miznephet, oder die Hauptbinde des Hohenpriesters, die Migabaot, oder Hüte der übrigen Priester, das goldene Blech auf der Stirne des Hohenpriesters, und seine Glöckchen und Granatäpfeln a) am Oberkleide schei-

nen

a) Diese Glöckchen kommen uns wunderlich vor; allein sie haben ihren guten Grund in den alten Sitten der Morgenländer, bey denen die Minister der Könige eben solche Glöckchen an ihren Kleidern trugen, damit nämlich der Monarch von ihnen nicht überrascht werden sollte: der zweyte Thargum über das Buch Esther Cap. VI. 10 macht von dieser Sitte, wie selbe am persischen Hofe gebräuchlich war, Meldung: da also der hohe Priester die Stelle des Premierministers bey Gott als dem König Israels vertrat, sieht man leicht, warum selber diese Glöckchen an seinem Kleide trug: sie waren das Insigne dieser seiner Würde. So war es auch mit anderen Kleidungsstücken desselben, z. B. jenes goldene Blech auf seiner Stirne, worauf die Worte Jehoven heilig standen, scheint eine gemeine Zierde der

Ober-

nen alles ägyptische Gewohnheit gewesen zu seyn, und etwa noch viel mehreres, was von den Priestern bey Moses vorkömmt.

Hierinn also hat Hr. Untersucher meinethalben Recht, daß dergleichen Dinge nicht mehr neue waren, und schon lange im Gebrauche gewesen seyn können, z. B. die Reinigung durch das Kleiderwaschen hatte bey den Hebräern schon vor der Gesetzgebung den Namen sich heiligen: und dort und da nennet Moses Sachen mit Namen, ohne zu erklären, was sie eigentlich wären, welches er wohl hätte thun müssen, wenn diese Dinge nicht schon bekannt genug gewesen wären, und schon lange bestimmte Benennungen erhalten hätten; allein hieraus gewinnet man doch gar nichts wider die Göttlichkeit dieser Verordnungen und Gebräuche: der ägyptische Priester wird vor dem Richterstuhle der Vernunft lächerlich, und erbarmenswürdig, wenn man den Armen so ängstlich sich waschen, bescheeren, rupfen, abhärmen, zerfasten u. d. gl. sieht, um dann zu einem Affen- Hunds- oder Ibisbild mit allem h. Ernste hinzutreten zu können: wird es aber auch der hebräische Priester, wenn er seine Kleider waschet, vom Wein und vom Beyschlaffe sich enthält, mit Leichen sich nicht beschmutzet, um in den Tempel des einzigen

---

Oberpriester gewesen zu seyn. Diogenes bath sich vom Alexander dem Großen aus, er möchte ihm ein Purpurkleid, und eine goldene Krone zu tragen erlauben, darauf das Bild der Tugend stünde, dessen Priester er wäre: in den Mumien will man dergleichen goldene Bleche auf der Stirne ebenfalls gefunden haben, worauf hieroglyphische Figuren standen.

gen wahren Gottes zu treten, und ihm dort zu dienen? Die ägyptischen Priester waren thörricht stolz auf ihre Punktualitäten, und alle Observanzen, von denen Porphyr und Choeremon sagen, selbe wären unzählige gewesen: sie setzten in allen ihren oft läpplschen Reinlichkeiten eine wahre Reinigkeit, glaubten so den Göttern völlig gleich zu werden, und eben ihr Fasten, Haarscheeren und Waschen ohne Ende, und Speisklauberey hatte die exotische Absicht, den Geist von dem Materielen zu reinigen, daß er desto ungehinderter als ein Ausfluß der Gottheit mit selber, nämlich mit der Weltseele, zu Einem Wesen würde, welches ihnen hernach auch die jüngern Platoniker, und etwa wohl auch die Braminen in Hindostan ablerneten.

Wer kann aber auf die mosaischen Verordnungen, die Priester betreffend, etwas dergleichen mit Grunde darthun, außer man schikaniere? Wenn ich vom Geiste des Ceremonielgesetzes reden werde, sollen wir ganz etwas anders hinter allen diesen, sey es im Grunde ägyptischen Gebräuchen, erblicken. Jetzt bemerke ich nur: hätte Gott nicht auch diese äußerliche Reinlichkeiten zu beobachten befohlen, so würde sein Dienst in den Augen seines Volkes, und aller übrigen Völker nach damaliger Denkungsart ungemein verlohren haben; denn so sinnlich und rohe, als man dortmals dachte, war es gar nichts gleichgiltiges, ob man gewaschen, oder ungewaschen u. s. w. vor die Gottheit hintrat, nichts zu reden, welchen anderen Nutzen für Gesundheit, für die so nöthige Reinlichkeit bey einem nomadischen, und zur Unsauberkeit eben darum sehr geneigten Volke, zur Einführung

einer

einer Wohlanständigkeit u. d. gl. alle diese Verordnungen hatten, und daß es auch nöthig war, selbe genau vorzuschreiben, und zu bestimmen, damit man von den Aegyptern etwa nicht alles Gutes und Schlechtes annähme, selbst dazu erfände, und sich ein Joch auflegte, das man zu tragen nicht mehr im Stande wäre.

Daß Gott sich wirklich zu solchen Kleinigkeiten herabließ, daß er alle derley Gebräuche einzeln vorschrieb, und genau modificierte, war eine der größten Gutthaten, welche er seinem Volke erwies; denn, setzen wir, er hätte den ganzen Ceremonieldienst der Willkühr der Israeliten überlassen, welches Chaos würde dieses nicht geworden seyn! ägyptische, chananitische, arabische Gebräuche würden der Menge, und nach jedens Phantasie angenommen, wieder verworfen, dann neue dazu erfunden worden seyn, welches für die Religion, Sitten, und dem ganzen Charakter des Volkes die abscheulichsten Folgen nothwendig müßte gehabt haben.

Bey Gelegenheit der Altäre und Opfer ist Hr. Untersucher wiederum ungemein Citator: er beweiset verschiedentlich, es hätte schon vor Moses Altäre und Opfer gegeben: die meisten wären eine Erfindung der Aegypter gewesen: die Altäre der Isis bey Montfaucon hätten viele Gleichheit mit den Altären eines Moses u. s. w.: die Opfer aber fände man alle bey anderen Völkern eben so, als wie bey Moses — absonderlich das Versöhnopfer mit dem Bocke Asasel hätte selber von den Aegyptern entlehnet. Auch hier werde ich mich wiederum mit zugeben und ja sagen behelfen: Opfer

waren vor Moses, wer hat dieses jemals geläugnet? Also auch Altäre? Dieses versteht sich von selbsten: nur waren von diesen die Aegypter die ersten Erfinder gar nicht, sondern schon Noah richtet einen Altar auf, und schon Abel und Kain bringen Opfer; auch die Arten der Opfer waren schon bekannt, als wie die unblutigen, die Wein- Mehl-, Oelopfer und Farren, welche Moses mit dem schon zu seiner Zeit gewöhnlichen Namen Mincha und Neschech beleget, es also voraus setzet, daß, da die Namen von diesen Opfern schon lange bekannt waren, wohl auch die dadurch bezeichneten Dinge bekannt seyn mußten. Eben dieses gilt von den blutigen Opfern, den Brand- Fried- Dank- und Söhnopfern: alle diese, da sie im III. B. Mos. umständlich vorgeschrieben wurden, haben schon zum voraus bekannte Namen: Gholot, Schelamim, Chethaot und Neschamot: es wird niemals eine Erklärung dieser Namen gemacht, das Anzeigen genug ist, daß diese den Hebräern ohnedem schon geläufig gewesen seyn mußten: also auch alle diese Opferarten, welche dadurch bezeichnet wurden.

Herr Untersucher hätte also hier seine ganze Erudition ersparen können, um mühesam darzuthun, daß es vor Moses Zeiten Altäre und Opfer gegeben hatte: Moses sagt beydes selbst laut genug; allein ich weiß, was dieser Herr bey der Anhäufung so vieler Profanstellen für eine Absicht gehabt hat: es sollte nämlich seinem Leser einleuchten, die mosaischen Gebräuche wären eben so kindisch, unanständig, abergläubisch gewesen, als bey den Heyden: die Juden hätten ebenfalls geglaubet, Gott esse die Opfer, rieche den Dampf

von

von deren Blut, und dem Weihrauche; brauchte Brod, wie die heydnischen Götter; würde versöhnet, wenn man einem armen Bock die Sünden auf die Hörner würfe, und ihn zum Teufel jagte u. s. w. Wie sehr Hr. Untersucher hier täusche, werden wir an seinem Orte sehen. Jetzt muß ich nur ein wenig untersuchen, ob in den Opfergebräuchen und beym Altäreerrichten etwa nicht für sich selbst solche Unanständigkeiten vorkommen, wie wir bey den Heyden finden: wir wollen den guten Bock Asasel vor allen ein wenig examinieren.

Herr Untersucher citieret Bl. 257 die Stelle Herodots Lib. II. cap. 35, worinn erzählet wird: „ bey den Aegyptern hätten die Opfernden dem geopferten Viehe den Kopf abgehauen, gegen selben viele Flüche ausgesprochen, und, wenn sie einen Markt hatten, wo fremde, griechische Kaufleute zugegen waren, hätten sie diesen Kopf denselben verkauft, sonst aber in den Fluß geworfen: die Worte, mit denen alle Aegypter die Köpfe verfluchten, wären diese gewesen: Wenn ihnen selbst (den Opfernden), oder ganz Aegypten ein Unglück bevorstünde, so solle es auf diesen Kopf kommen: „ dann beweiset er a), der Gebrauch, diese Köpfe den griechischen Kaufleuten zu verkaufen, wäre neu gewesen: vor Alters hätte man sie ohne Umstände in den Fluß geworfen, und so wäre es also richtig, daß die Juden den Gebrauch, ihre Sünden zwischen den Hörnern der Opferthiere, und des Asasels zu bekennen, ganz unstreitig

von

a) Aus Plutarchen de Iside et Osiride.

von der oben beschriebenen Gewohnheit der Aegypter entlehnet hätten. Dieses Unstreitig sehe ich noch nicht völlig ein: es ist wahr, nach der Vorschrift des mosaischen Gesetzes mußten die Opfernden die Hände auf das Haupt des Opferthieres legen, und dann ihre Sünden bekennen; es ist wahr, daß sie durch diese symbolische Handlung zu verstehen gaben, sie hätten wegen ihren Sünden, die sie bekennten, den Tod verdienet, welcher nun an dem Opferthiere vollzogen werden sollte; allein dieß war auch alles: von Flüchen gegen den Kopf, und von dem nachfolgenden ängstlichen Verkaufen dieses Kopfes an Fremde, oder in den Fluß werfen wußten die Hebräer nichts: diese theils lächerliche, theils ärgerliche Sitte war den Aegyptern ganz eigen, den Begriff ausgenommen, der bey allen Versöhnopfern obwaltete, die Strafe, welche der Mensch verdienet hätte, möchte Gott an dem Opferviehe für vollzogen ansehen, und dem Menschen nachlassen a): dieser Begriff aber war gewiß den Aegyptern nicht allein geläufig, sondern selben trifft man verschiedentlich modificieret fast bey allen Völkern an: daß er also wohl bey den Opfern Abels und Kain schon da gewesen seyn dürfte.

Nach diesem Begriffe nun mußte auch der Hohepriester die Hände auf den Kopf des Versöhnbockes legen, die Sünden sowohl seines Hauses, als des ganzen Israels bekennen,

---

a) Wirklich heißt bey den Syrern Auflegung der Hände des Todes schuldig erklären: da also die Opfernden ihre Hände auf das Opferthier legten, und zugleich ihre Sünden bekannten, sieht man wohl, daß sie dadurch sich des Todes würdig erklärten, und nur bathen, Gott möchte die von ihnen verdiente Strafe auf dieses Opferthier übertragen lassen.

kennen, und selben dann durch einen Mann in die Wüste führen lassen: von Verfluchen des Bockes kömmt bey Moses wiederum nichts vor. Noch minder stehet etwas von dem Haarrupfen, mit Stacheln Stechen, Verspeyen, und Verwünschen, daß alle Uebel des Volkes auf seinen Kopf kommen sollten, und was noch mehreres anders die spätern Juden etwa gefabelt, oder wirklich mit diesem Bocke möchten gethan haben; man lese nur z. B. Mos. Cap. 16: ich weiß wohl, was Hr. Untersucher hier einwendet, er sagt Bl. 280: „ Der Befehl zu diesen Ungereimtheiten stand „ ehedem im alten Testamente, und zwar im dritten Buch „ Mos. nach der Citate des h. Barnabas, welche Spencer „ mit diesen Worten anführet: λαβετε - βλητω: „ Nehmet zwey Böcke, beyde gut, und sich ähnlich, und „ bringet sie mir dar: und einen soll der Priester nehmen zum Brandopfer, und den anderen zur Verfluchung (επικαταρατον), und bespeyet ihn alle, und „ reisset ihm die Wolle aus, und leget die rothe Wolle „ um seinen Kopf, und so schicket ihn in die Wüste. „ Selbst der Thalmud erzählet dieses von den alexandrinischen „ Juden und Proselyten שהיו מתלשים בשערן, „ daß sie ihm die Haare ausrissen. „ Allein diese Stelle Barnabä kann sicherlich als eine variante 3. Buch Mos. 16 V. 7 nicht angenommen werden a). Dieses will ich

ge-

a) Da diese Stelle so lang ist, und dabey so viele Umständlichkeiten enthält, wovon weder im jetzigen hebräischen Texte, weder in der alten 70 Version, oder sonst in einer Uebersetzung nur eine

Sylbe

gestehen, daß in ein und anderer Version der Hellenisten so etwas dürfte gestanden haben; aber in den hebräischen Exemplarien gewiß nicht: der Verfasser des Briefes des h. Barnabas nahm etwa diese Stelle aus einer solchen griechischen Uebersetzung, oder, wie es mir scheinet, aus irgend einem apokryphischen Buche, und folgerte dann seine Allegorien auf Christus daraus, z. B. weil die purpurrothe Wolle, die diesem Bocke umhangen worden wäre, eben der Mann, so ihn in die Wüste geführet hatte, demselben dort abgenommen, und an eine Dornstaude angehangen hätte, so wäre hierdurch die dörnene Krone Jesu Christi vorbedeutet worden.

Uebrigens glaube ich selbst, daß die Juden in letzten Zeiten jenes, was der Verfasser des Briefes Barnabä als einen göttlichen Befehl ausgab, mit diesem Bocke möchten vorgenommen haben. Tertullian schreibet ausdrücklich, der andere Bock wäre angethan mit Purpurwolle, verflucht, verspeyet, zerrauft, und zerstochen vom Volke außer der Stadt zum Verderben hinaus geworfen worden; Moses aber läßt diesen Bock nur durch einen

Mann

Sylbe anzutreffen ist, so ist schon dieses Anzeigens genug, daß sie niemals im ächten Texte gewesen seyn müsse: denn aus Uebersehen sieht man schon gar nicht, wie selbe vom Texte hätte verschwinden können: und mit Fleiß ist dieses wohl auch nicht geschehen, weil ich gar nicht begreife, welches Interesse die Juden zu einer so merkwürdigen Verhunzung des Textes bey einem Gebothe, welches ihnen so wichtig seyn mußte, vermocht haben konnte — diese ganze Tirade scheint also eine Randglosse irgend eines Hellenisten zu seyn, die dann nachher, da sie mit der hellenistischen Behandlungsart des Bocks Asasel so gut übereins kam, in einige griechische Bibeln der Juden sich einschlich.

Mann fortführen, und wenn man den Text wohl verstehet, sollte es dem Bocke damit recht gut gemeynt gewesen seyn; denn sein Loos war לעזאזל zum frey weggehen a) in der Wüste in einem unzugänglichen Orte: dieses durfte dem Bocke wohl nicht wehe gethan haben, und er ward so das Bild des begnadigten Sünders, wie der andere Bock, welcher Jehoven geschlachtet ward, das Bild des Versöhners trug.

Die Rabbinen, welche die oben durch Barnabas und Tertullian angeführten Mißhandlungen des Bockes, der in die Wüste geführet ward, ebenfalls erzählen, gestehen zum Theile, daß alles dieses später aufgekommenes Zeug sey, und daß man diesen Bock vom Felsen in der Wüste Zuck, wie sie selbe nennen, zu todt gestürzet habe, geben sie zur Ursache an, wäre darum geschehen, weil der Bock einiges Mal zurück gekommen wäre.

a) Herr Michaelis typische Gottesgelahrt. Bl. 72 leitet das Wort עזאזל vom arabischen עזל Glasala Entweichen ab, und sagt: es ist ein Nomen, so seiner Form nach zur 1:ten Conjugation der Araber gehöret, fast so wie התגוררה von הגר: und daß es mit dem Bocke Asasel nicht übel gemeynet war, bringet er Bl. 73 dieses Gleichniß: „Bey der Reinigung des Aussätzigen haben wir einen vollkommen ähnlichen Gebrauch, der den unsrigen erläutern hilft: denn daselbst werden zwey Vögel vor dem Altar gebracht, von denen man den einen fliegen läßt. Das soll doch wohl nicht auch ein Bild der Strafe seyn, wenn dem Vogel seine Freyheit wieder gegeben wird: „ also auch nicht beym Bocke Asasel.

Die eben vom Hrn. Untersucher citierte Stelle aus dem Thalmud läßt uns vermuthen, daß diese unmosaische Bocksschinderey von den griechischen Juden sey aufgebracht worden: Modelle dazu hätten sie bey den Heyden genug finden können — wahrlich diese sahen den armen Bock wirklich für ein περιψημα, als wie die Heyden, an, mißhandelten ihn also, ja so gar seinen Führer, und ruften ihm zu: „ Gehe fort, gehe fort! — weg — hinaus — was säumest du? Unsere Sünden sind noch nicht gebüsset „ joma C. 6 Sect. 4 — doch genug hiervon —

Was Hr. Verfasser von Opfern noch sonst anbringet, ist von keiner Bedeutung — ich will mich damit also auch nicht abgeben; denn all sein Citieren beweiset höchstens, die heydnischen Opfergebräuche hätten Aehnliches mit den mosaischen — daß selbe aber Eines gewesen wären, daß alle Unanständigkeiten und Abergläubigkeiten eben so in den mosaischen, wie bey den heydnischen Gewohnheiten dieser Art, sich eingefunden hätten, dieses saget er ausdrücklich sehr selten, sondern verstohlen läßt er nur seinem Leser Stellen aus den Profanauktoren erblicken — die ihm auf solche Schlüsse einen Fingerzeig geben sollten — unvorsichtigen Lesern selben auch wirklich geben werden, aber nicht jenen, die beyläufig wissen quid distent aera lupinis. Nur ein Beyspiel Bl. 256 sagt er: „ Die Opferthiere selbst mußten ohne Tadel seyn, sie durften keinen Fehler haben, und die „ Sphraziften waren besonders mit zur Untersuchung der „ Opferthiere bestellt. Die Fehler aber, welche die Thiere „ vorzüglich zu Opfern untauglich machten, bestanden darinn,

„ wenn

„ wenn sie ungesund, oder lahm, oder unrein, oder ge-
„ fleckt, oder ungestaltet, oder verstümmelt waren, oder ei-
„ nen stachlichten Schwanz, gespaltene Ohren, und schwar-
„ ze Zungen hatten. „

Zur Bewährung dieser Dinge citieret er unterher Herodoten Lib. II. Cap. 35, Julius Pollex Lib. II. Cap. 1, Servius ad Aeneidem Lib. VI., und so kömmt es heraus, als redete er hier von den heydnischen Observanzen; allein es sollte doch wohl eigentlich das mosaische Gesetz III. Buch 28 V. 22 gelten, wo ebenfalls die Mängel beschrieben werden, welche die Opferthiere nicht haben sollten, die zum Theile mit den obigen übereins kommen, als daß keines dieser Thiere blind, lahm, bemaaset, raudig, gestümmelt seyn sollte: daß man einen Ochsen und Schaaf, denen Schwanz und Ohr abgieng, zu einem freywilligen Opfer, nicht aber zur Erfüllung eines Gelübdes brauchen könnte; daß überhaupt geschnittene oder gequetschte Thiere zu Opfern untauglich wären; ja daß man die Thiere gar nicht entmannen sollte: welches alles seine Anständigkeit hat, und weit von der Scrupulosität der Sphragisten entfernet ist, die nach Porphyr unzählige Observanzen, und mehr als lächerliche Witzeleyen bey ihrem Amte zu beobachten hatten, daß ganze Bücher davon voll waren, deswegen Gott das Wenige, was in diesem Stücke zu halten wäre, selbst befehlen wollte, damit dergleichen Kleinthuereyen, und daraus entspringenden Aberglauben auf einmal der Weg abgeschnitten wurde, z. B. ob der Ochs auch ein reines Gemüth hätte, das man durch Vorsetzung eines Teiges, Polenta mit Ramen, erforschen woll-

wollte, oder wenn ein einziges schwarzes oder rothes Haar nach Beschaffenheit der Götter, welchen die Opfer gebracht werden sollten, das gute Thier schon unrein machte, und wie dergleichen Thorheiten und Aberglauben noch andere viele waren.

Wen sollte es aber wohl Wunder nehmen, wenn dann auch Gott in diesen Stücken, die uns jetzt freylich sehr überflüßig zu seyn scheinen, Verordnungen machte? Denn hätte er es nicht gethan, so würde an neuen aus jedem Querrkopfe herausgegriffenen Observanzen mit der Zeit gar kein Ende gewesen seyn, und der äußerliche Gottesdienst würde bey den Hebräern bald eben so bundscheckig, kleinthuerisch, unstät, mit allem Quarke von Unsinn überladen ausgesehen haben, als wie selber bey den Heyden wirklich aussah: nun das darf ich wohl nicht erst sagen, welchen bösen Einfluß ein solches frommes Gallimathias auf Geist und Herz mit Bezuge auf die innere ächte Religion müßte gehabt haben. Wir sehen noch heut zu Tage, wie bald, und wie gänzlich solche frömmelnde, selbst erfundene Genauigkeiten und Beobachtungen wahre, biedere Herzensreligion mit der Vernunft selbst untergraben: und thun wir einen Blick auf die letzten Zeiten des Judenthumes zurück, wo man aus Anhänglichkeit an die äusseren Gebräuche, und aus Mangel wahrer Gottesverehrung über Ceremonien allein hielt, und den Geist derselben ganz und gar vernachläßigte, was sehen wir anders, als tausend Dinge aus den Büchern Moses heraus exegesieret, die nicht darinn standen, Ceremonien auf Ceremonien gethürmet, Observanzen auf Observanzen, ein scheußliches

Un-

Untereinander von Thorheiten, frommen Betrügen, eigennützigen Absichten, unheiligem Zeuge von aller Art!!

Die Rabbinen haben uns in ihrem Mischnaiot und Ghemaren der Menge davon noch aufbehalten, und seufzen noch unter deren Bürde, weil sie so viel Herz nicht haben, nur zu sehen, daß Moses in seinen Büchern nichts dergleichen gebothen hat. Ich schliesse für dieß Mal diesen Brief: im folgenden werde ich Hrn. Untersucher noch im Uebrigen, was die Ceremonien betrift, ein wenig nachgehen.

Den 26. August 1786.

XXXIV.

XXXIV.

Hochgräfliche Excellenz!

Von den Opfern kömmt Hr. Untersucher auf das immerwährende Feuer, welches bey den Aegyptern in Tempeln des Ammun zu Theben, wie bey vielen anderen abgöttischen Völkern, und besonders bey den Parsen, erhalten worden wäre: Moses hätte diese Sitte nur nachgeahmet, so wie er dieses Ding von Jugend auf zu Theben gesehen hatte.

Die Selbstentzündungen der Opfer durch ein himmlisches Feuer wären von gleichem Schlage: die Heyden hätten dergleichen Wunder, wie bey den Opfern eines Aarons, und Salomons sollten geschehen seyn, der Menge aufzuweisen. Bochart a) Oper. Tom. I. Lib. II. Cap. 35, pag. 363 et 364 hätte davon einen guten Theil Beyspiele gesammelt, die man nachsehen könnte.

Es

a) Zuerst sagt Hr. Untersucher, er hatte erst nach langem Suchen die Stelle des Silius von dem ewigen Feuer des Ammun zu Theben gefunden: diese Stelle lautete nun so: Irrestincta focis seruant altaria flammae; Dieses Suchens war diese Stelle wohl nicht werth; denn sie handelt nicht vom Tempel zu Theben, sondern von jenem des Herkules zu Cadix, welchen die Phönicier erbauet hatten. Nachher bringet Hr. Untersucher die ganze Stelle Bocharts lateinisch an: ich will selbe eben,

Es gieng auch nicht an, mit diesem Schriftsteller alles dem Teufel zwischen die Hörner zu legen: wir, die wir über

---

ebenfalls hieher setzen, damit Eure Excellenz sehen, was daran sey: In Graecorum et Romanorum libris, heißt es, nihil frequentius quam sacrum ignem e coelo decidisse. Sic Appianus in Syriacis de rege Seleuco dicit: „ In Macedonia paternam aram magno ipsi igne fulsisse, cum nemo illam accendisset, et de eodem Pausanias in Atticis „ cum ex Macedonia cum Alexandro profecturus Pellae Joui sacrificaret, ligna aris imposita vltro ad Dei simulacrum accesserunt, et sine igne accensa sunt (Pausanias weiß schon mehr als Appian). Et in Eliacis prioribus vbi de Lydiae vrbibus Caesaraea et Hyppaeis: „ In templo vtriusque vrbis amplissimo, cellae cum aris, super his cinis alio longe colore a vulgari cinere (wunderlich! daß die Farbe dieses Aschens von anderer Aschenfarbe so verschieden war). Huc ingressus magus vbi foco lignis impositis tiara caput velauit, implorat cognomen Dei, quicumque ille sit; ex libro enim recitat carmen barbaricum lingua plane ignota graecis vbi perorauit, sponte sua e lignis, nullo igne admoto, purissima emicat flamma, quod in Lydia miraculum ipse se vidisse asserit (und der gute Pausanias merkte den Betrug nicht, auch Bochart nicht!): Persae etiam, si Tzetz fides Chil. 3 Hist. 66 ignem, qui in Perside pro Deo colebatur, ex fulmine a Perseo fuisse olim accensum jactitabant (es schlug irgends ein, und da zündete man an: welches Wunder!). Jam e romanis poetam audi in pharmaceutria Aspice, corripuit tremulis altaria flammis. Sponte sua, dum ferre moror cinis ipse, bonum sit (wieder ein Wunder! der Asche zündete). Vbi seruius, hoc vxori Ciceronis dicitur contigisse, cum post peractum sacrificium libare vellet, in cinere visa est flamma, quae flamma eodem anno ostendit, consulem futurum eius maritum (o doch, mein Servius! daß die noch glühende Asche Feuer fieng!) Vt in hoc libri duodecimi Aeneidos, quae foedera fulmine sancit: idem Seruius (ein wichtiger Zeug!) apud majores arae non incendebantur, sed ignem diuinum precibus eliciebant, qui incendebat altaria: nota eliciebat, vnde Joui Elicio nomen cui aram in auentino monte dicauit Numa. Vide Plinium et Liuium et Ouidium (aus einer

Etymolo-

über die Kindereyen der Alten zum Glücke hinaus wären, sollten hierbey so gut bey den Juden, als bey den Heyden Priester-

---

Etymologie und dem Zeugniß eines Servius mag Bochart so schliessen) In Valerio Lib. 1 Cap. 1 Maximae Virginis Aemiliae discipulam extincto igne, tutum ab omni reprehensione vestrae numen praestitit. Qua adorante cum carbasum quam optimam habebat foculo imposuisset, subito ignis emicuit vt miraculum sit illustrius dicit Dionysius Lib. 1. ex cinere pridem frigido, neque vllam scintillam seruante multam flammam per carbasum emicuisse. Solinus in Cap. de Sicilia (ein noch leichtgläubigerer Auktor, als Plinius, den er meistens abschrieb) nec longe inde collis Vulcanius in quo, qui diuinae rei operantur, ligna vitea super aras struunt, nec ignis adponitur in hanc congeriem, cum proficias intulerint si adest Deus sacrorum probator, farmenta licet viridia, ignem sponte concipiunt et nullo inflagrante halitu a numine fit incendium ibi epulantibus alludit flamma, quae flexuosis excessibus vagabunda, quem contigerit, non adurit nec aliud est, quam imago nuntia perfecti rite voti; (Horaz, wenn er es gehört hätte, würde darüber gelachet haben, wie er über folgendes lachet: Plinius aber selbes doch niederschrieb) Plinius Lib. II. Cap. 107, vbi de ignium miraculis reperitur apud etc. in Salentino oppido Egnatia, imposito ligno in saxum quoddam protinus flammam existere: quod tamen cum in ipsa egnatia seu gnatia quod idem est, ab incolis audiuisset Horatius — ita rejecit vt fabulosum Lib. I. Sat. 5. — dehinc gnatia, Lymphis iratis extructa, dedit risusque jocosque dum flamma sine thure liquescere limine sacro persuadere cupit. Credat Iudaeus apella — non ego. Mein Horaz! der gut unterrichtete Jude würde es auch nicht geglaubet haben: daß aber die Juden glaubten, bey ihnen sey etwas solches geschehen — dazu hätten sie alles Recht, das ein Horaz freylich nicht wissen konnte, oder wollte, wie jetzt Hr. Untersucher. Sed tam multis testibus fidem abrogare difficile est, cum haec satanae potentiam non superent, qui est αρχων της εξουσιας του αερος Ephes. 22 etc. Richtig mein Bochart! aber auch der Teufel hat ein Recht, sich nicht verläumden zu lassen, wenn böse Menschen ihm vorgegriffen haben.

Priesterbetrug ahnden, oder es hätte niemals welcher existieret.

Da wirklich lange vor Moses das ewige Feuer in dem Tempel des Ammun gebrennet hätte, wäre es wohl nicht auffallend, daß er als ein Lehrling jener Priester auch die physikalischen Künste da erlernet hätte: selbst die innere Einrichtung der Altäre konnte den Betrug leicht begünstigen, zu diesem ward kein Profaner zugelassen, weil man die Altäre selbst für heilig hielt.

Es ist auch bekannt, daß die Altäre der Juden einwendig hohl waren, selbst der allerheiligste, der Brandopferaltar, und folglich sehr bequem waren, natürliche Wunderwerke zu verrichten, welche der jüdische Jan Hagel zu allen Zeiten mit Entsetzen ansah.

Hier habe ich nur eines von dem anderen zu unterscheiden, und dann werden wir unserer Sachen bald sicher seyn.

Gesetzt, das ewige Feuer im Tempel des Ammun, oder des Phtas zu Theben und Memphis, oder in der hammonischen Wüste wäre älter als Moses, was folget wohl wider den göttlichen Befehl, auch bey den Hebräern ein solches ewiges Feuer zu unterhalten.

Wirklich war das Feuer eines der treffendsten Symboln von der Ewigkeit, Reinigkeit und Macht Gottes, und ich gestehe es darum sehr gerne ein, daß selbes schon frühe in dieser Absicht dürfte angewendet worden seyn: nur läßt sich dieses von den vormosaischen Zeiten aus historischen Urkunden hart beweisen, wenn man auf gewisse alte Traditionen der Rabbinen, von dem Nimrod nicht zuviel bauen will, auch mit eben diesen Rabbinen das Ur der Chaldäer nicht appelativ Feuer der Chaldäer, in welches Abraham nach obiger Tradition geworfen worden wäre, ausleget, sondern schlechthin für einen eigenen Namen hält.

Sey es hiemit, wie es wolle: so viel ist gewiß, dieses ewige Feuer, das zuerst nur ein Symbol der Gottheit war, bekam nach und nach eine recht arge Deutung: so wie man endlich die materiele Sonne göttlich zu verehren anfieng, mußte das Feuer als ein Ausfluß von selber auch an dieser Ehre Theil nehmen, oder doch das vorstellende Zeichen derselben werden: „ da also Gott 3. B. Mos. VI. 12 befahl, das Feuer, welches auf dem Brandaltare brennen „ würde, nicht auszulöschen, sondern der Priester sollte vielmehr alle Morgen selbes mit neuem Holz unterhalten, und „ dann das Morgenopfer darauf verbrennen: das Feuer „ sollte immerzu auf dem Altare brennen, nicht ausgelöschet „ werden: „ so war dieses gewiß keine von jenen abgöttischen Absichten, welche man mit dem beständigen Feuer bey anderen Völkern hatte, sondern wie man leicht sieht, war dieß befohlen, damit das t. Feuer, welches vom Himmel kommend das erste Brandopfer des Aaron anzündete, immer

erhalten, so aber den Opfern selbst, die damit verzehret wurden, eine Gemeinheit mit jenem ersten wunderbaren Opfer des Aarons, und eine Art von Heiligung verschaffet wurde: als auch damit der Israelite es sinnlich erfuhr, Gott sey immer zugegen, immer bereit seine Opfer anzunehmen u. s. w. Gott revindicierte sich gleichsam diesen an sich selbst zur Versinnlichung seiner immerwährenden Existenz sehr tauglichen Gebrauch; und dieses muß bey einem Volke, das wegen seiner Rohigkeit recht viele vorstellende, äußere Zeichen der Gottheit, um selbe nicht aus dem Gedächtnisse zu verlieren, nöthig hatte, doch wohl als weise und gut angesehen werden.

Aber dieses Feuer sollte vom Himmel gekommen seyn? Nämlich so, wie fast bey allen Völkern, durch Priesterkünste! dieses wollen wir nun sehen:

Mehrere Opfer kommen in der Geschichte des A. B. vor, wo ein solches wunderbar von Gott erregtes Feuer die Opferstücke verzehrte, z. B. 3. B. Mos. IX. 24, das Brandopfer Aarons II. Paral. VII. 1, das Brandopfer Salomons 2. Makk. I. 18, das Opfer der zurückkehrenden Juden aus der babylonischen Gefangenschaft: neben dem das Opfer Gideons Buch der Richter VI. 21, und jenes des Elias III. Buch der Könige XVIII. 38. Herr Untersucher hält sich nur an das Brandopfer Aarons, und an jenes des Salomons.

Das Opfer Aarons wird so beschrieben: nachdem erzählet worden ist, wie Aaron mit seinen Söhnen gemäß vorgeschriebener Art die Opfer zurecht gemacht hätte, so liest man V. 22 cit. Stelle folgendes: „ Und Aaron hub seine „ Hand über das Volk auf, segnete selbes, und stieg (vom „ Altare herab), wo er die Sünden-, Brand-, und Dank„ opfer zurecht gemacht hatte: da kamen Moses und Aaron „ zu dem Gezelt der Versammlung, und giengen heraus, „ segneten das Volk, und die Glorie des Herrn erschien über „ das ganze Volk — da gieng Feuer vom Herrn aus, ver„ zehrte das Brandopfer, und die Fettstücke, welche auf „ dem Altare waren. Das ganze Volk sah es, jauchzte, „ und fiel auf sein Angesicht nieder. „

Ich frage also erstlich, wenn Moses und Aaron etwa dieß Feuerwerk mit einem in der Höhlung des Altars angebrachten Kunststücke hervorgebracht hätten, wie sie dann auch die Erscheinung der Wunderwolken, oder Glorie des Herrn so treffend gleich vor dem Ausbruch ihres verborgenen Feuers haben herzaubern können? Wiederum, wie es zugieng, daß dieß Feuer nicht vom Altare, sondern vom Herrn ausgieng, nämlich aus jener Wolke, oder doch aus dem Allerheiligsten?

Diese Fragen lassen sich auch bey dem Opfer Salomons machen, wo noch dazu ausdrücklich gesagt wird, das Feuer wäre in Ansicht des unzähligen Volkes vom Himmel gekommen, wie eben dieses der Verfasser des II. B. der Makk. 2 10 vom Opfer Aarons bezeuget: hätte es doch

Hr.

Hr. Verfasser lieber frey herausgesagt, die ganze Erzählung dieser Begebenheiten sey falsch, bevor er sich die leere Mühe gab, selbe bey so aufgelegt wunderbaren Umständen natürlich zu erklären: es gehet nicht an, und alle Hypothesen, welche sich hier die Deisten gemacht haben, werden lächerlich, z. B. wenn der Verfasser des Horus ourch ein in die Höhe geworfenes Kampfer-Büschelchen, ein anderer durch Feuerwerker-Künste die Sache erklären will, und dadurch Mosen Kenntnisse zumuthet, die man jetzt kaum bey den erfahrnesten Ingenieurs antrifft.

Heisse man nur das Hebräer-Volk einen Jan-Hagel, es war doch nicht alles Jan-Hagel unter ihnen: der Levitenstamm besaß Kenntnisse, und war sehr eifersüchtig auf das Priesterthum Aarons; ist es wohl zu glauben, daß sich dieser so leicht würde haben täuschen lassen? Nichts zu sagen, daß es nur ein Paar gute Augen brauchte, um zu sehen, ob das Feuer von oben herab kam, oder natürlicher Weise aus dem Altare hätte entspringen können? Die Leviten, welche den Altar tragen, und von Innen und Außen gut kennen mußten, hätten diese nicht gleich auf den Betrug kommen können? Moses selbst beschreibet das ganze Ingeweide dieses Altars auf das ausführlichste II. B. Mos. 38. 1 — 8, sagt selbst, er wäre von Innen hohl gewesen: würde er dieses wohl gethan haben, wenn er einen solchen Betrug zu spielen vorgehabt hätte — auch würde man dieses Kunststück nicht öfters aufzuführen Lust bekommen, und bis auf die Zeiten Salomons gewartet haben?

Allein auch die Heyden gaben solche Dinge vor — entweder müssen also auch diese Erzählungen wahr seyn, oder man hat Recht, sie mit jenen jüdischen Erzählungen für Priesterbetrüge zu halten; denn dem Teufel, jenem Packesel alles Unsinnes, denket man nun zu aufgeklärt, es auf die Hörner zu schreiben. Darum, daß die Deisten keinen Teufel glauben, so ausdrücklich seine Existenz die Offenbarung lehret, folget noch gar nicht, daß wir ihm gar nichts zur Last legen dürfen: wirklich bis der Bezwinger des Fürsten der Finsternisse ankam, stellte dieser böse Geist sehr vieles Unheil unter jenen, die ihm dienten, an, und dazu gehöret gewiß auch die Täuschung durch falsche Wunder, dergleichen dort und da eine solche Selbstentzündung der Altäre ganz gut hätte seyn können.

Doch betrachte ich die Beyspiele, welche Bochart anführet, so hat man nicht einmal nöthig, sich auf die Wirkungen des Satans zu berufen: alles beruhet hier auf Volkssagen, ja so gar auf Weiber Erfahrungen, wie jene der Frau des Cicero ist, und auf der Authorität abergläubiger Schriftsteller eines Pausanias, Servius, Plinius, Solinus; geschah es, daß unversehens der Blitz einschlug, so war es ein großes Mirackel, wie es einem Livius allzeit sehr ominös ist, wenn dieser wo immer zündete: einiges darunter verräth laut heimliche Dücke, als wie jenes, was Pausanias von den Städten Casaräen und Hypäen in Lydien erzählet: andere Nachrichten sind geradezu Fabel, wie das Feuer, welches die Perser anbetheten, wäre vom Perseus aus dem Blitzfeuer angezündet worden, welches auch ganz natürlich

hätte seyn können, und jenes, was Appian und Pausanias von dem Altare des Seleukus erzählen, läßt geradezu lächerlich, nämlich das Holz wäre von sich selbst zum Götzenbild gegangen, und hätte sich ohne Feuer entzündet: wer weiß auch nicht, wie wenig es den schmeichelnden Griechen kostete, Wunder zu dichten, wenn sie einem König, wie Seleukus nachmals aus einem Privatmanne ward, eine Art von Göttlichkeit verschaffen wollten.

Endlich sahen vernünftige Heyden dergleichen Dinge selbst für Mährchen an, wie Horaz, der sich Lib. I. Satyr. 5 über dergleichen Sagen lustig machet. Das größte Wunder aber der Lehrjüngerinn von der Vestalin Aemilia, die durch ihren auf die Asche des ausgelöschenen ewigen Feuers hingelegten besten Schleyer auf einmal wiederum Feuer bekam, zeiget dieses nicht, wie leichtgläubig ein Dionysius von Halikarnaß war, der davon so viel Wesens macht, daß die Asche nicht mehr glühend war, als wenn es so hart gewesen wäre, selbe glühend zu machen, und den Schleyer in Flammen zu setzen; und wer hat die Asche wohl untersuchet, daß sie gar keinen Funken mehr gehabt hätte?

Mir kömmt es also gar nicht hart an so vielen Zeugen nicht zu glauben, wenn aus ihren Erzählungen eine übernatürliche Wirkung sollte erwiesen werden: und Bochart rufte hier gewiß zu frühe den Gehörneten zur Zerreissung dieses Knottens um Hilfe an.

Die wunderbaren Opferentzündungen in der Schrift leiden durch solche entgegengesetzte Beyspiele nicht das mindeste an ihrer Aechtheit: sie geschahen öffentlich vor dem ganzen Volke, vor vielen, die wider Täuschungen schon zum voraus sich gewaffnet hatten, mit Umständen, die allen künstlichen Betrug ausschliessen, z. B. das Brandopfer Elias war ganz mit Wasser übergossen, daß der Graben um den Altar davon voll ward.

Der Altar war von blossen Steinen, so wie man selbe fand, tumultuarisch errichtet, und auf das Gebeth des Propheten fiel Feuer vom Himmel, fraß das Brandopfer, das Holz, die Altarsteine, die Erde, und das Wasser im Graben fort, und dieses vor einem Volke, dem dieses Wunder es beweisen sollte, daß Jehova, und nicht Baal der wahre Gott sey: kann das Heydenthum wohl so etwas unverdächtiges aufzeigen? Mein Hr. Untersucher! dieses fällt uns gar nicht ein, den Heyden allein Priesterbetrüge zuzumuthen, und die Juden dazu unfähig zu erklären; aber dieses verlangen wir, will man einem Moses, Salomon, Nehemias, und Elias eben solche Täuschereyen zumuthen, so zeige man dieses aus der Geschichte, spiele nicht mit einem Vielleicht wider die historische Evidenz: dann werden wir Blinden dieß gewiß nicht mehr am hellesten Mittage bleiben, und dem philosophischen Forscher, dem Betrug hierinn zu sichtbar in die Augen fallen sollte, wohl Gehör geben. Ich gehe nun zur Lade des Bundes, und zu dem Cherubim über: etwas weniges werde ich auch von den Orackeln sprechen.

Ich

Ich gebe es dem Hrn. Verfasser zum voraus zu, daß die Heyden etwa schon vor Moses Zeiten hh. Kästen, worinn ihre Götter und Geheimnisse aufbehalten wurden, und verschiedene Figuren, die man in Aegypten etwa χερεβ, Formen hieß, und ganz gewiß Orackeln gehabt haben: die ganze Erudition Bl. 265 - 273 hätte also ersparet werden können; aber was Hr. Untersucher Bl. 281 saget, dieses verdienet eine Erläuterung: „ Nur noch einige Worte, spricht „ er, will ich über die Cherubim auf der Lade des Bundes „ hinzufügen: sie waren unstreitig nichts anders, als die „ Symboln der Gottheit selbst, welche die Aegypter als „ Sphinge vorstellten, nichts anders als eine Nachahmung „ dieser Mißgestalten. Sie und die Lade des Bundes machten zusammen den Jehova Zebaoth, den allmächtigen Gott „ der Armeen, oder den Gott des Krieges aus. Wir haben hierüber das wichtige Zeugniß des alten Testaments, „ und des Petrus Martyr, welcher sagt: tanta fuit dignitas Arcae foederis, vt adpellaretur Deus Tzebaoth. So groß war die Würde und Majestät der Lade des Bundes, daß man sie Gott Zebaoth nennte. Dieses bestärket sich durch die Ausdrücke des Grundtextes „ selbst II. Samuel VI. 2: ארון האלהים — נקרא שם יהוה צבאות — die Lade „ Gottes, deren Name der Name Jehova Zebaoth ist. Daher kam „ es, daß sie gewöhnlich sich derselben in Schlachten bedienten, wo sie herum getragen wurde, um den Sieg zu verschaffen. Das hebräische כרוב bedeutet nichts anders, „ als einen Mächtigen, Starken, Heldenmüthigen, und in „ der Verbindung mit der Arche des Bundes, wenn es heißt

„ wie im I. Buch Sam. 4 Cap. V. 4: — — —
„ ארון ברית יהוה צבאות ישב הכרובים
„ ist es nicht schicklich, wie Luther übersetzt, die Lade des Bun-
„ des, des Herrn Zebaoth, der über den Cherubim sitzet, sondern
„ es heißt (denn Allegorie liegt hier unstreitig zum Grunde)
„ die Lade des Bundes Jehova Zebaoth, umgeben mit
„ Macht. „

Nun sollte durch dieses alles bewiesen werden, daß die Hebräer die Arche mit ihren Cherubim wirklich für Gott gehalten hätten, so läßt es sich mit unzähligen Texten beweisen, daß dieses Vorgeben grundfalsch sey: sie ward als der Thron angesehen, worauf Gott seine Gegenwart zeigte a), und weiter nichts; sollte aber dadurch erprobet werden, daß diese Arche einiges Mal metonymisch Gott genannt ward, so kann man dieses zulassen; denn dieses konnten die Hebräer eben so gut thun, als wir Gott figürlich den Himmel zu nennen pflegen, wo es wohl Niemanden, der nicht par force schickanieren will, einfallen wird, uns hierüber einen Vorwurf zu machen.

Doch eben dieses, daß die Hebräer diese Benennung der Arche sollten gegeben haben, stehet noch im weiten Fel-

de.

---

a) Die Lade heißt an sehr vielen Orten der Fußschammel Gottes: denn man stellte sich's vor, als säße er auf den Flügeln der Cherubim, und als ruheten seine Füße auf dem goldenen Deckel der Arche: darum David Ps. 98 hebr. 99 V. 5 saget: „ Erhöhet Jehoven unsern Gott, und werfet euch anbethend hin zu seinem Fußschemmel: heilig ist er (Jehova!) „

de. Der Text II. Sam. VI. 2 scheinet nach dem Hebräischen weit besser gegeben zu werden: „ Die Arche Gottes, „ dessen (Gottes) Namen der Name Jehova Zebaoth ist, „ welcher die Cherubim bewohnet. „ Warum ließ doch der Hr. Verfasser das Beziehungswort אשר Der aus? Sah er etwa, dieses bezöge sich vielmehr auf das gleich vorhergehende Wort Gott, als auf das diesem immediate vorgesetzte Wort Arche? Dann auch zugegeben, die Beziehung gieng auf die Arche, so ist sicherlich die jetzige Vokalisierung des hebräischen Textes nicht die richtigste: nämlich zweymal nach einander שם שם Schem, Schem, Namen, Namen: diese Ordnung ist sonst völlig ungewöhnlich: ich glaube also, es sey so zu punktieren שם, שם Scham, Schem, und dann kömmt dieser ganz gute Sinn heraus: „ Die Arche Gottes, wo der Namen Jehova's „ Zebaoth, der die Cherubim bewohnet, angerufen wird. „ Die Stelle I. Buch Sam. 4. Cap. V. 4 hat Luther gewiß recht übersetzt, gleichwie selbe Hr. Untersucher gewiß verhunzt hat: sage mir doch dieser, wo ישב umgeben heißt? Und daß auch כרוב Cherub einen Mächtigen, Heldenmüthigen bedeute: was liegt wohl daran? a) Denn heißt

das

---

a) Johann Le Clerc ist dieser Meynung: er suchet diese Bedeutung daraus zu erproben, weil bey den Syrern Crubo einen starken, und Crubto Stärke anzeigte, auch bey Ezechiel 28, 14 der König von Tyrus wegen seiner Macht ein Cherub, oder Mächtiger scheinet genennet zu werden. Figürlich genommen scheinet diese Bedeutung den Cherubim ganz gut zu zukommen: eigentlich aber dürfte Cherub etwa eine Figur geschnitzet, oder gestücket u. s. w. heissen: Χερεβ Chereb heißt wirklich ägyptisch eine Form, Corubo bey

den

das Wort יעב wohnen, sitzen, wie es richtig ist, nun so läßt sich die Stelle wohl nicht anders geben, „ als die „ Arche des Bundes des Jehova Zebaoth, des auf den Che„ rubim sitzenden. „

Was den Text Peter des Martyrers betrifft, so ist er der einzelne Einfall eines Panegyrikers, der eben auf die Richtigkeit seines Satzes nicht immer zu starke Achtung zu geben pfleget: und in der Hauptsache ist alles eben so wahr, als wenn wir Katholiken die Monstranz das Venerabile nennen, wohl nicht, als hielten wir das Gefäß für das Allerheiligste, sondern weil das Allerheiligste darinn enthalten ist: der Hebräer also, der von Moses aus wußte, daß Gott auf dem Deckel der Arche zwischen den Flügeln der Cherubim seinen Thron aufgeschlagen hätte, dort unsichtbar wohnte, und seine Gegenwart auch öfters äußerte, konnte diese Arche figürlich ganz gut Gott nennen, obwohl er selbe nur für das vorstellende Zeichen der Gegenwart Gottes hielt; denn dem Hrn. Untersucher jeden Scrupel über die Arche zu benehmen, gieng Moses mit ihr ganz und gar so geheimnißvoll nicht zu Werke, wie die Aegypter und Griechen selbes mit ihren hh. Kästen zu thun pflogen: er beschrieb ihren ganzen Bau von

Jn-

---

den Syrern ein Bildermacher: das griechische γραφειν schreiben scheinet mit Crab eines zu seyn: Griphos hieß bey den Griechen ein Räthsel, und Grypes ein erdichtetes, hieroglyphisches Thier, nämlich der Greif: also alles zusammen genommen scheint Cherub eine hieroglyphische Figur anzuzeigen, dessen Gestalt nach Beschaffenheit ihrer Deutung verschieden seyn konnte, und so auch das Wesen, das die Cherubim anzeigten.

Innen und Außen; man wußte ganz gut, was für Dinge selbe enthielte, und damit man nicht etwa cherubische Figuren, was selbe auch immer vorgestellet haben möchten, für eine Bildniß der Gottheit ansähe, so sagt Gott ausdrücklich, dort würde er wohnen, und zwischen den Cherubim seine Befehle geben II. Buch Mos. 25 V. 10— 23.

Das Verführerische also, welches die hh. Kästen der Heyden hatten, war bey der Arche sehr genau weggeräumet, und so ein heilsames Mittel für die Hebräer, daß sie sich bey der Kenntniß ihrer majestätischen Arche, und des Gottes, der darauf unsichtbar zugegen war, um fremde Archen, die sie sich sonst, oder selbst erfunden, oder von anderen mit allen ihren Nichtswürdigkeiten und Unflätereyen a) geborget haben würden, nicht mehr umsahen: welches der Fall auch ist mit anderen hh. Geräthschaften, als wie mit dem Rauchaltare, Tische der Schaubrode, großen Leichtern u. s. w. Kurz dergleichen Dinge in den Heiligthümern zu sehen, war das Volk gewohnet: und da selbe, für sich selbst genommen, ihre gute Seite hatten, so war es weise, ihnen etwas Aehnliches

a) Als wie die Steis und Phalli, die Schlangen und Kräuter verschiedener Art, Götzenbilder u. s. w., welche eigentlich Symboln der lächerlichsten und abscheulichsten Fabeln waren, obwohl man nachher unter selben, da das Christenthum diese Gräule aufzudecken anfieng, ich weiß nicht, was für Geheimnisse der Physik, Staatskunst u. s. w. verstanden haben wollte; allein dieses Palliativ hielt gar nicht lange Stand, so sehr ein Porphyr, ein Jamblych, und vor selben ein Plutarch gekünstelt hatten: nicht nur Eusebius von Cäsaräen, sondern so gar der Heyde, der unter dem Namen Philo den Sanchoniathon heraus gab, deckte die Blöße dieser elenden Allegorien auf.

liches vor Augen zu halten, doch so, daß das Unzweckmäßige und Abergläubische, welches dergleichen Sachen bey den Heyden begleitete, auf die Seite geräumet ward, wo selbe dann als vorstellende Zeichen der wahren Religion gute Dienste thun konnten.

Absonderlich hatte es diese Bewandniß mit den sogenannten Orackeln: Herr Untersucher ist ganz überflüßig gelehrt, wenn er mit vielen Profanstellen es darthut, es hätte schon vor Moses Orackeln gegeben: käme mir der Lust zu läugnen an, so würde der gute Herr mit allen seinen Citaten aus so jungen Auktoren für die Zeiten eines Moses sicherlich zu kurz kommen; allein ich will hier nicht difficil seyn: Moses selbst zeiget es verschiedentlich, daß es schon zu seiner Zeit an Götterspruchen gar nicht gefehlet habe; denn man darf nur V. Buch Mos. 18, 8 zu lesen anfangen, so sieht man leicht, daß bey den Heyden alle Arten von Götterbefragungen und Weissagungen schon im Schwunge giengen a): darum Moses, um seine Israeliten von diesen abzuhalten, hinzu setzet: „ Du sollst es mit Jehova deinem „ Gott aufrichtig meynen — jene Heyden können auf die „ Wolkendeuter und Wahrsager hören — du nicht so: dein „ Gott Jehova hat dir aus deinem Mittel einen Propheten „ gegeben, und wird dir einen, der mir gleich ist, erwe„ cken — diesen sollst du anhören, „ als wollte er sagen:

damit

a) Absonderlich jene alte, die man überall schon so frühe mit den Orackeln der Heroen trieb; denn dahin gehet doch wohl diese Stelle, in welcher Moses unter anderen so scharf die Todten zu befragen verbeuth.

damit ihr nicht Ursach habet, euch zu den Orackeln der Heyden zu wenden, so sollet ihr unter euch selbst eines haben, wo ihr euch in euren Zufälligkeiten Rath hohlen könnet, Propheten nämlich, welchen von Gott das Wahre geoffenbaret werden soll.

Neben den Propheten, die nur außerordentliche Orackel genennet werden könnten, hatte Gott auch für ein beständiges und ordentliches gesorget: daß nämlich bey sich ereignenden Zufälligkeiten von Wichtigkeit der hohe Priester mit seinem Brustplatt, darauf die sogenannten Urim und Thummim standen, Auskunft geben sollte II. Buch Mos. 28 30, 4. Buch Mos. 27 21: man hieß dieses Gott durch Urim und Thummim befragen: diese Urim und Thummim halten einige für Edelgesteine, welche nach Erforderniß des Gefragten ihren Glanz veränderten a): andere aber glauben,

a) Glaubten wir dem Michael Psellus, so hätten die Aegypter eine ähnliche Art, den göttlichen Willen zu erfragen gehabt, nämlich sie sollten durch Besichtigung vieler auf einem Grunde zusammen gesetzter Edelgesteine den Himmel um Rath gefraget haben, da sie etwaden Glanz der Sonnenstrahlen, welche sie auf diese Edelgesteine fallen liessen, mit jenem der Edelgesteine selbst verbanden, und daraus nach Belieben weissagten. — Wäre dieses schon bey Moses Zeiten gewesen, so sähe man leicht, warum ein solches Orackel den Namen Urim Lichter, und Thummim Wahrheit bekam: nur sagt Psellus, er wüßte nicht, wie die Aegypter ihr Edelgesteinorackel geheissen hätten. — Uebrigens folgte hieraus noch nichts wider das mosaische Orackel, daß die Urim eines Moses mit jenem der Aegypter viel Aehnliches gehabt hätten, und etwa wohl gar aus selben zum Theil wären veranlasset worden. Gott hätte diese Art von Orackeln, die eines der herrlichsten bey den Aegyptern müßte gewesen seyn,

auch

ben, selbe wären weiter nichts, als die beyden Worte Urim und Thummim gewesen, die auf das goldene, und mit zwölf Edelgesteinen besetzte Brustplatt gestochen waren: Moses erkläret sich nicht, was es eigentlich war, und die Muthmassungen der Rabinnen, und spätern Exegeten sind zu schwankend, als daß man sich darauf verlassen könnte. Dieses ist nach 2. Buch Mos. 28, 30 gewiß, daß diese Urim und Thummim auf der Brustplatte gewesen, und daß sie eben darum, weil uns Moses nicht sagt, was sie eigentlich waren, schon etwas sehr Bekanntes, und zu selben Zeiten Gebräuchliches gewesen seyn müssen: etwa eben so viel, als das Bild der Wahrheit auf der Brust des Oberpräsidenten, der zugleich auch Oberpriester war, bey dem höchsten ägyptischen Tribunale: wirklich sagt Gott, da er Moses 2. Buch 28, 30, die Urim und Thummim auf die Brustplatte Aarons anzubringen befiehlt, dieses müßte geschehen, „ damit „ er das Recht der Kinder Israels allzeit vor dem Herrn „ auf seinem Herzen trüge, „ das ist, daß er damit Recht spreche, welches bey zweifelhaften und wichtigen Fällen durch die Befragung des göttlichen Orackels geschah: ich habe dieses anmerken wollen, weil sich Herr Untersucher diesen Umstand, der ihm doch sehr günstig scheinen konnte, entwischen ließ, lieber eine Vergleichung dieses mosaischen Orackels mit jenem des Jupiters Ammon anstellte, wo ich weiter gar nichts ähnliches finden kann, außer daß dieser Jupiter aus

Edel-

---

auch nur darum annehmen können, weil selbes so groß geachtet wurde, um seinen Hebräern alle Lust zu fremden Orackeln zu entreissen — das Abergläubige und Betrügerische aber fiel bey der Einrichtung, die Gott seinem Urim gab, für sich selbst weg.

Edelgesteinen zusammen gesetzet war: dieses war ja der Gott Israels, welcher aus dem Allerheiligsten Antwort gab, gar nicht, und die Urim und Thummim, wenn sie auch Edelgesteine gewesen seyn sollten, waren ja für keine Gottheit gehalten, noch minder hatten sie, wie der Jupiter Ammon, die schändliche Figur eines Nabels? Nichts zu sagen von den unanständigen Gebräuchen, die man bey Curtius nachlesen kann, wo er die Befragung dieses Orackels durch Alexander den Großen beschreibet.

Meine Meynung über die Urim und Thummim zu sagen ist kurz diese: sie dürften eine Art von hieroglyphischen, die Wahrheit und Gerechtigkeit bezeichnenden Figuren gewesen seyn: wüßten wir, wie das Bild der Wahrheit bey den Aegyptern ausgesehen hätte, so ließ sich hierinn etwas bestimmteres sagen: später nachher scheinet a) der Prophet Oseas eben diese Urim mit dem Namen Theraphim zu belegen Cap III. 4: dieses Wort aber bedeutet I. Buch der Könige XIX. 13 eine Figur, man könnte es also annehmen,

daß

a) Es scheinet, sage ich: denn der Prophet kann auch ganz gut so übersetzet werden: viele Tage werden die Kinder Israels ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer und Altar, ohne Priestermantel, und so gar ohne Götzen seyn, welches sichtlich ihr jetziger Zustand ist, wo sie weder ihr Gesetz halten können, weder dem Götzendienst, wie vormals, sich ergeben: doch da der Priestermantel vor dem Worte Theraphim hergehet, scheinet dieß zusammen zu gehören, und dann könnten unter den Theraphim Figuren wohl die Urim verstanden werden, die mit dem Ephod, oder Priestermantel bey Befragung des göttlichen Orackels vereiniget vorkommen: der Sinn des Propheten wäre dann, sie würden kein göttliches Orackel mehr haben.

daß die Urim etwas bildähnliches hatten, vielleicht wie die Cherubim.

Was die Materie betrifft, kann auf diese Art Joseph dem Juden, und anderen Schriftstellern zugelassen werden, daß sie Edelgesteine gewesen sind: dieß denke ich von dieser Sache mit Spencern: was man wider diese Meynung einwendet, ist von keinem Betrachte, als wie: „ So hätte „ Gott sein Geboth, keine Bilder zu haben, selbst übertret„ ten; „ allein nicht alle Bilder waren verbothen, sondern nur jene, denen man göttliche Anbethung leisten wollte, und die zur Abgötterey verführen konnten: man sieht dieses aus den cherubischen Figuren auf der Lade des Bundes; „ aber „ die Aegypter verehrten jenes Wahrheitsbild des Oberjustitz„ präsidenten fast göttlich. „ Davon sagen uns Diodor der Sicilianer und Aelian kein Wort: und wenn dieses auch geschehen seyn sollte, so war eben diese Herabwürdigung einer solchen Gottheit zu einem Theile des Hohenpriesterschmuckes sehr tauglich, dieser Abgötterey zu steuern: „ Es war „ doch immer unanständig, hierinn den Aegyptern nachzufol„ gen. „

Die ägyptische Sitte, mit dem Bilde der Wahrheit Recht zu sprechen, war für sich selbst etwas Herrliches und Gravitätisches, warum sollte selbe Gott seinem Volke nicht auch haben zukommen lassen können? „ Allein sie gab hernach zur „ wirklichen Abgötterey Anlaß: Micha Richt. 17 machte sich „ einen Priestermantel, und Theraphim u. daraus ein Orackel, „ auch Gideon Richt. VIII. 27 that eben etwas solches:

„ also

„ also wären die Urim Figuren gewesen, so hatten sie zu „ diesen unerlaubten Bilderdienst Gelegenheit gegeben: „ dieses hat ohne Schuld der Urim geschehen können, die beste Sache kann mißbrauchet werden.

Uebrigens geben uns eben diese Fakta zu verstehen, daß die Urim etwas von Figur gehabt haben; denn Micha wollte diese nachahmen, und Gideon auch, um ein Orackel zu haben: Jehoven erkannten sie deßwegen noch immer für ihren Gott; nur glaubten sie, wenn sie etwas dem Urim Aehnliches hätten, würde selber eben so, wie im Tabernackel Antwort geben: hierinn bestand ihr Irrthum, der dem Volke endlich Anlaß zur wirklichen Abgötterey ward — da es die neuen von Micha und Gideon verfertigten Theraphim, oder Urim für eine wirkliche Gottheit hielten, und Jehoven dabey ganz vergassen. „ Also wäre es besser gewesen, wenn „ Gott den Hebräern keine Orackeln verschaffet hätte, die „ so schändlich mißbrauchet werden konnten. „ Hier ließ sich vieles philosophieren: ein mehreres mündlich. Ich setze hier nur die Stelle Origenes wider Celsus I. Buch her:

„ Da die Heyden, spricht er, die Kenntniß des Zu„ künftigen von den Orackeln, Deutungen, Vogelflug, „ Bauchrednern, Ingeweydwahrsagern, Chaldäern, Nativi„ tätsstellern, und anderen Künsten suchten, die den Juden „ alle zusamm verbothen sind, so würden diese ihre Einrichtun„ gen als solche, die nichts Göttliches hätten, von einer ge„ wissen den Menschen gewöhnlichen Begierde das Künftige zu „ wissen angetrieben sicher verachtet haben, wenn sie aus der

„ Ein-

„ Einsicht des Künftigen gar keinen Troß gehabt hätten. Sie „ würden keinen anderen Propheten nach Moses angenom- „ men, und zu den Drackeln der Heyden sich gewendet, oder „ doch selbst unter ihnen etwas dergleichen aufzustellen sich „ bestrebet haben. „

Eine nur gar zu richtige Bemerkung, die gut beherziget, so manchen Einwurf wider die mosaische Offenbarung entkräften kann. Hiemit kann ich auch enden; denn was Hr. Untersu[illegible]er wider die Feste der Hebräer einwendet, verdienet wirklich keine Antwort: er schilt selbe eine Nachahmung der Feste bey den Aegyptern und anderen Völkern, und möchte ganz gerne die Ausschweifungen der Festivität zu Bubastis, zu Busiris, Sais, Heliopel, Butis und Papremis auf selbe bringen. Allein erstens kann nichts nationaler seyn, als die Feste der Hebräer: die Ostern waren zum Andenken der Befreyung aus Aegypten, das Pfingstfest zum Andenken der Gesetzgebung auf Sinai, das Lauberhüttenfest zu jenem des 40jährigen Aufenthalts in der Wüste eingesetzet: man findet dieses alles bey Moses selbst; dabey waren selbe freylich so eingetheilet, daß sie zugleich Feste der Aerndtezeit, und Weinlöse wurden. Dieses aber konnte Moses von den Aegyptern wohl nicht entlehnet haben; denn diese seine Feste trafen eben auf die Lage Palästinens, nicht aber auf jene Aegyptens ein.

Wegen den Ausschweifungen, welche sich bey diesen Festen, wie bey den ägyptischen, sollten eingefunden haben, lese man nur die Gesetze Moses davon, auf der andern Sei-

te

te aber einen Herodot, und Diodor von Sicilien: man wird den Abstand zwischen beyden Festen leicht finden. Der Tanz war allgemein Sitte, Feste zu begehen, daß darum die Feste auch חג Tanz genannt wurden.

Daher läßt sich also über die Feste eines Moses nicht schmähen, außer man zeige, er hätte solche Ausgelassenheiten, wie bey dem Feste Bubastis begangen wurden, gut geheissen, und befohlen. Hr. Untersucher blieb hier die Probe schuldig — Machtsprüche machen nichts aus. Ich ende: doch Eure Excellenz! nur noch ein wenig Geduld: ich hätte bald einen Haupteinwurf, worauf sich Hr. Untersucher vor anderen bäumet, vergessen, so unwichtig kam er mir vor.

Die Beschneidung soll es, nach den sehr gelehrten Bemerkungen dieses Herrn, ganz besonders darthun, daß die sogenannten Ceremonielgesetze Mosis Gott gar nicht zum Urheber haben dürften — diese wäre aufgelegt ein von den Aegyptern auf Abraham gekommener Gebrauch, wäre eine Nothdurft des Clima, wäre bloße Menschenerfindung, darauf wegen gleichen Veranlassungen die Wilden Amerika's eben so gut, als die Juden verfallen wären — die Ursache aber, welche Moses Gott unter die Hand gäbe, warum selber diesen eckeln Gebrauch sollte befohlen haben, sey nicht nur lächerlich, sondern bis zur Gottlosigkeit abgeschmackt.

Uebrigens machet Herr Untersucher hier ein gelehrtes Untereinander von einem vermuthlich ungeheueren Alter-

terthume a) der Beschneidung bey den Aegyptern und Aethiopiern, das seines gleichen nicht hat: ich gehe geradezu simpel weg, es wird sich wohl zeigen, was an diesem ganzen Handel ist.

Erstens

---

a) Absonderlich Bl. 203, wo er dem Einwurfe des Jablousky begegnen will — die Aegypter könnten vor Alters nicht beschnitten worden seyn, weil dieses die Philister, eine Colonie von selben, auch nicht waren. Er läugnet also, daß sie ein ägyptisches Volk, wie Moses vorgäbe, waren, weil man in den Zeiten des Ninus schon die Stadt Askalon anträfe, aus der Semiramis gebohren wäre: Ninus aber gleich nach der mosaischen Sündfluth gelebet hätte, wo die Aegypter noch keine Colonien abschicken konnten, um Palästina erst zu bevölkern — ja dieß Land müßte dortmals, und absonderlich das Philisterland, sehr bevölkert gewesen seyn — denn nach Diodor blühte dortmals schon die Stadt Askalon, und ward mit Krieg überzogen. Aber die fabelhafte Legende von dem Ninus, und der Semiramis der Authorität eines Moses entgegen zu setzen, dieses ist etwas zu dreiste: Diodor hat saure Arbeit, die ungeheuren Armeen dieses vorgeblichen uralten Assyrer Monarchen nur wahrscheinlich zu machen: so wenig wollte man schon seiner Zeit an das Romaneske dieser Geschichte glauben: auch beruft sich Diodor auf den Ctesias von Cnidus, als einen Gewährsmann, welchen bekanntlich alle Historiker einen unaushaltbaren Aufschneider schelten: endlich daß ich die Existenz eines Ninus und der Semiramis nicht läugnen wollte, so machen sie bessere Geschichtschreiber gar nicht so alt, z. B. Euseb sagt von der letzteren, sie, die Historiker, halten sie zum Theil für älter, zum Theil mit den trojanischen Zeiten gleichzeitig de Praep. Lib. Pag. 31, wie wenn etwa unter dem Chuschan Raschataim, der gleich in den ersten Zeiten der Richter Palästina einnahm, und von Joseph, der König von Assyrien genennet wird, der so ausposaunte Ninus steckte? Dann hätte dessen Gemahlinn die Semiramis ganz gut aus Askalon seyn können, und die Profan- und h. Geschichte kämen völlig überein.

Erstens gestehe ich es so gar ein, daß die Beschneidung schon vor Abraham irgendwo gebräuchlich gewesen seyn möchte, und daß dieser Patriarch davon die Operation ganz gut gewußt haben dürfte. Dieses zu wähnen verleiten mich die Ausdrücke des göttlichen Befehles dieser Sache halber an Abraham selbst: es sieht alles aus, als wüßte Abraham schon, was die Beschneidung sey; es hat die Vorhaut schon ihren eigenen Namen, wie das Beschneiden derselben ihr ganz eigenes Wort: es wird ihm keine Instruktion gegeben, wie er bey dieser gefährlichen Operation zu Werke gehen sollte: und Abraham verrichtet also gleich nach erhaltenem Befehl an sich und den Seinigen diese gewiß einem damit ganz Unbekannten gar nicht leichte Operation.

Nun aber, woher war dieser Sachen Kenntniß Abrahams gekommen? Von Aegypten, sagt Hr. Untersucher, wo das Beschneiden, wer weis wie viele tausend Jahre, schon Sitte war: von dorther war Abraham ja eben zurück gekommen. Dürfte ich daran doch ein wenig zweifeln, obwohl dieses Adsert seit einem Celsus das immerwährende Echo aller jener ist, die wie immer Celsusse seyn wollten: hätten es die guten Leute doch ein wenig bedacht, wie klein der Gewinn wider die Göttlichkeit der Einsetzung der Beschneidung bey den Abrahamiden ist, wenn es auch haarklein dargethan werden könnte, daß Abraham schon bey den Aegyptern erlernet hätte, was Beschneidung sey: daraus folget wahrlich gar nicht, daß Abraham ein Mann von 99 Jahren diese Operation gleichsam nur aus Laune an sich, und den Seinigen

hätte

hätte vornehmen, daß er auch, die anderen desto leichter zu überreden, einen göttlichen Befehl dieses thun zu müssen hätte erdichten, und dieses dieß wirklich für sich und alle seine Nachkömmlinge als ein ununterbrochenes Gesetz hätte festsetzen wollen, und dieses so mörderisch gleich an den acht Tage alten Kindern!! — ich will nicht mehr weitere Reflexionen machen: die Geschichte saget uns, Abraham habe über diese Sache einen eigentlichen gemessenen, göttlichen Befehl erhalten, dieser allein habe ihn gezwungen, auch in diesem harten Punkte ohne Verzug zu gehorsamen: und eben diese Geschichte zeiget uns an Abraham einen Mann, der für Spaß, oder aus bloßem Fanatismus dergleichen göttliche Befehle gar nicht zu haben pflog. —

Nun zu den Aegyptern, von denen Abraham die Zubeschneidung sollte erlernet haben. Celsus a), und nach ihm alle sprechen hier Herodoten nach, der schrieb: „ Die Aegypter und Ethiopier hatten sich am allererstenaus den Menschen schon von jeher beschnitten: wer aus den Aegyptern oder Ethiopiern dieß Ding einander abgelernet hätte, wüßte

---

(a Origenes spricht Lib. I. Cont. Celf. so von ihm: „ Die Beschneidung der Schamtheile, wie selbe bey den Juden gebräuchlich ist, „ läßt er ungeschoren; sagt aber, sie hätten selbe von den Aegyptern entliehen, und wollte lieber den Aegyptern glauben, als „ Mosen. „ Wir ersehen hieraus, woher Herodot und Strabo ihre Mährchen haben, daß die Juden ihre Beschneidung von den Aegyptern hätten: nämlich dieß sagten die guten Aegypter — allein was sagten die Aegypter nicht alles, wenn sie glaubten, ihnen dadurch ein Ansehen beylegen zu können: Joseph hat diese Leute und ihren Vorsprecher den Apion in seinen Büchern treflich geschildert.

wüßte man genau nicht zu sagen, doch wäre es wahrscheinlich, daß die Ethiopier, als selbe nachher in Aegypten kamen, hierinn Lehrlinge gewesen seyn möchten: die Colcher hätten diesen Gebrauch sicher von den Aegyptern erhalten, und eben selber wäre ein Beweis, daß sie ägyptischer Abkunft, wie man vorgäbe, aus dem Heere des Königs Sesostris wären.

Uebrigens bekennten die Phönicier, und die Syrer, welche in Palästina wohnten, sie hätten die Beschneidung von den Aegyptern erlernet II. Buch französ. Uebers. von M. Duryer Bl. 285.

Daß in diesem Berichte des Herodots nicht wenige Unrichtigkeiten verborgen sind, haben verschiedene gelehrte Männer schon längstens angemerket: erstens darf man wohl unglaubig auf seine Aussage seyn, daß die Phönicier und Syrer, welche in Palästina wohnten, es selbst bekennet hätten, sie wären, was die Beschneidung betrifft, Lehrlinge der Aegypter gewesen: gewiß nach dem Berichte des Sanchoniathon bey Euseb. Lib. I. Praepar. p. 38 hätte bey den Phöniciern sich am allererstenden Il a), oder Saturn beschnitten, und zu eben diesem auch alle seine Mitkrieger gezwungen: die Phönicier also hätten den Ursprung der Beschneidung den Aegyptern wohl nicht verdanket haben mögen — die Syrer aber, welche Palästina bewohnten, sind sichtlich die Juden,

a) Ich habe ein anderes Mal gezeiget, dieser Il, oder Saturn des Sanchoniathon könnte ganz gut Abraham selbst seyn: also auch nach en Phöniciern hätte sich Abraham am ersten beschnitten.

wie Joseph der Geschichtschreiber anmerket, weil sie es allein aus den Bewohnern Palästinens wären, die sich beschneiden liessen — wer sollte es aber glauben können, daß die Juden es jemals eingestanden hätten, das Beschneiden hätten sie von den Aegyptern erlernet? Alle beriefen sich ohne Zweifel auf die göttliche Einsetzung — ja sie gaben eben umgekehrt vor, daß die Aegypter von ihnen das Beschneiden erlernet hätten a): Herodot hat sich also von den ruhmredneriſchen Aegyptern gewiß hier eines aufbinden lassen, oder höchstens könnte etwa ein geschmeidiger Jude um die den Griechen so verhaßte Beschneidung annehmbarer zu machen gesagt haben: es beschnitten sich ja auch die Aegypter, und dieses von uralten Zeiten: man könnte also ihre Beschneidung für so etwas verächtliches nicht halten: daraus dann ein Herodot, der nichts älteres und größeres als seine Aegypter kannte, leicht auf den Einfall kam: also haben sich die Aegypter von jeher beschnitten, und die anderen dieses von ihnen erlernet.

Wenn man alles genau zusammen nimmt, so dürfte man fast glauben, die Aegypter möchten ihr Beschneiden erst spåte nach Abraham, oder wohl gar nach Moses eingeführt haben. Wirklich sie beschnitten sich, dem Berichte des h. Ambros b) gemäß, meistens erst am 14. Jahre, so wie die Araber am 13.

a) Im Lexikon Aruch bey dem Drusius Lib. VI. Praeteritorum.
b) Lib. II. de Abrah. Cap. XI.

Nun ist es sicher, daß die Araber ihre Beschneidung von Ismael, dem Sohne Abrahams, und von dessen andern Söhnen aus der Kethura her haben: scheint es nicht, daß die Aegypter ihre der arabischen so ähnliche Beschneidung aus dem benachbarten Arabien möchten gehohlet haben? Dieß ist sicher, daß zu Jeremias Zeiten die Aegypter beschnitten wurden a); aber von vorhergehenden Zeiten haben wir dieses Gebrauches halber außer der unzureichenden Zeugniß des Herodots keine Proben.

Was Hr. Untersucher anmerket, selbst die steinernen Messer, womit man die Beschneidung vollzog, wiesen auf Zeiten zurück, wo man den Gebrauch der Metalle noch nicht wußte; auf Zeiten nämlich, die so ausgesehen haben durften, wie jene der Amerikaner, als man erstens zu ihnen kam, die ebenfalls aus Unkenntniß des Eisens mit steinernen Messern diese Operation verrichteten: auf diesen Einwurf, der so obenhin zeigen sollte, die Epoche der Beschneidung gieng bey den Aegyptern lang über unsre Zeitrechnung von der Schöpfung her hinaus, sage ich nur so viel: daß man steinerne Messer zur Beschneidung anwandte, geschah darum, weil man wähnte, sie verursachten nicht so viel Brand, als wie die eisernen: eben darum brauchten dergleichen Messer auch die Priester der Cybele, und des Athys: und man glaubte durchaus, geschähe die Castrierung mit Eisen, so stünde das

a) Cap 9. V. 25, 26 zählet dieser Prophet neben den Juden Idumäern, Ammonitern, Moabitern, und anderen Arabern im wüsten Arabien unter die beschnittene Völker auch die Aegypter.

das Leben darauf: so berichtet uns die Sache ein Plinius a). Gewiß nur etwas dergleichen konnte es seyn, daß man zu Moses und Josua Zeiten in dieser Absicht nur steinerne Messer brauchte; denn um Eisen wußte man dortmals gewiß sehr gut; man hat also gar nicht nöthig wegen diesen steinernen Messern die Epoche der ersten Beschneidungen bis in jene Zeiten zurück zu setzen, wo man aus Abgang des Eisens wie bey den Amerikanern sich nur mit steinernen Instrumenten behelfen mußte: so aber, dächte ich, sieht man doch so viel aus allen diesen, daß es überhaupts wohl noch nicht so ausgemacht sey, Abraham hätte die Beschneidung bey den Aegyptern näher kennen gelernet: und wenn auch — nun dann ist erst noch wider die Göttlichkeit seiner Beschneidnng gar nichts gewonnen. Wäre Abraham nur ein ägyptischer Nachäffer gewesen, sollte er die Beschneidungszeit nur auf die ersten acht Tage des neugebohrnen Kindes eingeschränket haben? Die Aegypter beschnitten erst im 14. Jahre: sollte er eben diese Beschneidung zum allgemeinen Gesetze für alle seine Nachkommen gemachet haben, da bey den Aegyptern nur die Priester sich dieser unterwarfen b), wie

---

a) Lib. 35 12 Samia testa matris Deum sacerdotes, qui Galli vocabantur, virilitatem amputabant, nec aliter circa perniciem: so auch andere Schriftsteller. Sonst brauchten auch die Aegypter steinerne Messer zur Exenterierung ihrer Leichname, die sie einbalsamieren wollten. Herod. Lib. II.

b) Origenes selbst, ein Aegypter, und dieses der Gelehrteste spricht Lib. II. Comment. in Ep. ad Rom. so davon: „Bey den Aegyptern studierte Niemand die Geometrie, oder Astronomie, welche bey ihnen ungemein in Achtung ist: Niemand durchsuchte die Geheimnisse

wie es sich auch ein Pythagoras a), um der Mysterien theilhaftig werden zu können, gefallen lassen mußte?

Endlich sollte Abraham diesen Gebrauch für das weibliche Geschlecht nicht eben sowohl geltend gemacht haben, als für das männliche, wenn er hierinn so gänzlich ägyptiaziret hätte? Dieß war doch bey den Aegyptern ebenfalls Sitte b)? Gehen wir dann weiter zu den Beweggründen, welche

---

heimnisse der Astrologie, und Nativitätsstellung, außer er hätte sich beschneiden lassen: die Priester, Vogeldeuter, und jedwedere Diener des Götter-Dienstes, sie nennen selbe die Propheten, alle sind beschnitten, so auch welche die Priester, das ist, die Hieroglyphenschrift lerneten, so die Hierophanten, die Wahrsager, die Geheimnißdeuter Himmels und der Hölle, und Eingeweiheten — alle diese mußten beschnitten seyn, wenn man sie für dergleichen halten wollte.

a) Man sehe Clemens von Alexandrien Lib. I. Strom.

b) Strabo berichtet uns dieses von den Aegyptern: nur übertreibet er es, da er dieß auch den Juden zuschreibet, und zwar, wie es scheinet, als wäre die Ausschneidung der Weibsbilder so gar durch ein Gesetz gebothen worden, darum er auch gewisse Ethioperinnen jüdisch Ausgeschnittene schilt: gewiß in der ganzen Bibel und in der jüdischen Geschichte weiß man um ein solches Gesetz, die Weiber auszuschneiden, nichts, obwohl Strabo dieses einem Moses eigentlich nicht zuschrieb, sondern nur einem spätern Aberglauben, der das Beschneiden und Ausschneiden eingeführet haben sollte. Von Ausschneiden konnte dieß Vorgeben bey einigen Juden wahr seyn; aber vom Beschneiden war Strabo gewiß übel unterrichtet, wie es ihm in so vielen anderen, da er von jüdischen Sachen spricht, widerfährt, z. B. die Juden wären ursprünglich Aegypter, Moses wäre ein ägyptischer Priester gewesen u. s. w.: auch hierinn irret er, daß er glaubt, alle Aegypter wären beschnitten gewesen: Origenes, der hier gewiß mehr Glauben verdienet, sagt dieses nur von Priestern, und dergleichen.

che die Aegypter und einen Abraham dieses harte Gesetz sich aufzuladen vermöget haben, welcher Unterschied ist hierinn nicht? Die Aegypter nahmen die Beschneidung an „ der Reinigkeit halber, wie Herodot sagt, und weil sie mehr darauf achteten, rein als schön zu seyn. „

Ich will es auch Hrn. Untersucher gerne zugeben, daß sie, wie so viele andere sich beschneidende Völker, hierbey auf Gesundheitsvortheile, auf etwa zu erzielenden leichtern Beyschlaf sowohl bey den Männern, als Weibern möchten gedacht haben — aber Abraham sagte: Gott wäre ihm erschienen, hätte ihm alles Männliche zu beschneiden befohlen, damit dieses zum Zeichen des Bundes diene, welchen Gott mit ihm und seinem Geschlechte eingegangen wäre: hätte Abraham unter Vorschützung eines göttlichen Befehles die ägyptische Beschneidung einführen wollen, so dächte ich, er würde Gott ganz anders sprechen haben lassen — er würde ihm ohne Zweifel die Bewegursachen, welche die Aegypter für ihre Beschneidung anzogen, in den Mund gelegt haben — etwa so: „ Höret doch! ich befehle euch, was ihr schon lange bey den Weisen Aegyptens kennen gelernet habet: dieselben beschneiden sich mehrerer Reinigkeit und Gesundheit halber: ich will also haben, daß ihr aus gleichen Gründen „ ein Gleiches thut „ — aber kein Wort hievon: nur der göttliche Befehl wird vorgegeben, und das Befohlene ohne Verzug vollzogen, und dieses, damit es ein Zeichen des Bundes sey, welchen Gott mit Abraham eingegangen wäre.

Möchte

Möchte ich doch den Mann kennen, der solche harte Befehle erdichtete, sie gleich an sich, und allen den Seinigen, auch den Liebsten vollstreckte, und noch dazu zum unveränderlichsten Zwanggesetze für alle seine Nachkömmlinge machen wollte — und dieses, weil er etwas dergleichen bey einigen Aegyptern, die er überhaupts für ein böses Volk hielt, gesehen hatte. Doch ein Fanaticismus, der über jenen der Lammesbrüder ist. Ueber das, wenn man die Umstände betrachtet, worinn dieser Befehl von Gott gegeben ward, wer sollte selben für erdichtet halten, und dazu erdichtet, damit Abraham die Nachäffung eines gar nicht annehmlichen ägyptischen Gebrauches hierdurch den Seinigen aufdringen könnte? Abraham war wirklich 99 Jahre alt, als er den göttlichen Befehl, sich und die Seinigen zu beschneiden, vorgegeben haben sollte — wie glaublich ist dieses? Es waren ihm, und seiner ganzen Nachkommenschaft die herrlichsten Versprechungen von Gott gemacht, ihm wider alles Erwarten bey seinem hundert, und dem 90jährigen Alter seiner Frau ein Sohn verheissen: und eben darum, daß dieses alles pünktlich erfüllet werden sollte, die Beschneidung zum Versicherungszeichen eingesetzet — nun alles ist wirklich so erfüllet worden, wie es versprochen wurde: und die Einsetzung der Beschneidung sollte doch nur eine bloße Erfindung Abrahams gewesen seyn? Man lese mit Bedacht das XVII. Cap. des I. B. Mos., und urtheile — läßt man die Erzählung Moses das seyn, was sie ist, so legitimiert sich die Göttlichkeit der Einsetzung von der Beschneidung von sich selbst — will man dieser Geschichte keine Glaubwürdigkeit eingestehen, dann sind meine bisherigen Betrachtungen ohne-

hin

hin umsonst. Nur weil noch Platz ist, will ich ein wenig untersuchen, was allenfalls für Ursachen Gott gehabt haben möchte, diesen uns so fremden und eckelnden Gebrauch bey seinem Volke einzuführen.

Die erste und haupesächlichste Ursach ist gleich in den Worten der Einsetzung selbst enthalten: nämlich die Beschneidung sollte zum Zeichen des Bundes dienen, welchen Gott mit Abraham und seiner Nachkommenschaft eingegangen wäre. Wie dieses, fraget Hr. Untersucher? „ Es ist wirklich „ gesitteten Zeitaltern unanständig, und bey dem Anwachs „ von Kultur und Philosophie ungereimt zu glauben, Gott „ habe das Abschneiden der Vorhaut deßhalben verordnet, „ damit er sein Volk an den Schaamtheilen erkennen könn„ te, ob sie zu dem Volke gehörten, mit dessen Vätern er „ in einen Bund getreten, welches letztere eine eben so gros„ se Ungereimtheit ist, da nicht Gott, sondern nur gleich„ mächtige Nationen, oder Menschen, die sich wechselseitig „ bedürfen, Verträge mit einander machen können u. s. w. „ Bl. 201. „

Allein, mein Herr! ihr ganzes Lärmen ist überflüßig: in den Worten der Einsetzung liegt der Begriff gar nicht, Gott hätte die Beschneidung befohlen, daß er an den Schaamtheilen erkennen könnte, ob einer zu jenem Volke gehörte, mit dessen Vätern er den Bund eingegangen wäre, sondern umgekehrt war die Beschneidung ein Zeichen für das Volk, daß sie zu jenen Vätern gehörten, mit denen Gott den Bund gemacht hatte.

Die

Die Beschnittene sollten hieraus erkennen, daß sie am Bunde Gottes mit Abraham Antheil hätten, nicht aber Gott, der hierauf freylich nicht zu sehen hatte, um wissen zu können, ob etwa einer ein ächter Abrahamide sey, oder nicht; und also, ob er an den Vortheilen der einem Abraham gemachten Verheissungen Theil nehmen könnte.

Herr Untersucher gehet hier sowohl mit den Worten Gottes, als mit jenen des Hrn. Jablonsky a) ziemlich unredlich um, da er selben wider beyden Dank eine so schiefe Wendung giebt; denn wie sollen auch nur in den Worten des Hrn. Jablonsky jene unanständigen Begriffe liegen, die selben unser Hr. Verfasser aufbürdet? Es sind diese: „ Vt „ esset signum foederis cum Deo, quo et ipse (Ab- „ raham) et posteri eius in foederis huius societatem „ admissi ab aliis non foederatis discernerentur, et „ dignoscerentur. Damit die Beschneidung ein Zeichen des „ Bundes mit Gott wäre, dadurch sowohl er (Abraham) „ als seine Nachkömmlinge in selben aufgenommen, so aber „ von anderen, die nicht zum Bunde gehörten, unterschieden, „ und erkennet würden: „ das ließ ich mir einen Oedipus seyn,

a) Jablonsky will zeigen, die Aegypter hätten sich noch nicht beschnitten, weil die Philistäer ihre Colonisten auch nicht beschnitten waren: das Argument ist eben nicht das beste; denn die Philister konnten diesen Gebrauch wohl haben eingehen lassen, wie es nachher die Idumäer thaten, bis sie Hirkan der Asmonäer sich wiederum zu beschneiden zwang: Jablonsky focht gar zu ängstlich dafür, daß die Aegypter zu Moses Zeiten noch nicht beschnitten gewesen wären: sey dieses; Origenes Lib. V. contra Celsum zeiget es gut, daß die Einsetzung derselben unter Abraham doch nicht ägyptisch war.

seyn, der aus diesen Worten den obigen von Hrn. Untersucher angegebenen abgeschmackten Verstand herausbrächte. Ja wie dieser Hr. die lateinische Stelle des Jablonsky übersetzet, daraus ließ sich etwas so Dummes freylich heraus reimen; aber eben diese Uebersetzung ist auch ein Meisterstück von Unredlichkeit. Belieben Eure Excellenz nur am Rande zu sehen: doch Himmel! ein Bund von Gott mit Abraham eingegangen, ist eben so ungereimt! Richtig, mein Herr! wenn es ein solcher gewesen wäre, wie sie voraus setzen, der gleiche Macht der sich Verbindenden, und wechselseitiges Bedürfniß zum Grunde hätte: dieses aber läßt sich Moses a) I. Buch XVII. 9 — 11 gar nicht einfallen, sondern der Bund, welchen er dort beschreibet, ist weiter nichts, als eine herrliche Gnadenverheissung, welcher Abraham und seine Nachkömmlingen gewärtig seyn dürften, wenn sie die Bedingnisse erfüllen würden, die Gott ihnen vorschrieb.

Unter diesen Bedingnissen war auch die Beschneidung eine, die als ein Zeichen dienen sollte, daß er das Versprochene unverbrechlich halten würde. Warum sollte Gott einen solchen Bund mit Menschen nicht eingehen können? Aber die Beschneidung zum Zeichen des Bundes, wie arg! kurz hierauf dieses:

Die

a) Er (Abraham) sagt: „ daß er ihn (den Gebrauch zu beschneiden) „ von Gott für sich und seine Nachkommen empfangen habe. Woran, Er, ihn und seinen Samen vor anderen, die nicht in seinen Bund gehörten, unterscheiden wollte. „ So vertiert Herr Untersucher Bl. 201.

Die Beschneidung war zum Theile Nothdurf des Klima; war sehr tauglich, die Bevölkerung durch Erleichterung des Beyschlaffes zu vermehren: dieses beweiset Hr. Untersucher zum Theile selbst: nun Gott versprach a) Abraham absonderlich eine große Posterität; versprach ihm für selbe Länder, wo die Beschneidung von vielen Unbequemlichkeiten los machen kann: war es nicht recht schicklich, eben diese Beschneidung zum Zeichen aller dieser einem Abraham gemachten Verheissungen zu geben, die ihrer Natur nach zu derselben Erfüllung schon etwas beytragen konnte? Weiter die Beschneidung war bey den Aegyptern, und auch bey anderen Völkern nachher eine Art von Einweihung, um zum Dienste der Götter und hh. Geheimnissen zugelassen werden zu können: nun sey diese Sitte schon zu Abrahams Zeiten gewesen, oder nicht; Gott sah doch gewiß vor, daß sie einmal seyn würde: war es also nicht wiederum schicklich, die Beschneidung, um es darzuthun, sein Volk wäre ihm ganz geweihet, auch in dieser Absicht anzubefehlen? Absonderlich weiheten fast alle Völker ihre neugebohrnen Kinder, und dieses gar gerne am achten Tage durch verschiedene Gebräuche, auch wohl Einbrennung gewisser Zeichen ihren Göttern, und gaben ihnen dann ihre Namen b): Gott wollte also, daß die

---

a) I. Buch Mos. Cap. XVII. gleich vor der Einsetzung der Beschneidung.

b) Man sehe hier Spencer Lib. I. de legibus Hebraeorum ritualibus Cap. IV. Sect. V. nach. Die Stelle des Servius ist besonders merkwürdig, er sagt: „ Die Alten pflogen den achten Tag zum „ Geburtstag für Kinder zu bestimmen, und am selben Tage je„ des Jahres ein fröhliches Mahl zu halten; so wie die Juden am „ achten Tage beschneiden.

die Beschneidung, um die Neugebohrnen ihm gleich zu heiligen, eben am achten Tage geschehen sollte, damit die Hebräer keine Gelegenheit hätten, hier etwa anderen abergläubischen Ceremonien Platz zu geben.

Uebrigens deutete die Beschneidung symbolisch auch auf moralischen Nutzen: sie sollte ein Mahnungsbild von der Entäußerung böser Gesinnungen, und unordentlicher Leidenschaften seyn. Dieses ist nicht etwa mein Einfall, es ist Mosis, und der Propheten Sprache — alle diese reden von einer Beschneidung des Herzens, von welcher jene der Vorhaut nur ein Zeichen wäre: und ein Paulus Brief zu dem Röm. II. 28 giebt uns hierüber die offenbarste Erklärung. Herr Untersucher hat wohl noch einiges, das Beleuchtung verdiente — aber es wird mir seines Parodierens endlich zuviel: Eure Excellenz vergeben, ich schliesse.

Den 2. Sept. 1786.

XXXV.

XXXV.

Hochgräfliche Excellenz!

Der Geist, der hinter der Schaale des mosaischen Ceremonieldienstes mehr, oder minder hervor sticht, und immer seines Urhebers des Gottes Israels würdig ist; dieser Geist wäre ein Gegenstand, welcher, wenn er nach allen seinen Gesichtspunkten ins Licht gestellet werden sollte, allein Stoff genug zu einem starken Band gäbe: doch hiemit sollen Eure Excellenz von mir wohl verschonet werden; ich eile ohnedem, dieser meiner Schreiberey einmal ein Ende machen zu können — also nur so viel über diesen Punkt, als nöthig ist, die vom Hrn. Untersucher gemachten Vorstellungen und überall eingestreuten Verläumdungen eben dieses göttlichen Geistes bey Einführung des mosaischen Ceremonieldienstes kennen zu lernen, damit sie nicht täuschen.

Die erste auffallende Anklage ist diese Bl. 386: „ Der „ Opferdienst gewährte jedem Israeliten, der etwas zu op„ fern hatte, Straflosigkeit von der schwärzesten Handlung, „ wenn sie anders nicht kapital war. Dem Pöbel wurden „ seine Laster dadurch erleichtert, daß man mit kleinen Op„ fern zufrieden war, die in Verhältniß mit seinem Vermö„ gen standen. Alle Jahre wurde ein allgemeiner Ablaß

„ durch

„ durch das große Versöhnopfer publicieret; und war der
„ ledige Bock mit den Sünden Israels zwischen den Hör-
„ nern dem Dämon Azazel in die Wüste überliefert, so war
„ Israel von allen Bosheiten und Uebelthaten des verwiche-
„ nen Jahrs frey, und der arme Bock, der sie nicht gethan
„ hatte, mußte sich damit herumschleppen. Diese leichte Art,
„ unmoralische Handlungen gut zu machen, öffnete den Rei-
„ chen Thür und Thor zu aller Lasterhaftigkeit, und beför-
„ derte den Sittenverderb, besonders in den spätern Zeiten
„ der Juden. Da die Israeliten noch wilde Völker waren,
„ so sah man dieses vielleicht für die schicklichste Art an,
„ den Lastern Einhalt zu thun, weil man den herrschenden
„ Geist aller irrenden Völker den Eigennutz, durch Opfer
„ ihres tadellosesten Viehes, welches ihr bestes Vermögen
„ ausmachte, kränkte; da aber die Juden erst in Städten
„ sich vereiniget, und unter Königen in einen Staatskör-
„ per sich verbunden hatten, da der Stärkere sich von der
„ Beute Anderer bereicherte, da war es ein grundverderb-
„ liches Gesetz, und brachte jene Abscheulichkeit in den Cha-
„ rakter der jüdischen Nation, welche sie zum Abscheu aller
„ gesitteten Völker, und so verderbt machte, als wir sie bis
„ zu den Zeiten Trajans finden. „ Wahres und Falsches liegt in dieser Anklage: wir wollen ein wenig distinguieren, obwohl dieß Ding nun ziemlich aus der Mode gekommen ist.

„ Der Opferdienst gewährte Straflosigkeit von der
„ schwärzesten Handlung, wenn sie anders nicht kapital war. „
Also doch jene Laster, welche kapital waren, entsündigten

keine

keine Opfer — wie bey den Heyden a) keinen Mord, Ehebruch, keine freventliche Uebertrettung der Gesetze, kein anderes Verbrechen, worüber Moses das Todesurtheil sprach — als da waren die unnatürlichen Sünden der Unzucht u. s. w.: sonst ward durch diese Opfer auch keine andere Civilstrafe entlassen — der Dieb, wenn er ertappet war, mußte wieder geben, und darüber 4 oder 5fach ersetzen; der zum Unglücke eines anderen einen falschen Eid schwur, mußte die Strafe ausstehen, die er auf den anderen bringen wollte; der Geliehenes, Eingesetztes u. s. w. nicht zurück gab, mußte, wenn er offenbar wurde, genau zurück stellen — kurz, Opfer sprachen nicht frey, waren, so bald die Sache einmal vor Obrigkeit gekommen war, kein Lösegeld auch nur für die mindesten Strafen, die durch die Gesetze verordnet waren, galten schon gar nicht anstatt der Entschädigung, die man dem beleidigten und veruntreuten Theile schuldig war: wo sind also die schwarzen Verbrechen, deren Straflosigkeit die Opfer gewährt haben sollten? Ich will dem Herrn Untersucher aus dem Traume helfen, obwohl er's etwa nicht nöthig hat.

Moses

---

a) Ihre sogenannten Reinigungsopfer, welche mit tausenderley Grillen verrichtet wurden, waren nichts anders, als ein Palliativ für das rege Gewissen, oder wie man dieses nannte, für die Wuth der Furien: oft machte man auch nicht einmal so viel Wesens: sich die Hände, oder den Leib mit Brunnen oder = Flußwasser waschen, machte alles gut. Antiklides sagt Buch 74: „ Bey den Alten „ war der Gebrauch, der noch jetzt sich erhält, wenn einer einen „ Menschen, oder Thier umbrachte, sich zur Reinigung des Grau„ les die Hände mit Quellenwasser zu waschen. „

Moses, oder vielmehr der Urheber der Gesetze in Israel Gott hat zweyerley Versöhnopfer eingesetzet, jene, die Sündopfer, und jene, die Schuldopfer, geheissen wurden: die Sündopfer waren für wirkliche Vergehungen, die Schuldopfer eigentlich für Unterlassungen zur Versöhnung eingestellet, obwohl eine Art mit der anderen wegen Aneinanderlaufung der Verbrechen fast in eines zuweilen hinaus giengen. Ich setze Eurer Excellenz die Fälle, wo diese Opfer mußten entrichtet werden, aus III. Buch Mos. 4. und 5. Cap. her, wie selbe Hr. Michaelis §. 244 mos. Recht. ganz richtig anführet.

I. Für jede unvorsetzliche Uebertrettung des Gesetzes, wenn man nicht nur etwas zu thun unterließ, was das Gesetz befahl, sondern wenn man auch dem Gesetze zuwider handelte — doch dieses mußte unvorsetzlich geschehen seyn; denn sonst stand die Strafe der Ausrottung darauf, falls man freventlich, und mit Verachtung und Aergerniß das Gesetz übertrat.

II. Für einen unbedachtsamen, und nicht gehaltenen Eidschwur — das Schuldopfer mußte eigentlich für das Nichthalten des Schwures gebracht werden.

III. Wer als ein Zeuge einen Meyneid gethan hatte, doch nicht um den Schuldigen anzuklagen (denn da wäre das Talionsrecht eingetretten), sondern so, daß er nicht anzeigte, was er gegen den Schuldigen, oder sonst von der Sache wußte, und darüber im Gewissen Unruhe empfand:

ein solcher konnte sich ohne weitere Strafe oder Infamie durch Bekenntniß und Schuldopfer losmachen 3ten Buch Mos. V. 1.

IV. Wer sich an Heiligen verschuldete, z. B. den Zehend nicht gewissenhaft entrichtet hatte, brachte ein Opfer, erstattete dabey das Vorenthaltene mit 20 Procente Zugabe, und hiemit war das Verbrechen abolliert 3. Buch Mos. V. 14 15.

V. Eben dieses trat ein, wenn einer etwas ihm in Verwahrung Gegebenes, oder Verlohrnes, das gesucht war, und er gefunden hatte; ferner wenn einer ein gethanes Versprechen abgeläugnet, und so gar eidlich abgeläugnet hatte; ferner bey allem unrechten Gute, wenn dem Besitzer das Gewissen aufwachte: ja so gar wenn einer etwas eigentlich gestohlen, und sich losgeschworen hatte, nun aber von freyen Stücken aus Trieb des Gewissens es zu erstatten, und sich von der Verschuldung loszumachen wünschte: durch dieß Opfer war das vorige Verbrechen völlig aboliert; und da sonst das Gestohlene zwey bis fünffach erstattet werden mußte, so gab man hier nur 20 Procent über das Entwendete.

VI. Für den mit einer Leibeigenen begangenen Ehebruch ward ein Opfer gestattet: dieß hob zwar die Strafe nicht völlig auf, milderte sie aber aus Lebensstrafe, so ordentlich auf dem Ehebruch stand, in Schläge 3. Buch Mos. XIX. 20 — 22.

„ Daß eine solche Einrichtung, schlieſſet Hr. Michae-
„ lis, viel beytragen mußte, die Erstattung des unrechten
„ Gutes, und Zurücknehmung der falschen Eide zu bewir-
„ ken, fällt von selbst in die Augen — bey solchen Verbre-
„ chen hingegen, deren ordentliche, gesetzmäßige Strafe zum
„ Besten des gemeinen Wesens wirklich exequieret werden
„ sollte, fand kein Opfer Statt. „

Ich kann also die schwarzen Handlungen nicht finden, deren Straflosigkeit die Opfer gewähret haben sollten — vielmehr waren diese Opfer selbst Strafe, und, was die Weisheit des Gesetzgebers vollkommen zeiget, eine solche Strafe, die sich meistens ein reuiges Gewissen selbst aufle-gen mußte.

Wirklich der Israelit wußte, daß Gott auch die min-desten, ganz verborgenen Verbrechen und Uebertrettungen sei-nes Gesetzes nicht ungestraft lassen würde a): dieses mach-te ihn also vor der Strafe zittern; und hätte er gar kein Mittel gehabt, diese abzuwenden, so würde er entweder ver-zweifelt, oder die Religion und sein Gewissen gänzlich zum Stillschweigen zu bringen gesucht haben: Gott gab ihm also diese Sünd- und Schuldopfer, durch die er die Abwendung seiner Strafgerichte, falls er seine Vergehungen bekannte,

und

a) Denn Gott hatte öfters im Gesetze sich geäußert: sollten Verbre-chen auch verborgen bleiben, so würde er selbe doch wohl zu ahn-den wissen, z. B. von jenen, die sich wider sein Geboth gelüsten lassen würden, Blut zu essen, spricht er 3ten Buch Mos. XVII. 10: „ Ich will mein Angesicht gegen denjenigen wenden, der Blut
„ ißt, und ihn von seinem Volke ausrotten. „

und die Opferbedingnisse erfüllte, erlangen konnte, so doch, daß dabey der einem Dritten zugefügte Schaden völlig ersetzet, und auch mit einer beygefügten Zubusse noch geahndet wurde: heißt dieses den Verbrechen Straflosigkeit gewähren? Mußten dadurch nicht vielmehr Meyneide, die sonst niemals an's Tagelicht gekommen wären, und unrechtes Gut, das man sonst zurück behalten hätte, auf das gewissenhafteste den rechtmäßigen Besitzern zugestellet werden? Dieß ist wahr: es war mit diesen Religionsakten keine Infamie verbunden, auch die Zubusse zur Ersetzung des ungerechten Gutes war etwas minder, als selbe vor Obrigkeit zu erlegen war. Die Strafe, die auf diese mindern Verbrechen sonst stand, ward auch nachgelassen — allein wäre dieses nicht gewesen, wer würde wohl die ohnedem schon beschwerlichen Opfer haben entrichten wollen; wer würde seinen Meyneid bekennet, sein abgeläugnetes, unrechtes Gut geoffenbaret haben, wenn er dadurch infam geworden wäre, und noch darüber bey Gericht hätte belanget werden können?

Alle diese Opfer hatten ihrer Natur nach keinen anderen Effekt, als die Nachlassung der zeitlichen Strafe, welche der verborgene Verbrecher von Gott als Garanten seiner Gesetze zu befürchten hatte; denn auf verborgene Fälle, den 6ten oben ausgesetzten, und den ersten zum Theile ausgenommen, gehen sie vorzüglich — wirkliche innere Versöhnung mit Gott, und seiner über das Grab hinausgehenden Strafgerechtigkeit bewirkten selbe eigentlich gar nicht, sondern disponierten nur dazu, in so weit es jedem von sich selbst einleuchten mußte, da Gott für so viele Verbrechen von

noch

noch größern oder mindern Belange gar keine Opfer weder bestimmet hätte, weder annehmen wollte, so müßten gewiß diese Opfer allein auch nicht alles bey ihm gut machen.

Nun aber war der Israelit einmal so weit im Denken gekommen, so drang sich der heilsame Gedanken — nicht äußerliche Opfer, sondern innere wahre Herzensbesserungen werden mich mit Gott ganz aussöhnen, von sich selbst auf: daß dieses die Gesinnungen in diesem Stücke guter Israeliten waren, liessen sich aus dem A. B. Beweise genug anbringen: man lese nur den Bußpsalm eines Davids, der von diesem Geiste voll ist.

Das Gesetz selbst leitete auch geradezu dahin an — schon der Hauptgrundsatz desselben: „Gott aus ganzen seinem Herzen, aus allen Kräften u. s. w. zu lieben„ schloß dieses alles in sich: darum Moses, als er V. Buch XXX. 6 eine vollkommene Bekehrung der Israeliten vorsagte, sich so ausdrücket: „ Jehova dein Gott wird dein, und deiner „Nachkommen Herz beschneiden, daß du ihn aus ganzen „deinem Herzen, und aus ganzer deiner Seele liebest, um „leben zu können.„ Worte, die es doch jedem Israeliten nahe genug an die Seele legten, äußere Beschneidung, also wohl auch äußere Opfer erkleckten noch nicht zur Liebe Jehovens, und der daraus entspringenden Glückseligkeit: das Herz, die inneren Gesinnungen selbst müßten beschnieden, angegriffen, gebessert, und umgeschaffen werden, wenn man vor Jehova als ein Liebender gelten wollte.

Dieses war auch die Denkungsart aller rechtschaffenen Jünger Mosis und der Propheten: was kann wohl entscheidender seyn, als die Protestation, welche Gott im 50sten Psalm wider die Einbildung, als konnten äußerliche Opfer allein die Sünde tilgen, machet: Höre Israel! ich will reden, heißt es:

Israel! ich will Zeugniß wider dich ablegen,
Ich Gott bin dein Gott!

— — — — —

Das Rind von deinem Hause will ich nicht nehmen,
Nicht die Böcke aus deinen Ställen.
Alles Wild im Wald gehöret so mein,
Und die Heerden auf den Feldern zu Tausenden:
Ich kenne alle Vögel des Himmels.

— — — — —

Hätte ich Hunger, so dürfte ich dir es wohl nicht sagen,
Der Erdboden, und alles, was ihn füllt, ist mein:
Sollte ich Fleisch der Rinder essen,
Und Blut der Böcke trinken? a)

Dank-

a) Herr Untersucher spottet oft über Jehova, der nach der dummen Einbildung der Hebräer das Opferfleisch äße, und dessen Blut tränke. Ich wollte diese Verläumdung schon einiges Mal abweisen; nur fand ich noch niemals eine taugliche Gelegenheit dazu. Hier nun, wo durch gegenwärtigen Psalm dieselbe ohnedem so ganz widerlegt wird, will ich ein Paar Worte sagen: man stößt sich absonderlich an jenen Stellen des Gesetzes, wo Gott die Farren seine Speise, die Brandopfer seine Braten nennet, auch wo es heißt: der Opferdunst hätte in der Nase Jehova's lieblich gerochen — dieß klinget jetzt freylich nicht gut; aber anders war es in jenen Zeiten, da hatten diese bildlichen Redensarten eben so wenig zu bedeuten, als wenn

wir

Dankopfer bringe Gott!
Bezahle dem Höchsten deine Gelübde,
Rufe zu mir in der Zeit der Noth,
Ich will dich erretten, und du sollst mich loben.
Zum Ungerechten aber spricht Gott:
Was sprichst du immer von meinen Gesetzen?

Warum

---

wir mit andern jetzt noch von Gott sagen — er hört — sieht — hält — alle diese Redensarten schreiben sich vom ersten Alter der Welt her — wir finden selbe schon beym Opfer eines Abels — nämlich, der erste Mensch mußte nothwendig eine ganz sinnliche Bildersprache, auch so gar von Gott führen, weil auch seine Begriffe noch so, und fast gar nicht abstrakt waren; wollte Gott mit ihm sprechen, so mußte so gar auch er sich zu dieser Sprache herablassen, und dieses so lange, bis mehrere Kultur auch abstrakten Ausdrücken, und geistigteren Begriffen Platz machte: darum finden wir diese bildlichen Redensarten nicht nur bey Moses, sondern auch nachher; denn sie waren ganz in die Denkungsart der dortigen Welt verwebet, die dann auch gemäß eben dieser mehr oder minder wahr waren, z. B. die Alten beschlossen ihre Opfer mit Mahlzeiten vom geschlachteten Viehe: man glaubte, die Gottheit nehme daran Antheil: so dachte wohl noch der gemeine Israelite selbst von dieser Sache. Gott heißt also die Opfer auch seine Speise, weil man alle Opfer so zu nennen pflog: der aufmerksame Israelit konnte schon daraus abnehmen, daß diese Redensarten eigentlich nicht so zu nehmen wären, weil z. B. die Schaubrode doch wiederum ganz aus dem Tabernackel zurück kamen, auch derjenige, welchen er wußte, daß alles aus Nichts von ihm erschaffen worden wäre, ja nicht Speisen nöthig haben könnte — welches bey den Heyden alles anders war, wo die den Göttern vorgesetzten Speisen heimlich verzehret wurden, die Götterlehre auch so aussah, daß man diesen wirkliche Genüssung der Speisen ganz gut zumuthen konnte. Auch sieht man bey den Propheten, daß die Religionslehrer die Israeliten von der rohen Idee des Essens und Trinkens, da von Gott die Rede war, immer abzuziehen bemühet waren, obwohl sie sonst die alte bildliche Sprache beybehalten.

Warum schützest du meinen Bund vor,
Da du doch die Zucht hassest,
Und meine Befehle hinter dir wirfst?
Siehst du einen Dieb, so läufst du mit ihm,
Und hältst es mit den Ehebrechern.
Deinen Mund hast du zum Bösen gewendet,
Und deine Zunge ist allzeit betrügerisch.
Du setzest dich, und redest wider deinen Bruder,
Und gegen den Sohn deiner Mutter verbreitest du Verfolgung.
Dieses thatest du, ich schwieg.
Du vergliechest mich mit dir.
Strafen will ich dich: und deine Thaten dir vor Augen legen.
Merket ihr Gottesvergessene!
Daß ich etwa nicht zerreisse, und kein Retter sey.
Mit Preisen soll man mich ehren:
Der vollkommenen Wandel führet, diesem will ich Gottes Heil erblicken lassen.

Bedärfen dergleichen Stellen, deren es im alten Bunde sehr viele giebt, wohl noch eines Commentars, um es einsehen zu können, daß äussere Opfer ohne innere Besserung auch schon dort für eitler Schatten angesehen waren, daß Jehova eben so wenig mit Darbringung von Sünd- und Schuldopfern u. s. w. versöhnet war, was die eigentliche Nachlassung der Sünde betrifft, als er es jetzt durch alle Meßopfer der Welt und Frömmeleyen nicht wird, wenn das Herz noch das alte boshafte, vom Herrn entfernte Herz bleibet.

Wie ungerecht ist also die Anklage des Hrn. Untersuchers nicht, als hätte der alte Bund den mosaischen Opfern auch innere Sündentilgungskraft zugeschrieben — er mußte nun alle die Texte wissen, die eben das Umgekehrte sagen, warum also diese alle übergangen! Auch kommen diese weit anders lautende Gesinnungen der Propheten eben in jenen Zeiten am häufigsten vor, wo die durch die Opfer gewährte Straflosigkeit den größten Sittenverderb verbreitet haben sollte: woher denn also bey den Religionslehrern so entgegengesetzte Lehren, wenn der Geist der mosaischen Opfergesetze ganz ein anderer war, als wie uns selben die Propheten schildern, nämlich selbe wären bloß Losschlagungen von äusserlichen Strafen, nicht aber von der Schuld selbst gewesen, falls diese innere Buß nicht gehoben hätte: ja die Vernunft gab es ihnen endlich ein, und eine bessere Kenntniß von den göttlichen Eigenschaften: und einem Moses sollte die Vernunft nicht gesagt haben, das Böckeblut Gott unmöglich versöhnen könne — ihm, der Gottes wahre Eigenschaften, wie wir gesehen haben, doch eben so gut kannte, als seine Nachfolger die Propheten.

Moses läßt keinem seiner Patriarchen ein Sündopfer für ihre eigenen Vergehungen bringen; er läßt Gott selbst einem Kain, der ohne Tugend mit Opfern gefallen wollte, so zureden: „ Thust du Gutes, so wird dein Opfer angenehm seyn: wo nicht, so liegt die Sünde vor der Thür, „ und wird dich reitzen; aber du sollst darüber herrschen „ I. Buch IV. 7. „ Sind dieses wohl Merkmahle von so schlechten Gesinnungen, die Moses bey seinen Opfergesetzen

gehabt

gehabt haben sollte? Nicht Moses, nicht seine Gesetze führten das Verderbniß der Sitten bey seinem Volke ein: nein, dortmals — wie jetzt noch — wollte man ein Palliativ für das schüchterne Gewissen haben: man wollte es nicht wissen, welche Kraft die Opfer für Vergehungen, und strafbare Unterlassungen eigentlich hätten; man gab ihnen eine allmögende, sündenvertilgende, und sündigte dann desto ungestöhrter in seiner Selbsttäuschung darauf, ließ die Propheten immer rufen: zerreisset eure Herzen, und nicht eure Kleider. Zu was so viele Opfer, sagt Jehova der Herr der Heerschaaren: ich bin satt von den Brandopfern der Widder, und von dem Fette des Mastviehes: das Blut der Rinder und Schaafe habe ich nicht gewollt: wenn ihr mein Angesicht zu sehen kommet: wer foderte wohl dieses von euren Händen, daß ihr meine Säle bestampfet? Bringet doch kein betrügliches Opfer hinfüran — das Rauchwerk ist mir Abscheu u. s. w. Dieses ließ man die Propheten immer rufen, und brachte Opfer ohne Herz — unzählige Opfer, rechnete wohl noch dazu mit Gott, und rupfte ihm die gemachten Schaukungen vor. Geschieht dieses nicht jetzt noch — suchet nicht auch jetzt der reiche Sünder Gott durch Opfer zu bestechen? Nur sein Herz hält er selbem bevor — darüber möchte er gern allein Gott seyn — sind aber an diesen Selbsttäuschungen die von Christus eingesetzten Sakramente Ursache — könnte es nicht jeder wissen, daß er sich täusche, daß ohne wahre Veränderung der bösen Gesinnungen, und Verbesserung des bösen Wandels keine Verzeihung zu hoffen sey? Noch jetzt giebt es Leute, die eben so gut ihr Gewissen beruhiget zu haben glauben, wenn sie für sich mit tausend Stimmen

den Himmel bestürmen lassen, als es bey den Juden Leute gab, die sich auf einmal für Unschuldige hielten, wenn der Hohepriester am großen Versöhnungsfeste die Sünden Israels zwischen den Hörnern des freyzulassenden Bockes hineingebeichtet hatte. Jene konnten — und wir können es jetzt, die Wahrheit leicht erfragen — ja sie schreyet selbst schon aus der Tiefe unsers Herzens — aber die Stimme der Wahrheit muß stille gemacht seyn, sie stöhrte ja die Ruhe eines so glücklich eingewiegten Gewissens — und sie schweiget, bis sie einmal fürchterlich erwachet!!

Ich breche nun ab, damit ich etwa nicht in einen gar zu starken Predigerton hinein komme: dieß, hoffe ich, haben Eure Excellenz aus bisher Gesagten leicht abnehmen können, daß den mosaischen Opfergesetzen vom Hrn. Untersucher unrecht geschehe, daß er ohne alle Befugniß die allfälligen jüdischen Sittenverderbnisse (denn nicht allgemein, nicht immerwährend waren sie es) auf die Rechnung des Geistes dieser Gesetze schreibe: und so habe ich weiter nichts mehr zu sagen, als daß der Hr. Verfasser alles in einem falschen Lichte vorzustellen pflege, z. B. die Schilderung des Versöhnungsfestes gleich eines allgemeinen Ablasses, Kraft dessen ganz Israel durch das einzige Ceremoniel, welches mit den zween Böcken vorgieng, auf einmal aller Sünden losgeworden wäre; diese Schilderung ist grundfalsch: dieses allgemeine Versöhnungsfest war im Großen eben das, was jedes Sünde- oder Schuldopfer des Privatmannes im Kleinen war: nämlich jene Privatopfer bewirkten die Nachlassung zeitlicher, bürgerlicher Strafen, die auf die oben angesetzte Fälle standen:

den:

den: das Opfer aber des Versöhnungsfestes war eine Losschlagung für Strafen, deren sich die Hebräer als Volk mit allgemeinen Nachläßigkeiten in Beobachtung des Gesetzes u. s. w. schuldig gemacht hatten, und deren sie von Gott als Schützer seiner Gesetze gewärtig seyn mußten.

Gleichwie nun keine Sünde- oder Schuldopfer für vorsetzliche, freventlich: Gesetzübertrettungen für Laster, die kapital waren, als Mord, Ehebruch u. s. w. bey Privatleuten die Strafe entliessen, oder nur angenommen wurden, so galt auch dieses allgemeine Versöhnopfer zur Tilgung der Strafe nationaler Hauptverbrechen nichts, als da waren: durchgehende von der Obrigkeit authorisierte Verachtung und Uebertrettung der Gesetze, Abgötterey, welcher die Vorsteher nicht wehrten, und ihr wohl noch dazu nachhalfen, allgemeine, nicht gehinderte, oder wohl gar in Schutz der öffentlichen Gewalt aufgenommene Laster: auch für dergleichen Nationalverbrechen verschaffte dieß allgemeine Versöhnungsfest keinen Nachlaß der Strafe, welche Gott als Herr und König in diesem Falle gedräuet hatte; und wenn keine wahre Besserung erfolget war, auch allzeit durch unglückliche Kriege, Pest, Hunger und dergleichen Landplagen vollzog.

Nach diesem Begriffe sieht ein jeder, daß Hr. Untersucher täusche, wenn er sagt: „ Alle Jahre wurde ein allgemeiner Ablaß durch das grosse Versöhnopfer publicieret; „ und war der ledige Bock mit den Sünden Israels zwischen „ den Hörnern dem Dämon Azazel in die Wüste überliefert, so war Israel von allen Bosheiten und Missethaten

„ des

„ des verwichenen Jahres frey, und der arme Bock, der „ sie nicht gethan hatte, mußte sich damit herumschleppen. „ Mein Herr! durch dieses Versöhnungsfest war ohne wahre Buß gar keine Sünde, und am wenigsten eine Nationalsünde versöhnet, sondern nur Strafe für unvorsetzliche, aus Schwachheit begangene Nationalübertrettungen des Ceremoniel- und Civilgesetzes entlassen: eben dadurch aber diese Gesetze nur desto kräftiger sancieret, weil auch für solche bey einem Volke unausweichliche Vergehungen durch dieses Fest gezeiget ward, Gott würde selbe nicht ungestraft lassen, wenn man ihn darüber nicht versöhnte, und so klar genug gelehret ward, größere Verbrechen wider seine Gesetze, für welche er nicht einmal Opfer annähme, würden ohne Gnade am Volke gerochen werden, wenn man sich nicht mit Ernste besserte — auch hätte Hr. Untersucher es unterlassen können, den ledigen Bock dem Dämon Azazel zu weihen: diese Grille, die sich spätere Rabbinnen in Kopf setzten, und Kaiser Julian, dessen Kopf voll von Dämonen steckte, auf guten Glauben annahm a), hatte Moses sich niemals beykommen lassen: Der Bock Azazel heißt bey ihm nicht mehr und nicht weniger, als der weggehende Bock: und somit von diesem genug.

---

a) Voraus mußte Azazel den Kabbalisten ein großer Dämon seyn: und Markus ein Gnostiker machte diesen Azazel zum Oberhaupt der Dämonen; daher Julian bey Cyrill. 9. Buch wider diesen Kaiser ebenfalls den andern Bock, dem Dämon Azazel schlachten ließ. — In Beschwörungsbüchern, und bey den Magiern hat Azazel auch immer als ein mächtiger Dämon paradieret, wie dann der oben angezogene Markus Epiph. haeres. 34 in seinen Zaubersprüchen hiemit absonderlich viel Wesens machte. Man sieht diesen Azazel auch in den sogenannten Abraxas als Talisman.

Die zwote Hauptanklage, oder vielmehr Verdrehung des mosaischen Ceremonielgesetzes, welche Hr. Untersucher an verschiedenen Orten machet, bestehet hierinn, „ daß selbes ent„ weder nichts als ein Gemälde der Sitten, Meynungen, „ Gebräuche und Fehler verschiedener damals lebender Völ„ ker wäre, welche dem Volke Israel zum Muster dienten, „ und hie und da von Moses verändert, verbessert, ver„ schlimmert wurden: nichts weiter als ein Gemälde der „ Wildheit der ersten bekannten Zeiten, in welchen Abraham, „ Isaak und Jakob nichts weiter denn rohe, wilde, noma„ dische Vorsteher ihrer Stammen waren — und die gan„ ze Summe der mosaischen Schriften zeigte uns, daß dieß „ alles bloß politische, und nichts weniger als göttliche Ver„ anstaltungen wären Bl. 395. „ Dieses Letztere, daß nämlich das Ceremonielgesetz weiter nichts, als heydnische, und wenn es einen Teufel gäbe, von selbem eingeführte, und von den Israeliten ohne Anstand angenommene Gebräuche wären, suchet er Bl. 282 - 285 auch aus dem h. Chrysostomus, Theodoretus, und Eusebius von Cäsaräen darzuthun: wir wollen sehen, was hinter der Sache sey.

Ich habe es in vorigen Briefen oft selbst eingestanden, daß es unter den mosaischen Gesetzen viele alte, und von Moses mit verschiedenen Modifikationen beybehaltene Herkommen aus den patriarchalischen Zeiten gäbe: daß man auch ein und anderes darunter fände, welches bey den Aegyptern, oder anderen Völkern ebenfalls im Gebrauche gewesen wäre, von Moses und Gott aber zum Theile im alten Stande wäre gelassen worden, weil es eine weise Oekonomie, wel-

che Zeit und Umstände nothwendig machten, also erheisch-
te.

Daß nun ein menschlicher Gesetzgeber auf diese Weise zu Werke gehen könne, giebt man gerne zu — aber von Gott will man es schon gar nicht glauben, daß er bey anderen Völkern gleichsam herum gebettelt haben sollte (wie sich ein gewisser Schriftsteller ausdrücket), um für sein Volk etwas zu finden, das er selbem als Gesetz vorschreiben könnte, ja es scheinet laute Gotteslästerung zu seyn, daß der Allerheiligste eben jenes zu seinen Ehren hätte beobachtet haben wollen, was man bey den Heyden zum thörrichsten und schwärzesten Abergiauben mißbrauchte — sollte er nicht lieber jeden Schatten von dergleichen Unsinnigkeiten verworfen, und auf das schärfeste verbothen haben — nicht vielmehr geradezu es heraus gesagt haben, alle diese äußeren Ritus seyen seiner Majestät unwürdig, als selbe noch überdas befohlen, und unter den Schutz seiner Authorität genommen haben a): so

spricht

a) Eine Stelle aus Baylens Recension über Spencers Buch de ritualibus Hebraeorum legibus Nouuelles de la republique des lettres 1686 Auril. Art. VI. wäre hier recht angebracht; doch sie ist zu lange: er bemerket unter anderen, daß Gott nur sehr selten außerordentliche Eingriffe in den allgemeinen Gang der Sachen mache, und dieses gleichsam nur um der einreissenden Unordnung der zwoten Ursachen zu steuern, und vorzubeugen: wäre dieses einmal geschehen, so ließ er wiederum alles den alten Gang nach den allgemeinen Gesetzen der Natur gehen. So aber könnte Spencer behaupten, daß eben jene Ceremonielgesetze die weisesten und Gottes würdigsten wären, welche mit dem Genie der Juden, um sie durch Verbindung, und Aneinanderreihung des Physischen mit dem Moralischen von der

Ab-

spricht man, lallet den Marcioniten und Manichäern nach, die sich mit dergleichen Einwürfen wider die mosaischen Gesetze ebenfalls sehr breit machten.

Ich setze also nur einige Postulate voraus, die mir Eure Excellenz leicht zugeben werden.

Erstens wenn Gott auf die vorseyende Sitten und Gebräuche jener Zeiten gar keine Rücksicht bey seiner Gesetzgebung gehabt haben sollte, so wäre es nothwendig gewesen, daß

Abgötterey zu entfernen, die größte Ebenmaß hatten — man müßte zu diesem hinzudenken, daß Gott hirtbey die Absicht gehabt hätte, den neuen Bund unter den Vorbildern des alten auszudrücken. Nun wie es geschehen konnte, daß unter den gottesdienstlichen Gebräuchen, welche die Juden von ihren Voraltern geerbet, oder bey ihrem Aufenthalt in Aegypten goutieret hatten, es auch einige gab, die ein wenig verbessert, sehr tauglich waren, von der Abgötterey zu entfernen, und auch das Evangelium vorzubilden, so konnte Gott selbe mit den nöthigen Veränderungen in dieser Absicht auch gebrauchen. Dann spricht Bayle nach Anführung der Spencerischen Gründe für diese Behauptungen weiter fort: „ Man hat also sehr „ viel zum voraus, daß die Einsetzung der jüdischen Ceremonien „ eben nicht durchaus, und auf dem völligen Ruin desjenigen, was „ die Juden schon gewohnt waren, gemachet worden sey. „ Will „ man die Gemüther gelinde beugen, sie führen, wie es Gott „ durch Verbindung des Moralischen mit dem Physischen thut, so „ muß man ihnen einen Theil der Veränderungen bergen, und von „ dem Alten so viel zurück behalten, als man nur kann: Arcanum „ noui ſtatus imago antiqui, sagte Tacitus. „ Eure Excellenz sehen also, daß allenfalls auch ein Bayle in der Haushaltung, die Gott mit den Juden bey Einsetzung des Ceremonieldienstes hielt, Weisheit finden könnte: warum denn Hr. Untersucher nicht?

daß er ganz eine neue Art von äußerlichen Gottesdienst, die weder den Heyden, weder den Israeliten bekannt gewesen wäre, eingesetzt hätte, oder er hätte allen äußern Gottesdienst abbringen, und nur eine ganz geistigte Religion ohne einigen äußern Zeichen derselben einführen müssen: was man aus diesen beyden annehmen will, enthält offenbare Widersprüche mit der göttlichen Weisheit, dessen weisesten Absichten bey einer solchen Gesetzgebung, und mit der Natur des Menschen, welchen selbe zur Glückseligkeit bringen sollte: denn sehen Sie nur, ein ganz neuer, äußerlicher Gottesdienst wäre ganz natürlich ausser der ganzen Sphäre von gottesdienstlichen Ideen, die damals die Hebräer hatten, und haben konnten, und die irgend einem anderen Volke bekannt waren, und so außer der ganzen Wirksamkeit der dortmaligen Seelenkräfte gewesen.

Den ganz neuen Gottesdienst also den Hebräern geläufig zu machen, und den alten Ideen auf einmal das Endurtheil zu sprechen, hätte es nicht mehr gekostet, als daß Gott eine vollkommene Umschaffung der dortmaligen Ideenwelt hervorgebracht hätte, um auf den Ruinen, ja auf der völligen Vernichtung der vorigen Denkungsart die neue aufzuführen: dieses aber pfleget der Gang göttlicher Führungen gar nicht zu seyn, nicht nur dort, wo es auf Sachen ankömmt, die nur eine andere Richtung bedürfen, um gut und zweckmäßig seyn zu können, sondern auch dort so gar, wo man eine Wiedergeburt, eine neue Schöpfung von Gedanken und Begriffen wirklich fodern zu können glaubt: nichts geschieht nämlich sprungweise; wirklich selbst dort, wo Gott

mit übernatürlichen Kräften zu Hilfe kömmt, läßt er die natürlichen nicht unbenützt — sondern bindet nur eine Reihe von Ursachen, die über unsern Kreis hinaus sind, an jene an, die uns doch überhaupts bekannt, und angemessen ist.

Wozu also für die Israeliten ein ganz neugeschaffener Gottesdienst, der gar keinen Grund in deren vorigen Denkungsart gehabt hätte: da sich jenes, was sie über diese Sache dachten, sehr gut zu den dortmaligen Absichten Gottes mit diesem Volke mittelst einiger Correktionen verwenden ließ. Mein Gefühl, und ich denke, es ist das Gefühl jedes unpartheyischen Denkers über diesen Punkt, sagt mir: keine neue Welt (es giebt auch Ideenwelten), so lange die alte noch zu brauchen ist; allein, sagt man, warum mußte dann aller Quark von Ceremonien beybehalten seyn, die zwischen Guten und Bösen noch immer sehr zweydeutig blieben, so viel man auch daran besserte, zierte, und putzte, die auch ihrer Natur nach dazu gemacht zu seyn schienen, unter ihrer Menge und Sinnlichkeit den Geist der Religion vielmehr zu ersticken, als zu nähren? — Hätte man nicht besser alles Gepräng der Opfer, allen Prunk des Tabernackels, alle Priesterordnungen und Observanzen ganz bey Seite lassen, und nur auf Herzensreligion allein hinweisen können, daß alles Geist und Leben ohne äußern Spielwerk gewesen wäre? Dieses ist schön gesagt, nur ohne Kenntniß der Menschen, wie sie einmal sind, und für solche Menschen; nicht aber für jene, die sich jeder Träumer auf seiner Stube idealisieret, gab Gott seine Gesetze.

Wirklich herrlich Herzensreligion, ganz Geist und Leben! allein nie werden wir selbe bekommen ohne den Vehikel der Sinnlichkeit; nie selbe erhalten, wenn wir ihr reizendes Bild nicht immer im Spiegel unserer Einbildungskraft erblicken: will man eine Religion ohne alle Ceremonien haben, so will man in der That gar keine, weil keine Religion ohne äußern Zeichen bestehen kann, gleichwie auch keine Gesellschaft, keine Freundschaft ohne diesem sinnlichen Bande sich erhalten wird. Also nur ein Mittel wäre noch: man überlasse die Anordnung dieses Ceremonieldienstes jedem selbst, oder wenn doch Gott hier etwas vorschreiben sollte, so sollte es so simpel, so wenig seyn, als es nur möglich ist.

Allein im ersten Falle, welches Chaos von Ceremonien würde nach und nach nicht entstehen, und unter diesen wie viele zwecklose, unanständige, und entehrende? Es würde auch nicht fehlen können, daß man diese Menschenerfindungen endlich doch der Gottheit als ihrer Urheberinn zuschriebe: diesen Gang nahm die Sache allzeit bey allen Profanreligionen, und besonders bey den ägyptischen, nichts zu sagen, daß, da das Aeußere in der Religion auf das Innere und Wahre derselben so vielen Einfluß hat, es nicht glaublich ist, daß Gott, wenn er den Menschen in der Religion unterrichten will, das Aeußere ganz übergehen, selbes der menschlichen Willkühr überlassen, und so das Wesentliche wahrer Gottesverehrung wegen innigster Verbindung desselben mit dem Aeußeren der gewissen Gefahr der Verderbung aussetzen wolle.

Siehe man also hin, wo man will, so wird sogar ein Philosoph es wünschen müssen, daß Gott, wenn er uns Religion lehret, auch das Aeußere derselben uns bestimme, und uns es sage, welche Maaßregeln er hierinn beobachtet haben wollte.

Ein ungelehriger Verstand wird in diesem Stücke freylich immer etwas zu kritisieren finden, weil hier alles so ziemlich willkührlich zu seyn scheinen wird, weil man oft die wahren Absichten eines oder des andern nicht errathen, und weil man diese Absichten selbst nicht überall gleichgut wird finden wollen. Allein deswegen fodern wollen, Gott hätte dergleichen Verordnungen gar nicht geben sollen, dieses wäre doch unphilosophisch gedacht: vielmehr, dächte ich, stünde es einem wahren Philosophen zu, vor allen zu untersuchen, ob Gott dergleichen Verordnungen wirklich gegeben hätte; und wenn er über diesem Punkte einmal sicher wäre, dann weiter zu forschen, welche Absichten die göttliche Weisheit bey diesem oder jenem gehabt haben möchte: fände er sie, Gott darüber zu preisen; und sollte er etwa gar keine, oder doch nicht ganz zureichende gefunden haben, es eben dieser alles übersehenden Weisheit zuzutrauen, daß sie gewiß ihre besten Zwecke bey allem diesen gehabt haben müßte, obwohl dieses nun unsern Augen verborgen läge. Verhielt man sich bey Beurtheilung des mosaischen Ceremonielgesetzes so vernünftig, so würde man es nicht wagen, aus selbem Argumente wider die Göttlichkeit desselben zu ziehen; denn daß Gott dieses wirklich gegeben habe, ist aus den Beweisen der Sendung Mosis klar: es ist also Thorheit, weil

wir

wir etwa das Zweckmäßige, Anständige, und höchst Weise in allen und jeden Theilen dieses Gesetzes nicht gleich erblicken, den Schluß zu machen: also ist dieses Gesetz nicht von Gott: wir sollten doch daran denken, daß uns alle Umstände jener Zeiten, alle Erheischungen des dortmaligen Nationalcharakters der Hebräer, und jener Völker, von denen sie umgeben waren, alle Aussichten, die ein göttlicher Gesetzgeber weit in die Zukunft hinein haben mußte, und so vieles anderes, das zu einer ächten Beurtheilung unumgänglich nothwendig wäre, gänzlich, oder doch zum Theile unbekannt sind, daß also unsere Einsichten hierinn nothwendig nur einseitig, und so auch unsere Urtheile unzureichend seyn müssen.

Es ist dieses schon viel, daß wir bey einer so alten, und mannichfaltigen Einrichtung so manche Spuren von göttlicher Weisheit und Güte finden: und wir sollten daraus lernen, auch wo wir dergleichen nicht auftreiben können, es dem göttlichen Gesetzgeber zuzutrauen, daß er hier, wo es uns dunkel ist, nicht minder weise werde gehandelt haben. Und so dürfte auch der Aerger wegen der Menge dieser Ceremonien bey nachdenkenden Männern aufhören: so viele deren auch waren, so waren sie doch nur so viele, als nöthig waren, und um keine mehr. Wir wollen darüber nur einige daher gehörige Reflexionen machen.

Gleichwie die Hauptabsicht der ganzen mosaischen Offenbarung dahin gieng, die Religion und Kenntniß des einzigen wahren Gottes den Menschen von der Gefahr einer

gänz-

gänzlichen Verlöschung, welche ihr durch die allenthalben einreissende Abgötterey gedrohet wurde, zu versichern: eben so war dieses auch der Hauptzweck bey allen Ceremonien, die Gott zu halten befahl: schon dadurch, daß Gott den ganzen Ritus, womit er geehret seyn wollte, so genau bestimmte, entriß er der schleichenden Abgötterey ihr Gift; denn hätte er es hierinn nicht so genau genommen, man würde mit der Zeit tausend von anderen Völkern angenommene Gebräuche zum Dienste Jehova's zu verpflanzen gesuchet haben, die dann nothwendig oder Jehoven selbst verdränget, oder doch einen höchst schädlichen Syncretism zwischen der Verehrung desselben, und fremder Götter eingeführet haben würden a), der desto härter auszurotten gewesen seyn würde, je weniger man es hätte zeigen können, dergleichen Gebräuche wären Gott nicht gefällig: da hingegen nach gemachter Bestimmung des Ritus bey dergleichen gefährlichen Neuerungen man nur das Gesetzbuch aufschlagen durfte, um zusehen, ob das in Vorschlag gebrachte Fremde Gott gefallen könne, und seiner Alleinverehrung keinen Eintrag machen werde.

Man

---

a) Dieses geschah auch allemal, so oft sich die Hebräer beygehen liessen, den mosaischen Verordnungen fremde beyzufügen: die Beyspiele Micha Gideons, Jerobeams sind laute Zeugen hiervon: und der Samaritanismus ward nichts anders, als ein auf diese Art veranlaßter Synkretismus zwischen Juden- und Heydenthum; und als vor den machabäischen Zeiten die Gebräuche der Griechen zu gefallen anfiengen, wurden die Juden selbst bald zum Theile griechische Abgötterer: wie sie nachher durch Kenntnisse, welche sie von der Epikuräischen und Stoischen Philosophie erhielten, in die geradezu entgegen gesetzten Seiten der Sadducäer und Pharisäer sich theilten.

Man begreift also schon aus diesem allein, daß das ins Kleine gehende, genaue Beschriebene, und Vielfältige, das uns in dem Ceremonielgesetze so auffällt, ganz und gar nicht überflüßig, sondern vermöge obiger Betrachtung höchst nothwendig war. Gehen wir aber auf die Gesetze selbst fort, so wird dieses nur desto mehr einleuchten. Bey den meisten, wenn man sie den abgöttischen Gebräuchen der Heyden entgegen hält, blicket der Zweck hell heraus, sie wären da, um der Abgötterey zu steuern: nur eines und das andere wollen wir anziehen.

Viele von diesen Satzungen sind jenen der Heyden schnurgerade entgegen: „Den Juden ist alles unheilig, sagt Ta„citus, was bey uns heilig ist a): Moses hatte ganz neue, „und den übrigen Menschen entgegen gesetzte Ritus einge„führet: „und er bemerket, nur darum hätte Moses die Ochsen zu opfern befohlen, weil selbe bey den Aegyptern unter dem Namen Apis angebethet wurden: freylich giebt Tacitus als Ursache dieser Verschiedenheit den Haß an, welchen Moses und seine Hebräer wider alle Menschen und Götter sollten gefaßt haben; auch daß Moses diese Einrichtung getroffen hätte, um das Volk ganz von sich abhängig zu machen; allein neben dem daß Tacitus in der jüdischen Geschichte zu unwissend ist, als daß er als ein competenter Ausleger der mosaischen Gesetze und Gebräuche gelten konnte, so ist jener Haß gegen das menschliche Geschlecht bey einem Moses gewiß Erdichtung, so wahr dessen Haß gegen fremde

Götter

a) Lib. VI. Hist.

Götter war: und Tacitus hat nur in so weit Recht, als es gewiß ist, Moses habe durch dergleichen den Weltvölkern entgegengesetzte Gebräuche sein Volk auch von den Irrthümern und Abgötterey derselben abziehen wollen, welches jedem, der das Abscheuliche der alten Abgötterey kennet, sehr löblich vorkommen wird, so wenig dieses auch den Griechen und Römern gefallen wollte.

Wirklich Vertilgung der Abgötterey ist eine der unverkenntlichsten Absichten des mosaischen Gesetzes, auch dort sogar, wo diese Absicht nicht so klar sich zeiget: alles arbeitet in diesem weisen Gesetze dem heydnischen Aberglauben in allen seinen Ausartungen entgegen: ich begnüge mich nur allein von den Opfern zu reden.

Die Opfermaterien waren so gewählet, daß eben die Götterthiere der Aegypter zum Opfern vorgeschrieben wurden, als wie der Ochs, das Kalb, die Kuhe, Böcke und Geise, Widder und Schaafe: darum auch Moses zu Pharao sagte a): die Israeliten dürften es ohne augenscheinliche Gefahr der Steinigung nicht wagen, unter den Augen der Aegypter zu opfern, weil sie jene Thiere schlachten würden, die bey den Aegyptern zu opfern verbothen wären.

Nebenbey war im Gesetze noch vieles andere befohlen, welches mit den abgöttischen Gebräuchen sich nicht vereinigen ließ, z. B. bey den Opfern durfte nichts von Honig gebracht

a) VI. Buch Mos. 8 22.

gebracht werden: nun aber war eben das Honig ein Haupterfordernis bey den heydnischen Opfern, so zwar, daß der Verfasser des Hymnus auf den Merkur selbes die süsse Speise der Götter nennet.

Absonderlich hatte das Honig einen großen Einfluß bey den Opfern, die man den verstorbenen Heroen, und den Höllengöttern brachte: man glaubte, diese hätten daran ihre Ergötzung. Iphigenia bey dem Euripides in tauris redet darum ihren dem Tode nahen Bruder so an: „ Das Grab will „ ich dir recht schön zieren, und die Süssigkeiten der gelben „ Bergbiene, welche aus den Blumen duften, auf deinen „ Scheitterhaufen werfen. „

Der Aberglaube hatte zu gewissen Opfern die seltsamsten Thiere; als Löwen, Tiger bey den Persern, Kamele bey den Arabern u. s. w. bestimmet: Gott schloß diese schon dadurch aus, daß er sie nicht nennet, und einige verboth er ausdrücklich: kein Schwein, kein Hund, Kamel, absonderlich trächtige Weiblein dieser Thiere, die fast durchaus für die besten Opfer angesehen waren, durften auf den Altar des Herrn gebracht werden: Hurenlohn gar nicht als irgend ein Opfer ins Heiligthum kommen: das Blut zu trinken, oder in Gruben um den Altar auszuschütten, war auf das schärfeste verbothen, alles Sachen, die verschiedenen abergläubigen Gebräuchen schnurgerade zuwider waren; denn weiß den schändlichen Gottesdienst der Venus, Atergatis, Mylitta

Mylitta nicht a), wo man den Verlurst der Schamhaftigkeit für das beste Opfer hielt? Die morgenländischen Abgötterer tranken zu Ehren ihrer Götter Blut: und bey den Todtenbefragungen b) goß man eben dieses in Gruben, und machte mit dem Schwerte Kreutzhiebe über selbe, damit die Seelen daraus nicht trinken könnten, so aber, um zugelassen zu werden, auf das Gefragte Antwort zu geben gezwungen würden, und was dergleichen Einbildungen von der Einwirkung des Opferblutes auf Dämonen und Götter, absonderlich auf jene der Hölle ohne Ende waren, die mit dem scharfen Verbothe, Blut zu trinken, oder zu essen, und in Gruben zu giessen auf einmal abgethan waren, wie auf einer anderen Seite durch das einzige Geboth, nur im Tabernackel Opfer zu bringen, einer Menge anderer abergläubigen Observanzen der Weg abgeschnitten ward, z. B. auf den Bergen und Hügeln nur den Himmel, unter der Erde nur den Höllengöttern zu opfern, am Gestade aber den Meergöttern allein Opfer bringen zu dürfen: zu Nachts wollte Gott in seinem Tempel keine Opfer haben: bey den Heyden mußte es eben die Nacht seyn, wenn man den Höllengöttern und gewissen Heroen opfern wollte. Doch ich würde es lang machen müssen, wenn ich hier alles anführte: bey Sachen, wo man fast keinen Zweck zu finden glaubet, liegt dieser ein und anderer Art von Aberglauben vorzubeugen,

so

---

a) Man sehe nur Lucian von der syrischen Göttinn, Justin Lib. 22, von der Venus in Cypren, Herodoten von der Mylitta zu Babel Lib. I.

b) Man sehe Homer Odyssens Lib. XII. Auch beschreibet diesen Aberglauben Ezechiel Cap. 33. V. 25, 26.

so bald man alles genauer ansieht, gewiß zum Grunde, z. B. der Verboth, Jehoven keine mit Eisen zugehauene Altäre zu errichten, scheinet ganz wunderlich zu seyn; allein bedenket man, daß die Altäre bey den Heyden, voraus gut gearbeitete, bald eine Art von Heiligthum erlangten, als wenn darauf die Opfer den Göttern weit besser gefielen, als auf anderen: daß auch dieser Verboth auf die Zeit des Aufenthalts der in der Wüste zu errichtenden Altäre meistentheils gehet: die dann stehen geblieben wären, und mit der Zeit zu tausenderley besondern Gottesdiensten, und endlich wohl auch zu abgöttischen Gottesdiensten Gelegenheit gegeben haben würden, so sieht man leicht ein, daß ein solcher Verboth in Absicht dieses sehr nöthig und weise war.

Eben so verhält es sich mit hundert anderen dergleichen uns nun fast räthselähnlichen Verordnungen: könnten wir die Auswüchse der Abgötterey, wie selbe zu Moses Zeiten war, besser; hätten wir eine genauere Einsicht der Sitten, und Gebräuche von jenen Völkern, mit denen die Hebräer zu thun hatten, es würde sich unsere Verwunderung über das mosaische Ceremonielgesetz, und über die Menge der darinn enthaltenen Satzungen wohl verlieren; so aber, da man aus Feindseligkeit gegen das mosaische Gesetz sogar da die Augen zudrücket, wo man dessen Weisheit aus gewissen Daten darthun kann, und mit Fleiß nur nach Dunkelheiten haschet, ist es auch kein Wunder, wenn man das nicht an selben sieht, was man so leicht ersehen könnte, nämlich ein wahrhaftig weises, und für die Absichten, mit denen es gegeben war, höchst zweckmäßig gutes Gesetz; denn dieses gebe ich

Hrn.

Hrn. Untersucher gern zu, daß Gott ein weit besseres Gesetz hätte geben können; er sagt dieses bey dem Propheten Ezechiel ja selbst ausdrücklich, und machet uns die Anmerkung, warum er den Hebräern diese in aller Rücksicht gar nicht allerbesten Gesetze in einer solchen Menge gab, wäre nur ihr Hang nach der ägyptischen Abgötterey, und ihre Hartnäckigkeit und Dummheit Ursache gewesen a): allein daraus, daß dieses Gesetz mit Bezug auf eines in andern Umständen möglich besseres nicht das beste war, folget noch gar nicht, daß es nicht von Gott gekommen sey: es ist genug, wenn man zeigen kann, daß es für die Absichten, die dortmals Gott hatte, das beste gewesen sey, und dieses wird hierdurch klar genug, daß man sieht, es sey durch dieses Gesetz die Verehrung eines einzigen wahren Gottes gesichert, die Abgötterey verbannet, Tugend befördert, das Wohl des Staates erzielet worden: was das Erstere belanget, haben wir dieses schon zum Theile gesehen, von übrigen merke ich nur dieses an:

Alle

a) Cap. 20, 25. Ueberhaupts enthält dieses Capitel die Ursachen, warum Gott endlich so viele und lästige Gesetze gegeben habe: es wird gesagt, er hätte in Aegypten den Hebräern sich offenbaret, sie herausgefodert, daß sie den ägyptischen Götzendienst verlassen sollten, und ihn allein als Gott erkännten; aber es wäre keine Folge geleistet worden: darum er sie schon in Aegypten vertilget haben würde, wenn er selbe nicht seines Namens halber verschonet hätte. Diese Anhänglichkeit an Götzen sey dann auch in der Wüste die vorige geblieben, man hätte seinen ewigen, guten, und heilsamen Gesetzen nicht nachgelebet: darum hätte er ihnen endlich Gesetze gegeben, die nicht so gut waren, nämlich die ökonomischen, wo Gott aus Nachsicht gegen die Schwachheiten der Hebräer Sachen zuließ, oder befahl, die er bey einer besseren Gelehrigkeit der Hebräer nicht zugelassen, und befohlen haben würde.

Alle Opfer erregten auf die eine, oder andere Art fehr religiöse Gesinnungen — die Versöhnopfer mahnten an das Gott Mißfällige in der Sünde, und Uebertrettung seiner Gesetze: die Dankopfer zeigten Gott als den Geber alles Guten: die Brandopfer als den Oberherrn über alles, dem man alles schuldig wäre. Der Sabbath führte auf den Weltschöpfer zurück: die Feste erinnerten an alle Wunder und Wohlthaten, die Israel beym Ausgange aus Aegypten, und in der Wüste empfangen hatte: die verschiedenen Reinigungen und Waschungen zeigten lebhaft, wie rein, wie heilig Gott seyn müsse — wie dieser, der ganz Geist, und unsichtbar wäre, böse Gesinnungen und Begierden noch weit mehr verabscheuen werde, da er nicht einmal leibliche Verunreinigungen, besonders bey seinem Heiligthume, leiden wollte, auf welche Idee auch die Worte, welche bey derley Gesetzen öfters stehen, geradezu hinführen, wenn es heißt: „Seyd „heilig; denn auch Jehova ist heilig: „ ein nachdenkender Israelit konnte hier auf eine leibliche Heiligkeit Jehovens wohl nicht denken; denn er wußte, daß sein Gott keinen Körper hätte, er wäre ganz Geist: so aber mußte ihm auch einfallen, daß auch von den Nachfolgern Gottes bloß körperliche Reinigkeit nicht gefodert werde, sondern neben dieser eine weit reelere des Herzens, und seiner Handlungen.

Wahr ist es, das Ceremonielgesetz äußert dergleichen moralische Deutungen ihrem rohen Buchstaben nach nicht — aber einem jeden, der selbes genau betrachtet, fallen sie von sich selbst ein — und Moses wird ohne Zweifel mit anderweitigem Unterrichte die Seinigen hierinn unterwiesen haben

ben — dafür stehen seine Nachfolger die Propheten, welche dergleichen moralische Anwendungen des Ceremonielgesetzes sehr viele machen: ja ihre ganze Moral mit Redensarten, die aus diesem Theile des Gesetzes genommen sind, einzukleiden, und vorzutragen pflegen.

Welche verschiedene Vortheile die gottesdienstlichen Verordnungen dem Staate verschafften, dieses hat Hr Michaelis in seinem mosaischen Rechte 4. Thl. am besten gezeiget: ich übergehe es also für dieß Mal: im nächsten Briefe, da ich von Staatsgesetzen Mosis etwas weniges noch sprechen werde, kann etwa auch darüber etwas gesprochen werden.

Nur eines habe ich über den Geist der Ceremonielgesetze noch besonders anzumerken — er war prophetisch — alle jene verschiedenen Verordnungen, Gebräuche, Einrichtungen waren Gemählde großer Geheimniße, die Gott den Menschen einmal offenbaren, und zu deren Heil sich entwickeln lassen würde.

Paulus a) lehret uns diese große Wahrheit in seinem Briefe zu den Hebräern vorzüglich, wo er aus den Opferceremonien verschiedenes als das treffendste Vorbild auf Chri-

stus

a) Unter andern heißt es Cap. IX. 9: „ Diese ganze Einrichtung „ (die mosaische nämlich) sollte nur ein Vorbild bis auf unsere „ Zeiten seyn. „ Und Cap. VIII. 5 werden die gottesdienstlichen Verrichtungen der mosaischen Priester ein Schattenbild des himmlischen Urbildes geheissen: Denn, wird weiter gesagt, „ da Moses „ das Zelt verfertigen wollte, hieß der göttliche Ausspruch: mache „ alles nach dem dir auf dem Berge beschriebenen Urbilde. „

stus heraus hebt: ja im 40sten Psalm spricht der Messias, welcher dort die redende Person ist, ausdrücklich, Gott habe weder blutige, noch Speiseopfer gewollt, weder Sünde- noch Brandopfer gefodert, es handle alles, was da Gott bey Moses zu fodern schien, von ihm; denn er habe sich erboten, und komme an der Stelle der Opfer alles wirklich zu leisten, was selbe als Bilder nicht selbst geben, sondern nur vormalen konnten, nämlich innerliche Vertilgung der Sünde, und wirkliche Aussöhnung mit Gott.

Sehr treffend ist hier die Ceremonie am großen Versöhnungsfeste mit den zween Böcken: Hr Michaelis spricht Bl. 71 Typ. Gottesgelehrt. so hierüber: „ Die Uebertragung der Sünden auf Christum war bey den Opfern durch „ das Auflegen der Hände angezeiget: da die Sünde mit „ aufgelegten Händen über dem Opferthier bekannt, und „ alsdann ein Strafübel an ihm vollzogen wurde: so schien „ wenigstens das Thier dieser Sünde beschuldiget, und deswegen gestraft zu werden. Was aber dort nur zum Scheine, und im Vorbilde geschah, das ist bey Christo wahrhaftig geschehen: Eben dieses, und die von der göttlichen Strafgerechtigkeit vorgenommene Auswechslung der „ Sünder gegen das große Versöhnopfer, Christum, ward noch „ deutlicher an den Opfern des 10ten Septembers, als des „ großen Versöhnungstages, gezeiget. Es wurden alsdann „ zwey gleiche Ziegenböcke vor den Herrn gestellet, davon „ der eine frey gelassen, der andere aber für die Sünde geschlachtet werden mußte, und es kam auf die Entscheidung „ des Loses an, welcher von beyden das Leben lassen sollte:

„ so wie nach dem Ausspruch der Gerechtigkeit Gottes ent-
„ weder das ganze sündige Volk der Menschen, oder ihr
„ Opfer Jesus Christus den Tod als die Strafe der Sün-
„ den zu erleiden hatten. Der, auf welchen das Loos fiel
„ לַיהוָה dem Herrn, das ist, dem Herrn zu opfern, ward
„ als ein Vorbild auf Christum geopfert: der andere hin-
„ gegen, der das Loos hatte לַעֲזָאזֵל zum Weggehenden
„ oder für die Einöde, ward zwar angesehen, als wäre er
„ schuldig, und hätte die Sünde begangen, die deßwegen
„ auf sein Haupt bekannt ward; allein es geschah für ihn
„ durch den Tod des anderen Bockes eine Versöhnung, und
„ war er also ein Bild des sündigen Volkes, für welches
„ die Versöhnung geschehen sollte. Man schickte ihn darauf
„ als freygelassen, und von dem Urtheil des Todes losge-
„ sprochen in die Wüste, oder, wie es eigentlich hieß, auf
„ die offene freye Weide, welche die Hebräer Wüste, oder
„ מִדְבָּר zu nennen pflegen. „

Nun dergleichen treffende Vorschilderungen giebt es noch der Menge in dem Ceremonielgesetze Mosis; ja es ist vielmehr alles eine solche Schilderung, wie dieses Paulus auch ausdrücklich sagt: sollte man also dieses Gesetz wohl noch mit Herrn Verfasser ein Gemälde der Wildheit der ersten bekannten Zeiten, der Sitten, Meynungen, Gebräuche, und Fehler verschiedener damals lebender Völker, welche dem Volke Israel zum Muster dienten, nennen dürfen? Freylich man erblicket allen Aberglauben, alle thörrichte Meynungen in diesen Verordnungen, welche die Heyden, und von ihnen auch

auch guten Theils die Hebräer dortmals hatten; aber nur als Gegensatz, als verabscheuet — Gott nahm selbe, so wie sie bey den Heyden bösartig waren, in sein Gesetz nicht auf, sondern behielt davon nur so viel, als ganz gut behalten werden konnte, gab diesen Dingen eine solche Richtung, daß sie vollkommen nützlich, und seinen wohlthätigen Absichten entsprechend wurden; ja wußte sie sogar auf eine solche Weise hinzustellen, daß sie die schönsten Gemälde seiner Geheimnisse, und alles desjenigen, was er einmal zum Wohl der ganzen Welt thun würde, abgaben — dieses verrathet uns einen göttlichen Plan, und diesen hat man hierinn auch allzeit gesehen, wenn man nur sehen wollte.

Die Väter, welche Herr Untersucher als Garanten seiner Vorgebungen vorschützet, wollten dieses gar nicht sagen, was er aus ihnen beweisen will: nämlich die mosaischen Ceremonien wären abergläubische, und bloß heydnische Gebräuche gewesen. Dieses wollen sie: Gott würde alle diese Gesetze vom äußern Gottesdienste gewiß nicht gegeben haben, wenn die Lage, der Charakter, die Gewohnheit der Hebräer, und die dortmaligen Zeitumstände eine solche Herablassung nicht erfodert hätten — dabey aber erkennen alle, diese Ceremonien hätten der Abgötterey vorgebogen, und wären in dieser Absicht eingesetzet worden, sie hätten zur Tugend ermuntert, das Laster untergraben, vieles zum Nutzen des israelitischen Staats beygetragen, und sie wären die herrlichsten Vorbilder auf Christum gewesen. Will Hr. Untersucher diese Männer als Zeugen brauchen, so brauche er sie ganz. Auch soll er wissen, daß ein und anderer unvorsichtiger Spruch

der-

derselben a) noch für keine Probe, auch sogar wider Katholiken, könne aufgenommen werden.

Den 4. Sept. 1786.

a) Ein und anderer Vater sprach zuweilen herabsetzend von dem Ceremonielgesetze, weil auf einer Seite die Juden selbes als ein ewiges, göttliches Gesetz für alle Zeiten und Völker ausgaben, und solches auch den Christen aufdringen wollten: auf der andern Seite aber die Heyden, und ihr großer Apologet Kaiser Julian die abgöttischen Opfer damit wider die Christen schützen wollten; beyden sagte man: dieß Gesetz war zeitlich nur für ein Volk, nur für gewisse Zeiten und Umstände u. s. w.

XXXVI.

Hochgräfliche Excellenz!

Ich komme nun endlich ans End meiner Anmerkungen über unsern philosophischen und kritischen Untersucher des mosaischen Gesetzes. Was ich noch zu sagen habe, ist etwas weniges über die Staatseinrichtung, die es Gott mit seinem Volke zu treffen beliebte, und dann auch über die Sanction, welche er seinen Gesetzen gab.

Herr Untersucher hat wider die erstere sehr vieles einzuwenden — alles aber, was er sagt, läuft dahin aus: Moses, der keine andere Regierungsform gekannt hätte, als jene des Despotismus, hätte eben dieselbe eingeführet; denn eben darum hätte er dem armen Volke Jehoven zu einem eifersüchtigen, schrecklichen, unzugänglichen, grausamen Beherrscher aufgedrungen, damit er unter dem Namen dieses Tyrannes selbst desto ungebundener regieren könnte, und damit dieser Phantom von Despot desto mächtiger würde, hätte er demselben die Priester und Leviten zu Ministern und Trabanten gegeben, diese auf Unkösten des übrigen Volkes leben geheissen, so aber einen Priester-Despotismus veranlasset, der unter dem Namen Gottes willkührlich tyrannisierte; und also, bis die Hebräer Könige bekamen, alles in Anarchie stürzte. —

Daher

Daher wäre es auch gekommen, daß man sich weit besser unter den Königen, als unter der sogenannten Theokratie befand; ja daß aus Abscheu gegen diese Regierungsart die israelitischen Könige, um das Volk von diesem Joche, und von den Abgaben an Jehova loszumachen, den Dienst des Mnevis, und anderer Götter einführten: Jehu auch, da er den Baaldienst abschaffte, den Mnevis Dienst jenem des Jehova vorzog.

Dieses und dergleichen käue uns Hr. Untersucher sehr oft vor, besonders aber Bl. 379 u. f.: Morgan, ja hundert andere unserer neuen Bibelkritiker haben eben dieses schon lange gesagt: man hat auch genugsam geantwortet, ja einige Schriftsteller haben jeden Theil der mosaischen Staatsverfassung also ins Licht gestellt, daß man darüber mit solchen Machtsprüchen, wie Hr. Untersucher waget, wohl zurück bleiben dürfte; allein dieses ist einmal der Ton, man muß sich selben gefallen lassen: lasset uns untersuchen, was er zu bedeuten habe.

Was war die Theokratie? Sind wir hierinn im Klaren, so werden wir es mit den Einwürfen des Hrn. Untersuchers auch bald seyn.

Man hat mit dem Worte Theokratie oft solche Begriffe verbunden, die in der jüdischen Geschichte keinen zureichenden Grund haben, dadurch aber auch zu verschiedenen Mißverständen in diesem Stücke Anlaß gegeben. Das Wort Theokratie hat uns eigentlich Joseph der Jude geschenket: er re-

bet im 3ten Buche wider Apion so von der mosaischen Staats-
einrichtung: „ Einige haben einem Einzigen, einige etlichen
„ Wenigen, und einige endlich dem Volke die Führung des
„ gemeinen Wesens übergeben; allein unser Gesetzgeber (Mo-
„ ses) hatte auf keine dieser Regierungsformen eine Rück-
„ sicht: will man ein außerordentliches Wort brauchen,
„ müßte man es Theokratie heissen, was er einführte: er
„ gab Gott allein alle Regierung und Gewalt über, und
„ rieth, auf ihn allein zu sehen, der der Urheber alles Gu-
„ ten wäre, und allen Menschen insgesammt, und besonders
„ dasselbe mittheilte. „

In diesem Begriffe von Gottes Regierung liegt Falsches, wenn man ihn so nimmt, als wäre von Moses gar keine von den gewöhnlichen Regierungsformen angenommen, und alles auf die unmittelbare Beherrschung Gottes hingewiesen worden: die Form der Republik, welche Moses bildete, war sichtlich eine mit Aristokratie gemilderte Volksregierung, die zur Theokratie ward, in so weit Gott sich anheischig gemacht hatte: die Gesetze, welche er gegeben hätte, mit seiner Macht allzeit zu schützen, so oft man selbe mit Füssen tretten würde, in Fällen, welche das ganze gemeine Wesen angiengen, durch das Orackel der Thummim Auskunft zu geben, und überhaupts die Schicksale der Hebräer nach ihren Verdiensten, um das Gesetz, welches er ihnen vorgeschrieben hatte, einzurichten, und zu leiten versprach: sonst überließ er selbe der einmal durch ihn in der Wüste festgesetzten Staatseinrichtung, nur den Fall ausgenommen, wenn außerordentliche Ereigniffe seine Dazwischenkunft erfoderten, die er dann

auch immer durch Propheten und Wunder sichtbar leistete, und dadurch für das Ganze sorgte.

Er, welcher der Schöpfer und Anordner des ganzen Hebräerstaates war, wollte zwar König von Israel betitelt, und als solcher erkennet, und verehret seyn; darum aber schloß er Menschenregierung nicht aus: er hatte selbst die priesterliche und weltliche Obrigkeit eingesetzt, wollte, daß man dieser unter Strafe des Todes gehorchen sollte.

Die Einrichtung der Stammenfürsten und Familienhäupter, welche vor dem Ausgange aus Aegypten schon da war, hat er ganz und gar nicht verändert, sondern verband diese aristokratische, oder vielmehr demokratische Einrichtung durch eine gemeinschaftliche Religion und einerley Gesetze des Staates nur zu einem gemeinschaftlichen Interesse, daß sich die Stämme und unter diesen wieder die größern Familien nicht in so viele kleine Republiken trennen sollten: kurz, Jehova herrschte über Israel nur durch seine Gesetze, und die Garantie, die er der Aufrechthaltung derselben leistete: Menschen aber, waren es Aristokraten, oder Monarchen, wollte er, daß sie über sein Volk durch und nach diesen Gesetzen herrschen sollten.

Joseph der Jude hatte im IV. Buche seiner jüdischen Alterthümer VII. Hauptst. auch selbst diesen Begriff von Theokratie geäußert, da er in der falschen Meynung, Gott hätte Monarchie verboten, Mosen sein Volk zuletzt also anreden läßt: „Aristokratie ist die beste Regierungsform, und

„ bey

„ bey selber läßt es sich am glückseligsten leben: ihr habt
„ also keine Ursache nach einer andern Einrichtung euch um-
„ zusehen: lebet nach den Gesetzen, diese sollten eure Her-
„ ren seyn; denn es soll euch begnügen, daß Gott Herr-
„ scher ist.„ Dann fährt er fort: „ Solltet ihr aber eine
„ Begierde nach einem König bekommen, so muß dieser einer
„ aus euren Brüdern seyn: dieser sollte mehrer den Gesetzen
„ und Gott, als seinem Eigendünkel nachgehen, und nichts
„ ohne dem Hohenpriester, und dem Rathe der Alten thun.„
Nun Joseph bildete sich diese Rede aus dem 17. Cap. des V. Buch Mos., und hat hierinn gewiß Recht, daß er die Theokratie in der Herrschaft der von Gott gegebenen Gesetze setzet: dieser Herrschaft nicht nur die Aristokraten des Volkes, sondern auch die Könige, so bald die Hebräer einige haben würden, unterwarf — aber eine solche Heraushebung der Aristokratie über andere Regierungsformen, wie auch das Geboth, daß der König ohne Hohenpriester und Rath gar nichts thun dürfte; ja daß man dem König Schranken setzen sollte, wenn er ein zu großes Seraille, und zu viele Pferde halten wollte, mit dem Beysatze: das gemeine Beste zöge vor, welches alles Joseph noch beysetzet, davon hat Moses kein Wort. Er verbiethet den künftigen Königen grosse Seraille, und viele Pferde zu unterhalten, und dieses mit bestem Grunde; und die hebräische Staatsverfassung brachte es mit sich, daß auch ein König alles eigenmächtig nicht thun konnte, sondern öfters den Hohenpriester, und die Aeltesten des Volkes um Rath fragen mußte — that er dieses aber nicht, so giebt Moses, wie Joseph, dem Volke kein Recht, ihn um des gemeinen Besten Willen dazu zu zwin-

zwingen: Gott, der Garant seiner Gesetze, behielt sich hier Maaß und Regel zu setzen vor — dem Volke räumte Moses ein so gefährliches Recht nicht ein.

Die Theokratie bestand also hauptsächlich in der Herrschaft, welche die göttlichen Gesetze über die Hebräer hatten, und in der Handhabung derselben durch Gott ihren Urheber: gehen wir diesem Begriffe nach, so existierte Theokratie, so lange das Hebräervolk ein für sich bestehendes Volk ausmachte: und die durchstrittene Frage, ob wohl immer diese Gottesregierung gewesen sey, hat hierdurch ihre Beantwortung; denn man wird keine Zeitperiode in der jüdischen Geschichte aufweisen können, wo Gott nicht auf diese Art über sein Volk herrschte: daß er auf die Aufrechthaltung seiner Gesetze drang, und nach Maaße der Beobachtung, oder Nichtbeobachtung derselben seine Maaßregeln meistens mit handgreiflicher Dazwischenkunft zur Erlangung dieses Hauptzweckes nahm: da er im ersten Falle alles versprochene Gute, wie im anderen alles gedräute Böse über sein Volk kommen, und durch seine Propheten, damit man wüßte warum, und durch wen selbes käme, vorsagen ließ: auch selbst seine unmittelbare Einwirkung öfters durch Wunder zeigte.

Nimmt man aber Theokratie für eine sichtbare, und unmittelbare Alleinregierung Gottes mit Ausschliessung aller menschlichen Gewalt an, so wird man diese nicht einmal in der Wüste antreffen, wo doch Gott als Schöpfer des Staats, und Einrichter desselben fast alles allein that, so daß Moses nur der Verkünder und Vollzieher seiner Befehle war;

denn auch dort sehen wir die Stammenfürsten und Familienhäupter über ihre respektiven Untergebenen befehlen, und Moses selbst that vieles nach seinen eigenen Einsichten, ohne darum Gott allzeit zu befragen.

Nun aber, da wir einmal wissen, was Theokratie war, wollen wir nun sehen, ob die Anklagen des Hrn. Untersuchers wider selbe von Wichtigkeit sind. Es beliebet diesem Herrn die Theokratie als einen abscheulichen Despotismus zu schildern: und dieser sollte nach Bl. 380 darinn vornehmlich bestanden haben, daß Jehova so strenge auf die Beobachtung seiner Befehle hielt, die gräulichsten Flüche wider die Uebertretter derselben III. Buch Mos. 26, und V. Buch 28 aussprechen ließ' seinen Namen Jehova, und so gar den Namen anderer Götter unter der Strafe des Todes auszusprechen verboth, auch alsogleich diejenigen mit dem Tode strafte, die seine Gesetze übertraten, und zu Rebellen wurden, wie Korah und Abiram: deswegen Herr Untersucher also schliesset:

„ Wer kennet hier nicht die Absicht Mosis bey Errichtung
„ der Theokratie? Den Eifer eines grossen Mannes, dem
„ es daran gelegen ist, sein Gebäude auf einen festen, aber
„ despotischen Grund aufzuführen? Wer sieht nicht, daß
„ Furcht die Basis vom Königreiche Jehova seyn solle? Ue-
„ berall heißt es: fürchtet den Jehova Bl. 382. „ Allein mein Herr! wo bestehen wohl Gesetze ohne Sanction, ohne Furcht der Strafe? Warum hatte dann also Jehova, der durch seine Gesetze über Israel herrschen wollte, nicht auch Strafen wider die Uebertretter der Gesetze, und absonderlich wider solche Rebellen, als Korah und Abiram waren, ver-

fügen

fügen können? Warum nicht Strafgesetze einsetzen, warum endlich nicht erschreckliche Uebel dräuen, falls man seine ganze von ihm gemachte Verfassung umstossen würde? Nur dieses ist wunderlich, daß alles so genau, so buchstablich sowohl zum Guten als Bösen der Hebräer eintraf, was er durch Mosen im III. Buch 26, und V. Buche Cap. 28 versprechen und dräuen ließ, nach Maaße, daß man sich nach seinem Gesetze fügen würde, oder nicht? Welcher menschliche Gesetzgeber hat jemals etwas solches gewagt; und wenn es jemand gewagt haben sollte, so ausführlich göttliche Belohnungen, oder Strafen, und dieses zeitliche auf dem Falle der Haltung oder Nichthaltung seiner Gesetze zu setzen sich erkühnet? Wie würde die Zeit seine Kühnheit zum größten Nachtheile seiner Gesetze nicht beschämet haben a)? Nur die Versprechungen eines Moses, wie seine Dräuungen, trafen allzeit auf jene Fälle richtig ein, auf die er sie gemacht hatte.

Aber warum zog Hr. Untersucher nur die Dräuungen aus gedachten Büchern Mosis an, warum nicht auch die gleich vor selben stehenden eben so vielen und großen Segnungen? Und endlich schließt Jehova alle diese Dräuungen doch

---

a) Es handeln also jene etwas zu eifrigen Leute sehr unklug, wenn sie Lasterhaften schon hier zeitliche Strafen dräuen, und vorprophezeihen, und dieses oft so umständlich. Hr. Claudius Fleury mißbilliget eine solche Handlungsart bey einigen Päpsten mit Rechte; denn man muß bedenken, daß Moses und die Propheten ganz in einer anderen Lage, als wir jetzt im N. B. waren, daß die Sanction des A. B. auf den N. B. gar nicht mehr gehe, also auch nicht mehr anzuwenden wäre, weil Gott im N. B. nicht mehr wie im Alten die Garantie auf sich genommen, Verbrecher schon in diesem Leben zu strafen.

doch noch allzeit mit Trost z. B. III. Buch Mos. 27 44. „ Auch „ da, heißt es, wenn sie schon im Lande ihrer Feinde seyn „ werden, werde ich sie nicht verstossen, sie nicht so preis „ geben, daß sie völlig ausgerottet werden, und so mein „ Bund mit ihnen aufhörte; denn ich bin Jehova ihr Gott, „ ich will zu ihrem Wohl an dem Bunde jener Ersten (Is- „ raeliten) gedenken, die ich aus dem Lande Aegyptens vor „ den Augen der Völker geführet habe, damit ich ihnen Gott „ wurde — ich Jehova! „

Urtheilen Eure Excellenz, ob solche Züge von künftiger Güte für eine abtrinnige, und nur Strafe verdienende Nation Jehoven den Hebräern zum Ungeheuer, das man nur fürchten, und gar nicht lieben konnte, machen mußten, ob nicht vielmehr recht vieles Zutrauen auf einen auch in seinen äußersten Strafen der Erbarmung noch so bedachten Gott daraus entstehen mußte? Und dann wie geschah es, daß dergleichen Versprechungen so genau in Erfüllung giengen? Die Juden, welche Hoffnung konnten sie in der babylonischen Gefangenschaft haben, daß sie wieder in ihr Palästina zusammen wiederkehren würden, dort mit der Zeit einen blühenden Staat ausmachen würden? — Es geschah wider allen menschlichen Anschein, wie hier Jehova durch Mosen, und an anderen Orten durch eben denselben und viele Propheten vorsagen ließ — und jetzt — warum haben sich die Juden, wie alle andere alten Völker, nicht ebenfalls aus der Welt verloren? Glauben wir den Propheten, und dem Paulus Brief zu den Röm. 11 29, so stehet ihnen eine noch überaus glückliche Revolution bevor, auf welche sie so

wunder-

wunderbarlich aufbehalten werden. Aber Jehova ließ sich nicht einmal mit Namen nennen, nicht einmal auch die andern Götter, ohne mit Tode zu strafen. Die Stelle ist aus dem III. Buch Mos. 24 14; denn nachdem dort erzählet wird, daß ein Lästerer des Namen Gottes auf Befehl Jehovens gesteiniget worden war, so folget nun dieses Geboth: „ Wer „ immer seine Gottheit lästert, wird seine Strafe haben: und „ wer den Namen Jehova durchläßt, soll des Todes ster„ sten, steinigen sollte selben die ganze Versammlung: sey „ es Fremder oder Inländer, der den Namen Jehova durch„ läßt, soll getödtet werden. „ Ich weiß es wohl, daß die spätern abergläubigen Rabbinen aus Ehrfurcht gegen den nur von den Priestern auszusprechenden Namen Jehova so gar das blosse Aussprechen dieses Namens durch dieses Geboth so scharf wollten verbothen haben; allein dieses war Moses Sinn gewiß nicht: denn die Veranlassung zu diesem Gesetze war wirkliche Lästerung dieses hh. Namens, und das Wort Nakab heißt auch wirklich verfluchen: und dann darf man nur ein wenig in der Bibel sich herumsehen, so findet man, daß die heiligsten Männer, und besten Israeliten, ohne irgend ein Unrecht darinn zu finden, den Namen Jehova bey allen Gelegenheiten aussprachen: ich glaube also, dieses sey der wahre Sinn obiger Stelle: „ Lästert irgend einer seinen „ Gott, so thut er dieses wohl nicht ungestraft — also wer „ auch den Namen Jehova lästert, sollte mit dem Tode ge„ strafet werden: „ nämlich Gotteslästerung war bey allen Völkern strafbar a): Gott sagt also, auch bey mei-

nem

a) Bey den Aegyptern, und der von ihnen entstandenen athenienischen Colonie war es sehr gefährlich, auf einen Gott zu schmähen:

nem Volke sollte selbe scharf geahndet werden, und dieses um so viel mehr, da ich ihr König bin: ein solcher also wirklich Hochverrath begehet, und Verachtung von mir und meinen Gesetzen verbreitet. Man könnte auch den hebräischen Text ganz gut so geben: „ Lästert einer seine Obrigkeit, so „ wird er darum gewiß bestrafet werden: jener also, der „ den Namen Jehova (der höchsten Obrigkeit) verflucht, „ soll doch billig todtschuldig seyn. „

Wie man das Ding nimmt, so sehe ich nicht, was einem hierinn so despotisch vorkommen sollte: auf Religiosität und Ehrfurcht seines Namens mußte Gott bey jenen Zeiten um so viel mehr dringen: je roher noch die Gemüther waren, je mehr so gar heydnische Völker auf diese Art von Gottesverehrung drangen, und je mehrere Verachtung gegen die Gottheit, und absonderlich gegen die Gottheit, welche Schöpferinn, Einrichterinn, Beschützerinn, und Regentinn des israelitischen Staates war, Lästerungen zu verbreiten pflogen: doch hierinn verweise ich auf Michaelis mosaisch. Recht. §. 146 — 176.

Nun weiter zu dem vorgeblichen Despotismus, der unter der Theokratie sollte gewesen seyn.

Jehova

---

und die geheimen, und nur den Priestern bekannten Namen der Götter zu nennen, war meistens sowohl bey diesen, als anderen Völkern für Hochverrath angesehen, weil man glaubte, die Feinde könnten durch Kenntniß dieser Namen die Götter selbst auf ihre Seite bringen.

Jehova war unzugänglich, zornig, eifersüchtig im Dunkel des Allerheiligsten, wie die Despoten Orients in dem Innern ihrer Paläste verschlossen: nur der Hoheprieſter durfte sich einmal des Jahrs dahin wagen — die übrigen waren ausgeschlossen u. s. w.; allein daß sich Gott auch äußerliche Ehrfurcht, die so viel zu jener des Gemüthes beyträgt, verschaffen wollte, was soll dieses wohl unrechtes seyn: Herr Niemayer zwote Betracht. über das mosaische Gesetz machet diese Reflexion: „ Ehrfurcht vor Gott ist unstreitig eines „ der allerkräftigsten Gegenmittel gegen Leichtsinn und Gottesvergessenheit: nimmt sie eine falsche Richtung, so ge„ stehe ich ein, sie kann leicht in Aberglauben, und in ängst„ liches Gewissen übergehen. Bey einem minder ausgebil„ deten, aber sehr leichtsinnigen Volke ist dieß weniger zu „ förchten: nur in einer gewissen Entfernung hielt sie (die „ Hebräer) der Gedanke, im Allerheiligsten wohne Gott, „ seine Herrlichkeit sey unzugangbar für ein so oft entweih„ tes Volk: gereiniget, des näheren Umganges mit ihm „ fähig gemacht, dürfte einmal des Jahrs nur der Prieſter „ in dieß heilige Dunkel gehen — und diese Entfernung war „ nützlich, Scheu gegen Sünde, und Entheiligung zu er„ halten. „

Ja der Sultan in seinem Seraile als eine verborgene Gottheit, die, so unthätig sie ist zum Wohlthun, mit Winken Raub und Mord verbreitet, dieser ist verabscheuungswürdig — aber Gott, der seiner Natur nach unsichtbar, unzugänglich ist, warum sollte dieser einem sinnlichen rohen Volke eben diese ihnen so nützliche Wahrheit, um sie

von sichtbaren Göttern abzuziehen, nicht auch bildlich erkennen lassen dürfen? Auch war diese ganze Einrichtung eine Schattirung von höhern Geheimnissen, wie uns ein solches Paulus in seinem Briefe zu den Hebräern lehret, und so unsichtbar Jehova in seinem Tabernackel war, so sichtbar war selber in seinen Werken und Gutthaten — daß er zuweilen auch strafte, dieß kann nur jener tadeln, der keine Gesetze, und durchgehende Strafloßigkeit wünschet. Allein ich weiß, was den Hrn. Untersucher gar so sehr ärgert: „er wittert unter der sogenannten Theokratie einen masquierten Priester-Despotismus, Jehova mußte den Namen herleihen, um den Priesterorden mächtig, und zum Herrscher zu machen — darum wollte das Volk nachher Könige haben — darum wollten die Könige in Israel, um das Volk von diesem Joche zu befreyen, lieber den Dienst des ägyptischen Mnevis als Jehovens beybehalten.„ Ueber diese Anklage noch ein Paar Worte.

Wahr ist es, der Priesterorden und Levitenstamm war im Gesetze mit einem grossen Ansehen, und reichlichen Einkünften bedacht: sie waren die Diener der grossen Gottheit Israels, und Verkünder und Ausleger dessen hohen Befehle: der Hohepriester war auch Oberrichter, und zu den Unterrichtern in den Städten wurden meistentheils Leviten genommen: die Einkünfte dieses Stammes, der etwa den 50sten Theil des Volkes ausmachte, bestanden in dem zehnten Theile der Erträgnisse aller Aecker, und zu dem in einigen andern Vortheilen, die die Priester von den Opfern hatten.

Auch

Auch sieht man aus der biblischen Geschichte sehr leicht, welche Authorität dem Hohenpriester zukam: da man Gott durch ihn bey dem Orackel der Thummim befragen mußte, so war er bey allen wichtigen Begebenheiten beygezogen, wie dieses dann einem Josua ausdrücklich zu thun befohlen wird.

Allein allem diesen ungeachtet war doch noch kein Priester-Despotismus zu befürchten, und man kann auch in der Geschichte vor der babylonischen Gefangenschaft kein Beyspiel von diesem aufweisen, außer was die gottlosen Söhne des Heli wagten, welches dann Gott schrecklich bestrafte.

Nach der babylonischen Gefangenschaft treten einige Hohenpriester freylich als Tyrannen auf; aber eben diese waren auch Eingedrungene, und ein hasmonäischer Aristobul und Jannäus handelten als Könige, das sie aus Hohenpriestern auch wirklich geworden waren: und endlich wenn man die Schranken einer gesetzmäßigen Macht überschreitet, so ist doch wohl das Institut nicht selbst, sondern der Schänder desselben anzuklagen; denn in den Einrichtungen Moses ist nichts, das man mit dem gehäßigen Namen des Despotismus belegen kann.

Gott hatte einen prächtigen, und seiner Größe angemessenen Gottesdienst so, wie er selben für die Bedürfnisse seines Volkes nöthig zu seyn erachtete, eingesetzet: war hiezu nicht auch ein ansehnlicher, und gut besoldeter Priesterstand nöthig? Dieses wird mir gewiß ein jeder eingestehen, daß,

daß, wenn die Diener des Gottesdienstes oder ohne Ansehen, oder ohne hinlängliche Lebensmittel gewesen wären, hierdurch die Religion selbst, wie die ganze auf sie gestützte Staatsverfassung der Hebräer, ungemein gelitten haben müßte. —

Nun aber was die Gewalt des Priesterthums belanget, so war sie zwar groß, in so weit selben das wichtige Amt der Richter übergeben war; aber sie war eingeschränkt, weil erstens alles nach dem Buchstaben des Gesetzes geschlichtet werden mußte, und dann weil den Priestern auch weltliche Richter beygesellet waren, als wie die Stammenfürsten, die Familienhäupter u. s. w.: ja nach Moses V. Buch XVII. mußte nebst dem Hohenpriester auch ein weltlicher Oberrichter seyn: denn wir lesen L. c. „ wenn man bey den gemeinen Gerichten über gewisse Händel nicht einig werden könnte, so sollte man zu den levitischen Priestern, und zu dem Richter, der zu selber Zeit seyn würde, sich verfügen, und ihrem Urtheile nachleben: „ woraus man ersieht, daß die Priester unter ihrem Vorsteher dem Hohenpriester mit dem weltlichen Richter ein Oberappellationsgericht ausmachten: das Urtheil von beyden war gleich heilig; denn nach V. 12 wird sowohl jener, der den Sentenz des Hohenpriesters, als welcher jenen des weltlichen Richters nicht annehmen, und trotzig verwerfen wollte, des Todes schuldig erkläret.

In die Staatshändel hatte der Hoheprieſter darum einen großen Einfluß, weil er meistens in dergleichen Zufäl-

lig-

ligkeiten Gott durch das Orackel der Thummim befragen mußte; allein damit Hr. Verfasser ja nicht wähne, es könnte hier wohl die Rolle des delphischen Orackels, oder des Kollegiums der Auguren zu Rom gespielet worden seyn, so war erstlich hier der Hoheprieſter nichts als ein stummes Instrument, indem er nicht selbst den Ausspruch machte, sondern die Antwort von Gott, wie der Befrager, erwarten mußte a): und zweytens wenn er auch wirklich einen Betrug hätte spielen wollen, so hätte er dieses nur mit der höchsten Gefahr seines Lebens und Amtes thun müssen, falls sein Betrug wäre entdecket, oder seine Prophezeyhung nicht wäre erfüllet worden; denn im ersten Falle würde man ihn als einen betrügerischen Propheten nach V. Buch Mos. XIII. mit dem Leben bestrafet haben: und in anderten eben darum, daß sein Orackel nicht erfüllet worden wäre, hätte man nach den Kennzeichen, die Gott von den wahren Propheten V. Buch Mos. XVIII. 20, 21, 22 gab, auf einen vorge-

a) Ich habe von diesem Orackel schon eben meine Meynung gesagt: ich will nur noch jene des Hrn. Michaelis §. 52 mos. Recht. herseßen: „Meine Meynung kurz zu sagen, spricht er, so waren die Thummim drey uralte Steine, einer bejahend, der andere verneinend, und der dritte keine Antwort gebend, oder neutral, die die Israeliten schon vor Moses Zeiten zum Losen gebraucht hatten, und die Moses in dem sogenannten Choschen oder Brustschild des Priesters zu verwahren befahl, die aber nicht zu den 12 darinn eingefaßten Edelgesteinen gehören.„ Schon Joseph der Jude, und aus den Vätern Chrysostomus und Theodoret glaubten eben etwas dergleichen, außer daß sie das Orackel in dem bedeutenden, und nach der Natur der zugebenden Antwort sich ändernden Glanze der 12 Edelgesteine seßten. Augustin verwarf diese Meynung, wie Michaelis; denn daß die Thummim die 12 Edelgesteine gewesen seyn sollten, ist wider den Text.

gangenen Betrug bey der Orackelbefragung schliessen müssen. Mit so grosser Gefahr bekömmt man eben nicht Lust Betrüger zu werden.

Man sieht also überall, daß die Macht eines Hohenpriesters mit seinen Unterpriestern ihre gewissen und festen Schranken hatte, die selbe dem Gesetze nach, und vermöge der übrigen Einrichtung des israelitischen Staates nicht so leicht überschreiten konnte; denn diese Staatsverfassung war eigentlich demokratisch mit Aristokratie vermischt, in so weit jeder Stamm, und jede größere Familie ihre besondern Häupter hatten, und der Priester- und Levitenstand unter allen diesen einen gelehrten Adel ausmachte, der gleichsam das Gegengewicht gegen die bloße Demokratie, und nachher unter den Königen gegen die Eigenmacht derselben hielt.

Nun wie bey dieser Einrichtung das Volk, oder vielmehr dessen Repräsentanten die Stammenfürsten und Häupter der Familien nicht alles vermochten, sondern in vielen Stücken nach dem Priester- und Levitenstande sich fügen mußten, so konnten auch die Priester dem Volke nicht über dem Kopfe wachsen, weil es auf seine Freyheit sehr steif hielt, und die Schuldigkeiten des Priesterstandes sehr genau foderte, sich neue Rechte, wie man es bey den Söhnen Heli sieht, nicht aufdringen ließ. Wo ist also der von Moses eingeführte Priester-Despotismus? Aber die Einkünfte, welche selber diesem Stande zuschanzte, sind einmal zu groß: er war hiemit alles zu unternehmen im Stande — Hr. Michaelis merket §. 58 seines mosaischen Rechtes sehr gut an,

daß

daß uns diese Einkünften nur deswegen so unverhältnißmäßig vorkommen, weil wir den Priester- und Levitenstand für einen bloßen Lehrstand in der Religion halten, so nämlich, wie unsere Priester; allein dieses war der einzige Beruf des levitischen Priesterthums nicht: sie waren alles, was bey den Aegyptern die Priester zu seyn pflogen — Gelehrte in allen Fächern, Mediciner, Mathematiker, Rechtsgelehrte, Polizeyverwalter, Geschichtschreiber, Geschlechtstafelnhalter und Abschreiber derselben, wie des Gesetzbuches, endlich Theologen u. s. w.: nun wie sich niemand Verständiger darüber aufhält, daß dem ägyptischen Priesterstande, um ihren Pflichten allein obliegen zu können, sehr große Einkünften vom Staate eingeräumet worden sind: eben so that Moses sehr weislich, daß er dem Stande, der eben dieses, was die ägyptischen Priester, dem gemeinen Wesen leisten sollte, ein so gutes Auskommen verschafte, welches hinreichend war, daß selber ohne ferneren Nahrungssorgen seinen höhern und gemeinnützigen Pflichten allein obliegen konnte, und dabey auch beym Volke in Ansehen kam.

Ueberhaupts, wäre dem Priesterstande hierinn karg bedacht worden, so würde die Aufrechthaltung der wahren Religion immer am meisten gelitten haben: so aber ward das Interesse der Religion zugleich jenes der Priester, und alle, die der verfallenen Religion wieder aufhelfen wollten a), mußten vor allen sehen, daß auch der Priesterstand das Seinige wieder bekam. Michaelis zeiget auch sonst, daß die Abga-

a) Als wie Josaphat, Ezechias, Josias.

gaben an diesen Stand in Palästina, und bey der hebräischen Einrichtung lange nicht so lästig waren, als sie in unsern Ländern, und bey unserer Verfassung seyn würden: und endlich versprach Gott ausdrücklich III. Buch Mos. 26, er wollte es mit Fruchtbarkeit und Segen ersetzen, was sein Volk in diesem Stücke ihm, und seinen Dienern geben würde. Er hielt Wort: dieses weiset uns die ganze Hebräer-Geschichte: so lange das Volk Jehoven treu anhieng, findet man immer gute Zeiten; aber auch in solchen den Priesterstand geehret, und reich, das zum voraus setzet, sie werden das Jorige gut und richtig bekommen haben. „ Doch Jerobeam schaffte deswegen den Dienst Jehovens, und den levitischen Priesterstand ab, um dieser Abgaben los zu werden, und Jehu wollte eben darum diesen Dienst, und Stand nicht mehr einführen: also muß beydes dem Volke wohl sehr viel Ueberdrang gemacht haben. „ Lesen wir III. Buch der Könige Cap. 12 V. 26 die Ursachen nach, warum Jerobeam auf diesen seinem Stammen und Reiche sehr fatalen Einfall gekommen sey, so war es die Besorgniß, die Israeliten, wenn sie nach Jerusalem zum Opfern, wie es das Gesetz erheischte, kommen würden, konnten ihren alten Herrn Roboam auch wiederum Lieb gewinnen, daß also mit seinem neuen Reiche es bald ein Ende haben würde — dieses war es eigentlich, was Jeroboam und alle seine Nachfolger bewegte, den Dienst des Mnevis, wie Hr. Untersucher meynet a), jenem

a) Das Sinnbild Kalb war ägyptisch, welches Jeroboam aus Aegypten, wo er sich einige Zeit aufgehalten hatte, entliehen hat: aber den Abgott Mnevis, das ist, den schwarzen Stiergott zu Heliopel wollte

jenem des Jehova vorzuziehen — daß dann auch Finanze, Spekulationen dahinter gekommen sind, will ich gar nicht in Abrede stellen — die erste gleich war — Juda würde durch diese Festebereitungen und Opfer zum Nachtheile Israels bereichert werden (denn den Zehnten hatte man nicht Ursache nach Jerusalem zu bringen, selben konnte man den Priestern und Leviten in Israel austheilen), und dann, die Leviten hätten, wie sie das Loos traf, auch nach Jerusalem zum Tempeldienst gehen, und eben auch dort Zeit ihres Dienstes ihre Revenüen verzehren müssen: wider eine grosse Rubrik für den staatsklugen Jeroboam!

Allein alle diese Ersparungen hatten das Reich Israel eben nicht reicher, und alle Abgaben an Jehova das Reich Juda nicht ärmer gemacht — man sieht dieses klar aus der Geschichte — Juda, so lang es Jehoven treu war, war mächtig und begütert; alles war vollauf, so leicht war es Gott mit seinem Segen zu ersetzen, was man zu seiner Ehre anwandte: und Israel hatte Unglück über Unglück, fand frühe nach vielen Meutereyen sein Ende, und absonderlich mußte es Jeroboam fühlen, daß gegen Gott Rathschläge und Finanzregeln sehr übel angebracht sind.

Aber noch eines — öfters saget Hr. Verfasser — die Hebräer-Republik wäre unter der eigentlichen Theokratie eine völlige

---

wollte er gewiß nicht damit vorstellen: denn er und seine Nachfolger wollten dem ohngeachtet noch immer für Anbether Jehova's passieren: das Kalb sollte also nach ihrer Meynung Jehovens Bild seyn, wie schon Aaron in der Wüste es haben wollte.

völlige Anarchie gewesen — das Volk, weil es den Priester-Despotismus unter ihrem fürchterlichen Jehova nicht länger erdulden konnte, wäre darum zum Baalsdienst so oft abgefallen — nur nach der babylonischen Gefangenschaft, da die Schriftgelehrten sich des Volksunterrichts mehr annahmen, die Lehrer bessere Begriffe von Gott erlernet hatten, die Regierungsform selbst sich mehr zur republikanischen neigte, und die eigentliche Theokratie nicht wieder eingeführet wurde, wäre es besser geworden — mit Wenigem hierüber dieses.

Von der ganz besondern Staatsverfassung der Israeliten spricht Hr. Michaelis §. 46 M. R. so, nachdem er auseinander setzet, welche Authorität den Stammenfürsten, und respektiven Familienhäuptern zukam, bemerket er weiter: „Die Fürsten der Stämme haben nicht etwa mit dem Anfange der Monarchie aufgehöret, ich finde sie noch zu Davids Zeiten I. Chronik 27 V. 16 - 22, und sie müssen eine sehr grosse Einschränkung der königlichen Gewalt (wie vorher der hohenpriesterlichen) gewesen seyn. Es wird nunmehr begreiflich seyn, wie der israelitische Staat nicht allein ohne König, sondern auch bisweilen ohne einen sogenannten Richter a), habe bestehen können, ungeachtet wir keinen höchsten

a) Die Richter heissen auf hebräisch Schophetim: die Karthaginenser hatten eben dergleichen Obrigkeiten mit gleichen Namen, welchen die Römer Suffetes aussprachen: diese Einrichtung war also phönicisch, gleichwie die Karthaginenser ursprünglich Phönicier waren. Livius sagt, die Gewalt der karthaginensischen Suffetes wäre der bürgermeisterlichen der Römer gleich gewesen.

sten Rath des Volkes finden. Jeder Stamm hatte dann doch seine höchste Obrigkeit, unter der wieder die Häupter der Familien standen: und wenn kein allgemeines Oberhaupt des ganzen Volkes vorhanden war, so waren doch 12 kleinere gemeine Wesen, die wieder in gewissen Stücken mit einander zusammen hielten, und deren allgemeine Versammlung Rathschlüsse über das ganze gemeine Wesen fassen konnte. Eben deshalb war es auch von geringerer Wichtigkeit, wie das höchste Oberhaupt des ganzen Volkes hieß, ob es ein Heersführer war, wie Josuas, oder ein Richter, oder ein König, oder endlich ob in Ermanglung aller dieser höchsten Personen der Priester gewisse Besorgungen bey den Landtägen übernehmen mußte. Wenn man den Kopf auch davon nahm, so blieb doch immer ein lebendiger Leib nur, daß er sich in einem Falle langsamer bewegte, als im andern: „ er zeiget hernach, daß diese einzelnen Stämme mit ihren Fürsten sich vielfältig so gar unter den Königen als eigene gemeine Wesen aufführten, Friede für sich schlossen, und auch Krieg führten, wie dann die Dritthalbstämme über den Jordan I. Chron. IV. 19 - 23 einen sehr grossen Krieg unter Saul mit den Arabern und der Stamm Simeon unter der Regierung Ezechias I. Chron. IV. 41 mit den Chananäern unternommen hatten.

Wo ist also die Anarchie, welche Hr. Verfasser der mosaischen Staatsverfassung vorwirft? Thue er dieses doch auch den Schweitzern, denn ihre Verfassung hat viel Aehnliches mit der israelitischen: wo ist auch der Machtspruch, Moses, weil er keine andere Regierungsform gekannt hätte,

als

als die despotische, hätte selbe auch eingeführet? Konnte etwas republikanischeres, als eben die oben beschriebene Regierungsart seyn? Auch hierinn begehet unser Kritiker einen Fehler wider die Geschichte, daß er wähnet, die hebräische Regierungsform hätte sich erst nach der babylonischen Gefangenschaft mehr zur republikanischen geneigt: diese Regierungsform war sicher niemals mehr republikanisch, als in den Zeiten der Richter, und eben nach der babylonischen Gefangenschaft ward selbe mehr ein Priesterstaat, der endlich unter den letzten hasmonäischen Hohenpriestern in einen scheußlichen Despotismus ausartete, wo zum Glücke die von Moses her eingesetzte Volksfreyheit, und selbst der Priesterstand, welcher mit dem Volke dann gemeine Sache machte, noch so viel Schranken setzte, daß er nicht nach Belieben wüthen konnte, wie bey den Römern die summi Pontifices als Cäsaren.

Daß endlich an den öftern Abfällen der Israeliten zu fremden Göttern weder Priester-Despotismus, weder die Abgaben, welche man an Jehova machen mußte, Schuld waren, zeiget nichts besser als die biblische Geschichte, wo man dergleichen Beweggründe solcher Revolutionen niemals finden wird — wohl aber Vernachläßigung des Unterrichts bey dem Volke, selbst eigener Abfall der Priester und Leviten, und das Schmeichelhafte, welches Abgötterey vor dem babylonischen Elende für die Hebräer ganz natürlich haben mußte — nach selbem aber wegen ganz veränderten Umständen nicht mehr hatte, bis in den Zeiten Antiochens des Edlen gleiche Verfänglichkeiten eintraten, und dann auch ungeachtet

achtet der mehreren Aufklärung auch gleicher Hang zum griechischen Götzendienst, wie zuvor, zum ägyptischen und phönicischen erwachte. Was konnte man auch mit Verlassung des Dienstes Jehovas gewinnen: der Götzendienst war nicht minder operos, kostspielig — und Pfaffenbetrug hatte dort seinen vollkommnen Lauf. — Denn ein Götzendienst, der den Müttern ihre Kinder zum süssen Rauchwerk für die Götter abfodern konnte, und selbe auch erhielt, was sollte dieser nicht sonst alles erhalten haben können?

Daß endlich die Priester auch vor der babylonischen Gefangenschaft von Gott ganz gute Begriffe hatten — selbe etwa nicht erst von den Chaldäern, wie Hr. Verfasser zu verstehen giebt, erlernen mußten — dieses habe ich schon gezeiget, da ich von den Begriffen, die Moses von Gott hatte, redete: und man darf nur die Psalmen, und die Propheten aufschlagen, um davon außer Zweifel gesetzet zu werden: also auch hierinn kann die Ursach der öftern Abfälle nicht bestehen; daß aber die Priester oft nachläßig waren, das Volk gut zu unterrichten, so also zu Abfällen Anlaß gaben, dieses gebe ich Hrn. Untersucher frey zu — Gott ließ selbe deshalben durch seine Propheten oft bestrafen, und die Geschichte weiset uns von solchen Vernachläßigungen selbst Beyspiele auf; aber die guten Priester mußten es auch am meisten büssen, wenn sie hierinn ihre Schuldigkeit nicht thaten; denn da der levitische Stamm keine Erbäcker hatte, so war Niemand übler als eben dieser daran, wenn das Volk abfiel. Und so nun ersehen Eure Excellenz, daß der Herr Verfasser wohl viele Machtsprüche über die mosaische und

jüdi-

jüdische Staatsverfassung gethan, aber nichts bewiesen habe.

Eben so verhält es sich, was Hr. Verf. über die Sanction der mosaischen Gesetze hinwirft; denn er giebt sich hier die Mühe nicht, die Sache auszuführen, und verweiset uns nur auf den unüberwindlichen Fragmentisten, dem ich die Ehre habe den Antifragmentisten entgegen zu setzen. Dieser Mann hat doch so vieles gesagt, worauf uns die Herren Deisten noch immer die Antwort schuldig bleiben werden: und bevor man den Fragmentisten vergöttert, sollte man doch die Finsternisse, welche der Antifragmentist über das Strahlenteller seines Gegners verbreitete, zu zerstreuen suchen. Doch dabey wollen wir uns nicht aufhalten: lasset uns vielmehr sehen, was Hr. Untersucher so wichtiges wider die Göttlichkeit der Sanction von den mosaischen Gesetzen dann alles aufschwöre.

Erstens bläst er Lärm, daß die Belohnungen und Strafen, welche Gott bey Moses den Beobachtern und Uebertrettern seiner Gesetze vorlegte, alle zusammen zeitlich wären — nichts von Wiedervergeltung nach dem Tode für Tugend und Laster vorkäme, und daraus nun der Schluß: also waren diese Gesetze nicht von Gott; denn er hätte ihnen nothwendig eine ganz andere Sanction geben müssen: und Moses und alle Hebräer bis nach der babylonischen Gefangenschaft, wo man etwas besseres von den Chaldäern erlernete a), wußten

a) Abraham kam auch aus Chaldäen her: wenn also die Hebräer die Wahrheit von Unsterblichkeit der Seelen bey den Chaldäern erlernet

wußten nichts von Belohnungen oder Strafen nach dem Tode, und darum machte Moses in seinen vorgeblich göttlichen Gesetzen hiervon auch keine Meldung: denn, sagt er Bl. 393, „ hätte Moses die Kenntniß von der Unsterblichkeit der Seele gehabt, wäre es wohl nur entfernet glaublich, daß er „ sich derselben nicht sowohl bey den Verheissungen des Jehova, als bey dessen Drohungen, und bey jeder Gelegenheit sollte bedienet haben? Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und göttlicher Vorsehung hat von ihrer „ Entstehung an die glänzendsten Einflüsse auf das praktische Leben der Menschen gehabt, ihre Sittenlehre verfeinert, und die erste Idee zur Tugend gegeben. Die Menschen hatten, so lange sie dieser mächtigen Stütze berauet waren, nicht die geringste Motive zu schönen und edlen Handlungen, und nur der Eigennutz mit allen Mißgeburten desselben konnte jenen Völkern, welche diese Erkenntniß nicht besassen, als Beweggrund zu ihren Handlungen dienen. „

---

hätten, wäre dieses etwas früher als erst unter der babylonischen Gefangenschaft geschehen — doch wer es weis, was die Chaldäer und persischen Magen in diesem Stücke für falsche Meynungen hatten, die alle auf eine Seelenwanderung, auf eine Identität derselben mit der göttlichen Wesenheit, die in der Hauptsache Θεος το παν war, auf Reinigung im andern Leben von den Fesen der Materie hinaus liefen, wie noch jetzt bey den Bramanen und Siamesern ihren Discipeln zu ersehen ist: und wer auf der andern Seite die wahre und völlig christliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, und ihren Belohnungen oder Strafen nach diesem Leben im Buche der Weisheit, in den machabäischen Büchern, im Syrach und andern Schriften der Juden nach der babylonischen Gefangenschaft liesst, wird es wohl nicht glauben, daß die Hebräer hierinn Lehrjünger der Chaldäer oder Magier gewesen sind.

Erstlich also gestehe ich dem Hrn. Verfasser es frey ein; daß in dem mosaischen Gesetze über das Grab gehende Belohnungen oder Strafen als Sanction ausdrücklich nicht vorgetragen werden; aber eben selbe werden schon voraus gesetzt. Wie dieses, werden Eure Excellenz etwa fragen? Ich lasse mich jetzt, da ich zum Ende eile, in keine Weitläufigkeit ein, und gebe nur dieses zu bedenken: hätte Moses um die Unsterblichkeit der Seele nichts gewußt, so lassen sich viele seiner Ausdrücke kaum erklären. Das Sterben heißt er oft mit seinem Volke versammelt werden, und dieses dort, da an das Begraben an einem Orte, wo die Vorfahrer wären niedergesenket worden, nicht einmal zu gedenken ist: er verbiethet das Todtenerscheinenmachen sehr strenge III. Buch 19 21, und 20 6—27 verglichen mit V. Buch Mos. und I. Buch Samuel 28 3: also setzte er doch zum voraus, daß die Todten nicht völlig zu seyn, und zu leben aufgehöret hätten.

Gott nennet er öfters den Gott Abraham, Isaak und Jakob; also sagte Jesus den Sadducäern: Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebenden: also müßten auch Abraham, Isaak und Jakob leben, da ihn Moses derselben Gott hieß — sollte Moses so dumm gewesen seyn, dieses nicht zu merken? — Jesus sagt nein dazu, und Moses Fähigkeit sollte selbst Deisten daran nicht zweifeln lassen: doch was will ich dergleichen Spuren von der bey den Hebräern schon zu Moses Zeiten geglaubten Unsterblichkeit der Seelen noch mehrere aufsuchen? Herr Untersucher scheint es eben nicht zu läugnen, daß Moses und seine Hebräer ein Ueberleben der Seele,

eine

eine über den Tod des Leibes hinausgehende Dauer derselben geglaubet haben könnten: nur soll dieses ganz nach gutägyptisch-pantheistischer Art geschehen seyn, so daß man von einer Nebenexistenz der Seele außer der Weltseele nichts wußte; also auch von Belohnungen und Strafen dieser Seelen nach dem Tode nichts; daher sollte es gekommen seyn, daß Moses von diesen nichts zu Motiven in seinen Gesetzen brauchte: er ziehet für diesen seinem den Hebräern angedichteten Glauben vorzüglich die berühmte Stelle des Prediger Salomons XII. Cap. 7 an, wo es hieß: „ Der Staub kehret wieder zur Erde, wovon er kam, „ und der Athem wieder zur Gottheit, die ihn gab, „ das eben so viel seyn sollte als: „ Der Staub gehet wieder „ zum Staube zurück, der Geist vollführet seine Wanderung „ und zerfliesset endlich in den Aether, aus dem er gekom„ men war: gerade wie Epikarmus bey Plutarchen a) sagte: „ Das Zusammengesetzte ist aufgelöset, und dahin gegan„ gen, woher es kam, die Erde zur Erde, der Geist „ aber hinauf, nämlich hinauf zum Aether, aus welchem „ er gegeben ist, zum Gott Phtas. „ Dürfte ich der lieben Erudition zu Ehren nicht auch noch eine Stelle hinzu setzen? Auch Euripides sagt: πνευμα μεν προς αιθερα, „ der Geist aber gehet zum Aether. „ Diese Stelle ist noch klärer als jene des Epikarms: und nun ist es richtig, daß Salomon unter Gott den Aether, und unter diesem den ägyp-

a) De Consol. ad Apollon. συνεκριθη και διεκριθη, και απηλθεν οθεν ηλθε παλιν γα μεν εις γαν, πνευμα δ' ανωτι.

ägyptischen Phtas verstanden hat — allein da ich von Gott und seinen Eigenschaften schrieb, habe ich es so ziemlich erwiesen, daß weder Moses, weder die Hebräer unter Jehova ihrem Gott den Aether, oder das reine Feuer den ägyptischen Phtas verstanden haben: wie sollte also gerade Salomon auf diesen Einfall gekommen seyn, da er sagte: „Staub „wird zur Erde zurück kehren, so wie er es zuvor gewesen „war; aber der Geist wird zu Gott wiederkehren, welcher „selben gegeben hatte? „ Wenn Salomon an den Aether, an den ägyptischen Phtas dachte, warum schließt er denn dieses 12te Cap., ja sein ganzes Buch so: „die Summe „von allen, das ich euch hören lassen, ist dieses: fürchte „Gott, beobachte seine Befehle: denn darinn bestehet das „ganze Gut des Menschen, weil Gott jedes Werk ins Gericht bringen wird, auch so gar jedes Verborgenes, sey „selbes dann gut, oder böse. „ Der ägyptische Phtas a), das

---

a) Herodot II. Buch spricht von der Meynung der Aegypter so: „Die Aegypter waren die allererstten, welche festsetzten, die Seele des Menschen wäre unsterblich: diese durchgieng bey verfaultem Leibe ein Thier nach dem anderen, so wie jedes gebohren würde, und nachdem sie die Erde- Meer- und Lufttbiere durchwandert hätte, so käme selbe wiederum in einen neugebohrnen Menschenleib. Diesen Zirkel machte sie innerhalb 3000 Jahren: diese Meynung haben einige Griechen als ihre eigene ausgegeben; andere früher, andere später: ich übergehe deren Nämen vorsichtlich mit Stillschweigen. „ Hierüber ist auch Makrob Lib. I. de somnio Scipionis Cap. IX. lesenswerth. So sah die Unsterblichkeit der alten Aegypter, auch Chaldäer, wie jetzt der Indostaner, aus. Im Ganzen war selbe bey den Heyden überall nach Wegnehmung pomposer Worte etwas sehr zweydeutiges. Ein wahres, geistiges Leben nach dem Tode dachte sich fast Niemand: die Seele war ein Funken des ätherischen Feuers,

das elementarisch- und ätherische Feuer konnte unmöglich ein so scharfer Richter mit seiner eigenen Substanz seyn; denn dieses waren doch die Seelen der Menschen und Thiere bey den Aegyptern, und mußten es gemäß ihres pantheistischen Systemes seyn: höchstens war die Strafe der Gottlosen, wenn dieß doch eine Strafe zu nennen ist, diese, daß diejenigen Seelen, die sich in ihrem Leben von der Materie nicht genug abgeschöllet, und entäußert hatten: dann wegen ihrer Grobheit nicht in die Höhe zum reinsten Aether steigen konnten, sondern in der Niedern bleiben mußten: nicht zu gedenken, daß das Seelenwanderungssystem durch alle Thiere und Körper Gute und Böse alles so ziemlich gleich machte, und der gute Phtas, wenn hierinn Strafe war, selbst selbe vor allen andern am meisten leiden mußte, weil er überall, und durch alle und alles in ihm wanderte. Doch genug von Salomon: was Hr. Untersucher aus ihm sonst noch anziehet, ist längst bekanntes Wesen, kein Wort darüber.

Daß die Hebräer wirklich ein anderes Leben, glückliches oder unglückliches geglaubet haben, liessen sich aus den Propheten vorzüglich zureichende Stellen anführen: ich will mit einer zufrieden seyn: sie ist aus Esaias XIV. Cap., und dazu sehr prächtig; sie handelt von einem König zu Babylon, der umkommen würde, und diesen läßt sie nun folgenden Eintritt ins Reich der Todten machen.

Von

Feuers, also materiel — wie jenes Feuer: gut, sagt Cicero, „ Zeno der Stoiker hält das Gemüth für ein Feuer: ist es ein Feuer, „ so wird selbes auslöschen. „

Von der Tiefe her bebet dir die Hölle entgegen, da du kömmst!

Wecket dir die Schatten auf — alle Fürsten der Erde!
Alle Könige der Völker läßt sie dir von ihren Thronen steigen!

Diese alle sagen dir: auch du bist wie wir verwundet worden!

Warst uns gleich gemacht!
Deine Erhabenheit ward zur Hölle herunter gestossen!
(Zur Hölle) das Lärmen deiner Harpfen!
Dein Lager sollen Maden, und deine Decke Würmer seyn!

— — — — —

Zur Hölle bist du gestürzet, zur äußersten Tiefe der Grube!

Die dich sehen, blicken dich nun an, beobachten dich:
War das der Mann, der die Erde beben, die Königreiche zittern machte?

Nun dieses sey poetische Einkleidung: man sieht doch, daß sich Esaias auch die Todten noch so ganz lebendig dachte, so gar eine Hölle sieht man, einem großen Grabe gleich, die Könige und Völker verschlinget: dergleichen Bilder hat man auch bey Ezechiel 31 und 32; allein, wirft Hr. Untersucher ein, wenn die Hebräer so etwas glaubten, warum konnten sie sich denn nie aus dem Zweifel helfen, wie es geschähe, daß es dem Gerechten hier wie dem Ungerechten ergehe, daß der Boshafte oft so glücklich sey, da der Gute schmachtet: darüber rollet ja das ganze Thema des 73sten Psalms hebr. Ord., und Assaph der Verfasser dieses Psal-

mes

mes weiß sich aus diesen Widersprüchen nicht anders zur Ehre Jehova's hinaus zu winden, als daß er endlich sagt, es müßte noch vor dem Tode ein jeder Sünder seine Strafe leiden Bl. 394: doch nicht so, mein Herr! es beliebte ihnen den 17, 18 und 19ten Vers dieses Psalms nur so auszulegen: Assaph sagt, er hätte sich aus der Glückseligkeit der Gottlosen nicht genug helfen können, bis er in das Heiligthum Gottes eindrang, und auf das Allerletzte der Gottvergessenen Acht hatte: das hebräische Wort Acharit, das ich Allerletzte a) vertierte, bedeutet bey den Morgenländern sowohl den Tod, als was dem Tode folget. Assaph also will hier sicherlich, das Räthsel wegen der Glückseligkeit der Bösen zu lösen, auf ihr Schicksal nach dem Tode hindeuten; denn nicht alle Bösen nehmen ein elendes und plötzliches End, das Grauen erwecket: und dieses zu sehen bedürfte es gar nicht, daß Assaph in das Heiligthum Gottes sich begab.

Was weiter unser Verfasser aus dem 89sten Ps. 48, 49sten Vers für sein Vorgeben anführet, hat gar nichts zu be-

a) Sprüchwort. 23. V. 18 und 24 V. 14 heißt Acharit ausdrücklich die Belohnung des Frommen nach dem Tode: z. B. wir lesen dort: „ Ereifere sich doch zu keiner Zeit dein Herz über die Sünder, außer mit Furcht Gottes; denn es giebt Acharit: und deine Hoffnung wird niemals zu Grunde gehen. „ Ich dächte, gieng dieß Acharit gar nicht über das Grab, so gieng die Hoffnung des Frommen doch wohl einiges Mal zu Grunde: so unsinnig sollte Salomon ermahnet haben? Bey den Arabern kömmt eben dieses Wort sehr oft vor, bedeutet geradezu den Vergeltungszustand nach dem Tode. Im Koran ist es nichts seltenes.

bedeuten; denn der Psalmist klaget dort nur über die Hinfälligkeit dieses Lebens, vom andern Leben ist die Rede gar nicht: die Hebräer können also wohl ganz gut an ein anderes Leben nach dem Tode geglaubet haben: und wenn wir aus ihren Schriften und Handlungen davon auch gar keine Beweise hätten, so müßte jeder billig Denkende von sich selbst schon auf diese Vermuthung fallen; denn alle Völker um sie herum hatten diesen Glauben, obwohl mit vielen und gräulichen Mißverständen: die Griechen entliehen selben von den Aegyptern und Phöniciern a), und von den Griechen erhielten ihn wieder andere: so gar wilde Völker sind desselben, wenn sie nicht gänzlich Viehe sind, niemals ganz beraubet gewesen; warum will man die Kenntniß dieser Wahrheit nur den Hebräern allein absprechen, einer Wahrheit, die auch der rohe Mensch noch immer so natürlich findet?

Ich setze es also zum voraus, daß die Hebräer auch zu Moses Zeiten so gar die vom gemeinen Pöbel des Glaubens an ein künftiges Leben nicht leere gewesen sind, warum nahm dann Moses, oder vielmehr Gott von diesem Glauben nicht die Gründe her, seinen Gesetzen die vollkommenste Sanction

a) Von den Aegyptern können wir in diesem Stücke nicht zweifeln: die Griechen bekannten es laut, sie hätten diese Meynung von ihnen erlanget: von den Phöniciern brachte selbe Phoerecides auf sie: die Chaldäer und persischen Magier waren voll von dergleichen Ideen. Die Brachmänner und Scythier haben bey den Alten eben dieß Zeugniß, und von den celtischen Völkern lasten uns die griechischen und römischen Schriftsteller Bürgschaft. Man sehe Clurers altes Deutschland I. Buch 32. Cap., wo man alles dieses mit vielen Stellen belegt finden wird.

Sanction zu geben? Auf diese Frage muß ich noch antworten, und dann (obwohl ich mit Hrn. Untersucher noch ein und anderes abzumachen hätte) ganz enden: ich hoffe nicht, daß sein zweyter Band auch zum Vorschein kommen sollte: geschähe es aber, so sehe ich zum voraus, daß ich mich mit seiner Berichtigung etwa nicht mehr werde abgeben können. Eure Excellenz werden mir diese Arbeit auch gern erlassen: nun zur Beantwortung der obigen Frage.

Setzen wir, Moses hätte seinen Hebräern bey jedem Dekrete, welches er auf Befehl Jehova's herausgab, sogar bey den bloß bürgerlichen, und Staatsgesetzen (denn dieses sind in gewisser Rücksicht alle mosaischen Gesetze) eine Versprechung des Himmels, und Drohung der Hölle angehangen: sagen mir doch Eure Excellenz, wie Ihnen ein solches Verfahren vorkommen würde? Ich förchte sehr, daß Ihnen dieser mein Einfall (Jehova und Moses dachten freylich weiser) wohl auch das Gelächter erregen wird. Da würde der Hebräer Augen gemacht haben, wenn ihm der Himmel mit allen Dichterzieraden, und die Hölle mit dem fürchterlichen Pinsel eines Milton wäre vorgemalen worden — aber endlich wenn dieses auch noch so sinnlich, und auf das rohe Herz dieses Nomaden anpassend geschehen wäre, wie es ohne Zweifel eine Frucht zu erlangen hätte geschehen müssen, so würde der Hebräer sich doch endlich in die Faust gelacht haben, da er gesehen hätte, das Ganze, was er von Jehova zu hoffen, und zu besorgen hätte, gieng über dieses Leben hinaus — hier wäre es für seine Glückseligkeit etwas sehr gleichgültiges, ob er Gottes Befehle hielt, oder nicht.

„ Ein

„ Ein Volk, sagt Hr. Niemeyer a), das so weit in der „ Tugend gekommen wäre, sich durch die bloße Vorstellung „ des Zukünftigen, oder überhaupt schon durch Furcht des „ Verlustes der Gnade Gottes regieren zu lassen, bedürfte, „ möchte ich sagen, gar keines Gesetzes; denn Gesetze sind „ Zaum der Ausschweifung, und nothwendige Dämme ge„ gen den Strom des Lasters. Man sagt durch jene so „ oft verwundernd wiederhohlte Bemerkung dem sonst wer „ weiß wie herabgesetzten jüdischen Volke eine grosse Schmei„ cheley, ohne, wie ich gewiß bin, daß man es Willens „ hat, indem man es für fähig hält, damals schon durch „ solche Motive zur Gottergebenheit und Tugend gebracht zu „ werden, die über das Irdische und Sichtbare weit hin„ aus reichten. Wo sichtbare Strafen kaum hinlänglich sind, „ von der Sünde zurück zu schrecken, sichtbare Hoffnungen „ kaum Reitze genug haben, zur Tugend zu bewegen, was „ hätten unsichtbare ausgerichtet? „ Richtig: und dann die Erfüllung der Versprechungen und Drohungen, die Moses seinen Gesetzen anhängte — eben diese sollte für alle künftige Zeiten garant seyn, daß diese Gesetze wirklich von Gott gekommen wären: war diese Absicht auch nur bey weiten durch Versprechung übernatürlicher Güter, oder Dräuung solcher Uebeln zu erreichen möglich? Erfoderte es nicht die Beschaffenheit der Sache selbst, daß hier nur irdisches Glück und Unglück, und dieses genau beschrieben, wie es III. Buch Mos. 26, und V. Buch XXVIII. und XXXII. wirklich geschieht, auf die Bahn gebracht wurde?

Da

---

a) Zwote Betracht. über das mos. Gesetz. A

Da nun dieses alles in Erfüllung gieng, auch nach Tausenden der Jahre genau eintraf, mußte es dem Hebräer immer auf ein Neues einleuchten, das Gesetz müsse von Gott seyn, der die Belohnung und Strafe zu dessen Aufrechthaltung so genau eintreffen ließ a): darum wird sich jeder vernünftige bloß menschliche Gesetzgeber wohl hüten, es in diesem Stücke einem Moses nachmachen zu wollen; denn dieses thun zu können, muß man auch einen solchen Gewährsman, wie Moses hatte, haben — der, was versprochen, oder gedräuet wird, auch wirklich in Erfüllung bringet: sonst kann man bey nächstbester Nichterfüllung auf den Umsturz seiner Gesetze sich schon zum voraus die Rechnung machen. Allein, sagt man etwa, diese Versprechungen und Drohungen irdischer Art hätten in dieser Absicht ganz gut gemacht werden können: man hätte aber nebenbey auch jene höhern Motiven zur Tugendermunterung nicht gar außer Acht lassen sollen, damit das Volk sich nicht völlig an das Irdische hängte, und alle erhabnere Beweggründe seiner Handlungen beyseits setzte.

Wunderlich! wenn es, wie wir nun gesehen, die Natur der Sachen mit sich brachte, daß die Sanction der von Moses gegebenen Gesetze durch zeitliche Belohnungen und Strafen sollte gemacht werden, wenn man von dieser am sicher-

---

a) Z. B. einem Josias auf die gehörten Drohungen des Gesetzes II. Paralip. 34 V. 20. Und unter und nach der babylonischen Gefangenschaft war immer das Rufen: „Wir haben gesündiget, haben Unrecht gethan: du hast also an uns erfüllet, was du durch Moses im Gesetze gedrohet hast 2. Buch Esdras I. 8.

sichersten die Beobachtung der Gesetze erwarten konnte: was war es wohl nöthig, daß eine andere von übernatürlicher Art derselben noch beygefüget wurde, und dieses bey einem im ganzen Betrachte bloß bürgerlichen und Staatsgesetze? — Die Sanction von übernatürlichen und überirdischen Strafen gehöret eigentlich nur für bloße Moralgesetze: nun obwohl es deren viele in den Büchern Moses giebt, so sind selbe doch mit den bürgerlichen immer verbunden, und gleichsam nur eingestreuet — es würde also immer unschicklich gewesen seyn, bey einer solchen Verfassung vieles von Verlust der Gnade Gottes, und den traurigen Folgen derselben nach dem Tode zu reden: zum wenigsten pflegen wir in unsern Gesetzen, wenn wir auch darunter moralisieren, nicht mit Himmel und Hölle aufzuziehen, sondern wir begnügen uns mit zeitlichen Belohnungen, oder Strafen zur Befolgung anzutreiben: jene höhern Motive zur Tugend und Abschreckung von Lastern lassen wir den Moralisten und Religionslehrern über: so aber dürfte es wohl auch bey den Israeliten gewesen seyn; daß sie von diesen Motiven wußten, haben wir gesehen: es wird also wohl nicht gefehlt haben, daß man bey Ermunterungen zur Tugend auch diesen ihre Stelle eingeräumet haben wird.

Man hat auch gut beobachtet, daß die mosaischen Ceremonien gleich Hieroglyphen vieles von dieser Art enthielten a), welches dann der Priester Sache war, dem Volke

zu

(a Der Brandaltar, und das Verbrennen der Opfer auf selbem, die alle zum Feuer eingesalzen wurden, und das immerwährende Feuer

auf

zu erklären: und kömmt einem diese Art von Unterricht wunderlich vor, so denke man nur an die eleusinischen und samotracischen Geheimnisse, worinn die Belohnungen und Strafen des andern Lebens das Vorzüglichste gewesen seyn sollten, was man den Initierten obwohl mit vielem Dunkeln und Fabeln erklärte — einmal was das Leben über den Tod angieng, behandelte man vor Alters mit einer großen Behutsamkeit, und, wollte Gott! daß dieses mit einer noch grössern geschehen wäre, wir würden zur Schande der Menschheit aus den Mißverständen dieser Lehre alle Gräule des Heroendienstes, und Dämonenversöhnung, die Mördereyen bey Begräbnissen, und den vielfältig veranlaßten Selbstmord bey heydnischen, in dieser wichtigen Wahrheit nur halb unterrichteten Völkern nicht bedauern müssen!

Wirklich kam mir oft zu Sinne, es wäre diesen Nationen, die so abscheuliche und barbarische Gebräuche und Gesetze aus ihrem Glauben von einem anderen Leben einführten, zu wünschen gewesen, daß sie dergleichen Wahrheiten lieber gar nicht, als nur halb erkennet hätten: und von Moses fiel mir bey, daß er, der dieses alles, was zu seiner Zeit in diesem Stücke schon ausgeschweifet wurde, ganz übersah, und bey seinem zu gleichen Thorheiten ohne-

dem

---

auf diesem Altare waren verglichen mit Es. 33 V. 14, und Marc. 10 V. 49 sicher ein Bild der Höllenstrafen: darum Esaias in oben citiertem Orte aufrufet: „ Wer aus uns wird mit dem fressenden „ Feuer wohnen, wer aus uns wohnen mit den immerwährenden „ Brunsten. „ Man leget diese Worte vom Brandaltar aus — aber daß sie durch diesen Altar weiter deuten, ist wegen der Stärke des Ausdruckes sichtlich genug.

dem geneigten Volke ebenfalls beförchten mußte, wohl auch darum so sparsam mit den Nachrichten von der Geisterwelt, und einem anderen Leben möchte gewesen seyn — vielleicht führe ich dieses alles einmal weiter aus: jetzt muß ich enden, und den Hrn. Untersucher einmal ruhen lassen. Ich habe ihm wider meine Absicht länger, als ich glaubte, Cour gemacht: dieses sollte er mir wohl nicht verübeln, wenn er mich auch näher kennen würde; denn ich glaube nicht, daß er gehoffet hat, daß man sich so viele Mühe geben werde — mich kostete es viele Ueberwindung, und nur die Gnade Eure Excellenz erhielt mich immer in Athem.

Den 15. Sept. 1786.

Inhalt

Inhalt gegenwärtiger Briefe.

III. Theil.

XXV. Ob das Gesetz Moses unter dem Namen Jehova nur den ägyptischen Phtas, oder Vulkan verehret haben wollte: was war dieser Phtas?

XXVI. Moses war weit davon entfernet, Jehoven für diesen ägyptischen Phtas seinen Hebräern aufzubürden: er glaubte, und lehrte, Jehova sey der einige wahre Gott.

XXVII. Dieses kann absonderlich aus dessen Vten Buche erwiesen werden. Es geht auch nicht an, dieses Buch einem Moses, wie es Hr. Untersucher waget, streitig machen zu wollen: Moses schrieb selbes wirklich.

XXVIII. Es wird daraus klar gezeiget, daß Moses ein Feind aller Vielgötterey war.

XXIX. Auch legte er seinem Jehova niemals Eigenschaften bey, die dem wahren Gott nicht zukommen können.

XXX. Konnte Gott etwas offenbaren, z. B. die Einheit Gottes, worauf der menschliche Verstand für sich selbst hätte kommen können, oder schon gekommen wäre? Wird bewiesen, daß er es konnte, und so auch, daß die mosaische Offenbarung göttlich seyn könne.

XXXI. Ob es möglich war, daß die Heyden von Moses entlehnten: und welche mehrers von einander abgeborget haben möchten, die Heyden von den Hebräern, oder diese von den Heyden. — Auch ob die Bücher

des

des A. B. so jung sind, daß die alten Aegypter und Phönicier u. s. w. nichts borgen konnten?

XXXII. Wider die Göttlichkeit des mosaischen Gesetzes ist noch nichts bewiesen, wenn man von irgend einem Theile desselben darthun konnte, daß der Inhalt davon schon bey anderen Völkern bekannt war, oder bekannt seyn konnte; wird erstens bewiesen von dem Moralgesetze, welches hier vorgestellet, und als gut und löblich nach den Absichten, mit denen es gegeben war, erprobet wird.

XXXIII. Eben dieses wird von dem Ceremonialgesetze in verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet dargethan.

XXXIV. Diese Materie wird fortgesetzt, und absonderlich von der Beschneidung erwiesen, daß sie von Gott ihre Einsetzung unter Abraham erhalten habe.

XXXV. Wie überhaupts von dem Geiste des Ceremonielgesetzes, daß es gotteswürdig war.

XXXVI. Dieses gilt auch von dem Staatsrechte eines Moses, und von der ganzen Sanction.

Druckfehler.

Blatt.	Note.	Zeile.	Fehler.	Verbesserung.
6	—	28	Sittliche	Sinnliche
16	Note	25	Wutho	Wuth,
22	—	3	vor	von
34	Note	2	Θυκ	Ουκ
47	—	9	Godon	Sodom
52	—	26	אלהים מלאכי	מלאכי אלהים
81	Note	19	ihrem	ihren
98	Note	4	so daß aber	so aber, daß
114	Note	8	mächtiger	unächter
139	—	3	am wenigsteu	wenigstens
144	—	22	Excessen für	Excesse gegen
146	—	5	ihrem	ihren
149	—	16	ihm	H. Unterſ.
150	—	7	Wodurch	welches durch
159	—	4	hat er	er hat
177	—	3	der Hr.	der
197	Note	6	πεπ τωκοτα	πεπτωκοτα
197	Note	9	πους	τους
209	—	22	Hrn.	h. h.
244	—	23	Leichtgläubigkeit	Leichtigkeit
277	—	6	Poller	Pollux
283	—	8	diesem	diesen
291	—	22	ארון	ארון
306	—	3	und dieses dieß	dieses
316	hier gehöret die Note zu den Worten am Rande sehen			
357	—	9	käne	käuet.

Nachbericht.

Meine Briefe sind nun zu Ende — drey wären noch in meinem Pulte; allein sie handeln von eben nicht hierher gehörigen Materien: und alles, was man schreibt, muß auch nicht im Druck erscheinen: zu sagen hätte ich weiter nichts; denn das Nöthige ist schon im Vorberichte zum ersten Theil erinnert worden, wenn nicht die Recensionen, welche über den ersten und zweyten Theil derselben in der oberdeutschen allgem. Litteraturzeitung ergangen sind, es mir zur Pflicht machten, über meine Arbeit mich etwas näher zu erklären — dieß mein ganzes Briefschreiben war nichts anders als eine Privat-Correspondenz — selbe auch dem Publikum vorzulegen, ward alsdann erst daran gedacht, da sie schon ein halbes Jahr im Kabinete des Titl. H. Grafen Stephan Olivier Wallis gelegen war. —

Ohne vielem Aufschube wurden dann diese Briefe der Druckerey übergeben, und sie sind nun, einige Kleinigkeiten abgerechnet, eben so im Publikum erschienen, wie sie geschrieben worden sind. — Natürlich müssen solche Briefe viel Personelles haben, das man bey einer Recension allenfalls in Betrachtung ziehen sollte, und alle und jede Genauigkeit, welche man bey fingierten Briefen etwa mit Recht fodern könnte, dürfte in diesem Falle wohl nicht so durchaus zu

fodern seyn — doch hierüber will ich mit meinem Hrn. Recensenten gar nicht rechten. Billigen Tadel kann ich wohl leiden, ja glaube sogar, daß ich dafür verbindlich seyn sollte, absonderlich wenn selber belehrend ist, oder wenigstens gute Winke giebt, wie man ein anderes Mal seine Sache besser machen könnte — dieß scheinet auch die gute Absicht des Hrn. Recens. wirklich gewesen zu seyn; nur kömmt es mir vor, er habe von mir (wenn man von einem Vertheidiger der Religion doch jemals zu viel verlangen kann) ein Bischen gar zuviel verlangt, und einige Male mich auch nicht genug verstanden — Stücke LXXII. März 1788 heißt es: „ Der Verfasser, fest überzeugt von der Wahrheit des „ katholischen Glaubensbekenntnisses, und demselben mit war„ men Eifer ergeben, kann sich nicht in den Zustand eines „ echten cartesianischen Zweiflers setzen, welcher untersuchet, „ als wenn noch nichts untersuchet worden wäre, und als „ wenn er von allen Unterscheidungen seiner Kirche nichts „ wüßte. „ Herr Recensent fodert also, ich hätte bey meinen Untersuchungen durchaus einen cartesianischen Zweifler machen sollen — ich will hier noch nichts sagen, ob dieses bey Vertheidigungen einer positiven Religion alle Male angehe, oder überhaupts rathsam sey — davon werde ich weiter unten etwas zu sprechen haben, sondern es läßt sich bey mir fragen, ob ich wohl in der Lage war, daß ich dieß mit Schicklichkeit, und ohne Nachtheil meiner Ehre hätte thun können?

5

Herr Graf kannte meine Gesinnungen aus verschiedenen mündlichen Unterredungen so ganz, daß ich förchten mußte,

er

Nachbericht.

er möchte es mir wohl gar zu einer Art von kriechender Gunsthaschung auslegen, wenn ich selbe nicht auch in meinen Briefen eben so ungeheuchelt, als wie in meinen mündlichen Aeusserungen an Tag legte — dieß aber wollte ich mir geradezu gar nicht zu Schulden kommen lassen, daß man von mir glauben könnte, ich wäre im Stande, irgend eine Religionswahrheit aus Menschenfurcht, und andern dergleichen kleinen Ursachen vor Großen zu verheelen, und nicht frey zu bekennen — Titel Hr. Graf war auch der Mann nicht, der eine solche Schüchternheit nicht bemerket, und getadelt haben würde — er that dieses wirklich alle Male, so oft er glaubte, ich hielte mit meinen wahren Gesinnungen zurück — ich erwarte also in diesem Stücke wenigstens Nachsicht, verlange aber eben diese keineswegs, wenn alles so buchstäblich von Fehlern wahr seyn sollte, die, nach der Meynung des H. Rec., in meine Briefe aus Ursache meines allzu großen Glaubenseifers eingeschlichen wären; denn er fährt nach obigen Worten so fort: „ Das mag Ursache seyn, daß er sich „ manchmal übereilet, daß er seinem Gegner, dem er doch „ Scharfsinn, und ausgebreitete Gelehrsamkeit nicht abspricht, zu diktatorisch abfertiget, daß er an der Redlichkeit seiner Absicht und Ueberzeugung zweifelt, daß er sich „ nicht die Mühe giebt, den Gesichtspunkt, in welchem „ sein Gegner jede Sache betrachtet, und auf welchem die „ ganze Kraft seiner Beweise beruhet, aufzusuchen, daß er „ sich endlich nicht Zeit nimmt, das, was er entgegen setzet, „ genau zu prüfen, und das Unzulängliche zu bemerken: „ Proben hiervon findet man fast auf jedem Blatte. „

Nachbericht.

Wahrlich, wenn es so ist, so müßte es um meine Briefe ein recht elendes Machwerk seyn — ich bin zwar für mich selbst nicht so sehr eingenommen, daß ich glauben könnte, es wäre in selben gar keiner von den mir hier vorgeworfenen Fehlern anzutreffen — ich könnte wirklich ein Paar Stellen anzeigen, wo ich mehrere Consequenz zu finden wünschte — aber fast auf jedem Blatte — dieß könnte ich mit aller meiner Selbstverläugnung nicht zugeben: und Leute, die auch Augen haben, sagten, und schrieben es mir, Hr. Rec. müßte zu stark gesehen haben — darfte ich hier nicht Beweise fodern? Ich wünsche sie, weil ich von einem solchen Manne, den ich an Hrn. Rec. zu haben wähne, hoffen kann, daß selbe ungemein belehrend seyn würden, und zum Besten der guten Sache, die ich zu vertheidigen unternahm, nothwendig ausfallen müßten — meine Nachläßigkeit oder Unwissenheit mag immer gegeiselt werden, wenn nur die Wahrheit gewinnet, für die ich arbeite — allein Hr. Rec. muß auch so billig seyn, mir es nicht alsogleich als Uebereilung, Uebersehung, Schlauderey u. s. w. auszurechnen, wenn ich mich zuweilen, wo er's etwa wünschet, in eine weitere Untersuchung nicht einließ, wenn ich allen und jeden Schritten meines Gegners, weil ich es nicht für unumgänglich nöthig zu meinem Hauptzweck hielt, bey allen Gelegenheiten nicht nachgieng; wenn ich mich deswegen nur mit einem oder andern Beweise denselben abzufertigen begnüge, und oft wohl Nebendinge ganz unbeantwortet lasse.

Es kann zwar auf diese Art den Anschein haben, als hätte ich die Stärke der Einwürfe, welche Hr. Untersucher

macher,

machet, alle Male nicht genug eingesehen, oder aus Uebereilung ihren wahren Gang verfehlet; allein wenn es darauf ankommen sollte, daß ich mich hierüber Punkt für Punkt vertheidigen müßte, so sollte es mir so hart nicht fallen, es einleuchtend darzuthun, daß es bey mir meistens Wahl, nicht aber Uebersehen eben so, und nicht anders zu Werke zu gehen gewesen sey.

Hr. Untersucher wirft oft alles unter einander, sagt seine wahren Gesinnungen nur halb, läßt selbe meistens nur von Weiten erblicken, und wird für den Leser so oft zum Räthsel — schweifet dabey fast durchaus in andere zur Hauptsache gar nicht gehörige Gegenstände aus, und verdrehet den Gesichtspunkt alle Augenblicke — was hätte ich bey diesen Umständen wohl anders thun können, als daß ich nur das Wichtigere allein auswählte, und genauer betrachtete? Es wäre für mich eine bloße Unmöglichkeit gewesen, in alle Händel mich einzulassen, die dieser Herr anzuzetteln weiß: und es reuet mich so gar, daß ich ihm bey so vielen Cour gemacht habe — gewisse heikle Gegenstände aber weitschichtiger abzuhandeln, als ich es that, würde sogar unklug gewesen seyn: der meine Briefe bedachtsam liest, wird dieses alles leicht bemerken, absonderlich da ich fast alle Male es selbst sagte, ich wolle mich hier nicht weiter abgeben. z. B. am Ende des zweyten Briefes. Will Hr. Rec. bey dergleichen Stellen mir einen Reat anwerfen, so muß er zeigen können, daß ich eine nähere Untersuchung ohne grosse Lücken zu lassen, und den Faden des ganzen Beweises zu zerreissen nothwendig hätte unternehmen müssen — so lange das

nicht

nicht ist, kann ich mich immer auf das Recht eines jeden Schriftstellers berufen, bey Gegenständen, die nur zufällig zur Hauptsache gezogen werden, auch nur so viel sagen zu dürfen, als nöthig ist, einen hinreichenden Begriff davon sich machen zu können, oder wohl gar darüber ein völliges Stillschweigen zu beobachten.

Ich wußte meinen Gegner zu achten, so bald er als Philosoph auftrat — suchte oft sehr mühesam auf seinen wahren Sinn zu kommen, ja ergänzte seine Ratsonemens, wenn sie mir zu abgebrochen vorkamen, und bestrebte mich, selbe zu berichtigen; weil es doch immer für den Widerleger selbst einer der größten Vortheile ist, einen consequenten Gegner vor sich zu haben: nur hatte ich gar oft das Glück nicht, einen solchen an Hrn. Untersucher zu finden; da geschah es zuweilen, daß ich unwillig ward, welches mir Hr. Rec. in der Beurtheilung meines zweyten Theiles sehr glimpflich vorhält: daß ich ihn kurz, und sey es auch, diktatorisch abwies, das war auch Ursache, daß mir seine von ihm so sehr angepriesene Ueberzeugung verdächtig wurde — denn ein Mann, der so vielen philosophischen Geist verräth, so belesen ist, Ordnung und Accurateße in seinen Schlüssen, so bald er damit hinaus zu reichen meynet, blicken läßt, mußte mir endlich wegen seiner noch so sehr hervorgestrichenen reinen Absicht zweydeutig scheinen, wenn er oft mit plattem Deßenwitze daher schwätzet, wo es ihm an besseren Gründen mangelte, wenn er von einer Sache zur anderen um nur, wie es scheinet, den Leser in Verwirrung zu bringen, alle Augenblicke hinüber hüpfet, wenn er sich, der in

den

den Künsten der gesunden Exegetik eingeweihet ist, und selbe auszuüben alle Mittel besitzt, unerlaubte Auslegungsarten, die man den Voltairianern kaum vergiebt, wider die Bibel allein erlaubet, so gar einige Stellen unrichtig übersetzet, und dann auf diese Uebersetzungen doch fortbauet, als wären sie auf das richtigste — ist es mir bey diesen Bewandnissen wohl zu verargen — si Scapham Scapham dixi?

Mit Wissen bürdete ich meinem Hrn. Gegner gewiß niemals etwas auf, das er für sein Eigenthum anzunehmen nicht gezwungen seyn würde — vielmehr suchte ich ihn einige Male, wo ein anderer, z. B. der Jenaer Rec., von einem Falsarius ziemlich laut sprach, zu entschuldigen: man sehe Bl. 185 III. Th. u. nur Bl. 316 ebend. mußte ich zur Ehre der Bibel und des H. Jablonsky ein gleiches — wahrlich wider meinen Willen — merken lassen: ich dächte, dieß wäre doch mehr Billigkeit gegen seinen Gegner, als man sonst gemeiniglich zu finden pfleget — doch mit dieser Rüge dürfte es Hrn. Rec. etwa nur als Nebensache aufzutreten gefallen haben.

Der Mann hat ein gutes Herz — was Wunder, wenn er Hrn. Untersucher gegen den von mir erregten schändlichen Verdacht einer unreinen Absicht, die er bey seinem Buchschreiben blicken ließ, in Schutz nimmt — ich hätte dieses thun zu können selbst gewünscht; allein es macht dieser Herr solche Wendungen, die ihn einem Forscherauge oft auf einer sehr unvortheilhaften Seite darstellen — kann man mir zeigen,

gen, daß ich ihm Unrecht zugefüget habe, so will ich alles, womit ich seiner Ehre etwa zu nahe getreten bin, gerne zurück nehmen. —

Mehreren Eindruck machte auf mich die letzte Rüge — „ ich hätte mir nicht Zeit genommen, das, was ich entge„ gen setze, genau zu prüfen, und das Unzulängliche zu „ bemerken. „ Ich kenne Hrn. Recensenten, er hält mit größter Strengheit auf eine durchgehende Gründlichkeit in seinen Beweisen, fodert diese also auch von einem jeden andern, und von wem wohl mehr, als von einem Apologeten des Christenthums? Hierinn hat er gewiß Recht — allein zu meiner Entschuldigung läßt sich auch vieles sagen — ich mußte uebst andern auch darauf sehen, die Lektüre meiner Briefe für Hrn. Grafen angenehm zu machen: ich ward bald gewahr, daß ich dieses durch Erudition am leichtesten erlangen würde — daher stehen einige Citaten in und auser dem Texte, die streng beurtheilet, auch wegbleiben könnten, sonst aber mit dem Ganzen doch zusammen hangen, und völlig überflüßig schon gar nicht sind — bey solchen Stellen möchte oben gerügter Fehler Hrn. Rec. vorzüglich aufgefallen seyn — daß ich in meinen Hauptbeweisen einer solchen Nachläßigkeit mich schuldig gemacht haben sollte, dieses kann ich, bis man mir meine Verstöße genauer zeiget, nicht einräumen — und dieses wird man mir es wohl einleuchtend genug zeigen können? Ich dürfte fast zweifeln; Hr. Rec. scheint es zwar als gewiß zum voraus zu setzen, und er ist nur so gütig, diese meine Verstöße meinem gar zu übertriebenen Glaubenseifer zuzuschreiben — Dank bin

ich

ich ihm schnldig für diese seine gutmeynende Entschuldigung; denn hätte ich wirklich so stark gefehlet, so hätte ich doch aus einer solchen Ursache weit verzeihlicher gefehlet, als aus einer jeden anderen! allein da ich für diese meine Fehler noch keine Beweise habe, so gestehe ich selbe so schlechthin auch nicht ein, ja nicht einmal dieses kann ich geradezu einräumen, daß ich wegen meiner laut geäusserten Anhänglichkeit an die katholische Religion in den Verdacht solcher Verstösse mit Recht komme, und daß diese meine Aeusserung selbst etwas Unkluges und Uebereiltes war, denn beydes will Hr. Rec. sichtlich sagen, wenn er nach oben angeführten Ausstellungen so fortfährt: „ Man lese nur gleich den Anfang des ersten Briefes: ich bin ein orthodoxer Katholik, heißt es da, ich habe meine Schranken, die mir ein eben so vernünftiges als unerschütterliches Glaubenssystem vorzeichnet; und ich muß es für eines der größten Verbrechen halten, mich über diese Schranken hinweg philosophiren zu wollen: denn ich bin gänzlich überzeugt, denke die unüberwindlichsten Gründe dafür zu haben, daß dieses nein Glaubenssystem nicht Menschenwerk sey, sondern daß selbes Gott zum Urheber und Garanten habe: weder mir also, weder jedem andern von meiner Denkungsart kann es der ungenannte Auktor dieser philosophischen und kritischen Untersuchungen übel deuten, wenn wir sein Buch mit Abscheu ansehen u. s. w. „ Dieß zeiget wenigstens nichts von derjenigen Gemüthsverfassung, mit der man Untersuchungen beginnen soll, sondern gerade von der entgegen gesetzten: so beyläufig hätte der E. Theol.

„ etwa

„ etwa am Ende seiner Untersuchungen sprechen können; aber „ am Anfange, da sagt er ja dem Leser, daß es bey ihm „ schon vor der Untersuchung festgesetzt gewesen sey, was „ er durch seine Untersuchungen als wahr, und was er als „ falsch finden wollte. „

Ich dächte, wenn ich auch gar keine Aeusserung von meiner Glaubens-Ueberzeugung gemacht hätte, so würde doch jeder Leser kein anderes Resultat von meinen Untersuchungen erwartet haben, als welches er nach Angabe des Hrn. Rec. nach gemachter dieser Aeußerung erwarten konnte: so weit hätte ich die Fiction eines cartesianischen Zweiflers unmöglich hinaus treiben können, daß man dem Katholiken nicht auf die Spur gekommen wäre, und wenn dieses geschehen wäre, was würde es meinen Briefen wohl für einen Vortheil gebracht haben, daß ich den Zweifler zu machen affectiret hätte — oder will Hr. Rec. von einem ächten Katholiken etwa fodern, daß er bey Untersuchungen der Religionswahrheiten ein wirklicher Zweifler sey? Das glaube ich doch nicht, obwohl man mir seine Worte so auslegen wollte — ich foder von einem Religionsvertheidiger diese Gemüthsverfassung, daß er bereit sey, den Schlüssen seines Gegners genau nachzugehen, sich in die Hypothesen, die er machet, mit Feiß und Treue zu versetzen, und nach diesen seine Antworten zu entwerfen: dieses alles aber, meynte ich, könnte ja ganz gut geschehen, wenn man von seiner Religion auch auf das stärkste überzeuget ist — und ungeachtet meiner Ueberzeugung von dem katholischen Glaubensbekenntnisse schmeichle ich mir, diese Bedingnisse einer guten Religions-

gionsvertheidigung, wo es nöthig war, wirklich erfüllet zu haben.

Ich kenne freylich einige Apologien des Christenthums, wo der Ton des Zweiflers, und oft wohl auch wirklicher Zweifel fast durchaus herrschet — allein mir wollten dergleichen Religionsvertheidigungen niemals recht gefallen, weil sie höchstens nur für den eigentlichen Philosophen etwas Anziehendes haben können, überhaupt aber genommen, vielmehr der Religion gefährlich als nützlich werden — denn ist es bloße Fiction, so wird sie nur der tiefdenkende Philosoph vom wirklichen Zweifel genau unterscheiden können: für die übrigen wird sie zur Aergerniß; und ist es wirklicher Zweifel, so ist es ja vielmehr Angriff auf die Religion, als eine Vertheidigung derselben, machet auch ihre Feinde wider sie noch kühner, wenn sie sehen, daß selbst die Verfechter des Christenthumes bey ihrer Ueberzeugung schwanken. Und endlich scheint es mir gar nicht anständig zu seyn, solche Wahrheiten, als wie jene der Religion sind, so sceptisch zu behandeln: bey bloß philosophischen Meynungen läßt dieses sehr gut, weil da wirklicher Zweifel nur gar zu sehr Platz hat; aber bey Religionswahrheiten ist dieses der Fall nicht — wozu also der Zweiflerton? So lange man der Hypothese, und den Folgerungen des Religionsgegners nachgehet, ja da muß man freylich auch mitzweifeln, weil hier alles noch Problem ist — allein ausser diesen sehe ich nicht, warum man nicht geradezu bejahen, oder verneinen dürfe, und was einen Apologeten hindern könnte, seine Gesinnungen laut zu sagen — es liegt ohnedem in der Natur der Ueberzeugung,

Nachbericht.

die ein Religionsvertheidiger von den Wahrheiten derselben doch wohl haben sollte, daß sie sich öffentlich zu zeigen suchet — da zurück halten, kömmt mir als eine eitle Ziererey vor: und ob man dann im Anfange, in der Mitte, oder am Ende sich eröffne, dieses scheint mir ziemlich gleichgültig zu seyn, und kaum der Mühe werth, daß Hr. Rec. es ausstellte, daß ich gleich Anfangs mit meiner Glaubensbekenntniß hervorbrach: ich habe hier nichts zu sagen, als daß ich meine guten Ursachen hatte, dieses am Anfange, und nicht am Ende zu thun — dem ohngeachtet sehen im Ganzen meine Untersuchungen doch so aus, daß erst nach völlig gesammelten Resultaten derselben der Hauptschluß folget, obwohl ich einige Male es auch zuvor sagte, was endlich selber seyn würde: ich und Hr. Rec. denken hier nur der Methode halber verschieden — der Zwist ist meines Erachtens so wichtig nicht.

Sonst wollten meine Freunde freylich noch vieles andere in der bisher beantworteten Recension beobachtet haben, woraus sie Nachtheil für mich fürchteten, als z. B. daß in der Anzeige der in den Briefen enthaltenen Gegenstände mit einem zweydeutigen soll, als wenn ich nichts bewiese, gespielet werde, daß mir spottweise der Name Salzburger-Theolog gegeben, mein Styl und Rechtschreibung gar zu sehr herabgewürdiget würden. Das Wörtchen soll ist in Recensionen oft nur darum gebräuchlich, weil man dem Urtheile des Publikums nicht vorgreifen will — des Namens Salzburger-Theolog habe ich mich nicht zu scheuen, und Hr. Rec. konnte mich noch Ungenannten mit desto besserem

Rechte

Nachbericht.

Rechte so benennen, weil ich mich in meinen Briefen einige Male selbst einen Theologen nannte. Und was meinen Styl und die Rechtschreibung betrift, wünschte ich, daß ersterer ausgearbeiteter, und jene sich gleichförmiger wäre — beyde Mängel sind zum Theile daraus entstanden, weil ich meine Briefe nur zum Privatgebrauch des Titel Hn. Grafen Wallis schrieb, der vielmehr auf die Sachen, als auf die Worte sah; und so lange ist es auch nicht, daß ich deutsch schreibe, nämlich noch nicht ganze 5 Jahre.

Die Recension des zweyten Theils meiner Briefe St. CXVI. May 1788 ist weit günstiger, als jene des ersten Theiles, ausgefallen — ja Hr. Rec. giebt zu verstehen, daß die Ausstellungen, welche bey dem ersten Theile gemacht wurden, eine milde Auslegung leiden, indem er von guten Eigenschaften, die er schon dort gelobet hätte, redet — nur einen sehr verfänglichen Verdacht, welchen er auf mich zu haben scheinet, muß ich mir verbitten. Es heißt: „ Man „ verzeiht es dem Hrn. Sandbichler gerne, daß er manch„ mal etwas zu hitzig gegen seinen Gegner auffährt; denn „ man weiß, daß es ganz etwas anders ist, eine Wider„ legung zu schreiben, als eine zu lesen. Aber daß es man„ ches Mal das ganze Korps der Philosophen, ja sogar die „ Philosophie selbst entgelten muß, wenn er auf seinen Geg„ ner böse ist, das hätte er etwa doch hier und da vermei„ den sollen. Können, sollen denn nicht Vernunft und Of„ fenbarung in schwesterlicher Eintracht neben einander ein„ hergehen? Ist das Reich der Vernunft durch die Offen„ barung zerstört, oder soll es zerstört werden? Haben wir

„ auf-

„ aufgehört vernünftige Thiere zu seyn? Kann die Offen-
„ barung nicht neben der Vernunft, und diese nicht neben
„ jener bestehen? Muß immer eine herabgewürdiget werden,
„ um die andere erhöhen zu können? Und würde es nicht
„ um beyde besser stehen, wenn sie, wie sie könnten, jede
„ in ihren Gränzen verbleibend, wechselweise einander un-
„ terstützten u. s. w. „ Da sey Gott davor, daß ich auch nur bey einer dieser treflichen Fragen, die den Plan eines herrlichen Werkes zur Ehre der Religion und der Philoso-phie in sich enthalten, anders denken könnte, als Hr. Rec.; nur thut es mir wehe, daß ich wegen einigen auf die wahre Philosophie, und ihre verehrungswürdige Anhänger gar nicht passende Ausdrücke, also apostrophiret werde! Wahrlich, ich danke es der Philosophie, wenn ich in diesen meinen Briefen etwas geleistet habe: und Niemand mehr als ich wünsche es, daß sich Offenbarung und Philosophie so in einander ohne Uebergriffe verschlingen möchten, wie es Hr. Rec. so herrlich entwirft — allein eben dieses ist es, was nicht geschieht — es giebt eine Theologie, welche auf dem steilen Wege der Kenntnisse Gottes die sich zur Gefährtinn antragende Philosophie nur darum von sich stößt, ja sie wohl gar als Feindinn behandelt, weil die übelbelehrte glaubt, sie stünde bey einer solchen Gefährtinn in gewisser Gefahr, von ihr in Abwege und Abgründe verführt zu werden: oft ist es nicht einmal diese Furcht, welche den Theologen die gute Philosophie so gehäßig macht, sondern Eigensinn, und allzu großes Selbstvertrauen, auch ohne Philosophie das gewünschte Ziel erreichen zu können, und mitunter Eitelkeit, oder noch niedrigere Leidenschaften sind nicht minder Ursache

daran; allein es giebt auch eine Philosophie, die es nicht weiß, daß sie dieses, was sie nun ist, der Offenbarung vorzüglich zu verdanken habe, die voll von ihren Vorzügen, voll von der Selbstkraft, die sie zu fühlen wähnet, und durch alle Schmeicheleyen irre geführt, welche ihr sogar auf Unkosten der Offenbarung nun so häufig, dabey aber auch höchst unphilosophisch gemacht werden, als eine wahre Egoistinn alles auf sich allein hinleitet, und nur in ihrem sehr oft täuschenden Spiegel bewundert, anstaunt; was sich aber, und seyen es auch die über die Vernunft weit erhabenen Religionswahrheiten selbst, nach ihrem Eigendünkel nicht so begaffen läßt, als unnützes Zeug stolz verwirft — eine Philosophie, die der Theologie nicht nur den Rang abzulaufen, sondern selbe wohl gar aus dem Reiche der Wissenschaften zu verdrängen suchet — die aber auch eben darum sich selbst überlassen so oft strauchelt; und da sie der schwesterliche Arm der Theologie nicht mehr leitet, und unterstützet, desto fürchterlicher zusammen fällt, weil sie es vor Eitelkeit nicht wissen will, daß sie gefallen sey, und also auch auf kein Aufstehen mehr denket.

Meine wenigen Aeusserungen wider Philosophie und Philosophen treffen nur diese gewiß nicht lobenswürdige Philosophie — dieses zeiget der ganze Context — und noch vielmehr treffen sie jene, die sich geradezu als die erbitterste Feindinn der himmlischen Philosophie beträgt, welche uns in den göttlichen Offenbarungen dargebothen wird — diese Philosophie, die sich einen so ehrwürdigen Namen ohne einigen Verdienst zuleget, hasse ich: ihr Feind nach allen meinen Kräf-

ten will ich auf ewig bleiben, mich durch kein Ansehen irgend eines Menschen abschrecken lassen, diese Spötterinn, diese Lästerinn des Allerheiligsten zu verfolgen, und, so viel an mir liegt, zu vertilgen. Genug — ich bin versichert, Hr. Rec. wird mich von dem Verdachte, als wäre ich gegen die wahre, und mit der Religion auf das beste vereinbarte Philosophie übel gesinnet, lossprechen, und es glauben, daß meine Ausdrücke, wenn sie auch etwas zu stark seyn sollten, eine Philosophie angehen, die mit der wahren nichts Gemeines hat, und welche Hr. Rec., so wie ich ihn gut kenne, gewiß niemals in seinen Schutz nehmen wird: nur bedauere ich, daß der schöne Name Philosophie so häßlich mißbraucht wird — der Vertheidiger der Religion wird deswegen oft verleitet, so sehr er auf Philosophie hält, doch auf das Ungeheuer, welches er unter diesem Namen wahr nimmt, böse zu werden, und also diesen Namen, denn er sonst ehret, in einer sehr unangenehmen Bedeutung zu nehmen — ich, der ich es nun aus Erfahrung weiß, wie sehr man hier mißverstanden werden könnte, werde mir es ins Künftige zur Regel machen, den Namen Philosophie, wo es ihm nicht zur Ehre seyn würde, oder gar nicht, oder doch so bestimmt anzuwenden, daß man an der Bedeutung, die er haben soll, nicht mehr irre gehen könne.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sandbichler, Alois, 1751-1820

Vertheidigung der Göttlichkeit des Mosaischen Gesetzes und des alten Bundes gegen die neuesten Einwendungen Vormahls in Briefen an Herrn Grafen Stephan Olivier Wallis ; Mit vielen Zusätzen und Verbesserungen
Bd.: 3

Salzburg (1797)

Polem. 3128 h-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778413-9
VD18 80157556-001